BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weyermann, Georg Friedrich,

Die Samaritinn, Jesus gelindeste Bekehrungsweise Ein Erbauungsbuch für die Fastenzeit

Augsburg 1799

Asc. 5517 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270086-7
VD18 15339742

DC. 5517 l

	f.	x
Strümpf	1	27
Sand		6
Gemüs		4
Zündholz		4
Seide		6
Wecklein		3
		4

Titelbi…

Neukirchen.

1813

Ludwig Kammermayer

<36616464650018

<36616464650018

Bayer. Staatsbibliothek

Georg Schön sculp.

Die
Samaritinn,
Jesus
gelindeste Bekehrungsweise.

Ein Erbauungsbuch
für
die Fastenzeit.

Von
Georg Frid. Weyermann,
ehemal. Offiziale und Domprediger zu Bamberg,
d. Z. Canonikus des kaiserl. Stiftes zum heil. Stephan
daselbst, und Stadtpfarrer in Stafelstein.

Mit Bewilligung des hochw. Ordinariats.

Augsburg,
in Matthias Riegers sel. Buchhandlung.
1799.

T 167 | 180 f.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

APPROBATIO.

Cum Opus per P. R. D. Georgium Friedricum Weyermann, ad S. Stephanum Bambergæ Canonicum, quondam Officialem & in Cathedrali Ecclesia Concionatorem, compositum, in quo pro conversione Peccatoris Evangelica Historia Samaritanæ Mulieris ad fontem Jacob juxta Sichar per Christum conversæ exhibetur, nihil contra catholicam fidem, bonosve mores contineat, & plurimum ad veram fidelium pœnitentiam conducere possit; hinc illud typo dignissimum esse censeo. Augustæ Vindelicorum 9. Novembris anno 1798.

JOS. ANTON. STEINER,
SS. Theol. Doct. Eminentiss. ac Sereniss. Elect. Archiep. Trevir. Episcopi Augustani Consiliarius eccles., Major Poenitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator generalis, ad insign. Collegiat. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Censor *mppr.*

Imprimatur.

ANTON. COELEST. NIGG,
SS. Theol. Doct. Eccles. Cathedral. & S. Maurit. Canon. Vicarius in Spiritualibus generalis *mppr.*

Vorrede.

Christlichdenkenden allein sey dieß Werkchen: Die Samaritinn; geweiht. Es leben Viele, und beym Ende des sich neigenden Jahrhundertes, leider! allzu Viele, bey welchen man wahrnimmt: Ihr Glaube schlummert ein; fromme Christensitte nimmt bey scheinlicher Sittenverfeinerung ab; der herrschende Hang, nach modelndem Weltgeschmacke sich zu bilden, macht Viele zu unglücklichen Modesündern. Gemeiniglich ist dieß im Aufklärungsperiode der Fall, wenn Aufklärung nicht die gebahntesten, ebensten, richtigsten Wege mit Vorsicht und Klugheit läuft.

Die

Die hereinbrechende Fluth von mancherley fliegenden Schriften richtet im Reiche Christi die schrecklichsten Ruinen an, reißt die Dämme, hinter welchen Christentugend und Frömmigkeit sicher stund, darnieder, und wühlt bis zum Verderben aller Stände stromreißend — unaufhaltbar fort. Wer nun nicht Acht hat, daß er stehe, der wird fallen.

Vieles trägt hierzu bey der leidige Misverstand, Gemisch und Verworrenheit alter und neuer Begriffe und Grundsätze, und — da sich noch zur Neuheit heutiger Denkart unbehutsame Dreistigkeit, Auszeichnungssucht, Freyheitssinn gesellen, so ist es was Leichtes, den Christen heutiges Tages zu verrücken, die heilige Glaubenseinfalt schwankend zu machen, und die gewöhnte fromme Sitte zu schwächen. Hebt Unglaube sein Haupt jetzt nicht höher und kecker empor, als je? Welche Ausbrüche von Sittenlosigkeit, welche Aergernisse, welche Laster, welche Geringschätzung der heiligen Jesusreligion brechen von allen Seiten herein? — Es ist Sturm im Welt-

meere; sollen die Jünger Jesu ihren Meister, der zu schlafen scheint, nicht wecken?

Möchten sich doch die Menschen zu ihrem Jesus nahen, und Bekehrung sich über alle Stände verbreiten, damit man eine bessere Welt erwarten könnte! Möchten Priester, Lehrer, Vorsteber zu diesem gemeinsamen Zwecke — Alle zusammen wirken, damit Jesusreligion in ihrer Ausübung blühender, der innere Christ erleuchteter, und gegen die Gefahr der jetzigen Welt ausgerüsteter würde! O wenn sich der Sünder noch vor dem Ende dieses Jahrhunderts faßte, seine Abwege erkennte, und zu den ersten Grundsätzen frommer, reiner Unschuldjahre zurückkehrte!

Dieser Wunsch entzündete mich, da ich dieß Werkchen in meinen Pastoralnebenstunden zu entwerfen mich entschloß. Rein und einfach ist meine Absicht — das Seelenbeste — etwa auch zweckmäßig, weil ich es zum Unterhalte für die Fastenzeit bestimme. Es schmeichelten mich ehemals Viele meiner Zuhörer ihrer innern

Zufrie-

Zufriedenheit, da ich die samaritische Geschichte, in der Skizze gezeichnet, im Jahre 1792 als Fastenbetrachtungen im hohen Domstifte zu Bamberg vortrug; könnte nicht eben diese eine Weckstimme für den jetzigen Zeitlauf seyn? — Ich wage es; möchte meinen Lesern und mir höheres Licht zur Erleuchtung stralen!

Ich wählte die Geschichte der Samaritinn aus verschiedenen Gründen: theils, weil sie vieles Licht über das große Werk der Sünderbekehrung verbreitet, und dem zurückschaudernden Sünder sowohl viele Vorurtheile benimmt, als auch ihn anmuntert; theils, weil sie mit ihrer Würde und Erhabenheit auch sehr viel Einnehmendes für das menschliche Herz hat, und die gelindeste Bekehrungsart, mit welcher Christus gegen eine große Sünderinn zu Werke gieng, einleuchtend und rührend zugleich aufstellt. Lese man nur das Evangelium, welches ich an die Spitze zuerst setzen ließ, ganz allein, und man wird das Angenehme, welches Jesus mit dieser Bekehrung verbindt, in sich selbst fühlen.

Freylich wohl läuft mein Werkchen bey gegenwärtigem Weltgeschmacke Gefahr, entweder als eine frömmelnde Schrift zur Seite gelegt, oder als geistlicher Tand hingeworfen zu werden; doch, wenn es auch nur einem einzigen Sünder mittels höhern Gnadeneinflußes nützte, erreichte es doch seinen Zweck, seine Frucht.

Vollkommenheit ist eben des Menschen Sache nicht — nur Streben nach derselben; eben deßwegen wird es mir von jeder Hand willkommen seyn, wenn man zur Vervollkommnung dieser Schrift nützlichere Beyträge und heilbringendere Verbesserung angeben wird.

Auch erbiethe ich mich, Jedem, welcher mit offenem Namen sich gegen meine Grundsatze erklären wird, mit Verehrung zu antworten, oder mich eines Bessern belehren zu lassen. Uebrigens, da ich mich des katholischen Priesterstoles vor Niemanden zu schämen habe, gab ich in meiner exegetischen Ausarbeitung der dogmatischen Gottesgelehrtheit die rech-

te, und hielt Philosophie zur linken Hand; hauptsächlich eiferte ich, hierdurch des großen Herrn Erzbischofes zu Salzburg erhabensten Sinn und Wunsch anzureichen, welcher unter dem 19ten May 1797 in einem segenverbreitenden Umlaufschreiben seiner Klerisey die Norme gab:

„Zwar muß einerseits auch auf den katholischen Lehrstühlen der Vernunft, und den aus ihr geholten Beweis- und Beweggründen immer ein nicht unbedeutender Rang eingeräumt werden; und es ist daher ein angemessener Gebrauch, den man von der praktischen Philosophie, verbunden mit der Offenbarung, auch in Predigten zu machen pflegt, auf keine Weise zu tadeln; allein andererseits ist es auch richtig und ausgemacht, daß die sich selbst überlassene Vernunft und die gesammte Philosophie ohne das wohlthätige Licht der Offenbarung von jeher in der Religions- und Sittenlehre eine sehr unzulängliche, immer schwankende und unsichere Führerinn gewesen sey, wie dieß

dieß die so vielen und großen Irrthümer der alten sowohl, als neuen Philosophen in diesem Fache auf eine ganz unläugbare Weise bestättigen; ja, selbst auch die gründlichste Philosophie wird ihr System über Religion und Moral, und über eine Menge innigst zusammenhangender Gegenstände nie im ganzen Umfange zu einer vollen Gewißheit, die nur das wahre Christenthum in seiner Art einzig gewährt, empor heben, indem sich dessen göttlicher Stifter als den untrüglichsten, über alle Weltweise unendlich erhabenen Lehrer der Wahrheit durch die einleuchtendsten, unwiderleglichsten und unnachahmbarsten Beweise legitimirt hat. Wahre, christliche Religions- und ächte, christliche Sittenlehre muß also immer der Hauptstoff der christlichen Kanzelvorträge, und die Bibel, besonders das neue Testament, hierzu stetsfort das Hauptbuch seyn ꝛc."

Ob ich nun mit gleich wohl angewendeter Mühe, dieser goldenen Norme entspre-

sprechend, in diesem Erbauungsbuche gearbeitet habe, überlasse ich dem richtigern Urtheile Anderer. Nur wünsche ich, der Allsegnende möge meine auf ihn allein zweckende Absicht zur Vermehrung göttlicher Ehre und reichlichen Frucht des Seelenheils reifen lassen.

Der Verfasser.

Geschich-

Geschichte
der
samaritischen Bekehrung.

Aus dem Evangelium des heiligen Johannes
am 4. Kapitel bis zum 44. Verse.

1. Als nun der Herr erfuhr, daß die Pha-
risäer vernommen hätten, Jesus mache weit
mehrere Schüler, und taufe Mehrere, als
Johannes, 2. Wiewohl Jesus selbst nicht
taufete, sondern nur seine Jünger, 3. So
verließ er Judäen, und begab sich wieder
nach Galiläen. 4. Er mußte den Weg durch
Samarien nehmen. 5. Da kam er dann in
eine samaritanische Stadt, Namens Sichar,
in der Gegend, welche Jakob seinem Sohne
Joseph gegeben hat. 6. Hier war auch Ja-
kobs Brunnen, bey welchem sich Jesus, er-
müdet von der Reise, gegen die sechste Stun-

de

de niedersetzte. 7. Bald darauf kam eine samaritanische Frau, um Wasser zu holen. Zu dieser sprach Jesus: Gieb mir zu trinken! 8. Denn die Jünger waren in die Stadt gegangen, um Speise zu kaufen. 9. Allein, die Samaritinn gab ihm zur Antwort: Wie kannst du, als ein Jude, von mir zu trinken fordern, da ich eine Samaritinn bin? Denn die Juden hatten gar keinen Umgang mit den Samariten. 10. Wenn du, antwortete Jesus, die Gabe Gottes kenntest, und wüßtest, wer Der ist, der dich um Wasser angesprochen hat, so würdest du ihn bitten; und er gäbe dir lebendiges Wasser. 11. Die Frau erwiederte: Herr! du hast ja keinen Schöpfeimer, und der Brunnen ist tief; woher willst du dann lebendiges Wasser nehmen? 12. Bist du dann größer, als unser Vater Jakob, welcher uns diesen Brunnen hinterlassen hat, aus dem er, seine Söhne und sein Hausgesind trank? 13. Jesus erwiederte ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder durstig; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird es in Ewigkeit nicht mehr dürsten, 14.

Son-

Sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird zu einer Quelle werden, die zum ewigen Leben quillt. 15. Herr! sprach die Frau, gieb mir solches Wasser, daß ich nie mehr durstig werde, und nicht mehr hieher kommen müsse, Wasser zu holen. 16. Geh hin, sagte Jesus zu ihr, und laß deinen Mann mit dir hierher kommen. 17. Ich habe keinen Mann, antwortete die Frau. Jesus sagte: Ganz recht! du hast keinen Mann; 18. Denn du hast fünf Männer gehabt, und Der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Du hast die Wahrheit geredet. 19. Die Frau erwiederte: Herr! ich sehe, daß du ein Prophet bist. 20. Unsere Väter haben Gott auf diesem Berge verehrt; und ihr behauptet, zu Jerusalem sey der Ort, wo man ihn anbethen müsse? 21. Glaube mir, Frau! war seine Antwort, es kömmt die Zeit, daß man weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater anbethen wird. 22. Ihr wisset nicht, was ihr anbethet; aber wir wissen, was wir anbethen: denn das Heil kömmt von den Juden. 23. Aber es kömmt die Zeit, ja sie ist schon da, wo die wahren Verehrer

Got-

Gottes ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen werden: und nur solche Anbether will auch der Vater haben. 24. Gott ist ein Geist; und die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. 25. Ich weis, sprach die Frau zu ihm, daß der Meßias, der Gesalbte, kommen wird; wenn dieser erscheint, so wird er uns Alles kund thun. 26. Darauf gab ihr Jesus zur Antwort: Ich bins, der mit dir redet. 27. Inzwischen kamen seine Jünger, und verwunderten sich, daß er mit der Frau redete. Doch fragte keiner, was er von ihr begehre, oder was er mit ihr rede. 28. Die Frau ließ den Wasserkrug stehen, gieng in die Stadt, und sagte den Leuten: 29. Kommet, und sehet einen Mann, der mir Alles gesagt hat, was ich gethan habe; sollte er nicht der Meßias seyn? 30. Gleich giengen sie aus der Stadt, und begaben sich zu ihm. 31. Inmittels bathen ihn seine Jünger, daß er doch essen möchte. 32. Er aber sagte zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennet. 33. Sie sprachen deßwegen untereinander: Hat ihm Jemand zu essen gebracht?

34. Jesus sprach darauf: Meine Speise ist, daß ich den Willen Desjenigen thue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollende. 35. Saget ihr nicht, nach vier Monaten wird die Aernte seyn? Aber ich sage euch, hebet eure Augen auf, und sehet die Fluren, wie weiß sie schon zum Schnitte sind. 36. Der Schnitter bekömmt seinen Lohn, und sammelt Frucht für das ewige Leben. Sämann und Schnitter freuen sich miteinander. 37. Hier trifft auch das Sprüchwort ein: Einer säet, und ein Anderer ärntet. 38. Ich sende euch aus zu ärnten, was euch keine Arbeit gekostet hat. Andere haben euch vorgearbeitet, und ihr tretet nun in ihre Arbeit ein. 39. Aus dieser Stadt glaubten viele Samariten an ihn, um der Aussage der Frau willen, welche bezeugte, er hat mir Alles gesagt, was ich gethan habe. 40. Sie kamen auch zu ihm, und bathen ihn, daß er bey ihnen bleiben möchte. Und er blieb zween Tage bey ihnen. 41. Seiner Lehre halber glaubten aber noch weit Mehrere an ihn; 42. So, daß sie die Frau versicherten, daß sie nun nicht mehr um ihrer Aussage willen glaub-

glaubten, sondern weil sie selbst gehört hätten, und erkennten, daß er der Weltheiland, der Meßias sey. 43. Nach zween Tagen verließ er sie wieder, und begab sich nach Galiläen.

Uebersicht
des ganzen Werkchens.

Hauptgegenstand.

Jesu gelindeste Bekehrungsart. Seite 1

Eintheilung.

I.

Christus redet mit der Samaritinn; und sie hört. 5

II.

Christus unterrichtet die Samaritinn; und sie glaubt. ebend.

III.

Christus bekehret die Samaritinn; und sie wirkt. ebend.

Erstes

Erstes Hauptstück.

Christus redet mit der Samaritinn; und sie hört. Seite 6

Erster Abschnitt.

Jesus sucht zuerst Gelegenheit mit der Samaritinn zu sprechen. ebend.

Zweyter Abschnitt.

Jesus stellt an die Samaritinn ein geringes Begehren. 40

Dritter Abschnitt.

Jesus macht der Samaritinn eine große Verheißung. 82

Zweytes Hauptstück.

Jesus unterrichtet die Samaritinn; und sie glaubt. 129

Erster Abschnitt.

Jesus giebt der Samaritinn ihren Seelenzustand zu erkennen. 132

Zweyter Abschnitt.

Jesus entdeckt der Samaritinn das Geheimniß des neuen Bundes. 170

Drit-

Dritter Abschnitt.

Jesus entdeckt der Samaritinn, daß er der Meßias sey. Seite 228

Drittes Hauptstück.

Jesus bekehrt die Samaritinn; und sie wirkt. 274

Erster Abschnitt.

Merkmaale der Bekehrung. 277

Zweyter Abschnitt.

Wirkungen derselben. 316

Die

Die

Samaritinn.

Ein Erbauungsbuch

für

die Fastenzeit.

Jesu gelindeste Bekehrungsart.

Einleitung.

Es erneuert sich nun jener heilbringende Zeitpunkt, in welchem der Christ, wenn nur schwaches Religionsgefühl noch in ihm lebt, auch sich im Geiste erneuern soll. Jeder Heilslehrer ermüdet sich, günstige Laune dem Sünder abzulauren, und Gottesgnade, welche ihn auf allen seinen Wegen verfolgt, empfänglich an das Herz hinzulegen. Mehr, als gewöhnlich, sind öffentliche Gottesdienste in den Tempeln verordnet; es vervielfältigen sich von Tage zu Tage die Ermahnungen; Ergözlichkeiten ist Stille angesagt; Trauergesänge ertönen, und damit geistweckender Bußgedanke immer dem Sinne ob-

schwebe, sind sogar Priester und Altäre in traurende Gewande verhüllet; Asche — das Denkzeichen der Sterblichkeit — wird auf die Stirne gestreut, und das täglich anmahnende Fastengeboth wohin zielt es? Ach! man soll mit Abbruche der Speisen sich vom Genusse des Verbothenen enthalten, und das dringendste Geschäfft wahrer Wiederversöhnung mit Gott mit immersteigendem Muthe, und Thätigkeit mehr als je unternehmen. Alles soll zusammenwirken, um den erschlafenen Christengeist in Hinsicht auf Ewigkeit zu wecken, und den großen Gedanken: Bekehre dich — durch allerley Wege in die leichtsinnige Weltseele hinzubringen. Der kirchlichen Ordnung zufolge fühle ich mich gerührt, diesem gemeinnützigen Zwecke entsprechende Beyträge zu liefern, und dem Menschen, welcher in seinen Irrgängen aufs Gerathewohl dahinläuft, zuzurufen: Halt ein! die Bekehrungsstunde ist da. Wirklich, Herr! stehe ich bereitet vor dir! Rede: dein Diener hört. Ich weis es, Unendlicher! seitdem du nicht mehr persönlich auf Erden wandlest, willst du, daß Menschen durch Menschen, Sünder durch Sünder zu dir geleitet werden; Gott! verwirf mich, dein schwaches Werkzeug, nicht! gieb leitende Winke! ich unterbeuge mich.

Gegenstand.

Allein, da das Wort Bekehrung so viel Rauhes, Hartes und Zurückschreckendes an sich zu haben scheint, und Mancher sich thürmende, nie zu übersteigende Gebirge träumt, wo die ebenste Bahne sich öffnet, so wage ich es in Kraft des heiligen Geistes, unter allen Bekehrungsarten, welcher sich Jesus gegen Sünder gebrauchte, jene auszuzeichnen, welche mir die gelindeste, herzeinnehmendste, anmunterndste, und für jede Menschenklasse die erleichterndste vorkam; eine Bekehrungsart, welche im Grunde Nichts fodert als: Höre, glaube, wirke. Wer ist so tief herabgesunken, daß er seines unsterblichen Geistes wegen, welcher noch jenseits des Grabes fortlebt, Nichts hören, Nichts glauben, Nichts wirken wolle? — Um diese wichtige Sache anschauender aufzustellen, schwing dich, mein Christ! in jenes Land im Geiste hin, wo ehemals die Samariten wohnten; der Standpunkt sey unweit Sichar, dort bey einem Brunnen, der aus der Erde quillt, oder etwa nach morgenländischem Gebrauche auch nur eine Zisterne war. Dort unternimmt Jesus ohne alles Wunder eine wundervolle Bekehrung; dort nimmt eine sündige Seele das Joch Christi auf sich, da sie solches noch wirklich verabscheute, und es geschieht eine voll-

kommene Herzensumbildung, wo das Herz noch wallend von sündlichen Leidenschaften war. Nächst an diesem Brunnen saß Jesus, und sieh! es kam ein Weib von Samarien her; sie war, wenn ich mich nach der gemeinen Weltsprache ausdrücken darf, in ihrer Lebenssitte eine ausschweifende, schändliche Mezze: ihr gutes, sanftes Herz, welches sie vom wohlthätigen Schöpfer der Natur erhielt, war durch Das, was man im Anfange Empfindung, Zärtlichkeit, und freundschaftliche Liebe nennt, meistens aber im Hintergrunde Sünde ist, durch niederträchtiges, Jahre lang fortgeseztes Buhlgewerbe ganz verderbt; sie war eine Sünderinn, eine große Sünderinn. Dieses Weib kam von Samarien her, und wollte Wasser schöpfen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eintheilung des Ganzen.

Wie verhält sich der herzeinnehmende Freund, der zärtliche Vater, der sanfte Seelenliebhaber, Jesus Christus? Er redet mit ihr; und was ist leichter, als hören? Christus unterrichtet sie; und was ist beruhigender, als wahre Gotteslehre auffassen? Christus bekehrt sie; und was ist zwangloser, als göttlichen Grundsätzen anhangen? — So kam die große Bekehrung der sündigen Samaritinn zu Stande.

Christus redet; die Samaritinn höret.

Christus unterrichtet; die Samaritinn glaubt.

Christus bekehret; die Samaritinn wirkt.

Mehr fodert Christus von der Samaritinn, und ich, im Namen Jesu, von dem Sünder nicht. Ist diese Bekehrungsart nicht, schon beym ersten Anscheine, die gelindeste? — Geist des Herrn! gieb meinen Worten, die ich zu des Sündersherzen zu reden gedenke, Feuer, Salbung, Nachdruck.

Erstes Hauptstück.

Christus redet mit der Samaritinn, und sie höret.

Erster Abschnitt.

Jesus, der weiseste Herzenseroberer, sucht zuerst Gelegenheit mit der Samaritinn zu sprechen.

Bemerke den wundervollen Gang der zuvorkommenden Jesusliebe. Erstens, verläßt Jesus den Ort, wo er sich befand. Zweytens, verfügt sich Jesus an den Ort, wo die Samaritinn sich aufhielt. Drittens, wählt Jesus die Stunde, wo er mit der Samaritinn sprechen konnte. Unverkennbar schon beym ersten Schritte ist die sanfte Jesusliebe gegen die große Sünderinn. Christ! steh hier und öfters nachdenkend — still; denke Mehr, als ich von Jesu und der Samaritinn rede.

Erster Punkt. Christus sucht die Samaritinn auf. In diesen Worten liegen 1. unter-

richtende Grundsätze, und 2. tröstende Geschichte. Ich gehe von den Grundsätzen aus.

Ist es wohl möglich, ein Herz, welches überwiegender Hang zu Leidenschaften in die Tiefe herabdrückt, zum neuen Tugendleben emporzuheben? Ist es denkbar, eine Natur, welche ganz zum Laster gestimmt, seinen Beruhigungspunkt außer demselben nicht finden mag, umzubilden, und mit höhern Trieben zu beseelen? Kann ein Mensch, der ganz Sinne, ganz Fleisch, ganz Erde ist, sich von sich entfesseln, und ganz Geist werden? Die große Gabe der Freyheit, mit welcher die bildende Gotteshand die Menschenseele schon in ihrem ersten Ursprunge veredelte, erkenne ich nur gar zu wohl — die Geschichte der Menschheit zeigt Wunder von Beyspielen, was freye Natur bloß durch feurige Entschlossenheit, lebhafte Uebersicht trauriger Folgen, genaue Abwägung zusammengeketteter Vernunftschlüsse, oder auch zuweilen durch Enthusiasmus hervorbringen kann: unverkennbar ist das Göttliche, welches in der menschlichen Freyheit liegt, da sie von einem unendlichen Schöpfer abstammt. Freyheit, ohne Wirkkraft zu wählen, ist ein Unding.

Allein, was vermag der Naturmensch in höherer Beziehung auf Gott? Kann er, in geliebten Banden seiner Leidenschaften hangend, sich selbst entfesseln, und sich zum höch-

sten Ziele aus Selbstkraft emporschwingen? Liegt in der natürlichen Freyheit das Vermögen, sich über das Irdische, so er liebet, hinwegzusetzen, und nach Gottes Wohlgefallen zu wirken? Wir fühlen doch gewiß den leidigen Druck aufwallender Neigungen; der Selbstkenner, wenn er auch aus Moses Schriften nicht weis, wie hinhangend das ganze Sinnengefühl aufs Verbothene sey, fühlts in sich, und leugnets nie; ja er stimmt durch Selbstbekenntniß, aus seinem eignen Bewußtseyn und von Erfahrung geleitet, mit Dem ein, was der Apostel Jakob spricht: Jeder Mensch wird von seinen Begierlichkeiten gereizet und hingerissen. Jede Sünde hat die unselige Wirkung, daß sie dem angeerbten Hange zum Bösen Fertigkeit gebe, und Fertigkeit zur folgenden Sünde mächtiger reize. Die erste vollbrachte Sünde erzeugt immer den Saamen zur zwoten, und die zwote läßt zur nächsten lockendere Stimmung, mächtigeren Druck auf Fibern und Nerven, zurück; allmälig entsteht eine gewiße Organisation, daß der Zörnende rascher, der Wohllüstige durch jeden Gegenstand zündbarer, der Hochmüthige zur Beleidigung empfänglicher, der Geizige nach Opfer der Habsucht greifender werde. Des großen Sünders Speise, Nahrung, Vergnügen, und Unterhalt wird — Laster.

Was

Was soll ich von Sündern sagen, wenn der kluge, fromme Christ selbst unruhig wird, da er einsieht, wie wahr es sey: Wer steht, gebe acht, daß er nicht falle; auch der Gerechte strauchelt bald zur Rechten, bald zur Linken mit schwankenden Schritten hin. Wir sind Menschen, so seufzen wir — Aber wir sind doch freye Menschen; und warum doch Sünder! !

Wenn der Schleyer, welchen uns Eigenliebe und geheimer Stolz vor die Augen hält, wegfiele, führten wir Alle die demüthigende Sprache: Wir vermögen aus uns Nichts; wir sind schwankende Rohre, untüchtige Knechte, Staub, welchen jede Luft zerstreut, Spreu, welche zum Spiele dem wirbelnden Windeshauche sind. Jesus der Herzenskenner, dem alles Innerste offen steht, der die verborgensten Herzensfalten kennt, sagt es seinen Jüngern laut: Ohne mich seyd ihr nicht vermögend, Etwas zu thun. Es ist also Grundsatz: Bekehrung ist des allgemeinen Menschen Werk nicht.

Es muß demnach eine Weckstimme seyn, welche die Schlafenden weckt; oder, wenn sie schon im Grabe des Todes liegen, ein Gottesruf, welcher die faulenden Lazaren zum Leben aufschreyt: so lange sind wir verdorrende Reben so lange nicht eine unsichtbare Hand uns an

den belebenden Weinstock anbindet. Nie werden wir zur Tugendblüthe reifen, noch vielweniger Früchte wahrer Frömmigkeit erzeugen, wenn die Stammwurzel, welche Jesus ist, uns seine Kräfte nicht mittheilet. Ein gewißes Etwas muß von Gott über den Menschen herabsteigen, wenn er zu edlern Gesinnungen erhöhet werden — und höheres Licht ihm scheinen, wenn er die Tiefe des Abgrundes an dessen Rande er steht, erkennen soll. Dieß Licht muß aber nicht nur stralen, sondern auch das Herz zünden, damit ers fühle, was das sey: Gott — Sünde — Helldenkende, aufgeweckteste Köpfe ohne dieses Licht erblinden; und Herzen, wenn sie auch für das Gute noch so wallend schlagen, ohne diese höhere Rührung, verstocken. Dieses unnennbare Etwas, das von Gott kommen soll, dieses Licht, diesen Himmelsfunken, nenne ich Gnade; und weil der Sünder diese höchste Gottesgabe schlechterdings vereitlet, Rache und Gerechtigkeit — nicht Milde und Erbarmung verdient, und dennoch der beleidigte Gott, der seinen untreuen Knecht pünktlich rufen, richten, und verdammen kann, seine väterliche Versöhnungshand von neuem darbeut, und als das höchste Gut wieder von ihm erkannt, und geliebet werden will — Bekehrungsgnade.

Dieß ist jener göttliche Funke, der das sinnliche Feuer in dem Sündenherzen verzehren, und ein heiliges anzünden kann. Nur Gott allein erschafft ein neues Herz. Gotteswirkung muß vorangehen; die erste Ursache in die zwote wirken, diese die göttliche Erleuchtung gehorchend aufnehmen und bewahren; und dieß Zusammenwirken wird den alten Adam tilgen, und ein neues Geschöpf in Christo hervorbringen, oder, welches einerley ist, den Sünder bekehren. Bekehrung hebt allein von Gottes Gnade an.

Dieß war, und ist noch der Grundsatz der Heiligen. Herr, rief David, gieb mir Licht, helle meinen Verstand auf, und dann werde ich das Erhabne deines Gesetzes erkennen — Gott! erbarme dich meiner — reinige mich von meinen Sünden, und ich werde gereiniget seyn — Besprenge mich mit Hysopp, und ich werde reiner als der Schnee glänzen. — Herr! bekehre uns zu dir, seufzet der thränende Jeremias, und wir werden zu dir bekehret werden — Gott, der Alles in Allem wirket, giebt das Wollen und Vollenden.

Möchten doch diese Grundsätze auch die Grundsätze heutiger Christen seyn, besonders jener, welche in ihren Lastern so fest zu ergrauen scheinen! Beherzigten sie tief genug ihre Nichtigkeit vor Gott! Ueberzeugten sie

sich

sich doch fühlbar von der Nothwendigkeit der Gnade! Entzündeten sie sich öfters — in ihrem geheimen Gemache, welches ihnen so oft zum Lastertempel diente, zum eifrigen, brünstigen Gebethe! Der Bekehrungsgedanke schwebte, wie ein von Engelshand gezeichnetes Bild, ihrem Geiste ob; Gnade erschiene, wie ein Himmelsstral; er erschiene in einem Zeitpunkte, in welchem man am wenigsten dessen Daseyn vermuthete. Sünder! bittet, und flehet oft zu Gott um Bekehrungsgnade. —

Trostgründe liegen in der samaritischen Geschichte: in dieser versinnlichen sich die angeregten Grundsätze ganz einleuchtend — Jesus sucht die Samaritinn auf: ohne Jesu hätte sie nie ihr Heil gewirket; in Jesu fand sie aber Alles, was ihr für dasselbe erwünschlich war. Wirklich verläßt Jesus den Ort seines Aufenthaltes, und zwar in der Lage solcher Umstände, wo man Christi Entfernung, nach menschlichen Einsichten, nicht vermuthen sollte. Er befand sich zuvor in Judea, welches ihm eine reichliche Aernte von Jüngern darboth. Er gewann eine ungemeine Menge derselben, mehr, als der ruhmvolle Johannes der Vorläufer; Lehrverbreitung, Seelengewinnst — Jesus erhabenster Zweckstand, in blühendsten Aussichten, und dennoch

Verließ Jesus Judea.

Und

Und warum? Nicht wegen dem wetteifernden Streite, der sich unter den Johannes- und Christusjüngern entspann: die harmonische Uebereinstimmung zwischen Christus und Johannes war ja alleine vermögend, das Gleichgewicht brüderlicher Liebe zwischen beederseitigen Jüngern herzustellen. Noch aus zaghafter Furcht ab den aufgebrachten Pharisäern, welche gegen Jesum zu geifern anhuben: Christus konnte wohl in Mitte seiner Feinde ohne Gefahr, wider seinen Willen verfolget zu werden, wandlen; seine Stunde war noch nicht gekommen; er wich also von Judea ab, nicht, weil er sich fürchtete, sagt der heilige Augustin, sondern damit er noch ferner lehrte; sein Bekehrungsplan führte ihn weiter; sein allsehendes Gottesaug sah eine Sünderinn, die nicht in Judea wohnte, in der Ferne; und um diese aufzusuchen, verließ er Judea, wo er so viele Anhänger fand.

Hier erblicke ich den liebreichen Hirten, der neun und neunzig Schafe verläßt, um ein einziges irrendes aufzusuchen; den göttlichen Arzt, der, eine Kranke zu heilen, sorgevoll dahineilt; den zärtlichen Vater, der seines herumschweifenden Kindes nicht vergißt; den erbarmungsvollen Seelenerretter, der eine Sünderinn vom Rande des Verderbens zu entreißen eiferet. Dringend, Jesu! ist deine Liebe gegen Sünder, tieferniedrigend deine

unendli-

unendliche Gottesperson gegen Uebertreter deines Gesetzes; du gehst den verbosten Menschen nach!

Staune nicht, mein Christ! über die Abreise Christi; staune vielmehr, wenn du erwägst, welche Liebe Jesus für dich hatte. Dieser ewige Gottessohn verließ wegen dir die glänzenden Chöre der Engel, selbst in gewißem Verstande den majestätischen Gottesthron, ja den sanftesten Schwoß seines himmlischen Vaters ꝛc. stieg mittels des unerforschlichen Geheimnisses der Menschwerdung auf die Erde, erschien in der Gestalt eines Knechtes; er, vor dessen Antlitze die Engel zittern, wandelte in diesem Thränenthale mit keiner andern Absicht einher, als dir nach dem erhabenen Zwecke deiner Schöpfung eine neue Richtung zu geben, den heilbringenden Begriff des wahren lebendigen Gottes in dir auflebend zu machen, dich zu jener unvergleichbaren Beseligung als theilnehmenden Miterber emporzuheben, welche sein göttlicher Vater bereitet hat Jenen, die ihn lieben, und durch wahre Gottesfurcht sich zu vervollkommen streben. Bedenke den wichtigen Schritt, welchen der ewige Gottessohn für dich vom Himmel herab auf die Erde machte. Auf diesen und so viele andere Schritte deines Heilandes, aus welchen Heil, Segen, und Bekehrung hervorsproßte, hast du gegründet-

ste Ansprüche — Ich bin nicht gekommen, sagt Christus, für die Gerechten, sondern für die Sünder — Festlicher Himmelstriumph ist ein büßend zurückkehrender Sünder — Er ist Himmelsfreude, und eine größere Wonne seliger Geister, als neun und neunzig Gerechte — Niemand ist als Lasterhafter zu sterben bestimmt; Gott selbsten schwöret: Ich will des Sünders Tod nicht, so wahr ich lebe. Willst du dich selbst zum ewig verunglückenden Opfer deiner zügellosen Leidenschaft bestimmen; willst du unter das Rachschwert göttlicher Gerechtigkeit trotzend dich hinstürzen? — Gott verläßt in dieser Welt jezuweilen eine Zeitlang die Gerechten wegen den Sündern, und dieses ist Liebe; Gott verläßt aber auch an jenem Schreckenstage den Sünder ewig, wegen den Gerechten, und dieß ist Gerechtigkeit; fürchte dich, und misbrauche die tröstendsten Heilsaussichten nicht, welche dir der Unendliche geschenket hat.

Noch ein sich auszeichnender Umstand verbindt sich mit der geheimnißvollen Hinwegreise Christi von Judea. Nur muß man die Geschichtsumstände in Verbindung mit anderen Evangelisten im gehörigen Zusammenhange durch Zeitrechnung aneinander reihen. Des Sünders hartes Herz wird vor Liebe und Freude schmelzen — staunend, wie Paulus ausrufen: Abgrund, tiefer Abgrund sind

Gott,

Gott! deine Urtheile! unerforschlich deine Wege! Christus reiset von Judea ab; und, o wer begreift es? gerade in jenem Zeitpunkte, wo sein Liebling Johannes, sein Vorläufer, in einen dumpfen Kerker hingeschleppt — wegen Herodias in Ketten lag, wo dieser große Apostel Jordans ein Opfer der Mordwuth eines aufgebrachten Weibes zu werden anfieng, wo die schwarze Stunde eines blutigen Martertodes diesem seinem Herzensfreunde drohete. Wie? Jesus verläßt den Johannes, welchen Zacharias den Propheten Jehovas, welchen Malachias seinen vorangehenden, wegebereitenden Engel, selbst Christus den Größten nannte, den je ein Weib gebahr? Er verläßt den Johannes, der schon in Mutterleibe von Christo aus dem Mutterleibe die Heiligung erhielt — seinen nahen Blutsverwandten, seinen von Kindesbeinen an untrennbaren Freund — diesen verläßt er jetzt, wo man der Jammerstunde, dem Drange der Verfolgung, dem Blitze eines tödtenden Mordschwertes entgegensehen kann? Göttlicher Heiland! was ist dieß? Es ist dem Gerechten verheißen: die Engel werden ihn in Händen tragen; wo sind sie? Und noch überdieß entziehst du dich selbsten, da, wo die Unglücksstunde auf deinen Heiligen hereinbricht? Vergieb mir, Herr! wenn ich ausrufe: Liegt dir die ausschweifende Sünderinn näher, als dein Vorläufer, am Herzen? —

Jesus

Jesus geht ab, und läßt Johannes zurück; Johannes war in der Gnade gestärkt; die Sünderinn aber noch nicht bekehrt. Dem Vorläufer wehet der nie verwelkende Siegeslorbeer von der Höhe entgegen; aber unter den Füßen der Sünderinn zittert der ewigverschlingende Abgrund, an dessen Rande sie steht. Der heilige Prophet wird den triumphierlichen Einzug Jesu in den Himmel begleiten; das Weib aber neiget sich zum Hinsturze in das ewige Verderben. Soll die Sünderinn zu Grunde gehen, da auch für sie der Erlöser lebt? Soll ihr die Erlösungsgnade nicht zukommen, da ihr der Erlöser so nahe ist? Da der Berufsplan Jesu auf Sünderbekehrung abzweckt, und nicht den Gesunden, sondern den Leidenden der Arzt nöthig ist, so erkenne ich gar wohl, warum Jesus in dieser Lage Judäa verläßt; o welche Erbarmung! welche reichfließende Trostquelle entdeckt sich hier für dich, Sünder! — denke! —

Dir zu Liebe, mein Christ! erlaube ich mir hier eine kleine Abweichung, ohne den Leitfaden, der mich führt, zu verlieren, und zeige die vorzügliche Sorge, welche Jesus vor dem Gerechten gegen den Sünder hegt — Sieh hin, dort am Kreuze hangt sterbend dein Heiland! Er bethet; er bethet aber zuerst für die Sünder, für seine Kreuziger: Vater! ver-

gieb ihnen — Eher wandte er sich mit segnender Verheißung zum bekehrenden Schächer hin, als daß er auf seine liebste Mutter und Johannes herabblickte — Magdalenen, welche eine Sünderinn war, legt die heilige Schrift die Ehre der ersten Erscheinung Christi nach der Auferstehung bey, und nicht seinem Schoosjünger Johannes — Petrus, der Verläugnende, die zween zweifelnden Jünger auf dem Wege nach Emaus, Thomas, der Ungläubige — diese sündigen Jünger waren Jesu erste Sorge, erstes Augenmerk — Vor und nach Jesu Tode nimmt man gewahr, welche Vorzugsliebe er immer dem schwankenden Sünder angedeihen ließ — Möchtest du doch dieses wohl beherzigen, sündiger Mensch! allein bey stillen Stunden, beym einsamen Selbstdenken, beym nächtlichen Erwachen gedenken; Ströme des Vertrauens würden deinem Herzen entbrechen, und die unverkennbare Liebe Jesu der entzündendste Grund zur Bekehrung werden.

Wundere dich nun nicht mehr, wenn du siehst, wie Jesus seine Jünger in Judäa, und selbst seinen Vorläufer Johannes verläßt. Jesus will eine Sünderinn, und mit ihr Mehrere bekehren. Jesu Herz weinte zwar ab seines Vorläufers Schicksal; aber die Bekehrung des Weibes soll das schmerzende Wehe lindern. Die Unbild des göttlichen Vaters,

welche aus Johannes Verfolgung entstund, will er mit dem Opfer einer Neubekehrten in etwas vergüten; er sucht sein eigenes Betrübniß, welches er als Mensch tief fühlte, durch die Zurückführung eines irrenden Schafes wieder zu erleichtern. Reise hin, göttlicher Heiland! laß Judäa zurück: deine immerstrebende Bekehrungsliebe geht auf Erlösungsfrüchte, auf Seelenärnte aus; geh hin — und rette — deine unsichtbare Kraft wird die Jünger in Judäa, und deinen in Ketten liegenden Johannes, wie deine persönliche Gegenwart, stärken.

Durch Bekehrung wird der Sünder eine Erlösungsfrucht Jesu: die verlorne Seele, welche ein Gepräg der Gottheit, ein Abdruck göttlicher Natur, ein Wiederschein des unendlichen Glanzes ist, wird zum Schoose des göttlichen Vaters zurückgebracht; er, der bekehrte Sünder, veranstaltet ein Himmelsfest für die Engel, welche um den unendlichen Gottesthron herglänzen. Diese Freude wird doch der Sünder dem ewigen Vater, seinem liebevollen Heilande, den wohlmeynenden Engeln gönnen? Christ! wie lange noch soll der Heiland dir nachgehen? er, der so viele Thränen für dich, schon in Bethlehems Wiege, als winselndes Kind, vergoß? Wie viele Schritte versetzte er, um dir die Heilslehre beyzubringen? Wie viele Wunderzeichen ließ

er erscheinen, und, weil du zur Zeit seines persönlichen Daseyns auf dieser Welt nicht lebtest, von seinen Evangelisten verzeichnen, um dich zu seiner Nachfolge zu reizen? Aber, was rede ich von Thränen — Nicht nur Thränen, sondern Blutströme rannen von ihm auf der Schedelstätte, um seine Liebe im höchsten Grade dir öffentlich zu bethätigen; diese Alles übersteigende Liebe wer kann sie miskennen, vergessen, oder, ich erschrecke, wohl gar verachten? — Dank dir, erbarmungsvoller Jesus! Laß mich stets gedenken, was du mir zu Liebe unternahmst; du, der du die Samaritinn, mich, und alle Sünder zum ewigen Leben aufsuchtest.

Zweyter Punkt. Christus, der zärtliche Seelenliebhaber, nachdem er Judäa verließ, verfügte sich gerades Weges an den Ort, wo sich die Samaritinn aufhielt,

Er mußte den Weg nach Samarien nehmen.

Nach Samarien? Göttlicher Heiland! du ertheiltest deinen Jüngern den gemessenen Befehl, nie die Straße der Heyden, die Städte der Samariten zu betreten: die Samariten machten ja den Bund, nie dich, weder deine Jünger je in ihre Mauern einzulassen; sogar, um Samarien zu vermeiden, pflogen die Juden, welche nach Galiläa reiseten,

ten, die weitschichtigsten Umwege zu nehmen; sie giengen bey Jericho gegen den Fluß Jordan, und von da jenseits des Jordans bis hin, wo sich das galiläische Meer herunterschlängelt, und setzten abermals über den Jordan hinüber; welche Umwege? Und du, Heiland! gehst geradezu gegen Samarien? Leidenschaft allein sucht ihre Abwege, Krümmungen und Umschweife; deine Absicht hingegen wandelt auf der ebenen Bahne mit Geradheit fort; der Heiland nimmt den geraden Weg, um eine Sünderinn zu bekehren. Es ist zwar wahr, Samarien gränzt nächst an Galiläa an; es lag zwischen Judäa und Galiläa in der Mitte; es konnte also der Heiland, um die Sünderinn eher zu bekehren, die natürliche Wegesnähe benutzen; aus diesem blickt schon wieder sorgende Liebe Jesu gegen diese Sünderinn hervor; ungeachtet dessen schwinge ich meinen Geist höher, und glaube, die Wegesnähe nach Galiläen sey der alleinige Bestimmungsgrund nicht, warum er nach Samarien seinen Weg machte; jeder Schritt Christi ist mit dem Gepräge unerforschlicher Gottes Weisheit bezeichnet. Jesus, der für alle Zeiten, für alle Menschen, und für alle, auch einzelne Umstände anpassende Lehren und Beyspiele gab, wußte nur garzu wohl, welcher feurige Nationalhaß Juden und Samariten gegen einander entzündete; entehrend, herabwürdigend schien es den Juden zu seyn,

mit Samariten Umgang, Gemeinschaft, auch nur Gespräche zu pflegen. Gegenseitige Traulichkeit und Menschenliebe war ganz verbannet. Um nun diese liebestörende Flamme zu löschen, wechselseitiger Neigung ächte, neue Richtung zu geben, und die Gemüther beyder Landsleute zu friedfertigern Gesinnungen zu stimmen, nahm er die Reise durch Samarien; er, der Menschen und Menschen einzeln durch Einklang und Liebe verband, nahm gewiß auch in seinen Plan auf, Völker und Völker durch Einstimmung und Frieden zusammen zu binden, und allumfassende Liebe zwischen Juden und Samariten zu gründen. Nationalhaß ist ja Feindseligkeit im erhöhten Grade, die Quelle steter Unruhe und Eifersucht, die immer lodernde Fackel, welche Nachbaren gegen Nachbaren zur Empörung entzündet. Dieses leidenschaftvolle Laster, welches eben da herrschend war, wollte er durch seine Gegenwart, Lehre und Aufenthalt zerstieben, und die trennende Zwischenlinie unter beeden Landesbewohnern niederreißen. Heiland! der du die Welt erneuern willst, was kann deinem allforschenden Gottesblicke entfliehen? Ich sehe dich nach Samarien reisen, und es drängt sich mir der völkerbeglückende, liebaussäende große Grundsatz auf: Nationalhaß verträgt sich mit dem Geiste Jesu nicht — Möchte doch dieser friedstiftende Grundsatz sich über Lande und Lande, über Richterstühle

und Richterstühle verbreiten, ja selbst in die geheimen Fürstengemache eindringen! Christliche Regenten würden Staatsinteresse, Machtsübergewicht, Hofkonvenienz eben sowohl, als Nationalhaß, als Norme verdammen, Billigkeit und Gerechtigkeit gegen Ausländer und Fremdlinge handhaben, und Menschen als Menschen nach Grundsätzen reiner Menschenliebe behandeln — Jesus nimmt die samaritische Nation in seinen Erlösungsplan auf, und sucht hierdurch das steile Hinderniß, welches der allgemeinen Samaritenbekehrung, wie ein Felse, entgegenstund, hinwegzuräumen, um das heiligende Religionsgebäude desto ebener in ihren Herzen aufzuführen. Die Bekehrung einer einzelnen Sünderinn verbindet er als Triebrad zu diesem großen Werke. —

Wirklich kömmt Christus mit seinen Jüngern außerhalb der Stadt Sichar, welche der heilige Hieronymus Sichem nennt, an. Dieß war eben jene Stadt, in welcher der Erzvater Jakob wohnte, und ein Stück Lands von Sichem, Hemors Sohne, abkaufte; auch Simeon und Levi, Jakobs Söhne, um eines Mädchens willen ein scheußliches Blutbad mit vielen Verwüstungen anrichteten. Christus gieng nicht in die Stadt; ließ aber seine Jünger hineingehen, um Speisen zu kaufen, welches allein erlaubt war.

Hier war Jakobs Brunn, bey welchem sich Jesus, ermüdet von der Reise, ungefähr um die sechste Stunde niedersetzte.

Es war, nach Dafürhaltung Mehrerer, ein Schöpfbrunn, weil die Quelle tief in der Erde lag, und ward Jakobsbrunn genannt, entweder weil solchen der Patriarch Jakob grub, und die Quellader davon entdeckte, oder weil Jakob und seine Familie sich dessen bedienten, als sie daselbst sich befanden. Es war dieser Brunn ein ehrwürdiges Denkmaal des alten patriarchalischen Lebens — und der Samariten Stolz. Diese kleinen Umstände, welche der heilige Evangelist so genau berührt, sind mit der Bekehrungsgeschichte innigst verwebt. Da saß Jesus um die sechste Stunde, das ist, ungefähr gegen die Mittagszeit, und, nachdem er den ganzen Morgen, bey sehr heißer Jahreszeit, gereiset war, setzte er sich nächst dem Brunnen ermüdet nieder; da saß Jesus — ganz allein — ohne Jünger — in einer anmuthigen Gegend; nahe vor seinen Augen ragte der Berg Garizim empor.

Diese Einsamkeit Jesu bis zur Zurückkehre seiner Jünger war nicht Zufall, nicht Folge eines blinden Ungefährs; es war Veranstaltung der Alles, auch das Mindeste ordnenden Fürsehung und Weisheit. Es war Ma-

xime zur Entwickelung des großen Bekehrungsplanes. Es wallte in Jesu Herz brünstige Begierde, da ein Weib zur Selbsterkenntniß zu lenken, welches sich schon lange dem schändlichen Buhlgewerbe ergab; ein ausschweifendes Weib, bey welcher Menschengattung die triftigsten Vorstellungen oft, wie des Thaues Tropfen im Sande, fruchtlos vertröcknen, und das betäubende Vorurtheil: Unzuchtsünden sind kleine Schwachheiten, natürliche Gebrechlichkeiten, anstammende Naturtriebe — tief wurzelt. Der Wunsch, thätige Mitwirkung von diesem Weibe zu gewinnen, durchglühte Christi sorgevolles Vaterherz; Reise, Sonnenhitze, Bekehrungsbegierde, Rückblick auf Judea, auf Gefangennehmung des Johannes, alles Dieß wirkte auf Jesu Herz zusammen. Dieß hat gewiß nebst körperlicher Ermattung auch seinen Seelen aufsuchenden Geist ermüdet. Jesus saß müde am Brunnen. O welche Liebe, guter Hirt! der du dem verirrten Schafe nachgehst, und selbst die Zeit deiner Ausruhe verwendest, um solches zu finden.

Kommet hieher, sündige Menschen! sehet Jesum: er wartet auf eine Sünderinn. Gönnen wir Jesu die wenigen Augenblicke seiner geheimnißvollen Ausruhe; wir indessen gewinnen eine Pause, über uns nachzudenken. Christus, der nun nicht mehr auf Erden wandert,

dern im Lichte lebt, zu Gottes Rechten sitzt, und im Glanze unendlicher Herrlichkeit thronet — wartet noch heute sehnend auf Sünder. Einst warst du nicht, o Mensch! Er rief dich aus dem Staube deines Nichts allmächtig hervor; du warest — und leider! schon im ersten Entstehungsaugenblicke warest du auch Sünder. Er reinigte dich von der sündlichen Erbmackel, die dir anklebte, heiligte dich zum Gotteskinde, nahm dich in die Rechte des verlornen Himmels wieder auf. Sieh auf den Taufbrunnen hin: saß da nicht Jesus, der deiner wartete, und dich sogleich unter die Seinigen aufzeichnete? — Du wuchsest auf; deine Seelenkräfte entfalteten sich, es entwickelte sich dein Vernunftsgebrauch; man weihete dich schon als Kind in die heiligen Religionsgeheimnisse ein; bischöfliche Hände salbten dich mit dem Krisame, und prägten deiner Seele einen unauslöschlichen Charakter ein; man führte dich zum heiligen Gottesmahle hin, und du erhieltest als bestättigter Jünger Jesu an allen Religionsübungen und Geheimnissen Antheil; du erhieltst die glücklichsten, reinsten Erziehungsgrundsätze; man zeichnete dir Grundlinien wahrer Frömmigkeit schon in deinem jugendlichen Herze ab; Gottesfurcht sproßte mit deinem Alter auf, und leitete dich auf deinem Jugendpfade; erhabene Tugendbeyspiele fachten deinen Nachahmungsgeist an — Und wo ist die erste Unschulds-

schuldsgnade, mit welcher dich der Herr wie mit einem lilienweißen Gewande schmückte? wo der Glaube, zu welchem du dich feyerlich bekanntest? wo die erste Liebe, mit welcher du dem unendlichen Gott als Jüngling anhiengst? — Bey allen diesen begünstigenden Gnadenveranstaltungen, wer bist du jetzt? wer warest du schon länger? — Ach Sünder! großer Sünder! lange schon sollte deine Seele im glühenden Schooße der Verwerfung wohnen? Wie? wenn der Herr bey der ersten Sünde den verdienten Todespfeil gegen dich abgedrückt hätte? — Allein Jesus wartet.

Möchtest du doch deine bisherige Lebenssitte mit forschendem Nachdenken von Jahre zu Jahre — vor und nach deiner Standeswahl — von einer Osterbeicht zu der andern berechnen! Wurzeln nicht noch in dir die veralteten Gewohnheiten, welche schon deine Jugendjahre befleckten? Lebt nicht ein herrschendes, geheimes Laster in dir, welches deine Mitmenschen noch nicht kennen? vielleicht aber auch ein Laster, welches durch seine Ausbrüche das Auge deiner christlichen Mitwelt öffentlich ärgerte? — Ergieng noch keine drohende Warnung an dich durch Freunde, die dich liebten, durch Feinde, welche dich beschuldigten, durch Gefahren, welche dir aufstießen, durch Schicksale, welche auf der Sünde

Schritte

Schritte folgen, durch Krankheiten, welche dir Zeit und Raum gaben, tiefer in dein Innerstes einzudringen? Erschütterte dich noch keine Todesgefahr, welche dir angstvolle Seufzer, fromme Lebensentwürfe, sogar heilige Gelübde abdrang? Wisse! dieß waren stille Weckstimmen, welche in dein Herz riefen: Gott ist da; laß dein Sündenbett zurück, steh entschlossen auf, wandle den Weg des Herrn. — Mache dich mit der wichtigen Selbstgeschichte deines innern Zustandes näher bekannt; miß ab, ob deine Wege näher zur verheissenen Gottesbelohnung oder zur richterlichen Strafe führen? Sieh! dein Jesus wartet.

Noch immer erwartet dich dein vor Langmuth und schonender Nachsicht so fast ermüdeter Heiland — Er, der sanfte Vater, nimmt noch immer sein verlornes Kind auf; er, der liebvolle Hirt, biethet noch immer seine Schultern dar, sein irrendes Schaf aus den Irrwegen zurückzutragen; er, der göttliche Meister, entbrinnt von heißester Begierde, mit dir, als seinem Jünger, das Osterlamm zu speisen; er erwartet dich, und, wenn deine Sünden noch so scheußlich sind, als immer die Propheten sich darüber ausdrücken, soll in eben dem Augenblicke, wo du zu ihm zurückkehrest, das Andenken aller Missethaten und Ungerechtigkeiten pünktlich erlöschen. Der Richterstuhl Christi, das Bußgeheimniß, ist

der Brunn, wo unsichtbar dein Heiland sich befindet, und dich erwartet, damit du aus demselben das Wasser deines Heils schöpfest. Jesus saß am Brunnen.

Soll dein Gott und Heiland noch lange warten? bis zu deiner Standesänderung warten? bis in das hinsinkende, grabsuchende Alter, oder gar bis zur letzten Lebensstunde, wo man nicht mehr wirken kann, warten? Ist der Beleidigungen, Verführungen, Aergernisse noch nicht genug? Soll dein Gott noch Mehr dulden, noch länger deiner ausschweifenden Bosheit stillschweigender Zuschauer seyn? — Ach! fülle die Zornsschaale nicht; scherze mit den nachsehenden Gottes Erbärmnissen nicht länger; häufe das Sündenmaaß nicht bis zur überlaufenden Völle — Fürcht, daß du nicht glühende Kohlen über dein Haupt sammelst, und die tödtenden Feuerpfeile auf dem schon gespannten Bogen bey der nächsten Sünde lösest. Willst du Jesum an der sanften Gnadenquelle als Vater nicht kennen, so wirst du ihn, aber o des Unglückes! als Richter, in der blitzenden Feuerwolke erblicken. Jesus saß müde am Brunnen. Er erwartet dich, wie die sündige Samaritinn.

Dritter Punkt. Und was erblicke ich? Sie kömmt — sie kömmt — die Samaritinn, der gesuchte Gegenstand zärtlicher Bekehrungsliebe Jesu.

Es

Es kam eine Frau von Samarien her, um Wasser zu holen.

Es war schon fast die sechste Stunde, und nach unserm Uhrzeiger — die Mittagsstunde — sie kömmt, um nach ihrer häuslichen Tagesordnung zu dieser Zeit Wasser zu schöpfen. Der Mensch, der nicht zu einer höhern Leitung hier aufblickt, wird die Daherkunft der Frau zum Brunnen Zufall, Ungefähr nennen; aber nein: Gottesführung ist es; Bekehrungsliebe wirkt im Verborgenen; allordnende Fürsehung und Erbarmung gegen die Sünderinn leitet die Zusammenkunft Jesu und dieses Weibes in dieser Stunde bey diesem Orte. Wie doch der Allmächtige den Gang seiner Gnade so genau an dem Gange der Natur ankettet! Komm, glückliches Weib! dein Heiland, den du noch nicht kennest, wartet auf dich; du bist die Erwählte, an welcher der Unendliche zur Belehrung der Sünder die sanfteste Bekehrungsart im anschauenden Bilde aufstellen will.

Der heilige Evangelist nennt diese daherkommende Samaritinn nicht mit ihrem Namen; dieser sollte für die Nachwelt verhüllet bleiben, um den großen Lehrsatz durch Stillschweigen zu eröffnen: Auch gegen große Sünder soll man schonend, vergebend seyn, und, außer dem Falle auffordernder Pflicht, den Schleyer heiliger Verschwiegenheit und gottgefäl-

gefälliger Nächstenliebe immer über die Namen und Handlungen der Sünder und Sünden decken. Indessen, das ungenannte Weib war da; sie wollte Wasser schöpfen; Nichts weniger als ein Bußgedanke wandelte sie in diesem Augenblicke an; vielmehr irdischer Gegenstand, häusliches Geschäfft führte sie anher; wer kann den beglückenden Augenblick einer ganzen Herzensumbildung hier wähnen? — Und doch eben diese Stunde war für dieses Sündenweib als Bekehrungsstunde bestimmt; eine Stunde, wo sie als Samaritinn gegen Juden noch von tiefgewurzelten Vorurtheilen voll war, wo ihr Herz noch an der bezauberendsten Leidenschaft sündlicher Fleischeslüste gefesselt hieng, und eben das Geheime ihres Buhlgewerbes die zurückhaltendste Hinderniß der Gnade entgegensetzte; da, da war die Gnadenstunde da. Gott! wie wunderbarlich und groß bist du in Führung der Menschen! Unverkennbar ist deine Liebe, welche, mit einer Sünderinn zu sprechen, die treffendste Stunde zu wählen sich würdiget! Heil dir, Samaritinn! du fandst, was du nicht suchtest — Wenn das kananäische Weib ihren Aufenthaltsort verläßt, um Christum, von welchem viel Ruhmes erscholl, aufzusuchen, und deßwegen eine große Wohlthat von diesem göttlichen Menschenfreunde erhielt, so wundert es mich nicht; aber daß diese samaritische Frau Christum fand, den sie nicht

suchte, auch nicht finden wollte — dieß erregt Staunung in meiner Seele: ein unerklärbares Liebesgeheimniß stellt sich meinem Geiste dar; sie ist aus der Klasse Derer, von welchen Gottes Geist durch Jeremias spricht: Sie fanden mich, ohne zu suchen. Auch Unverdienten, Unwürdigen, die Gott weder suchen, weder zu finden sich bestreben, biethet sich ewige Liebe dar. — Christus am Jakobs Brunnen — die Samaritinn am Jakobs Brunnen — Beede zur nämlichen Stunde — Göttliches Verhängniß! — Gnadenstunde!! Sünder! der du die Bahne deiner Jugend- und Mannsjahre, etwa auch schon das graue Alter, in welchem du lebest, sündigend bis zur Stunde durchgewandert, wann erscheint eine Gnadenstunde für dich? Dein Name steht im Buche der Schöpfung eingetragen; soll er nicht auch in der Liste der Glücklicherlösten aufgezeichnet werden? Was nützt es, unter den Erdbewohnern als Geschöpf zu leben, wenn man jenseits des Grabes an ewig beglückender Beseligung keinen Antheil hat? Du wünschest doch gewiß, die belohnende Richterstimme theilnehmend anzuhören: Kommet ihr, Gebenedeyte, besitzet das Reich! — Allein, dieß hängt einzig von einer Gnadenstunde ab, wo Jesus, und du, Sünder! vereiniget werden; Jesus, der für die Samaritinn lebte, lebt auch noch für dich; er war der Heiland dieses Weibes, oder der

seelen-

seelenaufsuchende Erlöser für Jene, welche mit und neben ihm lebten, nicht allein. Sein Sendungsamt hatte einen weit ausgedehntern Wirkungskreis, als nur seiner Mitwelt. Der Heiland trägt den glänzenden Jesusnamen nicht, wie Josue, wie beede Josedechs und Sirachs Söhne, welche ihren Bundesgenossenen allein beglückend waren. Nein; er wird Jesus genannt, damit alle Menschen, sie leben in einem Periode und Welttheile, in welchem sie wollen, in diesem heiligsten Namen ihr Heil fänden. Jesus ist jenes Gotteslamm, welches die Sünden der Welt, nicht nur seiner Vor- und Mitwelt, sondern auch der folgenden Nachwelt auf sich nahm. Nicht bloß für einige, sagt der Apostel, sondern für die Sünden der ganzen Welt vergoß er sein Blut. Vergesset, Christen! die Worte nie, welche Christus sprach: Ich verbleibe bey euch bis ans Weltende. — Nun aber sind die Apostel, Jünger, und alle Gläubige, welche mit Christo lebten, nicht mehr; und doch die Welt, und die Menschen in der Welt sind noch, welche seiner Lehre anhängen. Es lebt also Jesus noch, und auch für uns lebt er noch. Sein schirmender Gnadenbeystand muß zu allen Zeiten, in allen Jahrhunderten, für alle Menschen, für mich und Jeden bleibend fortwähren, bis zum Weltende fortwähren. Untrüglich ist die Apostelsversicherung: Gott wolle, daß alle Menschen selig würden. Es

muß demnach in Gott ein aufrichtiger, ernstlicher, thätiger Wille meines Heils seyn; es muß, gemäß seines nie trügenden Gotteswortes, auch der Sünder Heil ein Gegenstand seiner Vaterliebe seyn; folglich muß er jedem, der sich bekehren will, zweckmäßige, zureichende Mittel gönnend geben, durch welche er aus dem leidigen Sündenzustande zum frömmern Tugendleben emporsteigen könne; aus allem Diesem folgere ich: Noch heutiges Tages, wie zur Samaritinnzeit, müssen für Sünder Gnadenstunden erscheinen.

Erscheinen sie nicht? Im Allgemeinen davon zu erwähnen, ist jede Stunde, in welcher die Heilslehre vorgetragen wird, eine wahre Gnadenstunde: da kann jeder Zuhörer, welcher ein demüthiges, in sich selbst hellsehendes Herz mit sich bringt, seine Lebenssitte, wie im Spiegel, betrachten, die Mackeln seiner Seele, das Eckelhafte vor seinem Gott an sich erkennen. In dieser Heilsstunde kömmt der Sünder zu Jesus; und o wie oft geht manches Weltkind vom geheiligten Redestuhle ab, ist verwundet, trägt den glühenden Pfeil in seinem Herzen empfindungsvoll hinweg! Da erhält Jeder vom höchsten Gottesthrone her passende Befehle, wie er ein neues Lebenssystem ergreifen, und dem verunglückenden Sünderfluche entgehen könne; allein, wer kann dafür, wenn man väterliche Gotteswar-

nungen,

nungen, Verweise und Einladungen mit raschem Leichtsinne verschleudert, aufs Gerathewohl fortschwärmet, und am Ende — verachtet? — In jeder Stunde, wo du dich mit deinem Gewissensrathe benimmst, deine Sündengeschichte mit Traulichkeit entdeckest, und Buße vor Gott wirken willst, befindst du dich bey Gott, und Gott bey dir, wie Jesus bey der Samaritinn am Brunnen sich befindet; hier ist eine wahre Gnadenstunde. Aber wie? wenn du in der Stunde, wo deine Zusammenkunft mit Jesu geschehen soll, treulos entfliehst, wenn du das Bußgeheimniß verabscheuest, oder, damit ich mich näher erkläre, wenn du Jesum zur Vergebung deiner Sünden dasitzen siehst, und von ihm muthwillig abweichst? — Was ist die von der Kirche Christi angeordnete Osterpflicht, wo du den alten Sauerteig deiner bisherigen bösen Leidenschaften ganz ausreinigen, und das göttliche Osterlamm, welches Jesus ist, genießen sollst? Ist dir, eine Stunde zu deinem Heile währendem langen Zeitraume der Osterzeit zu wählen, nicht eine zurückschreckende Beschwerde, die von Tage zu Tage deine Entschlossenheit lähmt? — Ist Jesusreligion, in der du lebest, nicht eine immerfort dauernde Gnadenstunde, welche dich immer erleuchtet, immer auffordert, immer rühret und anmuntert? Der Heydenlehrer nennt die Zeit des Christenthumes die Völle der Zeit, wo jeder Sün-

der in jedem Augenblicke, an jedem Orte zu seinem Gott rufen, zu ihm kommen, sich mit ihm versöhnen, und im Blute des unendlichen Gottessohnes waschen und reinigen kann. Allein, was suche ich Gnadenstunden auf, da Jesus persönlich das bleibende Heiligthum unserer Altäre ist, wo er der Samaritinn nur auf eine kurze Zeit erschien? Wer kann Mehr, als wirkliche, wahrhafte Jesu Gegenwart fordern? Kann der Sünder bey seinem Heilande, da er unter der geheimnißvollen Weizenwolke thronet, nicht öfters erscheinen, eine heilige Zusammenkunft treffen, Gnadenlicht erflehen, um Herzensänderung bitten? Ist der Zugang zu diesem Gnadenthrone seiner wesentlichen Gegenwart je Einem erschweret? — Aber, wer ist Schuld, wenn der Glaube matt, oder gar erstickt ist? wenn der Heydenaltar — dem unbekannten Gott geweiht — Vorzug vor dem Christenaltare hat? — Gnadenstunde genug, wenn ich auch die vielen Erleuchtungen, die in uns innerlich vorgehen, die Gottesrührungen, Seelenempfindungen, welchen unser Herz sich nicht entziehen kann, ihrer Menge nach nicht in Anrechnung bringe. Sünder! hörtest du die rufende Gottesstimme noch gar nie?

Erwartest du etwa andere Gnadenstunden? — und welche? Du warest auf ein schweres Schmerzenlager als krank, und wie oft? — hingestreckt, in Todesgefahren verwickelt,

wickelt, in den Schatten des Grabes schon fast hingesunken; dort gab dir der Herr einleuchtend zu erkennen, nur dein Lasterleben sey deiner entnervenden Krankheit Quelle; fühlbar war dir die Ueberzeugung, besser sey die Anhänglichkeit an Gott, als an je etwas Irdisches: der Sündenstand sey Nichts, als ein trauriger Sklavenstand. Angst und Ueberdruß durchwühlte dein beklemmtes Herz; dein Herz empfand es seufzend: Unruhe und Unfriede ist des Sünders eigenes Loos. Deine Lieblingssünde ist dir oft selbst Scheusaal, Schrecken, drückende Last, immer fressender Wurm — Du hubst ringende Hände empor, du erkanntest im vollen Lichtstrale deiner Ueberzeugung: Nur Gott im Himmel verdient allein der Menschen Dienste — Gottes Gnade drang durch Furcht in dein Inneres; aber die Gnadenstunde war da, und sie verschwand wieder; die Stimme, welche dich zur Bekehrung weckte, verhallte, und bey neuer Ermannung deiner Körperkräfte wo sind die Kolosse deiner Vorsätze, wo die aufgeführten Säulen deiner frömmern Grundsätze, wo die von Erze gebauten Tugendplane? wo sind sie? — Es waren Träume, blendende Phantasiewerke, Nabuchodonosors Säulen. Die Gnadenstunde ist dahin, und mit dieser so viele andere. Soll dir etwa eine unsichtbare, schreckende Schattenhand die Stunde deines Un-

terganges, wie ehemals an Balthasars Wande, zeichnen? Welche Stunde forderst du?

Es war die Mittagsstunde, wo die Samaritinn zum Brunnen kam; ist etwa die Mittagstunde zu deiner Bekehrung zu frühe? willst du sie bis zum Abend weggerückt wissen? willst du erst anfangen, Christ zu werden, wo du aufhörest Mensch zu seyn? Soll der Todesschatten, der über dich einherbrechen wird, oder der blaße Schimmer der dämpfenden Todeskerze dich erst erleuchten? Willst du die wenigen Minuten des letzten Kampfes noch zu einer Stunde ausdehnen, zu einer so großen Stunde, welche zu dem großen Werke wahrer, dauerhafter Bekehrung nöthig ist? oder etwa auf ein flüchtiges Rufen: Herr! Herr! das wichtige Heilswerk bewirken? — Aber wie? die schwarze Todesnacht kann auch beym hellen Mittage deines Lebens dich überraschen: der Mensch weis ja nicht, wann, wo und wie er stirbt; doch Gottes Wahrheit ists, daß er stirbt. Laß die Gnadenstunde, welche du jetzt hast, nicht hinstreichen; es stralt dir noch mit vollem Lichte der Tag des Heils, jene angenehme Zeit, wo du dein Seelenbestes wirken kannst. Komm, dein Jesus ruft dich.

Sieh! die Samaritinn befindt sich schon dort bey Jesu nächst an dem Brunnen. Komm, auch du, Sünder! Vereinigung mit Jesu ist

der

der erste Bekehrungsschritt; Liebe und Erbarmung erwartet dich; seyen die vielen, auch blutigen Schritte, welche dein erbarmungsvoller Heiland um deines Heils willen so gern versetzte, an dir nicht verloren! Denke: Er, welcher wegen des samaritischen Weibes Bekehrung Judäa verließ, stieg wegen dir von der Höhe der Himmel herab; er, welcher, um eine Sünderinn zu bekehren, nach Samarien reiste, sucht auch dich in deiner unglücklichen Sündenirre auf; er, welcher die sechste Stunde für das unselige Weib bestimmte, ordnete auch für dich gegenwärtigen Fastenperiod, als eine zu deiner Herzensumbildung gewählte Gnadenstunde an. Jetzt will er aus seinem Vaterherzen in dein Kindesherz sanft hinsprechen, und dich zur Tugend und Frömmigkeit stimmen. Vereitle des Unendlichen zuvorkommende Liebe nicht, welche sich dir ganz offen zeiget. Gedenke öfters der geheimnißvollen sechsten Stunde, nicht nur allein am Jakobs Brunnen, sondern auch jener auf Golgatha, wo dein bis zum Tode ermüdeter und ermatteter Heiland, auch um die sechste Stunde, sich auf das marternde Erlösungskreuz kraftlos niederlegte, und Gnad und Vergebung allen Sündern der Welt mit sehnenden Blicken anboth, Blutströme fließen ließ, um das felsigte Sündenherz zu erweichen. Entschließ dich mit heiligem Muthe; erflehe demüthig von Oben die Kraft, dich mit Jesu

innigst zu vereinigen; laß die Gnadenstunde, welche dir zu deinem Heil von Gott geschenkt ist, nicht fruchtlos dahinschwinden. Beginn das Heiligungswerk mit einem frommen Gedanken; heiliger Ernst beseele dich — Es muß doch auch einmal im menschlichen Leben eine Stunde seyn, wo man sich zu seinem Gott, zu seinem Jesus nahet.

Zweyter Abschnitt.

Jesus stellt an die Samaritinn ein geringes Begehren.

Ich sehe Jesum und die Samaritinn nächst am Jakobs Brunnen; steigt mein Geist von diesem sinnlichen Auftritte höher empor, so erkenne ich Gott und den Sünder neben einander. Ich staune — Tiefgebeugt sinke ich zur Erde nieder: Ich, Staub und Asche, bethe an den Unendlichen, der sich zu seinem Geschöpfe, zu einem verwerflichen Sünder von den ewigen Himmelshöhen herabläßt. Wie groß ist Gott! — Himmel und Erde verkündigen mir die Größe meines Gottes; aber Gottes Erniedrigung bis zum Sünder, Herablassung wesentlicher Hoheit erweitert und erhöhet in mir den Begriff des großen Gottes bis zu einem Grade, wo ich nicht mehr denken — nur anbethen kann. Da Nichts unbegreifli-

cher in Gott als Erniedrigung ist, so weis ich auch nichts Größeres, als eben dieselbe mir darzustellen; und doch sehe ich es mit Augen, wenn ich Jesus, den Gottmenschen, und die Samaritinn, die Sünderinn, nebeneinander am Brunnen erblicke. Was zwischen Gott und dem Sünder in der Bekehrungsstunde unsichtbar geschieht, und dem menschlichen Verstande unerreichbar ist, blickt aus den Thathandlungen Christi gegen die Sünder einleuchtend hervor, und giebt dem Menschen Stoff, in das verborgene Heiligthum der Gnade hinein zu denken, solche in ihrem geheimen Gange zu betrachten, und ihre Einwirkungen in die sündige Seele, und die Anhänglichkeit der Seele an diese göttlichen Einflüsse nicht undeutlich zu bemerken. Durch Jesu Handlungen versinnlichet sich das Ganze, was uns der Glaube von der Gnade lehrt. Die Liebe Jesu gegen die Samaritinn entdeckt, daß in Gott, welcher über Himmel und Erde allmächtig herrscht, Liebe gegen sündige Menschen, die hienieden auf der Erde wandern, lebe. Das Aufsuchen der Samaritinn, welches Jesus unternimmt, stellt mir das thätige Wollen Gottes, den Sünder zu bekehren, klar auf; und die Zusammenkunft Jesu mit dem Weibe an dem Brunnen um die Mittagszeit enthüllt das große Geheimniß, wie Gott des Sünders Wege beobachtet, schrittweise, so zu sagen, ihm nachfolgt, und sich mit

ihm zur ächten Stunde durch Gnadenwirkungen zu vereinigen sucht; Jesu Handlungen auf Erden sind die Leiter, durch welche wir in Demuth bis in das Unendliche des großen Gottes aufsteigen können. Weiter dringt der endliche Menschenverstand nicht ein, als daß er aus Jesu Liebe gegen den Sünder auf die Herzensgüte des unsichtbaren Gottes im Himmel gegen den fehlenden Menschen auf Erden treulich schließen könne.

Herzerhebender Gedanke! aber nur für Den, welcher Jesusreligion in Ehren hält — Gott bedarf des Engels und des Erzengels nicht, um Gott zu seyn: er ist der Allgenugsame — und läßt sich bis zum sündigen Menschen, als Vater zu seinem Kinde, herab! Bedarf er wohl, er, der Selbstständige, des Sünders? Welcher Abstand — Gott und Sünder!!! Wer sieht nicht der wohlthätigen Jesuliebe gegen uns Menschen so ganz in das Herz? — Gott! was ist der Mensch, daß du ihn durch deinen Eingebohrnen aufsuchest? — Und, Sünder! wer bist du, da du der aufsuchenden Jesu Liebe gewürdiget bist? Und dennoch beherzigest du dieses nicht! Ja, es eckelt dir ab der Stunde, wo Jesus mit dir zu reden wünscht, als ab einer lästigen, trüben, melancholischen Stunde! — Unselige Betäubung!

Richte dein betrachtendes Augenmerk auf die Samaritinn hin: sie sah zwar den dasitzenden Jesus nächst am Brunnen; aber eben, weil er ein Jude war, mit bald wieder abgewandtem Blicke, mit frostiger Mine, ohne Anrede, ohne Begrüssung ganz gleichgiltig an. Jesus sprach sie an, und stellte an sie ein kleines Begehren:

Gieb mir zu trinken.

Und wie verhält sich die Samaritinn? — Hier merke wohl auf, mein Christ! Große Bekehrungen fangen von geringsten Dingen an: die Erfüllung eines Kleinen bringt nicht selten das ganze Heiligungswerk zuwegen; was unbedeutend scheint, ist oft schon Anfang, und verkettet sich mit einer unübersehbaren, heilwirkenden Folgenreihe. Ich werde dich davon überführen, wenn ich zeige: 1. das geringe Begehren Jesu, welches er an die Samaritinn stellt; 2. die sonderbare Antwort, welche die Samaritinn dem verlangenden Jesus entgegen giebt. Etwa hängt von dem einzigen Grundsatze: Gott begehrt zur Bekehrung eines auch großen Sünders nichts Außerordentliches — selbst der Anfang deiner vollkommenen Umbildung ab. Sünder! öffne dein Herz!

Erster Punkt. Das Begehren Jesu. Allumfassend sind die Hoheitsrechte Gottes: sein

sein ist das Meer; sein des Landes Feste; Himmel und Erde sein Eigenthum. Allgenügsamkeit und Ueberfluß quillt aus seinem Schooße; über Alles verbreitend ist seine unbegränzte Herrschaft; sie währt, wie David singt, über aller Zeiten Zeit — Wer kann Bedürfniß in dem Unendlichen träumen? Und doch er, der den Meereswogen gebeut, aus dem härtesten Felseneingeweide Wasserströme fließen läßt, die reichlichsten, erfrischendsten Brunnquellen in geheimen Erdgängen schöpferisch anlegt — der dürstet. Gott im Fleische wandelnd leidet Bedürfniß; er begehrt:

Gieb mir zu trinken.

Welch ein Begehren! Engel! wo bist du, der du des dürstenden Ismaels wegen von Oben herabstiegst, um für ihn ein lebendes Wasser anzuzeigen? Eile, schwing dich herab! — Nicht ein Mensch, ein Gottmensch, der Heiland der Menschen — Jesus dürstet; aber eben, weil er der Heiland der Menschen ist, ruft er den Engel nicht — Der Mensch soll ihm dienen, und wohlthätig gegen ihn seyn; er wendet sich zu einem daherkommenden Weibe, spricht sie an: Gieb mir zu trinken. Liegt in dieser kleinen Bitte nicht höhere Absicht verborgen? Sucht Jesus nicht durch ein kleines Begehren den ersten Ring dem Weibe in die Hände zu reichen, an welchen die ganze Heiligungskette geknüpft ist?

wird

wird er, der jeden Trunk Wasser, den man seinem dürstenden Mitmenschen reicht, belohnen will, den seinigen unbelohnt annehmen? — Wirklich von dieser kleinen Forderung hieng des Weibes wundervolle Bekehrung ab. O mit welcher Sanftheit geht Jesus zu Werke! wie ist doch Alles in seinem Bekehrungsplane so weise geordnet, um das Herz dieses Weibes zu reizen! Höre es, mein Christ! und vernachläßige ja doch nicht die Züge, welche in dieser Geschichte auch die geringsten scheinen, wohl zu beherzigen. Bedenke: Christus spricht das Weib zuerst an; er redet mit ihr ganz allein, und stellt an sie das geringe Begehren eines Wassertrunkes — Weib! bist du die Glückliche, Jesu Durst zu löschen? — So gelinde geht Christus mit einer Sünderinn um, dessen Lebenssitte längstens rächende Donnerblitze verdient hatte.

Der Heiland sprach die Samaritinn zuerst an. Sie sah den dasitzenden Wanderer; der Sitte, Gewande und Sprache nach hielt sie ihn beym ersten Anblicke für einen reisenden Juden. Ohne ihm eine achtende Mine zu gönnen, oder ihn mit menschenfreundlicher Begrüßung zu bewillkommen, begann sie das Geschäfft, welches zu verrichten sie dahergekommen war. Die samaritische Abgeneigtheit gegen Juden ließ nichts Anders erwarten, als daß sie mit gewöhnlicher Verächtlichkeitsmine

von

von Jesu abgehen würde; auch der Samaritinn fiel Nichts weniger ein, als daß sie etwas Vielbedeutendes von diesem Fremdlinge nur wähnen sollte; sie sezt ihre auffassende Wassergeschirre zur Seite; hob das Wasserziehen an; und Jesus sieht eine Weile ganz stillschweigend — ruhig zu, da sie den Eimer geschäfftig heraufzog. Sie sprach Jesum nicht an, der ganz müde dasaß. Sie fühlte selbst die drückende Sonnenhitze der heißstralenden Mittagsstunde; sie sah den ermüdeten Wanderer ausruhen, nächst an dem Brunnen ausruhen, welches gewiß seinen Durst stillschweigend verrieth; zudem bemerkte sie, daß Jesus ohne Schöpfgeschirr dasaß, und der Brunn tief war; sollte beym trocknenden Durste dieses matten Wanderers das Mitgefühl der Menschlichkeit nicht rege geworden seyn, einen labenden Wassertrunk von selbsten darzubiethen? O sie — die Gleichgiltige — sie schwieg —

Abneigung, Feindseligkeit, vorgefaßte Meynungen, wurzelnde Gehäßigkeit — ach, welche heilige Pflichten, Liebesdienste, Gefälligkeiten hemmet und erstickt ihr! Eine einzige Abneigung vergiftet oft das beste Herz, und mischt ihre bösartige Einflüsse in des Menschen Handlung ein: man thut, was man nicht thäte; man unterläßt, was man nie unterließe, wenn widrige Gesinnung — oft nur

ein

ein täuschendes Spiel der Einbildung, vom Schattenbilde hergeleitet, unser Innerstes nicht verkehrte. Die Samaritinn schwieg, weil Jesus ein Jude war — O Ungrund!

Allein Jesus, der Nichts von seiner innern Absicht bemerken ließ, aber des Weibes Herz nach den verborgensten Falten kannte, unterbrach das Stillschweigen, suchte ihre Aufmerksamkeit aufzuregen, mit einer geringen, doch billigen Menschenbitte zu überraschen, und durch die sanfte Auffallenheit, daß ein Jude einen Trunk Wasser von ihr verlange, ihre Denkkraft auf seine Worte zu lenken. Er redete sie zuerst an. Dieser vielbedeutende Umstand entfloh des heiligen Evangelisten Feder nicht; er bemerkte es:

Jesus sprach zu ihr.

Hierinn liegt aber auch der große Charakterzug der sanftesten Jesusliebe gegen den Sünder: er kömmt ihm mit seiner Liebe zuvor, und, da er des Sünders nie vergißt, und alles Guten Anfang ist, läßt er auch sich nicht zuvorkommen; er will nicht aufgeweckt seyn, weil er immer wach ist; er ruft den Sünder selbst, nicht als wenn der Sünder zuerst ihn liebte, sondern weil er — Gott — ihn zuerst geliebt hat, und er — Heiland — die Menschenerlösung ohne vorangehenden Menschenverdienst aus eigner Liebe übernahm.

Jesus spricht die Samaritinn zuerst an; und zeigt hierdurch der nachkommenden Christenwelt, Bekehrung sey allein Jesus Sache; sie stamme ursprünglich von der Gnade ab, welche Jesus für uns durch sein Blut erwarb; nur in seinem Namen lasse sich das verlorne Heil wieder finden; Niemand könne sein Selbsterlöser seyn, und wer zu Gott kommen wolle, komme nur durch Jesus zu ihm. Ich bin der Anfang.

Sünder irren auf Abwegen, verwickeln sich in schreckbare Labyrinthe durch Leidenschaften, stoßen von Abgründen auf Abgründe, verlieren den ächten Weg zu ihrem Schöpfungsziel, taummeln in sündlichen Irrgängen umher, wie ein irrendes Schaf, welches in den Wildnissen die Bahne zu seines Hirten Weyde verlor; welchen Rückweg soll der Sünder antreten, wenn Christus, der gute Hirt, nicht zuerst seine Stimme hören läßt: Ich bin der Weg.

Sünder hangen den Blendwerken an; Weltfreuden, welchen sie frohnen, verderben ihr Herz; sie suchen den Glückseligkeitspunkt da, wo er nicht ist; verlieren den ersten Grundstoff christlicher Erziehung, sammeln sich neue, sinnenschmeichelnde Grundsätze, schmieden sich selbst ein betäubendes Religiönchen zusammen, mit welchem sie Gott und der Welt Genüge zu leisten träumen; opfern

bald

bald dem wahren Gott, bald ihrem geheimen Abgott, unterscheiden wahres Licht vom Irrlichte nicht mehr, ziehen blendendes Flittergold dem ächten vor, Irrthümer den reinen Wahrheiten, geprüfte Grundsätze schwärmerischen Neuerungen, und setzen den wichtigsten Heilspunkt auf die Spitze. Wahrheit! wo bist du? wo soll er sie — die verschwundene Wahrheit — in Religionssachen wieder finden, wenn sich Christus nicht zuerst zu ihm wendet, und unhörbar in das welttrunkene Herz ruft: Ich bin die **Wahrheit.**

Sünder glauben zu leben, und leben nicht; sie sind im Tode: die Seele, welche sündiget, ist todt; woher können sie von Neuem athmen? woher das Gnadenleben erhalten? wie soll neue Begeisterung zu Gott sie beleben, wenn nicht Jesus, die Quelle des Lebens, sich gegen sie neigt, und neues Leben durch seine Gnade eingeistet? Ich bin das **Leben.**

Die Lehre Jesu hält allein alle Versuche der witzelnden Menschenkritik aus: die Glaubenssätze sind alle, wie Gold durch das Feuer, von aufwiegelnden Verfolgern und Widersachern geprüft; es ist kein Gegenstand der Offenbarung, der nicht in abwechselnden [illegible]hunderten in die Fehde ihrer Feinde lief. Jesu Lehre verbreitet Trost, Segen und Heil dießseits und jenseits des Grabes; führt unmittelbar zum ewigberuhigenden Genuße des

höchsten Gutes, gewährt bleibende Vereinigung mit dem wahren lebendigen Gott — Wer ists, der sagen kann, als wie Jesus: **Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben?**

Alles Dieß, und noch viel Mehr denkt sich mein Christenherz, wenn ich sehe, Christus redet zuerst, aus eigenem Antriebe, die Samaritinn an. Christus biethet ihr durch seine zuvorkommende Ansprache seine Erleuchtungsgnade stillschweigend an, will sie aus der Irre zurückführen, ihren Irrthum zerstreuen, ihrem leidenschaftlichen Herzen neue Richtung geben, ihr den Punkt wahrer Glückseligkeit anzeigen, und sie der großen Erwartung Israels, in einem unvermutheten Augenblicke, theilhaftig machen. Heil dir, Weib! zu welcher sich Jesus wendet, und sie zuerst anspricht! — Wie? wenn der Heiland nicht zuerst zu dir geredet hätte? —— Begreife, wers begreifen kann — die herablassende Liebe Jesu.

Es kömmt schlechterdings auf wahre Aufmerksamkeit an, wenn Christus zu den Sündern redet; allein heutiges Tages redet er mit hörbarer Stimme nicht mehr; nur seine unhörbare Stimme ist es, mit welcher er öfters in des Sünders Herz spricht. Er redet durch seine Bevollmächtigte vom Redestuhle, durch seine Gesalbte in dem Beichtgeheimniße; er

läßt

läßt seinen Abscheu zu erkennen geben, den er ab dem Gräuel der Sünde schöpft, und der Sünder fühlt es. Es erscheinen mit abwechselnden Monden verschiedene Festtage des Herrn, und seiner geliebtesten Mutter Maria, Zeiten, welche der Buße mit Auszeichnung, wie die vierzigtägige Fastenzeit, geweihet, Zeiten, welche zum eifrigern Gebethe und der Abtödtung durch heiliges Fasten bestimmt sind; hört man hier nicht seinen Jesus rufen? — Du erblickest in deinem Hause, auf offenen Straßen, in den Tempeln anmuthige Bilder des Gekreuzigten, wandelt dich nie ein heiliger Gedanke an? — Du hörest von deinen Gesellschaftern, Freunden und Mitbürgern erbauende Gespräche von Gott und seinen Heiligen; Beyspiele frommer Christen stellen sich täglich deinem Auge dar; es durchschaudert dich die Nachricht gäher Todesfälle; bey einzelnen und allgemeinen Schicksalen hebest du flehende Hände empor, eilest mit andern zu Gott geweckten Christen zum öffentlichen Gebethe; hörest da in drängender Jammerstunde die Stimme Jesu; warum nicht außer derselben? — Du leidest nagende Vorwürfe des Gewissens, wühlende Unruhe in deiner Seele, Angst und Furcht greift dir mit eiskalter Hand in deine Brust; und warum giebst du nicht auf die Stimme Acht, welche dir in der Stille prediget? — Oft wird deine Weltfreude mit Eckel und Verdruß vergallet;

gallet; oft stechen dich Dornen, wenn du auch Rosen pflückest; oft beschleicht dein noch so sanftes Ruhebett störendes, schlafraubendes Nachsinnen — Und was hörest du? — du seufzest, wider deinen Willen seufzest du — Sind deine entbrechende Seufzer nicht redende Beweise von Dem, daß dein strafendes Bewußtseyn über dich Gericht hält? Und wessen Stimme ist des Gewissens Stimme? —

In diesen Fällen, Sünder! redet dich dein Gott an: er beunruhiget dein sündiges Leben, er zwingt dir ein tiefes Ach ab. Sieh! du hörest Gottes Ruf, auch in jenen Augenblicken, wo du ihn nicht hören willst. Oft lästig, niederdrückend, marternd ist dir die innere Herzensstimme, welche dich in deiner Sündenlust verwirrt — Angst banget dich schon zuvor, ehe du zur Sünde ausgehst; Melancholie, Betrübniß, Niedergeschlagenheit, wenn du zurückkehrest; Ueberdruß über dein selbstiges Ich, wenn du deine Triebe sättigest; und doch denkest du nicht nach, wessen ist diese innere Stimme?

Ach, Gott! welche Stimme soll dich aufschrecken, wenn dich dein Gott bey der Hand rührt, und du dich nicht bewegst? Soll dich eine niederstürzende Donnerstimme, wie einen Saulus, zu Boden werfen, wenn du über Jesusreligion und seine heiligste Geheimnisse dreist und ungebunden spottest? Sollen dich die rächen-

rächenden Geißeln, wie den Heliodor, züchtigen, wenn du mit Unverschämtheit das Heiligthum Jesu entehrest? Willst du die Schreckensworte deines Jesus selbst aus dem Heiligthume hören: Ich bin Jesus, den du verfolgst, da du seine heilige Kirche in ihren Gebothen und Anordnungen schändest; sie, die Braut Jesu, wie eine niedrige Dienstmagd, behandelst, und mit keckmüthigen Ausdrücken über Kirchenverfassungen hinstürmest? Soll dich der Flammenblick Jesu, der schlagende Gottesarm, die geflochtene Strickgeißel, welche die Entehrer des Tempels zu Jerusalem zerstreuete, niederwerfen, da du das Priesterthum in seiner Würde und Zeremonien, die Zeremonien in ihrer Heiligkeit, die Heiligkeit und Sittenlehre in ihren Grundpfeilern erschüttern willst? Willst du die Stimme hören: Ich bins, welche dort im Garten Gethsemani eine ganze Rotte der Feinde Jesu wie todt zur Erde streckte? Zur Zeit redet Jesus mit dem Sünder noch still und sanft in das Herz, warnet, ermuntert, schreckt ab, reizt liebvoll, wie ein Freund, sanft, wie ein Vater, zärtlich, wie ein Gespons; wird er aber seine Liebe vereitelt sehen, so hebt er den eisernen Arm seiner Gerechtigkeit schwer auf, schlägt, verdammet, verunglücket. Eine rachverkündende Fluchstimme wird er hören: Geh hin, Vermaledeyter! Jetzt begegnet dir, Sünder! dein Gott liebvoll, wie Jesus der Sa-

maritinn begegnet; seine zuvorkommende Liebe spricht dich zuerst; gönne ihm nur deine Aufmerksamkeit, wie eben auch die Samaritinn ihre Aufmerksamkeit auf den sprechenden Wanderer richtet.

Aufmerksam auf Jesu zuvorkommende Anrede war die Samaritinn; und um so mehr aufhorchend, als Jesus, da sie ganz allein war, mit ihr zu reden anfieng.

Die Samaritinn war bey dieser Hieherkunft zum Brunnen ohne begleitende Gespanninn, und Jesus ohne Jünger. Eine Note, welche der heilige Evangelist, von Oben geleitet, bedächtlich anzeichnete.

Die Jünger (sagt er) waren in die Stadt gegangen, um Speise zu kaufen.

Die Juden sahen zwar die Samariten als Heyden an, indem ihrem Gottesdienste vieles Abergläubische beygemischt war; sie vermieden deßhalb alle Gemeinschaft mit den Samariten, schloßen kein Bündniß mit ihnen ab, noch ließen sie sich in einige Freundschaft ein. Abscheu war es ihnen, nur Etwas von ihren Händen anzunehmen, und derselben Kleider, Tische oder Geschirre zu gebrauchen. Indessen erstreckte sich dieses feindliche Betragen nicht so weit, daß es ihnen allen Handel, Kauf und Gewerbe verboth. Obschon Christus selbst seinen Jüngern das Verboth einlegte, nie

eine samaritische Stadt zu betreten, so zweckte dieß doch bloß auf die Verkündigung seiner Lehre, ohne seine Leitung, ab; aber Lebensmittel von ihnen erkaufen, widersprach dem Befehle des göttlichen Meisters nicht. — Nun waren die Jünger wirklich wegen Einkauf der Speisen in die Stadt gegangen; folglich war Jesus, am Brunnen dasitzend, mit dem Weibe allein. Christus wählte sich diesen günstigen Zeitpunkt — und wollte aus seinem erbarmenden Gottesherzen in das Sündenherz des Weibes ohne Zeugen, ohne Zuhörer, allein reden. Diese Alleinheit mit Jesu sollte ihr Herz öffnen, ihre Neugierde aufschließen, und zur nähern Vertraulichkeit stimmen. — Auch ordnende Weisheit und Fürsehung blickt aus dieser Abwesenheit der Jünger hervor — Christus wollte nicht, daß das Weib durch Schamröthe entehret vor seinen Jüngern dastünde, und ihre schändliche, noch verborgene Lebensgeschichte, deren Enthüllung Christus im Sinne führte, in Gegenwart Anderer beschämend anhörte; nein, gelind, schonend unternahm der göttliche Menschenfreund sein Werk: bekehren will er, nicht verwirren; die Wunde aufdecken, berühren, salben, nicht ritzen; die Sünderinn durch Sanftheit an sich ziehen, nicht durch beschimpfende Entdeckung zurückstoßen — Jesus redet allein mit ihr, damit er in Geheim offener, liebreicher, und sie auf seine Worte empfänglicher, nachdenkender seyn

könnte. Genug, wenn Jesus allein die Samaritinn, und die Samaritinn allein ihren Jesus kennt.

Jesu! o unendlicher Erbarmer und Trost der Sünder! Meer, unermessenes Meer ist deine Liebe! Abgrund — Tiefe deine Herzensgüte gegen uns! Ich denke an deine Liebe, und meine Denkkraft verliert sich; nur deine Güte, Ewiger! stärket mich. — Könnte ich doch bis an die entferntesten Meeresufer hin rufen, mit welcher Nachsicht Gott gegen die Sünder sich beträgt, damit die Menschen theils sich zu ihrem besten Gott bekehrten, theils wie schonend Menschen gegen Menschen sich verhalten sollten. Möchte doch ein Bruder den andern irrenden und fehlenden Bruder zu seiner Erkenntniß in der Stille führen, zuerst in Geheim allein warnen, Bescheidenheit mit Liebe und Gelassenheit mischen, damit das Verborgene nicht aufgedeckt, die Ehre nicht verletzt, schiefe Nachrede vermieden, und brüderliche Bestrafung nicht in ihrem Zwecke scheitern möchte. Belehrend und bestrafend für alle Klassen der Menschen ist Jesu Beyspiel, welches, da es einen Sünder aufzurichten sucht, nur Liebe, nur Güte athmet.

Indessen ist es der Samaritinn ausschließender Vorzug nicht, daß Jesus ganz allein mit ihr von dem Zustande ihres Heils sprechen will. Mit dem heutigen Sünder redet Gott

Gott nicht anders: Gottes Erleuchtungen, welche vom Vater der Lichter in die Seele des Sünders herabsteigen, Gnadenrührungen, welche in das Herz wirken, weis nur Gott und der Sünder allein. Ein stiller Gedanke ist es, der dich warnet: Wisse, wie Gott straft, und strafen kann! Dieß ist Gottes Ruf, welchen kein Mensch hört; du allein, und außer dir Niemand, kennst und fühlst die daurenden Vorwürfe deines Bewußtseyns — deine innerliche Unruhe, die in dir wühlt, und dessen Grund Niemand entdecken kann, ist dir nur allein kennbar, und gesuchte Zerstreuungen ersticken sie nicht. — Hier redet dein Gott, ohne Zeugen, ohne Zuhörer, zu dir ganz allein — Gott wählt den geheimsten Zugang in dein Innerstes, er redet durch seine unhörbare Stimme zu dir, und stellt dir das Elend vor, in dem du dich sowohl wirklich befindst, als welches dir noch bevorsteht; deinem Herzen entbricht oft ein trauriger Seufzer, deinen Lippen ein tiefgeholtes Ach; deine Blicke sind vielbedeutend, welche du zuweilen in deinen Alleinstunden gegen die Himmel wendest; und o, wenn du die Stimme hörtest, welche in diesen Augenblicken zu deiner Seele redet! — du erkenntest, Gott rede zu deinem Herzen allein.

Gott, der in des Menschen Innerstes eindringt, weis nur gar zu wohl: Scham liegt

in der Natur; sie ist der Schleyer der Selbstliebe, und es ist solcher so enge mit derselben verflochten, daß die Berührung der Schamhaftigkeit ohne Berührung der Selbstliebe nicht geschehen kann; so, wie auch die Verletzung der Ehre eine aufbrechende Wunde der Schamhaftigkeit ist. Scham ist zugleich der zurückhaltendste Fessel der sich regenden Herzensaufrichtigkeit; und es stieg Mancher lieber in das schwarze Reich der Todten hinab, als daß er nach entdecktem Herzensgeheimniße unter den Lebenden ferner wohnte; mühevollen Kampf kostet es, zu bekennen, wer man im Herzen ist. Dieser menschlichen Schwachheit kam Jesus zu Hilfe, und erleichtert diesen Selbstkampf mit sich durch das liebvolle Versöhnungsmittel, welches er zwischen Gott und dem Sünder bestimmt hat. Der Sünder nahet sich dem Priester, der die Stelle Gottes vertritt, ganz geheim; entdeckt ihm im engsten Vertrauen seine Gebrechen; der Sünder klagt sich an, der Priester urtheilet, mit der großen Gottesgewalt, zu binden, oder zu lösen; und auf solche Weise geschieht das große Werk der Sünderbekehrung zwischen Jesugesandten und dem Sünder allein; der Sünder ist allein Ankläger, und man glaubt ihm; er ist allein Zeuge, und man fordert keine Beweise; allein redet hier Gott mit dem Sünder, und der Sünder allein mit seinem Gott; in dieser engsten Alleinheit liegt der Schlüssel zur

Eröff-

Eröffnung des geschämigen Herzens, und nachdem Alles aus dem geheimen Herzen hervorgieng, wird solches unter dem unverletzbaren Siegel der Verschwiegenheit niedergelegt, und durch die Lossprechung ganz zernichtet. Welche Liebe Jesu, daß er den untreuen Menschen nicht zur öffentlichen Beschämung verbindet, sondern auch da des Sünders Ehre schonet, wo er Gottes Ehre boshaft verletzte. Sieh, Sünder! Jesus redet mit dir, wie mit der Samaritinn, allein.

Wer soll nun zurückhaltend seyn, seine geheime Wunden einem Arzte zu zeigen, der, da er Mensch, selbst mit Schwachheiten umgeben, selbst Sünder ist, über unsere Gebrechlichkeiten mitleidend seyn muß? Wie streng ist nicht hier die Pflicht der Verschwiegenheit? wie genau sucht Jesus von seinem Erbarmungsthrone alle beschämende Entehrung von dem Sünder abzulehnen? Das Siegel des heiligen Beichtgeheimnißes bewährte sich ja bis hieher in seiner Unverletzbarkeit so fest, daß solches noch nie je in einem Jahrhunderte, nie in einer Nation unter Priester Millionen nur den geringsten Bruch litt. Ich fodere alle Feinde der heiligen Jesureligion auf, und rufe: Wer ists, der hierinfalls einer Untreue das katholische Priesterthum beschuldigen könne? — Wahrhaftig weise, sanft und liebvoll ist die göttliche Anstalt, welche Jesus

zur Versöhnung der sündigen Menschen traff— Jesus redet ganz in dem Beichtgeheimniße mit dem Sünder allein. Wie zurückschaudernd ist es mir, zu wissen: die Beichtstunde ist Vielen eine Marterstunde geworden; den Erbarmungsthron betrachtet man als eine Folter, und das ewigbeglückende Freundschaftsbündniß mit Gott einzugehen, verabscheuet man als Joch — als eisernes Joch — Unglückliche Zeit, in welcher die Kirche Christi ihre Gläubige zum heiligsten Geheimniß hindonnern, hinblitzen muß!

Jesus, der sich währender Abwesenheit seiner Jünger mit dem samaritischen Weibe allein befand, spricht das wasserschöpfende Weib an; eröffnet ihr sein Begehren, und, da Bekehrung die vornehmste Absicht und Christi Sorge war — welches?

Soll sie hingehen, alles ihr Haabe verkaufen, und der leidenden Menschheit preisgeben? Soll sie von ihrer Gegend, Vaterlande, und Wohnstätte mit Hinterlassung ihrer Anverwandten, Freunde und Bekannten auswandern, und ihm nachfolgen? Soll sie sich in abgelegene Wüsteneyen, Wildnisse und Berghöhlen verschliesen, mit Kräutern und Wurzeln sich nähren, vom rieselnden Felsenwasser trinken, und in trauriger Wüste, in Gesellschaft wilder Thiere unbekannt wohnen? Soll sie in härene Bußsäcke sich verschliesen,

zerfleischende Geißeln ergreifen, und durch strenges Fasten und Abtödten bis zu einem Schattenmenschen sich entschöpfen? Wird Jesus diese Frau, weil sie ausschweifend lebte, zu harten Bedingungen verdammen? Nein — obgleich Christus dieses Weib in seine Nachfolge zu locken, und sie von allen verführenden Weltverbindungen zu entfesseln suchte, bestund doch das Begehren, welches er an sie stellte, nur im Geringen. Er ist zwar der Herr, welcher über alle Menschenhandlungen unbegränztes Recht hat, und verhältnißmäßig auf ewige Belohnung, die er verspricht, und auf ewige Strafe, von welcher er den Sünder entreißt, streng gebiethen, und, da kein Verhältniß zwischen dem beleidigten Gott und beleidigenden Sünder eintritt, die schwersten Bedingungen aufstellen könnte; ja sogar, ohne zu belohnen, der Menschen Dienste alle, welche er immer will, für sich zu fodern, die Macht besitzt; so ist doch Gott die Liebe: er liebet die Menschen; bey Menschenkindern zu seyn ist ihm Wonne — und eben, weil er das Schwache des Menschen kennt, ist er herablassend, stellt keine Krone zum Preise auf, welche unerreichbar ist; keine zurückschreckende Bedingungen, welche für den Menschen beängstigend oder gar niederstürzend wären; nur von einer kleinen Bitte läßt er das große Heiligungswerk abhängen, von einer Bitte, welche für den geringsten der Menschen die ge-

ringste ist: was ist geringer, als ein Wassertrunk?

Gieb mir zu trinken!

Kleine Dienste fordert Christus, aber gutes Herz; geringe Handlungen, aber einfache, reine Liebe; kleine Erfüllungen, aber kindliche Willigkeit; gemeine, tägliche Unternehmungen, aber höhere, stille Absicht, welche zu Gott führt. Jesu Durst war nicht die alleinige Folge ermattender Tageshitze, die ihn trocknete; vielmehr heiße Sehnbegierde nach des Weibes Bekehrung: er, welcher durstete, sagt der heilige Augustin, durstete nach dem Glauben Derjenigen, welche ihm zu trinken reichen sollte; es war ein geheimnißvoller Durst, welcher mit jenem, den Christus am Kreuze litt, alles Aehnliche hat — ein Seelendurst — wie sein Hunger, da ihm die Jünger Speise anbothen — Gieb mir zu trinken, spricht Jesus; welch geringes Begehren bey Jesu erhabenster Bekehrungsabsicht!

Möchte doch dieß, Sünder! für dich Stoff des Nachdenkens seyn: Jesus ist auch um deines Heils willen sorgend, und, wenn ich ich mich passend auf die samaritische Geschichte ausdrücken, und die eifernde Sorge Jesu für die Sünder in ihrer Thätigkeit schildern soll, darf ich sagen, dürstend. Unser christlicher Gottesdienst ist von dem göttlichen Stif-

ter

ter mit überfließenden Heilsmitteln bereichert: überall, wo nur die Kreuzfahne Christi aufgesteckt ist, ist Alles, was nur immer zur Bekehrung irrender Seelen vorträglich und erleichternd seyn kann, in bequemlichster Vorbereitung da. Das Priesterthum sieht erwartend, bittend, bereit, jedem Augenblicke mit sehnender Freude entgegen, wo der Sünder das Aussöhnungsgeschäfft mit Gott unternehmen will. Nun, was fordert dein Gott von dir? Schreibt er dir was Außerordentliches, was Heldenmäßiges, was Ueberspanntes vor? Fordert er von deiner bestgekannten Schwachheit Riesenstärke? — Kinder, welche zu leben erst anfangen, tränkt er mit Milch, und hält härtere Speisen für die Starken zurück; so lang führt er Sünder, welche noch schwankend sind, wie die Kleinen, am Leitbande, bis sie, durch Gnadenkräfte gestärkt, den Weg des Mannes, der göttlichen Gebothe laufen können. Von der Samaritinn verlangt er einen Wassertrunk; und von dir? — ein wenig Wachsamkeit auf deine, wie du glaubest, zollfreye Gedanken; ein wenig Behutsamkeit bey übereilten, gähen Urtheilen; ein wenig Sittsamkeit in deinen Geberden; ein wenig Enthaltsamkeit in deinen Blicken; ein wenig Redlichkeit in deinem Umgange, Gewerbe, Berufsamte; Rechtschaffenheit in Gerechtigkeitspflege, Stimmen- und Gnadenertheilung, vormündlichen Geschäfften. Er

fordert

fordert von dir einigen Fleiß, um dich in deinen aufhabenden Standespflichten mehr zu befähigen; ein wenig Zwang in Erfüllung derselben; reine, einfache Absicht in Handlungen; ein wenig Muth für Vertheidigung gedrängter Unschuld. Er fordert den kleinen Ueberrest abgetragener Kleidungsstücke für Nackende, wenige Brosame vom Prassers Tische für hungernde Lazaren, wenige Wassertröpfchen für Durstende, eine flüchtige Unterdrückung aufwallender Lieblingsleidenschaft, einen geschwinden Hinblick auf das Ewige in der Versuchungsstunde, einen schnellen Gedanken an das Göttliche. —

Ich sage: Ein wenig — weil ich vom Anfange zur Bekehrung rede. Man führt den kleinen Knaben erst am Leitbande, bis er mit eigenen Schritten einherläuft. Erst verfertigt man einen einzigen Ring, bis eine weiter umschlingende Kette geschmiedet wird. Man wandert erst im Thale, bis man gegen den Berg anklettert. Der Anfang besteht im Kleinen. Ein kleiner Abbruch von Sinnlichkeit, kurze Lesung eines erbaulichen Buches, ein wenig Aufmerksamkeit auf evangelische Erläuterungen, ein kleines Nachdenken über dieselben — wie oft waren dieß Anfänge zu ausgezeichnendsten Bekehrungen? Wenn dieß dein Jesus fordert, ist es zuviel? ist dieß eisernes, drückendes Joch?

Die

Die vollkommenste Sünderbekehrung, wie die ganze Frömmigkeit, hängt von kleinen Ueberwindungen, Selbstbeobachtungen, von geringen Erfüllungen, ich darf sagen, von fast unbedeutenden Anfängen ab. Ich will diese vielbedeutende Wahrheit anschauender in Beyspielen darstellen. Der Kämmerling der äthiopischen Königinn Candace las aus langer Weile Isaias Schriften; und entflammt vom heißen Verlangen bittet er den Philippus um die Taufe Jesu. — Matthäus nahm den einzigen Blick des vorübergehenden Jesus gewahr; er stund von der Zollbude auf, folgt ungescheut nach, wird der große Apostel, der erste Evangelist. Zachäus bestieg einen Baum, um den vorbeyreisenden Jesus, dessen Ruf und Ruhm allenthalben ertönte, nur zu sehen; und dieser angesehene Staatsbediente hatte die Gnade, Jesum zu bewirthen, und seine Bekehrung anzufangen. Nur ein Blick Jesu fällt auf den verläugnenden Petrus hin, und sein Herz, wie vom Pfeile verwundet, blutete, und Bußströme rannen aus seinen Augen. Lydia, die Purpurhändlerinn, kam in ein Bethhaus, vor welchem sie vorübergieng; sie wußte nicht, daß Paulus und Barnabas da die Heilslehre verkündigten; sie hörte zu, und Gottes Gnade öffnete ihr Herz — welche kleine Anfänge!

Augustin, ein großer Kenner der Redekunst, durch Vorwitz gezündet, vielleicht vom

wissenschaftlichen Stolze angewandelt, hört den geistreichen Vortag des hönigfließenden Ambros; und es entschwand in ihm alle Tadelsucht; er tadelte sich selbst; es war seiner Bekehrung Anfang. Es scheint, Augustin dachte öfters über den kleinen Anfang seiner Veränderung mit lebhaftem Geiste nach, weil er zum Grundsatze allen bekehrenden Sündern aufstellt: Willst du in der Tugend groß werden, fang vom Kleinen an. Wer die unterste Stufe nicht betritt, wird die Himmelsleiter nicht ersteigen. Wird man im Geringen seine Treue nicht erweisen, so wird man auch über nichts Großes aufgestellt werden. Eine kleine Demuth wird den philosophischen Weltgeist zu einem gelehrigen Sohne Jesu und der Kirche umschaffen. Wenige vertrauende Seufzer zu Gott werden in Religionssachen beruhigendere Aufschlüsse geben, als eitle Lesungen, Kritiken, grüblendes Nachforschen. Eine geheime Andacht in der Stille zu den Füssen des Gekreuzigten wird Mehr nutzen, als schwärmende Streitigkeiten. Eine kleine Zerstreuung, Unternehmung eines geringen Geschäfftes, heiliger Leichtsinn, Flucht einladender Gesellschaften, schnelle Erhebung seines Herzens über gewiße Gegenstände werden über alle Anfälle des Fleisches leicht siegen. Hätte David seinen lüsternden Blick, den er auf die badende Bethsabe warf, flüchtig, ohne verweilende Pause, im ersten Entglimmen seiner Sinnlich-

lichkeit weggewendet — und nur das Bild seiner malerischen Einbildungskraft durch je eine äußerliche Beschäfftigung durchkreuzet, oder auch durch einen andern kurzweiligen Gegenstand verändert — Und was ist leichter? — so hätte Davids Tugend nie gescheitert; kurz, wer den ersten Anfängen lockender Sündenreizungen entflieht, wird nie Sünder; und wer Sünder ist, und die ersten anbiethenden Bekehrungsanfänge gern und geschwind aufnimmt, wird gewiß bekehrt.

Gott zeigt dem Sünder, wie ein Vater seinem Kinde, eine kleine Gabe, und das Kleine soll seine Händchen darnach strecken; er zeigt, wie ein Hirt dem entwichenen Schafe, einen grünenden Zweig, und das Schaf soll nach demselben laufen; Gott zieht wunderbarlich den Sünder — aber wie? Dieß ist vor unsern Augen verborgen; doch wird sich der Vorhang des Heiligthums öffnen, ein heiliger Stral wird dich erleuchten, wenn du auf die erste, in der Jugend aufgefaßte, christliche Grundsätze zurücksiehst, täglich brünstiges Gebeth entrichtest, schwere Sünden zu vermeiden anfängst, Besserungsversuche mit göttlichem Beystande anhebst, dich öffentlicher Frömmigkeit nicht schämest, Jesu und seiner heiligen Kirche als wahrer Gläubiger anhängst. Sieh, mein Christ! was Geringes fordert Gott beym ersten Anfange —

ein kleines Mittel zum höchsten Zwecke: Gieb mir zu trinken; in diesen Worten liegt der samaritischen Bekehrung erster Anfang. O sanfter Herzensbekehrer, Jesu! der du die Sünderinn zuerst ansprachst, mit ihr ganz allein redetest, und nur was Geringes fodertest: Gieb mir zu trinken. Möchte doch die Samaritinn hören, mit Ohren und Herzen hören!

Sie hört, sie antwortet — aber gerade so, wie Sünder hören und antworten, wenn man von ihrem Heile, von ihrer Bekehrung spricht.

Zweyter Punkt. Die Antwort der Samaritinn. — Was spricht das Weib? — Das, was sich aus dem allgemeinen Verhältniße des Menschen für das Gute vermuthen läßt, dieß bezeigt das Weib wirklich, da sie Christo auf sein Begehren antwortet. Ich will daher das allgemeine Verhältniß des Menschen gegen das Gute voraussetzen, und dann das Betragen der Samaritinn gegen Jesus Bitte darneben stellen; und der Sünder wird sowohl im allgemeinen, als im samaritischen einzelnen Bilde sich selbst gezeichnet erkennen.

Der Mensch befindt sich nicht mehr in seinem ursprünglichen Zustande, in welchem er, aus bildender Gotteshand hervorgehend, sich

sich befand. Verderbniß schlich in die Seele, kraft dessen er durch Sinnlichkeit sich gar gern leiten läßt, da er doch durch erleuchtete Vernunft, als vom Gesetze, sich sollte beherrschen lassen; er fühlt immer was Lästiges in Dem, was dem Sinnengefühle entgegensträubt, indem die Sinnlichkeit keine andere, als nur sinnliche Dinge begehrt. Fleischliche Klugheit führt deßwegen durch ihre Maxime immer irre, von reiner Vernunft ab, und steht, leider! mit ihren zusammengestoppelten Gründen nicht selten mehr bewaffnet da, als selbst Vernunft und Religion in schönster Harmonie erscheint. Es entsteht daher innerer Kampf in dem Menschen: fühlt auch der innere Mensch nach seinem höhern Charakter und Bestimmung Achtung für das Gute, so empfindt er dennoch in seinen Gliedern ein anderes widersprechendes Gesetz; Das, was er für gut hält, thut er nicht, und Das, was er für verwerflich ansieht, wirkt er. Auf solche Weise geht die erste geschöpfte Achtung für das Gute selten in eine Zuneigung über; aber eben dieses Kämpfen und Gegeneinanderstreiten schärft des Menschen Witz, gegen Pflichten zu sträuben, die Kraft derselben zu lähmen, Ordnung, Regel, Billigkeit durch Scheingründe zu verdrängen, durch allerley Wendungen zu modeln, und alles Dasjenige zu schwächen, was Vernunft und Religion auflegt. Mit Scharfsinne sucht man Entschuldigungen, Vorwän-

de, Hindernisse auf, um seine Widersetzlichkeit gegen die heilige Forderung zu decken, und sich vor dem edeln Selbstzwange gegen eigene Sinnlichkeit zu wehren, und zu entheben. Der Mensch handelt gar oft gegen eigene Einsichten; misbilligt selbst, was er thut; mag aber der Macht des untern Menschen nicht thätig und ernstvoll widerstehen; und setzt dem angeerbten Vorgewichte der Begierlichkeit — schlafsüchtig — kein vordringendes Gegengewicht entgegen. Dieß ist der Mensch.

Wie demüthigend muß für alle Menschen diese Wahrheit seyn? Ein Tiefblick in unser Selbstgefühl entdeckte die Unordnung, welche unser Herz bald beschleicht, bald überraschet — gar bald. Wer bisher über sich nicht wachte, wird bey reiferer Beherzigung für nöthig finden, daß er wache, gegen sein gefahrvolles Ich sich ausrüste, und zum Streite gegen sich selbst pünktlich bereit stehe. Unsere Vernunft, von Religion geleitet, wird sich zu den Füssen Jesu hinschmiegen, und mit vollkommenster Unterwerfung anbethen, wenn er spricht: *Wachet*. Man wird ein gewißes Mistrauen gegen sich schöpfen, und, da wir eine heimliche Quelle des Verderbnisses in uns herumtragen, Selbstprüfungen anstellen, die Triebräder seiner Handlungen, Beweggründe, Mittel, Zwecke und Verhältnisse genau abwägen; dieß wäre freylich wohl Das,

was

was Ordnung in uns und Gleichgewicht zuwegenbrächte; aber, wie lange? Das Fleisch ist schwach, im hohen Grade reizbar, zu allen Empfindungen empfänglich; selbst die angebohrnen Triebe, welche zu des Menschen Erhaltung gehören, arten in thierische Lüste aus, und, da sie der Leitfaden zum Guten seyn sollten, ziehen sie uns als unglückliche Fesseln zum Bösen.

Aus diesem Gesichtspunkte das Menschenleben betrachtet, bleibt es nicht nur ein Kampf, sondern ein immerdaurender Kampf durch den ganzen Lebensperiod bis zum letzten Hauche; wer wird nun in einer zum Bösen sich hinneigenden, ja dazu noch reizenden Natur als Sieger immer ausharren? O menschliche Wachsamkeit! wie bald bist du eingeschläfert? Wie unvorsichtig schlürfen wir den betäubenden Schlaftrunk, welchen Leidenschaft mischet, in uns ein? Und unser Blick auf Religion und Vernunft wird schwer — gedrückt — wir schlummern ein, und unterliegen der Sinnlichkeit — der Sünde. — Hievon hat jeder Mensch aus Selbsterfahrung lichte Ueberzeugung. Wie kann aber der Mensch immer wachen, bey so mannigfaltigen Stürmen, Anfällen und vorkommenden Fällen wachen? — Eine höhere Kraft, die nicht in der endlichen Natur liegt, muß sich mit dem Menschen verbinden, eine stärkende Kraft,

 welche

welche die inneren Augen offen hält, eine Kraft, die immer neu belebend — neu begeisternd ist. Jesus, der große Menschenkenner, der erhabene Mann, den ich mit Herzensfreude als eine Gottesperson anbethe, sagt es uns, daß es eine den Menschen immer weckende, aufmunternde Kraft gebe; aber eben diese Kraft sey von solcher Art, daß sie nicht innerhalb der Gränzen der armen Natur liege, sondern eine Kraft, um die man bitten müsse. — Wachet, sagt er, und, damit ihr wachet, — bethet. Das Gebeth giebt Alles, was die Welt, die Natur nicht geben kann — das Gebeth siegt mit Seufzern — siegt mit Flucht — siegt mit Verachtung ihrer Feinde, und, wenn auch der Mensch kämpfen, lang kämpfen muß, kämpft Gott, und Gott schenkt dem bethenden Christen den Siegeslorbeer. — Möchte doch der Mensch von dieser Quelle seine Sittenlehre ableiten, auf sich selbst die wohlthätigen Abflüsse anwenden, und erkennen: In Beherrschung seiner selbst liegt das Wesentliche des praktischen Christenthumes, der Grundsatz aller Moralität, und die große Kunst, aus einem sündigen Adam ein neues Geschöpf in Jesu Christo zu werden — mit einem Worte, die erhabenste Philosophie, welche mit der Offenbarung den reinsten Einklang hat. — Ich wünschte hier eine Pause zum Nachdenken — Man könnte

te nicht nur allein lernen, was der Mensch ist, sondern auch — was der Mensch seyn soll.

Doch ich verlasse die Samaritinn zu lange — Wie verhält sie sich auf das Begehren Jesu? — Diese Frau kennt Jesum nicht — sie ist noch überdieß eine Samaritinn; jedoch einem weiblichen Herzen, welches ihrer Natur nach sanftere, reizbarere Empfindungen hat, und zum Mitleiden mehr gestimmt ist, sollte man zurechnen, daß sie, einen dürstenden Fremdling zu erquicken, das erste Wasser, welches sie heraufzog, sogleich mit williger Freude hinreichte: einen Dürstenden tränken, wenn auch Religion stillschwieg, fordert schon das Gefühl. — Schon leide ich selbst, wenn ich einen Dürstenden leiden sehe — Allein, ihr Betragen bey einem so geringen Begehren ist auffallend. —

Sie verweilet, verachtend oder scherzend verhält sie sich gegen des Fremdlings Bitte, und, ob sie gleich den Wassertrunk weder ausdrücklich versagte, weder hinreichte, neckt sie ihn mit dem Vorwurfe:

Wie (sprach sie) kannst du als ein Jude von mir zu trinken verlangen?

In diesen Worten liegt der Vorwand, aus der Nationalfeindschaft, welche beyde Völker trennte, entlehnt sie den unwichtigen Grund, die Pflicht gegen einen Leidenden zu entkräf-

ten, gerade so, als wenn der Jude aufhörte, Mensch zu seyn, weil er Jude ist. Natur, Herz, Gefühl, selbst Religion fordert: Tränke den Dürstenden — und Privathaß will diese Pflicht erschweren. Jeder Mensch ist des Mitmenschen Bruder; und geschöpfte Abneigung, aufgewiegelte Gehäßigkeit soll erlauben, ihn zu miskennen? Die Samaritinn erkennt garzu wohl die Pflicht gegen Dürstende; aber widrige Gesinnung gegen Juden mischt sich in ihr Herz, hält die Handlung zurück, sucht einen Scheingrund auf, wälzt solchen auf des Wanderers Stand und Geburt hinüber — Du bist ein Jude; und macht den beißenden Vorwand: **Wie kannst du von mir zu trinken verlangen?** Denn die Juden hatten keinen Umgang mit Samaritern. Sie ließ ihn dürsten. — Wenn man wirklich diese evangelische Geschichte genau durchgeht, so liest man nicht, daß das Weib dem Heilande Wasser hingereicht habe — Jesu Bitte ist klar; aber die Erfüllung derselben ab Seite des Weibes liest man nicht. Ein offenbares Merkmaal: Christi Durst war ein geheimnißvoller Durst; aber des Weibes Antwort — Verzögerung, Vorwand, Ausflucht —

Offenbaren Pflichten, welche Religion und Natur verkündigen, Vorwände entgegensetzen, ist immer Sünde. Nicht ungerecht wäre Christus,

stus, wenn er das Weib seiner fernern Ansprache nicht mehr gewürdiget, sondern verlassen hätte. Der Levit und der Priester, die vor einem in Wunden und Blute daliegenden Wanderer vorübergiengen, und deßwegen, weil er ein Samarit war, ihm ihre Bruderliebe entzogen, sind der ganzen Menschheit Abscheu; und die Samaritinn, da sie einen dürstenden Wanderer in der Mittagsstunde, bey heißbrennender Sonne, erblickte, und den Vorwand, daß er ein Jude sey, entgegensetzte, macht ihrem Herzen keine Ehre.

Obgleich dieß schlechterdings keine Entschuldigung verdient, könnte ich dennoch gegen dieses Weib wegen rascher Unüberlegenheit, mit der sie sprach, vergebend seyn, vordersamst, da sie Jesum, mit welchem sie redete, nicht erkannt hatte; aber gegen dich, mein Christ! wenn du in Dingen, welche Jesus von dir fordert, zu deinem ewigen Wohl fordert, mit gesetzverbindlichem Nachdrucke, unter Bedrohung ewiger Strafe fordert; wenn du dich hinter verzögernde Vorwände verschliesest, mit kahlen Entschuldigungen dich, wie Adam nach der Sünde mit dem Feigenblatte, deckest, wer kann gegen dich schonend seyn — gegen dich, der du Jesum kennest? — Du weist es, mit unzerstörbarer Ueberzeugung weist du es: deinen Jesus durste es nach Gerechtigkeit, nach deiner Bekehrung; er fordert

dert von dir, daß du ihm nur einige Thränen der Buße darbringest; zu dir ruft er nicht als ein ungekannter Fremdling am Jakobsbrunnen, sondern als ein mit Erlösungswunden charakterisirter Heiland von seinem erhabenen Kreuze herab: Mich dürstet — Du erkennest Jesu geheimnißvollen Seelendurst ganz klar; und du setzest ihm eitle Vorwände, verzögernde Entschuldigungen, vereitelnde Hindernisse entgegen!! Verdienest du Vergebung, der du Gottes und seiner heiligen Kirche Gebothen dich nach Willkühr entziehst, den heiligsten Gesetzen freye Wendungen giebst, sie zur Befriedigung deiner Leidenschaften erkläreſt, den Sinn heilsamster Vorschriften nach schmeichlendem Eigendünkel bestimmest, um dich von gesetzlicher Verbindung loszuzählen? Wie rauscht nicht dein Leichtsinn über Fasten- und Ostergebothe so flatternd dahin, als wenn du den richterlichen Zepter über Religionsvorschriften entscheidend in der Hand führtest? Welche Meynungen wählest du über den gewissenbestrickenden Speisenabbruch? welche Vorwände, wenn dich die gesetzmäßige Zeit zur Beicht drängt? welche Ausnahme, wenn man zu erhabenen Christenpflichten dich anspornet? Sieh dein Betragen ein, wenn Jesus durch seine Kirche, oder die heilige Kirche im Namen Jesu Etwas von dir — zu deinem Heile begehrt!

Vor-

Vorwände verderben die Geradheit des Herzens; man geht nur scheinlich, nicht aufrichtig mit Gott um; Doppelsinn macht uns vor Gott gehäßig; man will scheinen, gehorchen zu wollen, und gehorcht nicht. Vorwände betäuben den Verstand; man sucht Aftergründe aufzugreifen, sich zu rechtfertigen, zu beruhigen, und oft wähnt man, gut gehandelt zu haben, da man wirklich bös handelte. Vorwände hemmen unsere Entschlossenheit zum Guten, fesseln, entkräften sie. Vorwände hindern, daß die edelsten Pflichten nie in reine Erfüllung übergehen, z. B. des Almosengebens, und des Wohlthuns rc. Man wird Sklav seiner geizenden Habsucht, unfühlbar gegen Leidende, gegen Bittende hart. Vorwände sind Larven, unter welche sich alle Laster hüllen, sie geben einen pharisäischen Anstrich, vergiften den innern Menschen, und, wer sich dieselben angewöhnt, verliert die edle Empfindsamkeit eines einfachen, guten Herzens. Weh den Zweyherzigen! Eure Rede, sagt Christus, sey Ja oder Nein, ohne Verkünstelung, ohne Ränke — rein.

Unter der Hülle von Umgange, Freundschaft, Geselligkeit verbirgt der feurigste Liebhaber die schändlichsten Verbindungen; und wie aufbrausend, rasch ist er, wenn man ihn von seinem bezaubernden Abgott losreißen will? Der Beleidigte thürmet Kolosse von

Grün=

Gründen auf, um seiner beleidigten Ehre Genugthuung zu leisten, und der Versöhnungspflicht sich zu entreißen. Der sorgenlose Geschäfftsmann, wenn man ihn zur genauern Justizpflege, zur pünktlichern, thätigern, unpartheylichern Erfüllung seines Amtes stimmen will, welche Entschuldigungen zählt er auf? — Wenn es um die Wiedererstattung des fremden Gutes oder Ehre zu thun ist, welche Eingelenke, welche Verzögerungen werden eingestreuet? Der Mensch ist erfinderisch genug, den heiligsten Religionspflichten zu entschleichen, und eben deßwegen auch dreist genug, Hindernisse, so unbedeutend sie immer sind, entgegen zu wälzen, und das Joch Jesu Christi, ob es gleich sanft zu tragen ist, von sich abzuschütteln. Schwer ist des Sünders Bekehrung, welcher sich mit hüllenden Vorwänden deckt. Gott fordert pünktlichen Gehorsam, und der Vorwandliebende verweilet; Gott freuet sich in der Fertigkeit schneller Nachfolge, und der in Einwendungen verwickelte Sündenmensch zaudert, und geht, wie jener evangelische Jüngling, traurig zurück. Gott ladet zu seinem großen Abendmahle ein, aber, die sich entschuldigten, wurden ausgeschlossen; die Jungfrauen, welche unter dem Vorwande, noch Zeit zu gewinnen, ihre Lampen mit Oele zu füllen, sich vernachläßigten, kamen bey der Ankunft des Bräutigams zu spat, die Thüre ward geschlossen; sie hör-

ten die abweisende Stimme: Ich kenne euch nicht. Gleiches Schicksal konnte das samaritische Weib betreffen, wenn nicht er, der allerbarmende Jesus, vergebend gegen ihre Vorwände gewesen wäre.

Sünder! ich rede dich im Namen Jesu an, in Kraft des heiligen Geistes, um deines Heils willen bitte ich dich: Bekehre dich, noch heute bekehre dich — Und welche Vorwände raffest du in der Eile zusammen? Vorwände von deiner noch jugendlichen Stärke, von deinen noch ganz befestigten Manneskräften, von zusammenströmenden, wichtigen Geschäfften, vom Drange unverschieblicher Besorgnisse — von der Hoffnung auf den besten Erbarmer, welcher sein Kind nicht verstoßen wird — von misgestimmter Laune, welche dich zum Bußgeschäffte in dieser Stunde nicht tauglich macht — Und was noch mehr? — O Vorwände! wie oft sind schon die besten Bekehrungsanschläge an euch gescheitert? wie Viele sind mit ihren Verweilungen, mit ihren unthätigen Wünschen, und eiteln Ausflüchten unglücklich hinüber gewandert? O des Sünders unselige Blindheit! Wehe dir! wehe! wenn Jesus, auf der blitzenden Richterwolke sitzend, dir vorrücken sollte: Mich dürstete es; und ihr habt mich nicht getränket!! —

Groß, o Jesu! ist deine Liebe gegen die Sünder! du sprichst die Samaritinn zuerst an;

an; redest mit ihr ganz allein, und nur gering ist das Begehren, welches du an sie stellest; und o wie entgegengesetzt ist ihr Betragen? wie verweilend, zaudernd ist sie, dir, o Heiland! zu entsprechen? Allein, vergieb ihr, Jesu! Sie kennt unter der Hülle eines wandernden Fremdlinges deine Größe nicht; rechne ihre entgegensträubende Antwort zur Schulde nicht an; sie lebt im Irrthume, wandelt in Finsternissen; sie ist eine Samaritinn; wie gern labte sie dich mit Wasser, wärfe sie sich dir zu Füssen, riefe sich als die Beglückteste ihrer Nation aus, wenn nur ein Stral deiner Hoheit über ihre Erkenntnißkraft herabstiege, und sie erleuchtete; Jesu, erbarme dich!

Darf ich aber auch, o Jesu! für erleuchtete Sünder bey dir bitten, welche in deine heiligende Kenntnisse und Geheimnisse schon von Jugend auf eingeweihet sind, welche mit der Muttermilch deine heilsame Gotteslehre sogen, welche von dir, Christus! ihren Namen als Christen tragen, darf ich bitten, daß du ihre Verweilung erbarmend nachsehest? Niedergebeugt bis zu deinen Füssen, bitte ich dich, Jesu! vergieb: du kennst ja das große Verderbniß, mit welcher die Stammsünde die menschliche Natur schlug; Menschen sind in der Sünde empfangen und gebohren; ihr Verstand ist finster und von Leidenschaften umnebelt; erleuchte sie! Gieb ihren Herzen,

in

in welches sich Begierlichkeit mischt, ächte Richtung, wahren Aufschwung zu dir, damit die kostbare Stunde, in welcher du zu ihnen redest, allein redest, und nur was Geringes von ihnen zu deiner Nachfolge forderst, nicht fruchtlos dahinschwinde; gieb, daß sie deinen heiligen Durst nach Bekehrung mit Bußthränen zu löschen eilen.

Jesus, der sanfteste Herzenskenner, der erbarmende Seelenerretter hört des verweilenden Weibes unüberdachte Widerrede an, wendet seinen zärtlichen Erlösungsblick von ihr nicht ab, bemerkt, daß das irrende Schaf seinen Hirten nicht kenne, läßt die gemachte Einwendung in großer Liebe zerrinnen, scheint zu vergeben, und — vergiebt wirklich, setzt sogar sein heilbezweckendes Gespräch in sanftester Liebe mit ihr am Brunnen fort. — Horche auf, Samaritinn! — Horchet auf, Sünder! — Es ist ja nur was Geringes, was Christus zu eurem ewigen Heile von euch fordert — und für das Wenige große Verheißungen aufstellet — Höret!

Dritter Abschnitt.

Jesus macht der Samaritinn eine große Verheißung.

Jesus redet abermal zum Weibe; setzt sich über den beleidigenden Vorwurf, daß er ein Jude sey, großmüthig hinweg; sucht die Wolke von Vorurtheilen, welche ihren samaritischen Verstand verfinsterte, unvermerkt zu zerstreuen; nicht nur schonend, vergebend war seine Liebe, sondern auch immer steigend seine Erlösungsbegierde; er macht neuen Versuch auf der Samaritinn Herz, stellt Verheißungen auf — große Verheißungen, in welche sie aber sogleich nicht eindrang; hüllt dieselben in sinnliche Bilder ein, welche des Weibes Aufmerksamkeit regten. — Ich erstaune über Jesu unerklärbare Langmuth und Güte! Wie schleichend sich doch Christus, des Himmels und der Erde Gott, in die samaritische Seele einzudringen sucht! Wie fürsehend er, der Erlöser, seine Hand ausstrecket, um dieser Sünderinn Herz, welches der Welt so eng anklebte, zu locken, und solches für seine Nachfolge zu erobern! Sanftere Wege kann man doch gewiß nicht fordern, als welche Christus zu seinem Zwecke hier einschlägt. —

Neide nicht, Sünder! noch vielweniger mache deinem Gott dankvergessenden Vorwurf wegen

wegen des Weibes Gnade. Das Weib wird überrascht, unvermuthet überrascht; und dir läßt Jesus bey seinen aufeinander folgenden Erleuchtungen, dich zu erkennen, Jahre langen Raum; das Weib spricht er als Fremdling, und sie kannte ihn nicht; bey dir befindet er sich durch äußerliche Religionsmerkmaale kennbar und bleibend: dort unter der geheimnißvollen Weizenwolke thronet er, lebend unter den Menschen; und der Glaube sagt es dir laut: Er ists, dein Jesus, dein Gott und Herr — du kennst ihn — Jene redet Christus in dunkeln Ausdrücken an; und dir öffnet er sein Eingeweide aller Geheimnisse — Jene weis noch Nichts von der Lehre Jesu; und du übersiehst das heiligende Religionssystem in allen seinen Zweigen — Jene wandelt in Finsternissen; und du im Lichte — Und dennoch lebst du in unseligen Grundsätzen, welche du aus verführenden Lesungen, Umgange und Gesprächen aufgefaßt, aufs Gerathewohl dahin; troz aller innern Seelenvorwürfe sinkst du immer in deinen bösartigen Gewohnheiten tiefer; es ist dir was Geringes, Himmelsfunken in dir zu ersticken, Gottes Stimme zu verscheuchen, und auch den sanftesten Gnadenzügen entgegen zu wirken. Du bist noch Sünder — eben derselbe Sünder, der du in jugendlichen Jahren warest — Wie gelind soll dein Gott seyn, der still, duldend deine bisherige Sündenreihe

übersah, und doch immer sanft weckte, spornte, zum bessern Leben innerlich anfachte — Er, der dich in deinem Sündenzustande schlagen, und ewig verderben konnte? Noch überdieß setzt dein Heiland ewigbeglückende Verheißungen auf, Verheißungen, welche dieß-seits und jenseits des Grabes Heil, Glück und Segen allein gewähren. Sünder! wie gütig ist Gott! Was forderst du Mehr? —

Nun, worinn bestund die Verheißung, welche der Samaritinn geschah? Es bediente sich der Heiland blümichter, bilderischer Ausdrücke, derer Verstand das Weib nicht so geschwind anreichte. Er wollte ihre Neugierde — die zündbarste Neigung dieses Geschlechtes, wecken, sie an längere Unterredung anfesseln, und vom irdischen Brunnen allmählig an die Quelle des ewigen Heils hinleiten. — Er spricht: 1. Wenn du die Gabe Gottes erkenntest, und wüßtest, wer Der ist, der dich um Wasser angesprochen hat. 2. Er gäbe dir lebendiges Wasser, und zwar 3. Wasser aus einer Quelle, welche zum ewigen Leben quillt. Welche Dunkelheit umschattet diese Verheißung? Doch es müssen Schatten seyn, ehe das Licht anbricht.

Im ersten Satze reizt er des Weibes Wisbegierde auf seine Person. Im zwoten deutet er auf seine Lehre; im dritten zeigt er den ewigen Lohn Derer an, die seiner Lehre nachleben.

Dieß

Dieß sah freylich wohl die Samaritinn nicht ein; doch unverkennbar blickt Jesu Liebe hervor, da er sich in ein längeres Gespräch mit dieser Sünderinn einzulassen würdigte. Ein reichhaltiger Stoff zum Nachdenken, wie gern Jesus zu Sündern sich herabläßt, um sie zu Gott aufzurichten. Oeffneten sich doch lehrbegierige Herzen!

Erster Punkt. Jesus reizet des Weibes Aufmerksamkeit auf seine Person;

Wenn du (sprach Christus) die Gabe Gottes kenntest, und wüßtest, wer Der ist, der dich um Wasser angesprochen hat.

Er wollte sagen: Weib! du kennest mich nicht: wüßtest du, wen fürsehende Gottes Liebe in dieser Stunde dir zugeführet hat, und, was zu erweisen, er des besten Sinnes ist, so schlügest du ihm in seinem Durste das geringe Begehren eines kalten Wassertrunkes nicht ab — Durch diese Worte warf er einen zündenden Funken in des Weibes Herz, welcher ihre ganze Aufmerksamkeit begeisterte; ein noch ganz schwacher Stral von des Fremdlinges geheimer Größe fällt in ihre Seele; sie soll etwas Verborgenes ahnden; der Fremdling, der dasaß, will nicht als ein Jude von gemeiner Klasse von ihr gekannt seyn; er weckt die Idee von Gott und Got-

tes Gabe, da er von seiner Person redet; kein fades Ungefähr, kein blinder Zufall habe ihn hieher zum Brunnen geführt; höhere Geistesführung soll sie in seinem Daseyn erkennen, und der Gedanke einer himmlischen Sendung allmählig in ihr aufwachen: *Wenn du wüßtest, wer Der ist.* Dieser Funke: wer Der ist, entglomm in ihrer Seele; Wisbegierde, durch weiblichen Vorwitz angefacht, machte sie nachdenkend. — Einen Juden erblicken, welches nach dem samaritischen Wahne eben so viel war, als einen verächtlichen Menschen sehen — und doch in demselben was Größeres gewärtigen — schien ihr was Auffallendes, was Fremdes, was ihrer Erziehung und Lebensgrundsätzen ganz Widersprechendes zu seyn. *Wer ist der Wanderer?* war der Gedanke, welcher ihrer wirkenden Einbildungskraft und ausspähendem Forschungsgeiste als ein beunruhigendes Bild obschwebte: sie kannte ihn nicht, und möchte ihn doch kennen; die Anmuth seines Antlitzes, die Sanftheit seines durch Ernst und Erhabenheit gemischten Blickes, die Einfachheit seiner Anrede, Alles war zusammenstimmend, ihre Wisbegierde zu reizen, wer er sey. Sie wähnte, obgleich ganz schwankend, was Verborgenes in der Person des Dasitzenden.

Dieß war Jesu erste Absicht, des Weibes Verstand allmählig aufzuschließen, und

einen

einen fernen Schimmer blicken zu lassen, um den heilwirkenden Begriff des großen Menschenversöhners, des langerwarteten Messias, mit immer wachsendem Lichte in ihre Seele zu bringen: da das Weib in Finsternissen wandelte, sollte es erst in ihr zu tagen anfangen, zuvor der Morgenstern aufgehen, bis sie, eines höhern Lichtes empfänglicher, das wahre Licht, welches alle Menschen erleuchtet, anblickte.

O Liebe! erniedrigende Liebe eines Gottmenschen! Nur du allein, Unendlicher! weist es, wie nothwendig deine Kenntniß dem Menschen ist — Jesu Kenntniß die Kenntniß aller Kenntnisse, die Grundquelle wahrer Religion, das Heiligungsmittel aller Menschen, die vornehmste Versöhnungsanstalt für alle Sünder. Von dieser Kenntniß hängt ab des Erdebewohners Glück, Tugend, Heil, Hoffnung, Auferstehung.

Erkenne ich auch Gott als den Schöpfer dieses großen Weltalls, als den Gebiether der Elemente, als den unbeschränkten Herrn, dessen allumfassender Blick über Leben und Güter der Menschen wacht, so wird dennoch dieses Erkenntniß in mir unfruchtbar seyn, wenn ich nicht den Mittler kenne, welcher mich zu diesem Unendlichen hinführen, und mich mit ihm vereinigen kann — denn ich bin Mensch — Gott und Mensch, welcher Abstand! —

Ein ernster Blick in mein Inneres kann mir zwar meine Unwürdigkeit, Elend und Bedürfniß, in welchen ich mich befinde, in ihrer Blöße aufdecken; aber meine noch so wehe Herzensseufzer werden zwecklos in den Lüften verschwinden, wenn kein Erretter für mich lebt, der die gute Sache meines Heils auf sich nimmt: denn ich bin Sünder — Gott und Sünder, welcher Zwischenraum! — Manche kennen zwar Gott, aber ihr Elend nicht — Manche kennen ihr Elend, aber ihren Gott nicht — Manche kennen ihren Gott und ihr Elend; und kennen das Mittel nicht, welches sie vom Elende, das sie drückt, befreyen kann. Kenne ich aber Jesus, so kenne ich Gott, mein Elend, und das Mittel gegen dasselbe zugleich, weil Jesus Gott ist, und nicht nur Gott, sondern auch ein solcher Gott, der meine Wunden wieder heilen, und alles Glück wieder herstellen kann und will — mein Heiland. — Sich mit Gott ohne Jesu vereinigen wollen, ist schlechterdings Täuschung, Schwärmerey, Unding. O Samaritinn! kenntest du doch die Gabe Gottes, und wüßtest, wer Der ist, der von dir zu trinken verlangt.

Wirf, mein Freund! einen flüchtigen Rückblick auf den Zustand der Menschen, welche vor den Zeiten Jesu Christi lebten, hin; betrachte die traurigen Verirrungen des mensch-

menschlichen Verstandes; zähle die Thorheiten, in welche die erleuchtetsten Köpfe hintaumelten; berechne die Unordnungen, welche den höchsten Wipfel erstiegen. Die Geschichte der Menschheit zeigt es, welche dichte Wolke vor ihren Augen hieng: ihr Geist war voll der Finsternisse; es war Nacht, mehr als Aegyptens Nacht; indessen fühlten doch immer die Menschen den unwiderstehlichen Trieb, Etwas zu ihrem Glücke zu thun. Dunkle und schiefe Begriffe von Gottheit führten sie auf Abwege; sie, des Lichtes beraubt, tappten in Finsternissen einher; wandelten, wie der Heydenlehrer sagt, in der Eitelkeit ihrer Sinne, hiengen den Lüsterungen ihres Fleisches und ihren ausartenden Empfindungen nach; der von Gott geschaffene Mensch schwankte in Abgötterey hin, und das Kind miskannte seinen wahren Vater, der ihn schuff. Man warf sich vor Götzen, den Menschenwerken, nieder, räucherte, opferte — selbst Menschen. — Dieß war der leidige Zustand, welcher beynahe vier Jahrtausende lang in der Welt vor Jesu Christo herrschte.

Hieraus schwingt sich das wichtige Resultat hervor: Ohne Jesus wandelten die Menschen in der Welt unglücklich einher, und nach dem Maaße der steigenden oder fallenden Kenntniß Christi steigt und sinkt unter den Menschen die Religionsliebe. Ohne Rücksicht

auf Christus wird der Christ unselige Weltgrundsätze aufsammeln, sich freye Ungebundenheit in Sitten erlauben, Religionspflichten vernachläßigen; er wird seine Religionssätze aus mannigfaltigen Meynungen zusammenstoppeln, ein neues, junges Heydenthum ausbrüten, und nächst am Kreuze Jesu den Altar seines Abgottes errichten. Er wird in Sünden verfallen, sich dem Stoße seines leidenschaftlichen Temperamentes überlassen, als Thiermensch leben, Betrüge, Raub, Lüge, Wohllust wird sein Gewerbe seyn — Er wird moralisch bös leben. O Mensch! der du in die geheiligten Lebensregeln der christlichen Religion eingeweihet bist, nun aber schon lange aus dem Kelche des heutigen Babels mitgetrunken hast — o **kennteſt du die Gabe Gottes!**

Ja wohl kennest du die Gabe Gottes: du weist es, wer Jesus, dein Religionsstifter, dein Heiland, ist; du erkennest, was dort die samaritische Frau am Brunnen nicht erkennet. — Jesus ist die zweyte Person in der Gottheit, Licht vom Lichte, Gott von Gott, nach seiner göttlichen Natur gleichwesentlich mit dem Vater im Himmel. Gott, wie er; ewig, wie er; allmächtig, allwissend, unendlich, wie er — Du weist es, daß dieser ewige, allwissende, allmächtige, unendliche Gottessohn als wandernder Mensch auf Er-

den lebte, und eben derselbe sey, welcher ehehin mit der Samaritinn redete; glaubst du aber dieß, o Sünder! so weist du ja, er habe die Macht der Sündenvergebung seinen Aposteln zurückgelassen: Nehmet hin den heiligen Geist — Du kannst also Sündenvergebung erhalten, zu allen Stunden erhalten, ohne Einschränkung der Gattung, der Menge, der Größe erhalten; und warum liegst du jetzt noch in Ketten der Sünde geschlagen, von leidigen Fesseln böser Gewohnheiten gebunden, unter der marternden Last eines sündigen Gewissens schmachtend da? warum strebest du nicht, dich zu entfesseln? Ist Jesus weniger Vater gegen dich, als gegen die Samaritinn? Liegt ihm, dem liebenden Hirten, an dir, irrendem Schafe, Weniger, als an diesem Weibe? Soll er dich in der Ferne aufsuchen, da du an seiner Seite wandelst? Soll er erst sagen, wer er ist, da es dir der Glaube laut, wiederhohltermal, an allen Orten prediget? Sein Gnadenstuhl, welchen er zur Sündenvergebung errichtete, wird doch kein folternder Marterbank für dich seyn? O, wenn du überdächtest, wer Der ist, den du beleidigest, so oft, so lange, so schwer beleidigest! heute noch fielest du zu seinen Füßen nieder, weintest Thränen, weintest nicht aus, und seufztest in demüthigster Zerknirschung deines Herzens: Vergieb mir, Herr! Allein, der Sinnenmensch begreift nicht, was des

Geistes ist: Jesu Kenntniß ist Gottes Gnade — Kenntest du die Gabe Gottes!

Freylich wohl, einen daherreisenden Juden als eine Gottes Gabe verehren, schien mit den samaritischen Grundsätzen unvereinbar. Die Worte: kenntest du die Gabe Gottes! waren eines Theils stolzbeleidigend, herabwürdigend für die Samaritinn; dennoch aber ist es unverneinbar, daß anderer Seits eben diese Worte wißbegierdeweckend, zweifelregend waren. Was, dachte sie, liegt im Hintergrunde dieser Ausdrücke? Wer verbirgt sich in der Hülle dieses Fremdlinges? Wohin zielen diese Worte? — Wirklich gieng eine stille Veränderung in dem Weibe vor: es erhöht sich der Begriff von diesem Wanderer in ihr, und — könnte man die Gesichtsmine errathen, mit welcher das Weib zu Christo ferner sprach: Bist du größer, als unser Vater Jakob? so könnte man mit Bestimmtheit entscheiden, ob sie solche hochschätzend oder scherzend zu dem unbekannten Christus geredet hatte. Dem sey aber, wie ihm wolle: Christusrede führte sie zu was Höheres, da sich ihre Denkkraft sogleich bis zur Jakobsgröße emporschwang. Der Begriff, den sie sich vom Fremdlinge bildete, wuchs in ihr; sie ward aufmerksam auf die Person des Redenden: Kenntest du die Gabe Gottes, so bäthest du ihn.

Ganz

Ganz anpassend auf dich, Sünder! sind diese vielbedeutenden Jesusworte: unverkennbar sind die Gnaden, mit welchen bisher dein Jesus dich überhäufte, und noch in deinem Sündenleben dir begegnen ließ. Zähle, wenn du kannst, die vielen Erleuchtungen und Herzensrührungen, welche von Tage zu Tage in deiner Seele vorgehen; welche einladende Gelegenheiten zur Lebensänderung both er dir an! Selbst der Standesberuf, in welchem du lebest, und welchen dir die wundervolle Fürsehung anwies, fordert dich auf, deinen Pflichten pünktlicher zu entsprechen; und wie lange, lange schon erreichten diese daurenden Aufforderungen ihr Ziel nicht? Deine bisherige Lebenszeit rollte, wie ein reißender Strom, unbenützt zu deinem Heile, dahin; Wochen, Monate und Jahre sind noch überdieß mit Vergehungen, Ausschweifungen, Lastern befleckt; mit schleichenden Schritten rückt das unthätige Alter anher; du schreitest immer näher zum Grabe hin, nahest dich dem Richter — Wie wirst du nach des Todes Schlummer vor deinem Gott erwachen, wie verdienstlos vor Gerichte erscheinen? — Wie jener Träumende, der im Schlafe Schätze fand, sich freuet, und beym Erwachen leere Hände öffnet. O kenntest du die Gabe Gottes!

Alle Tempel ertönen von der Verkündigung der Heilslehre: so, fast täglich thauet

das

das geiststärkende Manna vom Himmel; und du, träger Israelit! schläfst, ohne es aufzusammeln. Dort steht der Opferpriester an dem Altare, schlachtet das unblutige Gotteslamm; und dessen Theilnahme bekümmert dich nicht. Dort stehen die gnadenvollen Richterstühle offen, wo die abscheulichsten Sünder, durch Buße gewaschen, weißglänzend, wie aus dem Fluße Galaad die Lämmer, emporsteigen; und du bleibst immer unrein, mit Sündenkothe bespritzt. Dort eilen Sünder, durch das Blutgeheimniß verklärt, wie Engel des Lichtes, zur Gottesspeise hin; hören die wolkendurchbrechende Stimme des ewigen Vaters: Dieß ist mein geliebter Sohn — auf unsere Altäre herabrufen; versöhnen sich durch Jesu Blut mit dem beleidigten Gott, schwingen sich, wie Lieblingsjünger, auf die sanfte Brust Jesu hin — Und du, Kind der Nacht und der Finsternisse! bist bey dieser Geisteswonne gefühllos! O kenntest du die Gabe Gottes!

Möchtest du doch, mein Christ! den Werth und überfließenden Vortheil der heiligen Jesusreligion einleuchtend erkennen; die Würde der heiligen Kirche, zu der du dich bekennest; die erhabenen Anstalten, welche für dich bereitet; die heiligenden Mittel und Geheimnisse, welche des Sünders Heil bezwecken; die Vaterliebe deines Heilandes, der die verlornen

Söhne

Söhne wonnevoll aufnimmt; die Majestät deines Gottes, zu dessen Anschauen und Genuß du geschaffen bist; mit einem Worte, kenntest du Jesum, so sähe ich deines sündigen Lebens Ende, und der Bekehrung Anfang noch in dieser Stunde entgegen. Lege tändelnde Lektüren bey Seite; wähle ein herzerhebendes, glaubenbeseelendes Handbuch zu deinem Unterhalte; lies die geiströhrende Lebens- und Leidensgeschichte deines Heilandes; berechne deine Lebenssitte mit einem Gewissensrathe; zieh eine Verhältnißlinie zwischen Gottes Güte und deines Herzens Härte, so wird sich der Begriff von Jesu in dir veredeln, erhöhen, vervollkommnen. Du wirst ihm das Wenige, welches er von dir verlangt, nicht versagen; den kleinen Zwang, den du dir abdringst, den geringen Gehorsam, den du gegen seine heilige Gebothe bezeigest, den wenigen Gewalt, den du zur Unterlassung der Sünde und Wirkung des Guten dir abgewinnst, wird der Herr mit Ergießung seiner Gnaden belohnen, dich aufmuntern, und zu einem aufmerksamern Tugendleben anfeuren. Bilde dir ein, mein Christ! selbst Christus rede in diesem Augenblicke zu dir die viel in sich verschließenden Worte: **Wenn du die Gabe Gottes kenntest, und wüßtest, wer Der ist** — Des Weibes Aufmerksamkeit ward durch diese Worte auf die Person Christi rege.

Und

Und zwar noch mehr rege, da Christus die verheißenden Worte beyfügte: **Er gäbe dir**

Lebendiges Wasser.

Zweyter Punkt. Dunkle Worte! aber eine offenbare Verheißung. Der Heiland hüllt seine wichtigste Vorträge sehr gerne in sinnliche Bilder ein. Er that es öfters, nicht zwar, um große Wahrheiten dem menschlichen Erkenntnisse zu entziehen, und solche in dem Grabe der Dunkelheit auf immer liegen zu lassen. Nein; die Gemüther der Hörenden waren meistens noch nicht genug aufgeweckt, das Große und Erhabene, welches in diesen Bildern lag, bey hellerer und eigentlicher Verkündigung aufzufassen: die Fassungskraft war noch nicht empfänglich genug, die nackte Wahrheit zu vertragen. Er kleidet daher in gewißen Fällen seine Lehre in bilderische Gewande ein; bedient sich eines reichhaltigen Bilderstoffes, den er aus der Natur und dem gesellschaftlichen Leben entlehnt; wählt passende Anspielungen, theils um das Nachdenken mehr zu schärfen, theils durch versinnlichende Einkleidungen die Beschaffenheit höherer Dinge näher in den Fassungskreis Derjenigen zu bringen, welche in den eigentlichen Sinn einzudringen nicht fähig genug waren. Die Bilder sind nur eine Schaale, mit welcher sich die Einbildungskraft des Menschen anfänglich beschäfftiget, bis er einsichtig genug

wird, mit seinem Geiste den innern Kern zu entdecken, zu finden, und denselben zu benützen; sinnliche Bilder stellt Christus auf, damit der menschliche Beobachtungsgeist durch den scharfen Blick, den er auf die Natur wirft, allmählig höher geleitet werde; er soll durch Anschauen des natürlichen Bildes von Dem, was im Anfange ganz dunkel und undurchdringlich schien, einiges Licht erhalten, und unvermerkt zum Geistigen geführt werden.

Ein Meisterstück in dieser Rücksicht ist eben das Gespräch Jesu mit dem samaritischen Weibe. Es empfiehlt sich durch das Ungesuchte, durch den leicht zu findenden Vergleichungspunkt, durch den richtigen Blick auf die Natur, und den schönen, abwechselnden Zusammenhang. — Bey einem Gespräche, das so tief in das Innere der Religion hineinführen sollte, mußte vor Allem die Aufmerksamkeit gespannt, und das Vorurtheil, als ob sie einen jüdischen Eiferer oder Proselytenwerber vor sich hätte, beseitiget werden. Dieß gewann Christus schon dadurch, daß er Wasser von ihr verlangte, welches bey den Juden was Ungewöhnliches war; und das Weib sich in ein längeres Gespräch mit Christo einließ, welches gegen die samaritische Sitte lief. Hätte Christus statt solcher weisesten Leitung gleich vom Religionsunterschiede zwischen Juden und Samariten, von dem Un-

Bayerische Staatsbibliothek München

Ungrunde der samaritischen Religion, von der Nichtigkeit ihres Götzendienstes zu reden angefangen, wie es die jüdischen Rabbi pflogen, so hätte er Verstand und Herz der Samaritinn verfehlt; aber des weisesten Heilandes göttliche Feinheit und scharfer Forschungsgeist zeigt sich schönstens, da er von dem Wasser, welches sie aus dem Brunnen schöpfte, zur Verheißung eines lebendigen Wassers, welches ihr eben auch was Dunkles war, übergieng; und eben diese Dunkelheit erhöhte ihre Erwartung mehr. Schon stund die Samaritinn an eine Verheißung gefesselt, an welche sie nicht denken konnte: **Er gäbe dir lebendiges Wasser.**

O Jesu Liebe! er begehrt, und sein Begehren ward nicht erfüllet; er verheißt, ehe man noch in seine Bitte williget; er biethet eine Wohlthat von höherer Klasse an, ehe er noch die geringere überkömmt; was dünkt dir, mein Christ! — Mir dünkt es, als könntest du dich hier im eigenen Bilde erblicken. Gnaden floßen dir von Gott zu, ehe du noch lebtest. — Sorgend war Gott für dich, da du wirklich lebtest. — Du bist ein Glaubiger Jesu geworden ohne Beyträge, ein Theilnehmer an göttlichen Verheißungen ohne Verdienste, ein Gnadenkind Gottes ohne Werke. Ehe du noch bethen, und dich Gott opfern lerntest, bethete schon und opferte sich Jesus für

für dich; du überkamest Gnaden und Wohlthaten von Gott, ohne daß du darum anhieltest; und in deinem dermaligen Sündenstande ist jeder Augenblick deines Lebens Güte und Erbarmung. — Du lebest als Feind deines Gottes, deines Jesus und seiner heiligen Kirche; und dennoch stehen dir alle Verheißungen und Schätze der Erbarmungen mit Anerbiethung offen; der Heiland biethet auch dir, wie der Samaritinn, das lebendige Wasser an. —

Dieses Weib drang freylich wohl in den Verstand dieser Verheißungsworte nicht ein; ihre Einbildungskraft war an ein natürliches Wasser hingeheftet, und blieb auch bey diesem Naturbilde stehen. Wohlan! überlassen wir diesem Weibe eine denkende Pause — der Begriff, welch ein lebendiges Wasser dieß seyn mag, ist zur Zeit für sie unerreichbar, und über die Sphäre der samaritischen Denkart weit erhaben.

Der Christ, welcher mit der Sprache und dem Sinne Christi mehr vertraut, und in seine heilige Religionswahreiten ganz eingeweihet ist, kann seinen Geist über das irdische Bild hinauf schwingen: er weis, der Heiland habe bey diesem sinnlichen Ausdrucke eine höhere Absicht; es sey ein Wasser, welches nicht aus dem niedrigen Erdenschooße herquillt; Christi mystischer Ausdruck deute auf

was Erhabenes, auf was Himmlisches, auf was Göttliches hin; der Heiland wirkt in des Weibes Herzen nur vorbereitungsweise — Männer, welche mit einem lichtern Strale, göttliche Schriften zu erklären, von Oben begabt sind, wie Augustin und Andere, bemerken, der Wortverstand sey dieser: Wenn du wüßtest, daß dieser der Messias sey, welcher von dir Wasser verlangt, bäthest du ihn um Mittheilung seiner Lehre. — Oder wie Chrysostomus und Cyrill weitläuftiger erklären: Er ergöße seinen heiligen Geist über dich, befeuchtete deines Geistes Tröckne, schenkte deiner Unfruchtbarkeit an Tugenden neue Blühte, erzeugte in dir Früchte guter Werke, welche alle aus der Liebe Gottes, als aus ihrer Wurzel, hervorsproßen. Diese Vätererklärung ist nicht willkührlich, sondern findet ihren festen Grund in gleichlautenden Worten Christi, da er sagt: Welchen es dürstet, der komme und trinke bey mir. — Wer glaubt, aus dessen Leibe sollen Ströme des lebendigen Wassers fließen. — Und hier erklärt sich die Schrift selbst: — Darmit zielte er auf die Geistes Gaben, welche seine Gläubige empfangen sollten.

Die Verheißung des lebendigen Wassers zweckt also auf die Ausflüsse seiner heiligenden Lehre ab, welche Geist und Leben mittheilen. So suchte Jesus das Weib durch

dunkle Wege an das Licht, und durch ein irdisches Bild zu seiner göttlichen Lehre zu führen.

Lernet hier, Jugendlehrer, Vorsteher! wie man sich herabstimmen, dem Kinde gleich werden, und ohne Verletzung der Geduld, in der Liebe nachsehend zu Werke gehen müsse, wenn man aus einem Menschen einen Christen, und einen Sünder zur Nachfolge Jesu bilden will.

Nun, was spricht die Samaritinn, da sie von einem lebendigen Wasser hört? Mit einem überschauenden Blicke betrachtet sie Jesu äußerlichen Zustand; sie sah, er, der das lebendige Wasser verhieß, habe kein Schöpfgeschirr, in welches er Wasser auffassen; keinen Strick oder Kette, durch deren Beyhilfe er solches aus der untersten Tiefe heraufziehen, keine Leiter, mittels welcher er in den Brunnen, welcher tief war, hinabsteigen könnte — Nicht begreifend, wie er lebendiges Wasser verheißen wolle, spricht sie dennoch zu ihm, welchen sie zuvor keines Blickes würdigte, ohne Begrüssung dasitzen ließ, und als einen Juden verachtete; sie spricht — O welche Veränderung, welches Gemisch von mannigfaltig zusammenstoßenden, gegen einander kreuzenden Neigungen und Urtheilen geht in des Weibes Seele vor!! — zu Christo spricht sie: Herr! legt ihm zum erstenmal dieses Ehren-

renwort bey, sie, eine Samaritinn — einem Juden. Herr! du hast kein Schöpfgeschirr; der Brunn ist tief; woher willst du lebendiges Wasser nehmen?

Noch tiefer dringt sie auch in des Wanderers geheimes Verhältniß ein; denkt, ob nicht etwa was Größeres in ihm sich verhülle: Du wirst doch nicht größer seyn, als Jakob unser Vater? nicht reicher, um einen neuen Brunnen zu graben; nicht geschickter, eine neue Quelle zu entdecken; nicht bey Gott geliebter, um vorzüglichere Gaben, als dieser Erzvater, zu besitzen? Bist du größer, spricht sie, als unser Vater Jakob, welcher uns diesen Brunnen hinterlassen hat, woraus er, seine Kinder, und sein Hausgesind getrunken hat?

Lichtscheu ist der Sünder, wenn das Licht der Wahrheit aufgeht? Er krümmet, beugt und windt sich, um sich demselben zu entschlagen. Ausflüchte sucht er spitzfindig auf, um den wohlthätigsten Erkenntnissen auszuweichen. Freylich wäre die nächste, der Vernunft und dem Zusammenhange entsprechendste Frage ab Seite des Weibes gleich im Anfange gewesen: Wer bist du, Wanderer? Allein der sinnliche, in Sünden vertiefte Mensch geht nie mit Geradheit zum wahren Punkte der Wahrheit hin; er spähet auf Auswege, hängt sich witzig an die unbedeutendste Neben-

frage: Wie? und verläßt den Hauptgegenstand: Wer? an dem er einzig sich festhalten sollte. Das Weib vernünftelt, witzelt, stoppelt allerley Scheingründe aus menschlichen, schwachen Einsichten zusammen, und verläßt die Hauptfrage: Wer bist du? — Und so wird sie das Bild der heutigen Modegeister, welche von dem Alles zusammenfassenden Centralpunkte durch sophistische Grübeleyen gewöhnlich abirren, bloß mit spielendem Witze Zweifel regen, nie mit geprüften Grundsätzen zum unglücklichen Vorscheine kommen.

Wer das lebendige Wasser, von welchem Christus redet, kennen will, muß mit einfachem Herzen sich vor Demjenigen demüthig niederbeugen, der es verheißt; er muß an ihn glauben, nicht gegen ihn witzeln. Menschliche Vernunft kann die Sendung Christi untersuchen, muß aber seiner Offenbarung sich unterwerfen: menschliche Einsichten sind zu schwach, Naturgeheimnisse, auch in einzelnen Gegenständen, zu durchgründen; wie will sich solche in das heilige Dunkel göttlicher Glaubensgegenstände, wo aus dem Hintergrunde ein unzugängliches Gotteslicht herblitzt, hinwagen?

Ich räume der menschlichen Vernunft alle jene erhabenen Vorzüge ein, mit welchen sie der Schöpfer in ihrem Ursprunge veredelte: ich weis, sie hat schöpferische Erfindungskraft; ihr steht das ganze Naturreich in vol-

lem Umfange offen, über welches sie mit forschendem Tiefblicke einherschweben, und das Ganze in allen seinen Theilen, und alle Theile im Ganzen betrachten kann. — Vernunft, wer läugnet es? ist ein Licht, welches der Urheber der Natur in uns angezündet hat, eine Lampe, welche uns auf den Wegen, die wir wandern, leuchten soll, ein Funke des unendlichen Gotteswesen, welchen er den Menschenseelen mittheilt; allein, ich erkenne auch ihre Endlichkeit, ihre Gränze, ihren so weit entfernten Abstand von jener höchsten Vernunft, welche Gott ist. Menschenvernunft kömmt vom Hauche Gottes — ist nicht Gott selbst, kann auch Gott nicht gleich seyn, und ihr Thron, den sie sich bauet, kann dem Throne des Allerhöchsten nicht gegenüber stehen — Wenn Engelsverstand ausschweifen konnte, und Engel stürzten; wie vielmehr Menschenverstand, welchen Leidenschaften, Neigungen, Unwissenheit, Zweifel, Vermuthung, wie dämpfende Nebel, umwölken? Endliche Vernunft soll sich nie über ihre Sphäre schwingen, sondern da, wo das Göttliche anfängt, ehrfurchtvoll zurücktreten.

Heil dem Jahrhunderte, wo reine Philosophie herrschend sich aufschwingt, Jünglinge, Männer in allen Ständen zu nützlichen, guten Kenntnissen erhebt, und rohe Vorurtheile finsterer Denkart läutert. Aber nur keine

Philosophie, welche ihren Lehrstuhl über das Heiligthum aufrichtet, die Grundsätze des heiligen Christenthumes untergräbt, und, sey mir der Ausdruck erlaubt, naturalisirt, Altäre erschüttert, Fürstenthrone wankend macht, das Evangelium vom Redestuhle verdrängt, und, statt des geistnährenden Himmelsmanna, leere Nebel und Dünste streuet. — Nur keine Philosophie, welche die Menschen zum Stolze aufbläht, in die Kabinete christlicher Regenten mit unhörbaren Schritten schleicht, Afterpolitik aufstellet, den Ruhepunkt des Staates bewegt — und dessen endliches Resultat bloß Vernunft, ohne Jesureligion, ist. Hüte dich, menschliche Weisheit! damit du nicht Thorheit vor Gott wirst, und den Thurm Babels zu erneuern beginnst, welchen Gottes Donnerstimme zerstreuet — Aufklärung, welches Himmelkind wärest du, welcher von Oben gesandte Genius, wenn du Jünglingen und Jungfrauen schöne Liebe der Reinigkeit, Verehlichten das Band heiliger Geschämigkeit, von Demuth, Gottesfurcht und Tugend geknüpft, zum Geschenke mitbrächtest, und allen Ständen die Gürtel der Bezähmung aller sinnlichen Leidenschaften, und des gegen Obere schuldigen Gehorsames anlegtest! Wohlthätig für die ganze Welt wäre die Ausgießung deines Füllhorns, wenn du den Verstand der Menschen zur Erkenntniß reiner Wahrheit, und den Menschenwillen zur Liebe

des einzigen, wahren Guten locktest; aber, da wir in Zeiten leben, in welchen man Viel von Aufklärung posaunet, und dennoch nicht bestimmt, was Aufklärung sey, aus welcher Quelle sie entspringe, wie weit ihre Gränzen sich ausdehnen — da man bemerkt, Zügellosigkeit, Sittenverderbniß, Freyheitssinn verbreite sich über alle Stände, wie ansteckende Pestluft — da man mit Thränenauge sehen muß, Schwächung beschleiche den alten Christengeist, Ohnmacht den gottesdienstlichen Eifer und Andacht, Gottes- und Nächstenliebe gerathe in sterbende Zuckungen, eine neue Heydenwelt drücke die alte Christenwelt so fast ins Grabe, so leidet Aufklärung nicht ungründlichen Verdacht: ob nicht der Feind, unter dieser Larve gehüllt, das Mutterherz der Kirche Christi mit meuchelmörderischem Dolche durchrennen will? In den Zeiten der Aufklärung sollte der Weltbürger glücklicher, der Christ gläubiger, die Tugend blühender, die guten Beyspiele leuchtender, biedere Redlichkeit, Wohlthätigkeitsliebe, Gerechtigkeitspflege ausgezeichneter, Friede, Einklang, Zufriedenheit unter Herren und Unterthanen fester geknüpft seyn; und gerade das Widerspiel von allem Diesem bricht, wie ein allverwüstender Strom, in die jetzige Welt herein? Was ist dieß? Ist hieran Aufklärung Schuld? Nein; wahre Aufklärung verbreitet Licht, und die edelsten Vortheile erzeuget sie. Da aber so

viele

viele Finsternisse bey gegenwärtigen aufgeklärten Zeiten hervordringen, so läßt sich mit Grunde fragen: Kennt man etwa die ächte Aufklärung nicht? oder sind die vorbereitenden Wege nicht genug gebahnt? oder hebt man dieß große Werk von unächter Seite an? oder überspannt man die Grundsätze? oder mischt sich Neuerungssucht, Auszeichnungsgeist, schiefe Absicht mit derselben? oder mangelt es noch an Gewandtheit, aufklärende Grundsätze zum Besten der Religion und des Staates zweckmäßig, zur ächten Zeit, aufzustellen? oder dünken sich finstere Halbköpfe schon aufgeklärt genug, und mischen Schatten unter das Licht? oder wirft man den Aufklärungssaamen zur Unzeit, oder auf eine solche Erde hin, wo er nicht keimen kann — oder solchen Lehrlingen, für welche diese neue Speisen noch unverdaulich sind; welches Eckel, Abneigung, Ohnmacht gegen Religion wirkt? Aufklärungsstifter! warum sehet ihr den bösen Folgen, den bösen Misbräuchen nicht entgegen, und setzet gegen die leidigen Ausbrüche keine zurückprellende Dämme?

Doch, wo wird mein Geist hingerissen? bin ich nicht zu weit von meinem Zwecke entfernt? Nein: wer eine lebendige Wasserquelle sucht, muß trübe, stillstehende Pfuhle verlassen. Es giebt auch Sünden, herrschende Sünden der Zeit, in der man lebt; man soll sein

Herz

Herz prüfen, ob man nicht sich zu viel dem Geiste seiner Zeit überlasse, und, leider! näher zum Lasterpfuhle, als zur lebendigen Wasserquelle, geleitet werde; setze man den Begriff von Jesu Größe in seiner Seele zuerst fest, und die Veränderung der sich immer neumodelnden Zeit wird unser Herz nicht verderben. Wenn die sündige Welt Alles ertrübet, wird man bey Jesu immer lebendiges Wasser schöpfen; man wird seinen Glauben in Mitte des Unglaubens, wie Daniel in Babel, unversehrt erhalten; wie auf einem Felsen stehend wird man den Strom der Zeit vorbeyrauschen sehen; und Jesusworte werden in ihrer Wahrheit ewig bleiben. — Jesureligion ist die alleinige, göttliche, wahre Aufklärung, die Quelle des lebendigen Wassers.

Dritter Punkt. So leuchtend das Bild des lebendigen Wassers, von welchem Christus redet, für den Verstand des Christen ist, so dunkel blieb es für die irdischdenkende Samaritinn. Der Aufschwung zur höhern Erkenntniß war noch nicht zu erwarten. Sinnlichkeit hielt sie fest an eine natürliche Wasserquelle gebunden, welche, dachte sie, wenn sie sich in dortiger Gegend befände, gewiß doch eher von Jakobs, des Erzvaters, Naturkunde, als von eines daherkommenden Wanderers Verheißung, ihre Entdeckung erhalten hätte; allein, es wundert mich gar nicht, wenn

die Samaritinn die Worte Jesu nur im rohen Verstande auffaßte. Ich denke an das Gespräch Jesu mit dem gelehrten Nikodemus von der Wiedergeburt; und es lag ganz außer seinem Fassungskreise, sich was Anderes vorzubilden, als: ein Mann, der seine Jahre erreicht, müsse in den Schooß seiner Mutter zurückkehren, und wieder gebohren werden; wie roh war der Begriff! — So verstunden auch die Kapharnaiten die Verheißung Christi vom Abendmahle ganz ungereimt; auch die Voraussagung seiner künftigen Urstände, da er vom Niederreißen und Aufbauen des Tempels in dreyen Tagen sprach, war den Juden auffallend; gotteslästernd schien es ihnen. Und was noch mehr die Samaritinn entschuldigen kann; selbst die Jünger Christi, in der Schule Christi gebildet, verstunden ihren Meister nicht, da er ihnen gerade da, wo er mit dem samaritischen Weibe spricht, nach ihrer Zurückkunft aus der Stadt Sichar sagte: Ich habe eine ganz andere Speise zu genießen, die ihr nicht kennet. — Wenn nun gläubige Juden und selbst die Jünger Christi in das Dunkle der bilderischen Christi Worte nicht so leicht eindrangen, wer kann es der Samaritinn verargen, wenn sie vom lebendigen Wasser den ächten Begriff nicht hatte?

Doch hält Jesus das Weib, wie an einem Liebesbande, gefesselt an sich; er sucht ihren

mangel-

mangelhaften Begriff zu läutern; erklärt die Eigenschaften dieses lebendigen Wassers, welche mit keinem irdischen Wasser vereinbar sind; das Bild scheint dunkler zu werden, aber die Verheißung Christi erhöht sich bis zu einem Grade, durch welchen der Gedanke auf irdische Quelle so fast entschwinden sollte. Jesus giebt der Schwachheit eines Sünders sehr lange nach; seine Gnade läßt er durch allerley Wege in seine Seele dringen, seine erbarmende Schonung auf jeder Seite blicken; er stellt sich, wie ein Vater, hinter grünendes Gesträuche, und läßt sich mit Freude von seinem irrenden Kinde finden. Wie spricht er?

Wer von diesem Wasser, aus welchem du schöpfest, trinkt, wird wieder dürstend; wer aber von dem Wasser trinkt, welches ich geben werde, den wird es in Ewigkeit nicht mehr dürsten; sondern das Wasser, das ich geben werde, wird zu einer Quelle werden, die zum ewigen Leben quillt.

Dieß war für die Samaritinn ein unauflösliches Räthsel; aber eben dieses flammte ihre Begierde mehr an, dieß Wasser von seltensten Wirkungen, welche in der erschaffenen Natur nicht denkbar sind, kennen zu lernen. Christen begreifen diese Worte leichter — Christus verheißt in diesen Worten dem sich bekehrenden Sünder, welcher seiner Lehre anhängt,

hängt, Zufriedenheit und Trost hienieden auf Erden — den wird nie dürsten, und Glückseligkeit jenseits des Grabes — Quelle, die zum ewigen Leben quillt. O daß doch die Menschen, die nach Glückseligkeit sehnenden Menschen, von dieser Quelle schöpften! von welcher, wer trinken wird,

Den wird nie mehr dürsten.

Des Weibes Rede: Bist du größer, als Jakob? konnte freylich wohl in Ansicht Christi beleidigend, oder wenigstens auffordernd seyn, zu erklären, was in ihm verborgen läge, indem er eine so unerwartete, große Verheißung von sich gäbe; allein der liebvolle Heiland, welcher die sanftesten Bekehrungswege einschlägt, giebt dem Weibe eine gelindgewählte Antwort. Christus sagte nicht so geradehin mit offenbar belehrenden Worten: er sey größer, als Jakob — Nein; gar leicht konnte es geschehen, daß das gegen Christo hinhangende Herz sich bey einer so auffallenden Antwort wieder abgewendet hätte, und Vorurtheile, welche bereits schlummerten, in ihrer empörenden Seele wieder aufgewacht wären; die Idee von Jakob, dem Erzvater, war in dem samaritischen Verstande zu groß, als daß sie je von einem Wanderer verdunkelt werden konnte; ihr Herz sollte daher nicht ungeneigt werden, die noch zu entdeckenden Wahrheiten aufzunehmen. Er legte daher, mit Ueberge-

hung dieses Vorwurfs, solche ausgezeichnete Wirkungen des lebendigen Wassers vor, daß daß das Weib von selbsten zu zweifeln gedrungen würde, wer von Beyden größer sey — er oder Jakob? — Heilbringender Zweifel, der zur Erkenntniß der Wahrheit führt! Der Blinde macht keine weitere Fortschritte, wenn er eine Grube fürchtet, in welche er hinstürzen könnte; und der seines Weges unkündige Wanderer wird Jenen als seinen wahren Freund verehren, der ihm auf seiner Reise sagt: du irrest — Liebe ist es, wenn Gott den Sünder, der zu den Flüssen Babels eilet, und unlauteres Wasser schöpft, warnet, und die Quelle des Heils dagegen anzeigt, aus welcher er das Leben trinken kann — Wer von diesem Wasser trinkt, aus welchem du schöpfest, sagt Christus zum Weibe, den wird wieder dürsten. Dieß ist reine Wahrheit, sagt der heilige Augustin, man mag es vom Wasser des Jakobsbrunnen, welches den Trinkenden auf eine Zeit abkühlet, oder von Dem, was abgebildet ward, von den Weltfreuden oder andern Gegenständen, wornach es der Begierlichkeit lüstert, erklären. Diese wird nie gesättiget. Durchgehe man alle Zweige irdischer Glückseligkeit, welche da sind Reichthümer, Ehren, Wohllüste — Wen sättigen sie? — Reichthum ist keine Glückseligkeitsquelle, weil sie Mühe und Sorgen in ihrem Erwerbe, Kummer und Verdruß in ihrer Er-

haltung

haltung erzeugen. Wo sind die Schätze Babels, wo jene des Salomo, jene der Königinn von Saba? Sie sind den Unfällen ausgesetzt; sie sind nur ein verschwindendes Eigenthum; sie sind nicht mehr; der Fällen Tausende könnte man aufzählen, derer jeder vermögend ist, pünktlichen Verlust derselben hervorzubringen. Sie gewähren die innere Ruhe nicht, verlassen uns, da wir sie nicht verlassen wollen; und sage man mir, was ist ein Herz, wenn es auch in goldenen Ketten hängt? Reichthumsliebe macht des Goldes Durst immer heißer; der Reiche, auch an der Quelle sitzend, dürstet. Stelle dich an des Grabes Rand hin, und sieh! fremde Hände strecken sich aus, theilen dein Eigenthum, theilen es mit Neid, Zank und Unzufriedenheit; schäumen noch über deinen Leichnam ihre Bosheit aus, und gehen dankvergessend vor deiner Grabesstätte vorbey, in welcher du Moder und Asche bist — Ehrenschimmer ein verschwindendes Irrlicht — Man eifert, stufenweise sich emporzuschwingen; man drängt sich muthig und rastlos durch den Haufen seiner Mitbuhlenden durch; man erreicht des Wunsches Ziel, und welche Sorgen drängen sich der Seele des Beglückten auf? Drückend, ja drückender, als der Leichtsinn der Menschen wähnt, ist der übernommenen Pflichten — Last. Auch das sanfte Ruhebette ist nicht selten mit stechenden Dornen umsetzt; und, wenn der Monarchen Thron —

der höchste Ehrenwipfel — keine bleibende Stätte ist, was kann dauerhaft beglückend seyn? Taumelnd schwanken Viele von der Ehrenleiter herab, und wünschen sich das Grab. Da scheitert der Großen Stolz; der Zepter liegt zerstückt, wie des Bettlers Krücke, das Ende der großen Weltkolossen ist: Hier liegt er — Und dennoch wetteifernd, geizend, ringend läuft Alles nach der Ehrenzinne. Den es nach Ehre dürstet, den dürstet es immer. — Weichling! schwelge in deinem leidenschaftlichen Frohndienste fort; erfülle deine Triebe, kröne dich mit Rosen, ehe sie noch welken, laß des Babels Wohllustkelch nicht aus deinen Händen, nicht Ströme, sondern Meere von Ergötzlichkeiten mit bezauberendsten Abwechselungen sollen dich umfließen; sättige deine Sehnbegierde nach selbst zu wählenden Weltfreuden; sättige dich ganz — Und wann bist du gesättiget? Salomo, der weltsatte, von Wohllust trunken, seufzet; Eitelkeit, ruft er, und Alles Eitelkeit; des Weltrausches Ende ist Geistes Niedergeschlagenheit, Kümmerniß, nagende Unruhe. Der Wohllüstige dürstet immer: Wer von diesem Wasser trinkt, den dürstet es wieder.

Wer aber von diesem Wasser trinkt, das ich geben werde, den wird in Ewigkeit nicht dürsten.

Bey

Bey diesen Worten: In Ewigkeit nicht dürsten; mag sich doch der Nebel in der Denkkraft der Samaritinn mehr zerstreuen; es wird allmählig heller in ihrer Seele werden. Es quoll doch noch kein Wasser aus dem lieben Mutterschooße der Natur hervor, welches diese Eigenschaft mit sich brachte; sie bemerkt einen Uebergang des Wanderers von dem natürlichen zu einem geheimnißvollen Wasser; und obgleich das Geheimniß selbst noch gehüllet war, erkannte sie doch dieß, des Wanderers Verheißung ziele weiter, das Wasser sey ein Bild, welches was Anders andeute, und so ward das samaritische Chaos in ihrem Verstande getheilt; das ferne Licht schien sich ihr mehr zu nahen.

Sie, meine Liebe! können doch ganz gewiß nicht ohne Staunung lesen, wie tief sich der unendliche Gottmensch, um eine Seele zu gewinnen, herabläßt; es muß um die Menschenseele was Großes seyn, weil ein Gottessohn sich im gewißen Verstande vergißt, und um ihre Eroberung eifert. Sie muß doch nahe am Gottesherzen liegen, weil sie Gott durch eine Gottesperson aufsuchen läßt, und das Finden als Gewinnst ansieht; Gott, der Allgenugsame, das Selbstwesen, sucht seine Ehre und Reichthum in den Seelen, die er schuff — Welche Würde einer Menschenseele! wie viel Adel und Erhabenheit legte nicht der

Schöpfer in dieselbe? — Hier bedenke dich, Sünder! der du deine Seele Gott, welcher allein das unumschränkte Recht auf selbe hat, so lange, lange entzogst; der Ewige legte das Gepräge der Gottheit in sie, zum unauslöschbaren Markmaale, daß nur allein ihm solche zugehöre; und wessen leidige, unglückliche Sklavinn ist sie? Sie, welche Gott allein zu ihrem ersten Urheber und zum letzten Ziele hat, wem dienet sie? — Sieh! du irrest von der lebendigen Wasserquelle ab, und trinkst aus der Sündenquelle, welche Tod nach sich zieht; du verließest deinen Gott, in welchem allein du unnennbare Geisteserquickung finden könntest — Bey ihm ist die Quelle, von welcher Der trinkt, versichert Jesus, den wird es nie dürsten in Ewigkeit.

Denke, mein Christ! diesen wichtigen Jesusworten mit reifer und anhaltender Ueberlegenheit nach; die Verheißung Christi steigt hier auf einen hohen Grad; Salbung und Unterricht liegt in derselben; ich will von der untersten Stufe die Erklärung beginnen. Wie? wenn im menschlichen Körperbaue der Naturutheber eine solche innere Quelle angelegt hätte, welche durch verhältnißmäßigen Einfluß und Anziehungskraft den Saft immer ersetzte, welcher durch Ermüdung, Hitze und Arbeit in den Nerven, Fibern und Fäserchen vertrocknet und verloren wird, könnte wohl

wohl je Einer das Leiden des Durstes fühlen? Die immer wieder erquickende Quelle läge ja in der Natur selbst, ohne von Außen des Trankes zu bedarfen. — Nun erheb deine Denkart von diesem sinnlichen Bilde: Was dem Körper in diesem Falle abgeht, geht dem Geiste nicht ab, wenn er mit Treue und Demuth der Lehre Christi anhängt. Man ist aus seinen Glaubensgründen überzeugt, die Gnade des heiligen Geistes verbindet sich mit eifriger Erfüllung heiliger Vorschriften; diese Gnade wirkt mit unerklärbaren Einflüssen in die Gott geweihte Seele; diese Einflüsse vermehren sich durch heilig fortgesetztes Leben, durch Gebrauch der bestimmten Heilsmittel, durch Gebeth und erbaulicher Werke Ausübung; diese göttlichen Einflüsse in ihrer Vermehrung frommer Grundsätze und fertiger Herzensergebenheit gegen seinen Gott werden zur innern Quelle, aus welcher der Christ immer in allen Verhältnissen schöpfen kann; diese Quelle ist immer bleibend, nie versiegend, immerfließend, so lang der Mensch durch freywillige Sünde solche nicht boshaft zerstört; es entsteigen aus derselben fromme, zu Gott gehende Gedanken, himmlische Begierden, heilige Empfindungen; man wird mit den angenehmsten Strömen der geistlichen Lust erfüllt, fühlt Sehnbegierde nach dem Ewigen, und nach Gottes unerforschlichen Rathschlüssen harmonisch gestimmt, findet man den einzigen

Beruhigungspunkt in seinem Gott. Liebe ergießt sich alsdann durch den heiligen Geist in unsere Herzen, und beseelt sie mit dem reinsten Gefühle der Tugend und Frömmigkeit. Nun frage ich mit dem heiligen Augustin: Wie sollen Diejenigen Durst leiden, welche vom Ueberfluße alles Guten im Hause des Herrn trunken sind, und die labende Quelle in sich haben? **Wer von dem Wasser, das ich geben werde, trinken wird, den wird nie mehr in Ewigkeit dürsten.** Erhabene Verheißung, welche Jesus einem sündigen Weibe, und mit ihr allen bekehrenden Sündern, giebt. — Sie heißt im Grunde so viel, als: Wer mit Gott verbunden lebt, lebt ruhig, zufrieden, ist immer hoffnungsvoll, und sich gleich — oder —

Wie der vom Geiste Gottes erleuchtete David singt: **Heil dem Manne, der nie folgt der Sünden Rath, nie steht auf der Frevler Weg, nie mit Spöttern im Kreise zusammensitzt; dessen Wonne des Herrn Gesetz ist, das er Tag und Nacht forschend betrachtet; ein Baum ist er, hingepflanzt am bewässernden Wiesenbach, zu seiner Zeit immer von Früchten reich, mit ewiggrünendem Blatte geschmückt. All sein Beginnen gelingt. Nicht so die stolzen Verbrecher, nicht so. Spreu sind sie zum Spiele dem wirbelnden Windeshauche. Nein; im**

Gerich-

Gerichte bestehen die Sünder nicht; Frevler nicht vor den Schaaren ddr Heiligen; denn gefällig ist nur vor Gott der Frommen Bahn; Abgrund ist der Frevler Pfad. Psalm 1.

Ich muß zwar eingestehen, daß wir Menschen, so lang wir im Fleische wandeln, und in diesem Erdenthale mit angeerbten Begierlichkeiten kämpfen müssen, dieses vorzüglichen Seelenglückes nur in einigem Vorgeschmacke, noch ganz unvollkommen genießen; Paulus, mit Gott innerst verbunden, seufzet selbst um seine Auflösung, und sehnt sich bey Christo zu seyn; doch freuet er sich auch in seinen Leiden, zählt seine Verfolgungen, die er zu Meere und zu Lande erlitt, findet Wonne, Ruhm und Ehre in denselben, und entdeckt die Quelle, die in ihm war — Die Gnade, durch welche er Alles vermag, und die ihm die Kraft gab, Allen Alles zu seyn, und in dem Sturme aller Feindseligkeiten, die sich gegen ihn aufwiegelten, Derjenige zu seyn und zu bleiben, der er war: Durch die Gnade bin ich Der, der ich bin. Der Apostel Unerschrockenheit, der Martyrer Heldenmuth, der Jungfrauen Standhaftigkeit, und aller frommen Christen ausharrende Tugend quoll allein aus der Quelle, welche der heilige Geist in ihre Seelen durch die Gnade angelegt hatte. Könnte diese innere Gnadenquelle nicht

auch in deine Seele, mein Christ! hinfließen, daß du des Himmels Vorgeschmack schon in diesem Leben kostetest? Solltest du nicht zur Bekehrung eilen, um die heiligen Ausflüsse dieser himmlischen Gottesquelle in dein Innerstes zu leiten, das Bittere dieses Thränenthals zu versüßen, und einer weit größeren Freude jenseits des Grabes entgegen zu sehen? O ja! versammle dich im Geiste, fasse Muth; sobald die Hülle unsers Körpers zerfällt, und unser sterbliche Leib mit dem Gewande beseeligender Unsterblichkeit wird überkleidet werden, sobald unsere schmachtende Liebe in den wirklichen Gottesgenuß und Anschauung hinübergewandert seyn wird, da erhält diese Verheißung ihre vollkommene Krone; da werden wir erst im höchsten Grade fühlen, was das heiße: **Wer von dem Wasser, das ich gebe, trinkt, den wird es in Ewigkeit nicht mehr dürsten;** vordersamst da der Heiland seine Verheißung auf eine Glückseligkeit ausdehnt, welche dem Menschen erst jenseits des Grabes bevorsteht: **Sondern das Wasser, das ich geben werde, wird werden zu einer**

Quelle, die zum ewigen Leben quillt.

Höre, Samaritinn! Christus erhöht seine Verheißung bis ins Unendliche; er sagt, die Abflüsse seines lebendigen Wassers werden Quellen — Quellen, die sich bis in das Ewige

ge emporheben. — Was fühlt dein Herz bey diesen sich hochschwingenden Ausdrücken?

O wie viel Mühe kostet es nicht, eine fleischliche Seele zu göttlichen Dingen zu erheben, und ihr solche faßlich und herzeinnehmend darzustellen! Irdischdenkende können sich nicht einbilden, daß es andere Güter gebe, als nur solche, welche dem Sinnengefühle, der Natur schmeicheln; ich getraue daher nicht zu bestimmen, ob das samaritische Weib den Sinn dieser Jesusworte zureichend einsah; doch so viel Erkenntniß, behaupte ich, entfaltete sich in ihr, daß diese Worte ein Geheimniß in sich faßten; und dieß war für das ungläubige Weib zur Zeit genug. Von dir aber, mein Christ! fordere ich mit Recht mehr; du kannst die geheimnißvollen Wirkungen, welche Christus seinem lebendigen Wasser beylegt, nicht miskennen; du weist es, daß die Gnade des heiligen Geistes, und die Lehre Christi unter dem Bilde des lebendigen Wassers abgebildet werden; du erkennest, daß vorzüglich von der rechtfertigenden und seligkeitwirkenden Gnade hier die Rede sey: **Wer an mich glaubt**, spricht Christus bey Johannes am 5. K. 7. V., **den wird es nie mehr dürsten; das Lamm wird sie, welche seiner Lehre anhangen, weiden, und zur Quelle lebendiger Wässer führen.** Offenb. 7, 17.

Nun könnte man noch fragen: Warum setzt Jesus hinzu, es wird eine Quelle werden, welche zum ewigen Leben quillt? Sind dieß Worte ohne Sinne? Verbindet Christus mit diesem Ausdrucke keinen besondern Begriff? Bemerke hier, mein Christ! auch die kleinsten eingewebten Umstände, welche wir in Parabeln, Gleichnissen und bilderischen Vorträgen Christi finden, sollen unser betrachtendes Augenmerk an sich ziehen; sie sind meistens redende Beweise von Jesu erhabenster Weisheit; mindeste Umstände wirken gemeiniglich in das Ganze mit; sie führen zwar des Zuhörers oder des Lesers Gedanken von der Sache, wovon die Rede ist, ein wenig ab in eine Gegend, wohin er mit der Einbildungskraft gerne nachfolgt; aber auf einmal findet er sich an einem Orte hingestellt, wo er nun auch mit dem Verstande nicht mehr ausweichen kann, sondern der Wahrheit sich, wider sich selbst, gewonnen geben muß. Mit dem sanftesten Geschmacke weis der Herr die kleinere ausbildende Umstände mit dem Hauptbilde in eine, so zu sagen, nothwendige Verbindung zu stellen, daß die wichtigste Wahrheit aus einem, dem Scheine nach, unbedeutenden, geringen Beysatze schimmernd hervorblicke. Aus diesem allgemeinen Grundsatze, welcher sich durch alle parabolische Beyspiele bestättiget, leite ich ganz gründlich die Schlußfolge, es haben also die Worte des Heilandes:

des: eine Quelle, welche zum ewigen Leben quillt, seinen besondern Sinn, seine eigene Wahrheit, seinen höhern Grad der Verheißung. Das Wort, sondern, erhöht das zweyte Glied des Satzes von dem erstern, und legt den Worten, Den wird es in Ewigkeit nicht mehr dürsten, was noch Größeres, was Nachdrucksameres, was Ueberwiegenderes bey: Sondern es wird eine Quelle werden, welche zum ewigen Leben quillt.

Hier deutet der Heiland klar auf jene ewigdaurende Glückseligkeit hin, welche jenseits des Grabes Jenen, welche als bekehrte große Sünder sich zu Christo gewendet, und ihm standhaft angehangen, noch bevorsteht. Sinnreich ist Salmerons Gedanke: So hoch das natürliche Wasser herabstürzt, so hoch steigt es wieder in die Höhe empor; da nun die Höhe des herabfallenden Wassers das Ebenmaaß der Höhe ist, zu welcher es wieder emporsteigt, so wird auch das mystische Wasser, welches vom Himmel herabkömmt, bis zum Himmel wieder erhöhet werden; als wollte der Heiland durch diese Anspielung sagen: Die Gnade, welche von dem Vater der Lichter, wie alle gute Gabe, herabsteigt, wirkt in dem mitwirkenden Menschen heilige, gottgefällige Tugendwerke, und diese steigen als Verdienste zur Belohnung bis zum göttlichen Vater wieder empor; die Gnade des heiligen

Gei-

Geistes steigt nieder, und die durch dieselbe entspringenden guten Werke steigen auf, kommen in gleichem Grade bey Gott, dem Allbelohner, zusammen. — Die Lehre Jesu, oder die mit der Jesuslehre verbundene Gnade ist die Quelle, aus welcher, wenn der Gläubige schöpft, bringt er Wirkungen hervor, welche nach seiner Auswanderung aus dieser Zeitlichkeit mit ihm bis zum Gottesthron aufsteigen. Sieh! dieß ist die Quelle, welche zum ewigen Leben quillt. Hierinn liegt die Verheißung, welche jenseits des Grabes ewigdaurende Glückseligkeit den bekehrten Sündern verkündiget. Welche schöne Wahrheiten und herzerhebende Tröstungen verschließen sich in diesen Worten?

Wer thätig seine Bekehrung wünscht, denke öfters der Unsterblichkeit seines Geistes nach, sey von dem großen Gedanken an ein anderes Leben durchdrungen; strebe im Thränenthale durch Reinigkeit des Lebens und immerwirkender Tugendliebe nach wahrer Verbindung mit Gott; eifere sich mit dem Urbilde Jesu zu verähnlichen; liebe stilles, einsames Gebeth, und mehrmal zu Gott aufsteigende Seufzer; gedenke der dürftigen Mitbrüder und leidenden Armen; übe sich in Ertragung menschlicher Schwachheiten, und in der großen Kunst, seinen Beleidigern mit Wohlthun und Liebe zu begegnen; es sey dem

Beleh-

Bekehrenden ja nicht genug, von großen Vergehungen, denen man sich ehehin ergab, abzustehen; er muß auch Liebe, Gutes zu wirken, mit warmen Ernste bethätigen, Opfer aufsuchen, welche man dem versöhnten Gott wegen begangenen vielen Sünden darbringen soll, freywillige, kleine Bußwerke unternehmen, um in Etwas zu vergüten, was man als Sünder seinem Gott während dem Sündenleben entzog. Wer den Pfad eines neuen Lebens durch aufrichtige Sinnesänderung angetreten hat, darf nicht stille stehen; er muß weiter fortschreiten, wenn er das vorgesteckte Heilsziel erreichen will — freylich wohl wird er auf dem Tugendwege nicht selten ermüden, schwach werden, Widersetzlichkeit von Innen und von Außen fühlen; dornichte Wege finden, und die Bekehrungsgrundsätze in ihrer Ausübung als ein drückendes, schweres Joch sich vorbilden, unter denen man niedersinken möchte; allein, eben deßwegen muß man immer aus der Quelle schöpfen, die man in sich hat; die Kraft, welche Gottes Gnade uns mittheilt, muß den Sinkenden stärken; ihre Stärke muß neu beseelen, und, mit Gottes Kraft beseelt, wer kann nicht Alles, was er will? — Vorüberrauschend, schnöde ist alles Irdische — aber bleibend, ewig beglückend ist allein das Göttliche. — **Das Wasser, welches ich geben werde, quillt zum ewigen Leben.**

Der

Der vernünftige Christ sammle sich demnach solche Reichthümer und Schätze, welche weder schleichende Diebe rauben, weder nagende Motten verderben können: Schätze, welche man vor Gott aufzeigen kann, um den segnenden Lohn eines treuen Dieners davonzubringen. Des Menschen Glückseligkeitspunkt liegt nicht in der Erde, welche wir bewohnen. Aller Dinge Zergänglichkeit stellet sich auf jeder Seite dar. Der Monarch stürzt mit Krone und Zepter von seinem Throne, wie der Unterthan — in das dunkle Grab. Des Monarchen Reich ist eine Miethe auf unbestimmte Zeit, wie des Schäfers Hütte; den Wanderstab zur Ewigkeit trägt der muntere Jüngling, wie der gebeugte Greis, unsichtbar in der Hand; die Zeit verfliegt pfeilschnell — durch Tage, Stunden und Minuten; mit jedem Tage rücken wir näher zum Tode, und sterben allstündlich fort — der Saft gesunder Stärke vertrocknet, und oft ist es nur ein Augenblick, und das Reich der Zeitlichkeit verschwindet vor unsern Augen. Man sinkt ganz allein, ohne Gespannen, in den Todesschatten hin: er überdeckt uns; goldene, fleischliche Götzen bleiben zurück; Freunde und Freundinnen, Anbether, Schmeichler werden verscheucht — der Grabstein ist die letzte Menschenehre — und diese nur verschwindende. — Wer soll auf dieser Welt die Quelle nicht aufsuchen, welche zum ewigen Leben springt?

Wer will auf irdische Zisternen sich verlassen, welche versiegen, und nur von jenem Wasser trinken, das nie durstlöschend ist, und immer dürstend macht? Was kann uns zurückhalten, diese seegen- und heilverbreitenden Erinnerungen mit entschlossenem Herzen anzunehmen, und bessere Lebensentwürfe zu ergreifen? Denke nicht, Sünder! als wenn dein Körper ewig lebe, und dein Geist eben so, wie dein Körper, aufhöre; aller Unglücke Unglück wäre es, ewigverfehlte Glückseligkeit jenseits des Grabes betrauren müssen.

O daß wir doch die liebvollen Verheißungen, welche der Herr für Jene, die ihn fürchten, aufsetzte, nahe an unsere Herzen legten! Möchten wir so Viel der heiligen Selbstliebe fühlen, daß wir uns nicht ewig verunglückten, und durch alle Myriaden der Ewigkeiten den regendsten Vorwurf nicht in uns trügen: Ach! wir haben die Quelle des lebendigen Wassers, die zum ewigen Leben quoll, muthwillig und sorgenlos verlassen!! Sünder! höret Jesum reden, der euch väterlich zum Heile aufsucht — der nur ein geringes Begehren an euch stellt — der für das Geringe, so ihr ihm bezeiget, die stattlichsten Verheißungen aufstellt, und solche mit seinem Erlösungsblute gewährt. — Ach! höret ihn, ehe euch noch die schwarze Höllennacht ergreift, und in seine ewigverschlingende Abgründe hinstürzt

stürzt

stürzt — Sünder! — Jesum hören, ist der erste Bekehrungsschritt — Höret!

Die Samaritinn hört, da Jesus redet. Schon bittet, schon ruft sie: Herr! — Sie betitelt ihn zum zweytenmale Herr — Herr! spricht sie, gieb mir von diesem Wasser zu trinken, damit ich nicht mehr dürste. — Welche Veränderung im samaritischen Herzen!

Zweytes Hauptstück.

Jesus unterrichtet die Samaritinn, und sie glaubt.

Bekehrung ohne Herzensveränderung ist schlechterdings Unding. Wenn der Sündengeschichte zerstörendes Ende seyn soll, ist es nothwendig, daß in den Menschen gewiße Gesinnungen verschwinden, manche Neigungen zerfallen, und einige Triebe ganz absterben. Verderbte Gewohnheiten, wenn sie, herrschend, etwa schon zur Natur geworden sind, müssen entwurzelt, Tugendliebe eingepflanzt, und das alte Sündenleben in ein neues, reines umgeschaffen werden. Da nun der Empfindungen Sitz und aller Neigungen Quelle das Herz ist, so kann man nicht einmal einer anfangenden Bekehrung gedenken, ohne daß in demselben eine wirkliche Veränderung vorgehe — Herzensveränderung — dieß ist jene scheiternde Klippe, an welcher der feige, leichtsinnige Sünder immer den traurigsten Schiffbruch leidt; eine Klippe, welche Niemand, auch Der nicht, welcher in seinem Leben nur einmal sündigte, umschiffen kann; ein Beding, ohne welchen der Bekehrungsbegriff sich von selbst auflöset, und zerfällt.

Sey es auch, daß der Heiland den Menschen noch so sanft an den Bekehrungspunkt hinleite, und durch seine höhere Kraft in die Seele desselben mächtig hinwirke, so will er doch, daß er unbedingt seiner heiligenden Absicht selbstwollend entspreche, und aus freyem Herzenstriebe einstimmend mitwirke. Das Sünderherz, gleichwie es sich von seinem Gott freywillig durch die Sünde abwendete, so soll es auch zu seinem Gott freywillig, mit der Gnade wirkend, zurückkehren. Bekehrung muß aus dem Innersten herquellen; es muß also das Herz theilnehmend seyn, und wirkliche Veränderung leiden.

Herzensveränderung von dieser Art findt zwar im samaritischen Weibe zur Zeit noch nicht Statt: ihre Denkkraft war noch immer zu fest an eine irdische Wasserquelle geheftet; in die höhere Sphäre des Uebersinnlichen sich aufzuschwingen, verstund sie noch nicht; dennoch aber ist es unverkennbar, daß des Weibes Herz schätzend gegen den Wanderer sich hinneigte; nicht mehr, wie im Anfange, gegen ihn gleichgiltig und kalt — läßt sie sich mit ihm ins Gespräche, in langes Gespräche ein; sie redet, sie antwortet, sie redet gerne, redet abermal, betitelt ihn wiederholter Herr! Herr! war aufmerksam auf alle Worte, sogar vertrauend, um das lebendige Wasser, von welchem er sprach, und sie nicht verstund,

stund, zu bitten. Die Scheidungslinie, welche Juden und Samariten trennte, überschritt das Weib wirklich: Vorurtheil, Abneigung, samaritische Verächtlichkeitsmine verschwand; Ehrfurcht, hochschätzende Neigung wandelte sie an; die Vermuthung einer gehüllten Würde, die sich in diesem Wanderer verbergen konnte, spannte ihre ganze Aufmerksamkeit.

Herr (sprach sie) gieb mir dieses Wasser zu trinken.

Der gelehrte Origenes will zwar aus dieser Weibesbitte eine vollkommene Erleuchtung und Herzensveränderung folgern, welche in ihrer Seele sich zutrug; allein, die beygesetzten Worte: damit ich nicht wieder hieher kommen müsse, um Wasser zu schöpfen, sind entscheidend, daß das Bild des lebendigen Wassers, um welches sie bath, viel zu unvollkommen, irdisch, nur sinnlich war. — Wer der Wanderer sey, worinn das lebendige Wasser und dessen Wirkungen bestehen, erkannte sie noch nicht, ob sie gleich von Christo Etwas zu erhalten hoffen konnte: Gieb mir ein solches Wasser.

Der ungekannte Menschenheiland nahm des Weibes entlockten Wunsch willkommend auf; gab seinem bisherigen Gespräche neue Wendung, verwandelte es in einen ganz unmerkbaren, freundlichen Unterricht. Nachdem

er ihre ganze Aufmerksamkeit gewonnen hatte, bahnte er sich den Weg, seine übermenschliche Einsicht, auch in die verborgensten Dinge, ihr kennbar zu machen, und gieng hierdurch um einen Schritt näher zu des Weibes Bekehrung: er entfesselt sie allmählig von sinnlichen Bildern, führt sie näher zum Zwecke, ohne daß sie solches bemerkte. Er kleidete den Unterricht mit solcher Feinheit ein, daß sie aus ihrem eigenen Bewußtseyn sowohl sich selbst, als auch den Fremdling, der mit ihr redete, näher zu erkennen gedrungen war.

Man darf nur gerne von Christo hören, von seiner heiligen Religion gerne lesen und reden, und Würde gegen die geheiligte Gottesmajestät fühlen, so wird ein Sündenherz, wenn es hart, wie Erz, ist, von einem heiligen Feuer schmelzen, und, wenn es unrein ist, durch Jesu lebendiges Wasser gereiniget werden.

Die Samaritinn bittet, und Christus höret; Christus fängt seinen Unterricht an.

Erster Abschnitt.

Jesus giebt der Samaritinn ihren Seelenzustand zu erkennen.

Er, der Heiland, fängt vom ersten, wesentlichen Bedinge an, von welchem wahre

Her-

Herzensänderung abhängt. Er rückt dem samaritischen Weibe den Zustand ihres geheimen Lebens vor, und aus dieser überraschenden Vorrückung sollte sie auf des dasitzenden Wanderers verborgenen, höhern Charakter schließen. Ohne Selbstkenntniß misfällt sich der Sünder nie; er muß sich zuerst kennen, und als Sünder kennen, wenn wahre Bekehrung erfolgen soll. Sey aufmerksam, mein Christ! Hierinn liegt ein wesentlicher Unterrichtspunkt. Der Mensch, welcher bekehrt werden will, muß 1. genaue Kenntniß seines innern Seelenzustandes, 2. lebhafte Kenntniß eines allwissenden Gottes haben. Von diesen hängt gründliche, dauerhafte Bekehrung ab. Göttlich ist der Plan Jesu, zweckmäßig für die Samaritinn, zweckmäßig für Alle.

Erster Punkt. Es ist Grundsatz: Der Erwachsenen Niemand überkömmt ohne Selbstmitwirkung die Gnade der Rechtfertigung. Der Mensch muß bitten; und er, der Allerbarmer, wird geben. Der verlorne Sohn, der, in der Fremde herumschweifend, sein Erbtheil verschwendete, muß an seinen beleidigten Vater denken, Vertrauen schöpfen, sich mit Entschlossenheit aufmachen, zurückkehren; und sein vergebungliebender Vater wird umarmend ihn aufnehmen. Wer zu mir kömmt, sagt Christus, Den werde ich nie von meiner Thü-

re verstoßen; nur muß man kommen. Eine aus Vertrauen und Reue entspringende Handlung des Sünders muß immer vorausgehen, wenn rechtfertigende Gnade in des Sünders Seele eingehen soll: nicht auf Aase und Todtengerippe ließ sich Noes Taube nieder; wie wird sich die Gnade des heiligen Geistes in eine Sündenseele niederlassen? — Indessen der Herr wird zuerst rufen, aber der Sünder muß hören; erst müssen die Wege gebahnt und alle Fußsteige geebnet seyn, bevor der Herr selbst einherkömmt. Werdet eines andern Sinnes, sagt der Heiland, glaubet dem Evangelium, und das Reich Gottes wird sich euch nahen. Ohne des Sünders mitwirkende Beyträge ist Rechtfertigung nicht denkbar.

Obgleich körperliche Wohlthaten, mit welchen Christus so Viele begnadete, mit der Rechtfertigungsgnade, welche den Geist betrifft, in gar keine Verhältniß zu ziehen sind, so finden wir dennoch, daß auch jene nie Einem zuflossen, ohne daß einige Handlung des Leidenden vorausgieng — Dort am Schafthorbade, wo man die Söhnopfer bestimmte, Schafe wusch, und dergleichen, lag ein Kranker von 38 Jahren; der Heiland ertheilte ihm die große Gnade der Gesundheit, aber noch vor Ertheilung derselben fragte er ihn, ob er gesund werden wolle? Und — er mußte antworten. Dort auf dem Fußsteige, welcher

nach

nach Jericho führt — saß ein Blindgebohrner, er schrie, mit überlauter Stimme schrie er — Und, obgleich Christus die Worte des Rufenden wohl verstund, fragte er ihn dennoch: Was willst du, daß ich dir erweise? — Beyde mußten erst ihre Bitte vortragen, bevor die Heilungsgnade ihnen ertheilt wurde — Wie vielmehr erfordert dieß Gott im Geschäffte des Heils? Der Sünder soll zuerst sein Herz zur Reue und Bekehrung stimmen, büßend sich verhalten, zu ihm aufseufzen, bevor Rechtfertigungsgnade in die Seele eindringt. Aber auch selbst zu dieser ersten Stimmung schenkt er, der Unendliche, seine weckende, seine aufmunternde Gnadenhilfe. Nur soll der Mensch dieser Führung sich ergeben, die Gebethgnade benutzen, und, wie ein verlorner Sohn, zu seinem besten Vater, sich verfügen, persönlich mitwirken; und wer wird die Gnadenerfolge nicht empfinden?

Mensch! du willst doch deiner Bekehrung nicht ganz unthätig entgegen sehen; nicht, wie ein träger Knecht, schlafend belohnt, und ohne Kampf als Tugendheld belorbeert werden? Einst schwung sich ein Engel aus den Wolken, ergriff den Propheten des Herrn bey den Haaren, und trug ihn aus Babel nach Jerusalem; glaubst du etwa auf gleiche Weise das himmlische Jerusalem zu erreichen? — Persönliche Mitwirkung wird zur

Bekehrung unabdringlich erfordert — Schon genug war es Christo, daß das samaritische Weib an ihn eine Bitte stellte: Herr! gieb mir von diesem Wasser zu trinken; und der Herr gab seiner Rede an die Samaritinn die sanfteste Wendung zum Unterrichte.

Im Anfange bereitete Christus ihr Herz durch Aufmerksamkeit vor, führte sie durch das angenehme Bild einer lebendigen Wasserquelle, welche zum ewigen Leben quillt, zur Bitte, von dieser Quelle ihr mitzutheilen; sie wünschte der Mühe überhoben zu seyn, daß sie nicht täglich zum Brunnen hieher kommen müsse, um Wasser zu holen — Freylich wohl dachte hier das Weib ganz irdisch — aber kann dann nicht auch Irre selbst die ächte Bahne werden, wenn Gott die Leitung giebt? — Diese sinnliche Vorstellung des Weibes zerstreute der Heiland: er überraschte sie mit einer Forderung, welche mit einer Wasserquelle in gar keinem Verhältniße, in keinem Zusammenhange zu stehen schien. Ganz unerwartet auf ihre Bitte fordert der Wanderer, Christus:

Hole deinen Mann, und komm mit ihm hieher.

Ein gäher Uebergang, ein schneller Sprung von der Wasserquelle zu einem Manne! Hefte man auf diese Forderung Christi, aber auch

auch auf des Weibes Antwort ein richtiges Augenmerk. Gleichwie schonende Liebe Christi, erhabenste Weisheit und feinste Bescheidenheit gegen die Sünder hervorblickt, so ist auch in des Weibes Antwort die spitzfindigste Zweydeutigkeit unverkennbar; aber eben diese Zweydeutigkeit sollte das Weib in die Schlinge verwickeln, welche sie festhalten sollte, um sich selbst zu erkennen, und über den innern Zustand ihres Herzens nachdenkend zu werden.

Nachdem das gute Weibchen nach dem lebendigen Wasser lüsterte, und um dessen Mittheilung Christum bath; Christus aber auch jenen Bittenden, welche nicht wissen, um was sie bitten, in gewißer Art gerne willfährt, suchte er ihrer an ihn gestellten Bitte, von durststillender Quelle zu trinken, nicht nur zu willfahren, sondern auch solche, damit sie eine würdige Bitte werde, zu erhöhen, und ihr heilbringende Richtung zu geben. Nun wohin zielt der Heiland, da er die Beyrufung ihres Mannes forderte? Schien es ihm etwa der Heiligkeit seiner Person entehrend, mit dem alleinigen Weibe allein zu reden? — Nein: er hätte gewiß der abgegangenen Jünger Einen an seiner Seite zurückgehalten — Ihm, dem Allwissenden, begegnet kein Ungefähr, und dessen Vorsehungsauge selbst das Dunkel der Zukunft Licht ist, ist Nichts Zufall. Das Alleingespräch mit

der Samaritinn, die daher kam, war Bestimmung, Weisheit und im Bekehrungsplane Mittel zum Zwecke.

Da es in der Welt manche Menschen giebt, welche in allen auch noch so gleichgiltigen, vielleicht guten Handlungen ihrer Mitmenschen Splitter mit scharfem Tadelblicke aufsuchen, so mache ich folgende belehrende Anmerkung: Möchten doch derley Menschen aus dieser göttlichen Handlung Christi, als aus der reinsten Quelle, die edle und allen Tadel verbannende Sittenlehre schöpfen, den voreiligen, bösen Verdächten entgegen zu streben, ungegründete Argwöhne schwinden zu lassen, und die Handlungen ihrer Mitbrüder, welche oft in ihrem Grunde gut und unschuldig sind, nicht durch beleidigende Tadelsucht herab zu würdigen. Wer in das Herz nicht hineinschauen kann, soll auch über das Herz kein Urtheil fällen. Uebereilung und Leidenschaft stürzen gar leicht in schiefe Urtheile hin. Man muß nicht von seinem eigenen Verderbniße das Ebenmaaß gegen Andere anwenden. Ehrgefühl, so zart es für eigenen Wohlstand ist, so reizbar ist auch der andere Mitmensch für sich; Niemand ist berechtiget, über seines Bruders Handlung den Stab zu brechen, solche zu brandmarken, und des Andern Ehrpunkt zu zerrütten, ja nicht zu berühren — Verdächte, wenn sie sich in Nachrede verwandeln,

deln, o welche verwundende Pfeile sind sie! Unersetzlich ist der Schade, den ein bösgefaßtes Urtheil oft anrichtet: oft verbreitet es sich weiter, als der Leichtsinn unsrer Vorstellungskraft hinzudenken vermag. Wer kann dem Gedächtniße und Herzen Aller, unter welche ehrenbetastende Ausstreuungen sich fortwälzten, selbe wieder entreißen? Dächte der Mensch an seine ihm selbst anklebende Gebrechen, wie könnte er dreist genug seyn, andere auszuposaunen? — Auch wenn es Pflicht erheischte, von seines Mitmenschen wirklichen Fehlschritten reden zu müssen, soll man das Gute, welches er an sich hat, nie verschweigen. Von eingebildeten Mängeln, welche im Grunde gar nicht sind, zu reden, ist Ungerechtigkeit — Entehrung, Sünde. Guter Ruf und Name ist des Menschen edelstes Kleinod; wer darf es rauben, oder nur verdunkeln?

Ihr Schalkaugen! wenn ihr Jesum mit der Samaritinn allein erblicktet, stünde nicht auch Jesu Unschuld an der Klippe? — Anstandsvolle Gesellschaften, freundschaftliche Besuche, absichtfreye Zusammenkünfte sind ja oft die Zielscheibe argwöhnender Schmähsucht. Oft in einem blinden Zufalle entdeckt der schiefblickende Uebeldenker ein eingebildetes Verbrechen; und es war nicht. — O Tadelsüchtige! wer erröthete nicht aus euch,

wenn

wenn man euch an die Liste der gefahrvollen Menschen öffentlich unter euren Mitbürgern anzeichnete? Und im Auge Gottes seyd ihr es — Sey dir, der du dich zum Sittenrichter über deine Mitmenschen aufwirfst, ganz leise ins Ohr hingesagt: Urtheile über Jesus — er redet mit einem Weibe, mit einem verderbten Weibe allein — denke besser, liebe wärmer, handle nach edlern Regeln gottgefälliger Menschenliebe thätiger.

Warum aber doch der Heiland von dem Weibe die Anherführung ihres Mannes forderte, giebt der heilige Chrysostomus den Grund an, und sagt: Christus wollte die Gabe des göttlichen Unterrichtes nicht ohne Bewußtseyn und Gegenwart ihres Mannes ertheilen: auch ihr Mann sollte wissen, welcher Fremdling mit ihr geredet habe; jedes ehrbaren Weibes Sitte sey es, Theilnahme an allem ihrem Thun dem Manne zu gönnen — Und hier läuft der Strom der Beredtsamkeit dieses Kirchenlehrers auf das schönste Feld der Sittenlehre hinaus, wie ein verehlichtes Weib sich gegen ihren Vertrauten zu verhalten habe. Ob nun gleich diese wichtige Lehre für die verehlichten Frauen wirklich in dieser Mannesforderung Christi liegt; so war doch dieß der einzige Grund nicht, weil der Heiland schon vor aller Antwort des Weibes ihren Zustand, daß sie keinen Mann hatte,

te, bestens kannte; er suchte nur Gelegenheit, eine Antwort zu veranlassen, und der Antwortenden das Leitband in die Hand zu geben, um sie näher durch solches an sich zu ziehen. Diese Forderung Christi, den Mann anherzuführen, war schon ein näherer Schritt zur Entwickelung der geheimen Lebensgeschichte des Weibes; sie mußte sich erkennen, und und auch denken, wer Der wäre, welcher auf eine solche Forderung an sie verfalle. Unvermuthete Verlegenheit wandelte bey diesen Worten sie an; ihr Herzensgeheimniß stellte sich sogleich ihren Augen dar; sie fühlte sich. Ich staune die schonende Nachsicht Christi gegen diese Sünderinn an — Er spricht nicht: Geh hin, Sündenweib! wirke Buße über deine lichtscheue Unthaten — Nein: ob gleichwohl dieses schon Gnadenworte eines erbarmenden, strafeinhaltenden Vaters wären — doch wollte Jesus, von sanftester Liebe gerührt, allen beschämenden Vorwurf beseitigen — nur sie, das Weib, sollte durch Selbstgefühl überzeugt, durch eigene Erkenntniß geleitet werden; Jesu Liebe allein wollte über das sündige Herz siegen, und hintergeht mit heiliger Liebe die Unglückliche, um sie an den Spiegel des Gewissens hinzubringen, worinn sie sich selbst anschauen, betrachten, und ihre entstellende Mackeln erkennen möchte. Jesu! Worte entgehen mir, deine anbethungswürdigste Herablassung und Güte zu schildern,

mit

mit welcher du Sünder, unverdiente, verdammungswürdige Sünder, zu erretten suchest.

O wenn doch die Menschen die Thathandlungen Christi nach ihrem Geiste überdächten, und an die Stelle der Samaritinn sich als Sünder hinstellten! Gnade auf Gnade begegnet dem Weibe; und Gnade auf Gnade kömmt dem Sünder entgegen. Die Samaritinn ist das Bild eines verborgenen, geheimen Sünders; und viele dergleichen unentdeckte Sünder leben auf dieser Welt. Auf unsrer Stirne steht nicht geschrieben, was mit unauslöschlichen Buchstaben in unserm Innersten verzeichnet steht. Welche erschienen wir in der Welt, wenn die Hülle, die unser geheimes Leben deckt, hinwegfiele? Das Außenwerk des äußerlichen Wohlstandes, den wir beobachten, ist die einzige Maske, welche unsern geheimen Sündenstand belarvet. Wer wärest du vor dem Throne deines Fürsten, wer im Kreise deiner Freunde und Gönner, wer vor dem Auge des Publikums, wenn dem blöden Menschenauge der Tiefblick gegönnt wäre, dich bis in dein Herz durchzuschauen? Wünschtest du nicht lieber, von schmelzenden Sonnenstralen verzehrt zu werden, als nach deinem Innern aufgedeckt zu seyn? —

Und dein schonender Gott, der dich ganz durchstralt, heller, als das Krystall, durchschauet — schweigt; er warnet dich nur als

Freund

Freund in Geheim allein; rückt dir zwar deine Lebensgeschichte vor, aber so gelind, daß er den verborgensten Herzensgang wählet, und dich in der tiefsten Stille deines Gewissens zur Verantwortung zieht. Wenn nun der Allvermögende den Mantel deckender Verschwiegenheit — die Hülle, in welche du dein verborgenes Verbrechen einwickelst — liegen läßt; wenn er dich im Rufe der Rechtschaffenheit vor deinem Mitmenschen unberührt erhält; wenn er dir die Ehre deines Namens und deines Amtes, welchem du treulos und schändlich vorstehst, noch immer in der Ruhe, vielleicht noch im Glanze gönnet; wenn er die Kabalen, Chikanen und fein zusammengeschmiedeten Intriguen, welche er, wie Spinnengewebe, in einem Nu zerstören könnte — oder andere in Finsternissen noch liegende Laster, mit denen du dich befleckest, nicht zum Vorscheine bringt, kannst du über Gottes Güte und Langmuth murren? Oder verdient deßwegen Gott von dir getrotzt zu werden, weil er, immer unter der Larve fortzusündigen, dir glücken läßt?

Wie? wenn er dich einmal entlarvte, in den Augen einer ganzen Stadt oder Landes als einen bisher vermummten Verbrecher öffentlich entlarvte? Könnte dein Gott nicht, trotz aller menschlichen Behutsamkeit, Fürsicht und getroffenen Anstalten, den Vorhang auf-

aufziehen? Es kömmt ja nur auf das alleinige Wollen Gottes an, so enthüllen sich heute noch alle deine Schandthaten, welche du mit so vielem Witze hülltest — Wie wunderbarlich entfaltete sich nach vieler Jahre Raum die Sünde der treulosen Jakobssöhne gegen den ägyptischen Joseph, ihren Bruder? Wie unerwartet, troß aller Mittel, welche die Macht einschlug, enthüllte sich Davids Sünde? Wenn Gott will, so muß deine Schande auch noch aus dem Grabe der Vergessenheit hervorsteigen. Der geringste Zufall, das unbedeutendste Ungefähr, ein unüberdachtes Gespräch, ein leichtsinnig entflohenes Wort, eine einzige Untreue — eine geschöpfte Abneigung kann den ganzen Koloß deiner bisherigen Ehre, der ohne dieß nur auf irdenen Füßen steht, zerstieben; ein kleiner Umstand kann den ersten Ring zur Unglückskette, welche den Ueberrest deines noch scheinlichen Wohlstandes schnell in die Weltschande dahin schleppen kann, schmieden. Nichts ist so sehr verborgen, das nicht dereinst offenbar wird; misbrauche des erbarmenden Gottes unendliche Güte nicht, welcher gegen dich, wie gegen das samaritische Weib, liebvoll sich verhält. Seine duldende Langmuth verdient es, daß du einmal und bald in dich zurückkehrest, und deinen sündlichen Lebenszustand ernstlich überdenkest. Wenn du den außerordentlichen Liebesgang göttlicher Gnade gegen dich betrachtest, so wirst du,

wenn nicht alle Funken des Glaubens in dir verglühet sind, dessen unverkennbare Liebe nicht genug zu preisen und anzubethen wissen — O Gott! wie kann ich vor deinem Angesichte bestehen, auch jetzt, da ich die Blitze deiner strafenden Gerechtigkeit, der ich längstens würdig war, noch nicht erblicke? Wende ab, Allgütiger! dein Antlitz von meinen Sünden — Zörne nicht!

Nun, wie verhält sich das Weib, da Jesus ihren Mann beyzurufen verlangt? Höret die zweydeutig antwortende Sünderinn! Sie widersetzet:

Ich habe keinen Mann.

Es ist dem weiblichen Geschlechte eigen, meistens witzige, aber nie entschöpfende Antwort zu geben; sie wissen ihr Herzensgeheimniß fein zu decken; sie lassen etwas Wahrheit blicken, ohne daß die Wahrheit, wie sie an sich selbst ist, erscheinen darf. Eine Kluft liegt in ihrem Herzen verborgen, aus welcher wenn sie auch mit einiger scheinbaren Aufrichtigkeit hervorschleicht, immer in dieselbe wieder zurückschlieft: sie lieben gekannt zu seyn, sind aber auch zurückhaltend genug, ganz gekannt zu werden. Der eigentliche Charakter bleibt immer im Hintergrunde gedeckt.

In diesen Worten: Ich habe keinen Mann; liegt Offenheit und Zurückhaltung. In gewi-

ßem Verstande hatte sie keinen Mann; in einem andern Verstande hatte sie einen. Es ist wahr, sie hatte keinen rechtmäßigen, mit ihr öffentlich getrauten, ihr vom Gesetze zugestandenen Mann, den man im eigentlichen Verstande Mann nennen kann; es war aber auch Wahrheit, daß sie damals einen Mann hatte, mit welchem sie außer der Ehe ausschweifenden Umgang pflog; auf solche Weise sagte sie die Wahrheit, ohne solche bekennen zu wollen: Nichts weniger dachte sie, als ihre geheime Verbrechen zu entdecken, und ein Geständniß ihres verborgenen Buhlgewerbes abzulegen. Sie sah den dasitzenden Wanderer bloß als einen Menschen an, dessen begränzte Einsichten nicht weiter als auf das Aeußerliche wirken könnten. Genügend für den Wanderer schien ihr diese Antwort; hielt den Hauptpunkt ihrer Lebenssitte zurück; und schwieg. So feine Wendung aber das schlaue Weib ihrer Antwort immer zu geben wußte, stund sie dennoch schon in der verwickelnden Falle; sie ward in die unvermeidliche Nothwendigkeit verlegt, ihre geheime, schändliche Lebensgeschichte eingestehen zu müssen. Oft legt uns die Wahrheit Worte auf die Zunge, da wir sie verschweigen wollen; und wenn wir auch sie zu unterdrücken gedenken, entfaltet sie sich durch stille Handlungen, oder abgedrungene Worte, und wir gestehen eben da ein, wo wir läugnen. Man wird auch ohne Willen sein

Selbstverräther. Zweydeutend sprach das Weib.

O Weib! du bist fürwahr das Vorbild mancher heutiger Sünder, vorzüglich jener, welche daher kommen, um Bekenntniß ihrer Lebenssitte in dem geheiligten Richterstuhle der Buße abzulegen; aber theils von blendender Geschämigkeit, theils von stummer Menschenfurcht ängstlich zurückgehalten werden, ihre Gebrechen ohne Ausnahme zu entdecken; jener Sünder, welche ihre Fehler vermummen, verblümeln, erhebliche Umstände verhöhlen, die sündliche Thathandlung verkleistern, der Häßlichkeit einen feinern Anstrich geben, und zweydeutende Ausdrücke wählen, durch welche das Urtheil des Gewissensrichters, auf schiefe Abwege geleitet, das Wesentliche verfehlt, was er erkennen und richten soll. Giebt es der Sünder nicht Viele, welche, gleich den Verwundeten, zu heickel sind, ihre Wunden aufzubinden, und dem Arzte das Arge im wahren Wehe zu zeigen? Auch giebt es Sünder, welche nach einem langen Sündenleben die verhältnißmäßige Zeit, ihre Lebensgeschichte genau aufzusammeln, nicht verwenden, Alles nach der Oberfläche flüchtig behandeln, nur mangelhafte Bruchstücke, nicht den eigentlichen, wahren Zustand richterlicher Ermessung vorlegen; und doch fühlen sie sich bey ihrem leichtsinnigen Ueberblicke zusammengerafter

Gewissensprüfung blindlings beruhiget. Ich geschweige, daß es auch sogar Sünder gebe, welche gewiße Sündengattungen ganz verbergen, und gerade so mit dem Gewissensrathe sich betragen, als wenn Gott jenes Herz nicht einsähe, welches sich vor des Priesters Ohre verschließt.

Thörichte! wie beklagenswürdig seyd ihr, da ihr trügen wollet, und euch selbst trüget; die ihr hüllende Schleyer zusammenwebet, Feigenblätter flechtet, um eure Blöße zu decken, und doch dem allforschenden Gottesblicke nicht entfliehen könnet! Er, der Allwissende, kennt ja eure Handlungen alle; will man zu seinen begangenen Sünden noch das verdammungswürdige Laster der Unredlichkeit gegen Gott hinzusetzen? Konnte man sich die Entschließung zum wirklichen Genuße des Verbothenen leicht abgewinnen, warum nicht die aufrichtige Eröffnung? Es überlief dich keine Scham, ehe du den leidigen Schritt zum Laster hinwagtest, warum jetzt, da du von demselben zurück zu treten beginnst? — Blicke auf, o Mensch! wirf die Fesseln ab, welche dich zurückhalten; öffne Gott dein Herz; wisse, wenn du auch schweigst, kennt er dennoch dein Innerstes; du hast ja im Auge des Allgegenwärtigen übel gethan, wie willst du ihm entschlüpfen? Es liegt in seiner Macht, Mehr zu vergeben, als in deiner, zu sündigen; beschränkt

schränkt und nicht allumfassend wäre seine Erbarmung, wenn sie sich nicht bis zu dir erstrecken könnte. Besiege demnach die Feigheit deines Herzens durch Vertrauen auf Gottes unendliche Güte; verbannt sey alle Zweydeutigkeit von deiner Lippe, rede mit Herzensoffenheit: denn Er, zu dem du redest — ist dein Gott, der dich liebt, und dir gerne vergiebt.

Ganz gelinde und herzeinnehmend sprach zwar Christus zu dem Weibe; aber dennoch mischte sich Nachdruck und Ernst in die Sanftheit seiner Worte:

Du hast die Wahrheit geredet.

So spricht Jesus; so spricht er zweymal. Wähne man ja nicht ab Seite Jesu eine ironische Mine, weder ein stillschweigendes Billigen der listigen Weibesabsicht, da sie ihre Fehlschritte vor ihm hüllte. Wenn Christus also spricht, zeigt er, wie das Weib durch eben diese Antwort an die Klippe sich hinnahte, vor welcher alle Zweydeutigkeit scheitern mußte; durch eben dieses Eingeständniß, daß sie keinen Mann habe, offenbarte sich das Weib, unwissend — von selbsten; der Vorhang, der über ihre geheime Lebensgeschichte hieng, öffnete sich — Jesus setzt sogleich hinzu:

Denn du hast fünf Männer gehabt, und den du jetzt hast, ist nicht dein Mann.

Hier stund sie im ächtesten Bilde da; hinweg war die Hülle, welche das Geheimniß deckte; die Entdeckung war überraschend — Mit Bestimmtheit spricht Christus: Fünf Männer, nicht mehr, nicht weniger; sie sah ihre vergangene Lebensgeschichte vor sich, und damit sie sich ganz erkenne, setzte der Heiland auch die gegenwärtige hinzu: Und den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Sie sah die Charakteristik ihres geheimen Lebens — ihre Selbstgeschichte — in unverkennbarster Zeichnung, fühlte sich in treffendsten Zügen entworfen, und stund da, wie vom Pfeile berührt, bey dieser unerwartetsten Schilderung — Es drang sich ihr ihres Selbstbewußtseyns unwiderstehliches Zeugniß auf; ihr stilles Selbstgefühl sagt es ihr: Ja, so ists — und hört aus Jesu Munde, was ihr Herz in sich verschlossen hielt — Ich kann die Weisheit und schonende Jesusgüte in diesen Worten nicht unbemerkt lassen: er sagt zwar das Ganze, aber doch ganz kurz; die Nachwelt sollte es nicht wissen, ob sie mit fünf aufeinander folgenden Männern gelebt, oder ob das Weib diese fünf Männer, oder die fünf Männer das Weib durch Scheidebriefe verließen, oder ob das Weib, wie der heilige Chrysostomus und Andere dafürhalten,

in einem eheschänderischen Leben mit mehrern Männern zugehalten habe — dieß ließ der Herr verborgen, und malte das Sittengemälde nicht ganz aus — Das Weib erkannte sich schon ganz in der Skizze, drang in den ganzen Sinn Christi ein, den er bezielte — Samaritinn! was fühlest du? — Sie erkennt sich — Sie fühlt, was jeder Sünder fühlen soll, wenn er seine Sündenliste übersieht —

Aber, leider! wer auf des Fleisches Wege wandelt, denkt selten an sich, flattert über das Vergangene mit Leichtsinne hinweg, und das Gegenwärtige banget ihn nicht; er zerstreuet sich durch den Wechsel vorbeyrauschender Belustigungen, sucht neue Opfer für seine Lust auf, erstickt durch anströmende Ergötzlichkeiten die aufwachende Herzensstimme, und schlummert in Berauschung betäubender Leidenschaft sorglos dahin. Selten ist daher die Bekehrung fleischlicher Sünder — Hätte Christus die Samaritinn nicht geweckt, so väterlich geweckt, wäre sie wohl je erwacht? wäre sie ihrem Verderben nicht blindlings zugeeilt? Aber Jesus rief sie auf dem Sündenpfade an, da sie noch wirklich in sündlicher Verbindung lebte —

Christ! ich soll dich im Namen Desjenigen, der dort am Jakobsbrunnen saß, heute rufen, und, da du noch in Leidenschaften ge-

fesselt liegst, warnen und zu einem neuen Lebensplan anmuntern. Die Geschichte deines Ichs kann dir nicht entschwinden — Höre! bey gegenwärtigem Zeitpunkte fordert Jesus, daß du dich erkennest; überrechne deine Lebensjahre, welche du durchlebtest; bedenke deine Lebensgeschichte, welche rauschend dahin flog; wäg ab dein gegenwärtiges Verhältniß, in welchem du dich in Hinsicht auf Gott und Ewigkeit jetzt befindst — Ist Herzensveredlung, Selbstvervollkommnung durch Religionsgrundsätze der Zweck deiner Tage, oder lebst du nach dem Instinkt deiner thierischen Triebe und Begierlichkeiten? Stimmet dich Tugendliebe, oder liebst du den Genuß des Verbothenen? — Welches ist die Lieblingsneigung deines Herzens? Wie lange schmachtest du schon unter der traurigen Despotie der Sünde? Du, der du ein von Gotteshand gebildetes, durch Jesu Blut erkauftes, durch die Kraft des heiligen Geistes bezeichnetes Gnadenkind bist, wie lange bist du mit Aufopferung deiner Freyheit ein Sündensklav? — Jetzt warnet dich dein Gott, eifert, dich von Sündenwegen abzurufen, und dich in die Freyheit der Kinder Gottes zu übersetzen — Sey dir die väterliche Gotteswarnung willkommener Fingerzeig; ermuntere dich selbst zu einem stillen Nachdenken über deinen vergangenen und gegenwärtigen Lebenswandel; ergreif beglückendere Lebensgrundsätze;

benütze

benütze den fruchtverheißenden Zeitraum gegenwärtiger Zeit; benütze solchen noch vor dem bedenklichsten Schritte zum Grabe, welcher etwa nahe ist — Versöhne dich mit dem Allgütigsten, der Deiner wartet! Gedenke deiner hohen Bestimmung als Mensch, und deiner erhabenen Würde, welche an das Göttliche hingränzt, als Christ — erkenne dich —

Möchtest du dich auf wenige Tage deinen Geschäfften, so dringend solche immer sind, entschlagen, dich in dein geheimes Gemach verschließen, dich zu den Füßen des Gekreuzigten niederwerfen, um erleuchtende, herzöffnende Kraft bitten, und dich nach allen Verhältnissen öffentlicher und Privatpflichten, nach den Stufen des Alters und verschiedener Lebensabänderungen, nach der Lage verschiedener Verbindungen und Gesellschaften, nach der Mannigfaltigkeit des verschiedenen Umganges, im Vaterlande und auf der Reise, überdenken. Durchforsche, wie du gegen Gott, das höchste Wesen, gegen natürliche und geoffenbarte Gebothe, in Hinsicht seiner heiligen Kirche — des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes — des schuldigen Beyspiels und der Erbauungspflicht — wie du gegen deine Mitmenschen, Arme und Reiche — gegen dich selbst, geheim und öffentlich, innerlich durch Gedanken, äußerlich mit Reden und Handlungen dich betrugst — Untersuche

deine Herzenstriebe, woran sie kleben — deine Absichten, wohin sie zwecken — deine Beweggründe, welche dich zur Bestimmung leiten — die Mittel, welche du einschlägst, ob sie erlaubte und von Gott bewährte Mittel sind — Durchdenke deine Beschäfftigungen von der Morgenstunde an bis zum dämmernden Abende — deine zerstreuende Pausen und Vergnügungen —

Laß dich bis in den Abgrund deines Herzens tief hinein, damit du dich ganz erkennest; weihe diesem wichtigsten aller Geschäffte verhältnißmäßige Zeit; vermeid rasche Uebereilung; denke dich an des Grabes Rande stehend — zum unwiderruflichen Gottes Urtheile hinüberwandernd — und überdenke die vielbedeutenden Worte Christi: **Wer sich selbst (hienieden auf Erden durch wahre Herzensprüfung) richtet, wird nicht gerichtet werden.** Jetzt noch kann der Mensch seinem bevorstehenden, verdienten Schicksale der Ewigkeit durch Buße zuvorkommen, und leichter zu den Füßen des liebvollen Erlösers sich niederwerfen, als in die blitzschleudernde Hände des unerbittlichen Richters fallen. Nur darf der sorgenlose Sünder nicht verweilen, seinen Sündenzustand bald zu erkennen, und mit der Hand auf der Brust vor Gott reumüthig einzubekennen: **Ich habe dem Herrn gesündiget; erbarme dich meiner, Gott! nach der**

der Völle deiner gränzenlosen Erbarmungen. Herr! sey mir Sünder gnädig; strafe mich nicht in deinem Zorne — und eile zum Bußgeheimniße, wo der liebvolle Vater sitzt, der verlorne Söhne mit Freudenblicke aufnimmt. Was du jenseits des Grabes wünschest, in Hinsicht deines sündlichen Lebens entdeckt, gebüßet, und berichtiget zu haben, dieß entdecke, büße, und berichtige jetzt. Zertrümmere die Bande nächster Gelegenheiten, zerstöre deine gegenwärtige, sündige Verbindung; flieh Unzucht und Unlauterkeit, und denke öfters mit ernster Ueberlegung, als wenn dir Jesus mit eigenem Munde sagte: **Und den (die) du jetzt hast, ist dein Mann (dein Weib) nicht.**

Die Samaritinn erkannte sich — die erste Frucht des Unterrichtes Jesu.

Zweyter Punkt. Auffallend, und fürwahr bis zum höchsten Grade auffallend war es dem samaritischen Weibe, die Rede Christi, welche ihr das Geheime ihrer Unsitte vorrückte, anzuhören; Flattersinn, wenn er auch über alles Bedenkliche vorüberrauschend seyn kann, ward doch gewiß bey dieser unerwarteten Entdeckung in seinem Fluge gelähmt. Staunend — verwirrt — doch nachdenkend stund sie da. Ihr erstes Nachdenken und ihre folgende Erklärung ist wichtig.

Denke

Denke man sich in die Samaritinn Seele, wie sie der Quelle nachspürt, aus welcher die Entdeckung ihrer Lebensgeschichte sich herleiten möge — Fünf Männer, dachte sie, und der jetzige — Woher diese Worte — diese Schilderung? die Vorrückung solcher Handlungen, welche Niemand, als mein Herz, kennt, mein Herz, welches sich nie einem menschlichen Ohre öffnete, und als Geheimniß, wie in einem unzugänglichen Abgrunde, in sich verschloß? — Woher weis dieß der Wanderer? Woher kennt dieser Fremdling mein Innerstes? Woher die Kraft in mein Ich einzudringen, und mir aus meinem Alleinbewußtseyn, wie aus einem offenen Buche, meine Lebensgeschichte vorzulesen? Ein Jude, der vielleicht nie Samarien, noch vielweniger Sichar betrat — den nie ein Samarit, und der selbst nie einen Samariten sprach? Wie kennt er mich, der mich noch nie — und ich ihn nie erblickte? — Ein Fremdling, und mit meiner Herzensgeschichte pünktlich bekannt? Von meinem gegenwärtigen Umgange spricht er, als wenn er meine Laufbahne ganz übersehen, und auf solcher alle meine Schritte gezählt hätte — Derley Gedanken durchkreuzen ihre Einbildungskraft, ermüden ihren Verstand, Bilder auf Bilder entsteigen ihrer Seele; die Rückerinnerung stellt ihr die unvereinbare Wahrheit vor: ihr gegenwärtiges Verhältniß, so wie das vergangene, war

mit den Worten des Wanderers unläugbar übereinstimmend; bald drängt sich Verwunderung in ihr Herz, bald floß Schamröthe über ihre Wange, bald Staunung, wie sie in dieser Stunde zum Wanderer, und der Wanderer zu ihr käme; die Hochschätzung, welche schon vorhin in ihr rege war, ward von Neuem gespannt; der Gedanke: Wer ist Der, der mir ins Herz sieht? — wirkt unabdringlich in sie.

Bemerke, mein Christ! was zuvor in des Weibes Seele noch ein glimmender Funke war, fängt jeßt zu flämmeln an. Allmählig wird in ihr Licht angezündet; Nachdenken über Jesu Worte giebt dem göttlichen Funken Nahrung: sich immer von Christo leiten lassen, zündet das innere Gnadenlicht an. Läge es jedem Sünder daran, in der Erkenntniß seiner selbst sowohl, als seines Gottes, sich immer mehr aufzuhellen, so stralte auch mehr Erleuchtung über ihn — Allein der nachdenkende Christ in der Welt — was Seltenes —

Wer den Gang der Wissenschaften und Künste kennt, wird eingestehen, sie haben ihre eigene Tiefen, Höhen, Geheimnisse, Vortheile; nur der Nachforschende macht Entdeckungen, und erreicht ihre höhere Grade — Gerade so steigt in der Wissenschaft des Heils und in der Kunst, Gott zu kennen, Jener höher, welcher frommes Nachdenken mit Herzlichkeit

lichkeit des Gebethes, und demüthigem Aufseufzen zu Gott verbindt. Auch Gotteskenntniß hat ihre Stufen, derer höchste aber wir hienieden im Thränenthale nie erreichen, und die selbst im Lichte göttlicher Anschauung nur nach dem Maaße unsers Verdienstes uns mitgetheilt wird. Oft liegt in der Menschenseele ein aufweckender, beunruhigender Gedanke, der von Oben kömmt; unsre Erkenntniß wacht darüber auf; aber wir denken demselben nicht in der Länge nach; es behagt uns sehr wenig, zu erwägen, woher er entspringe, wozu er uns führe, welche Vortheile er uns gewähre — und so verglüht der heilige Funke wieder. Hätte man das Feuer bey der israelitischen Stiftshütte nicht durch brennbare Beyträge genährt, so wäre es erloschen, und in Asche zerfallen; der Geist Gottes legt Funken in die Seele, die wir gar wohl kennen; aber sie fordern Anfachung, Nahrung, immerwährende Erhaltung — Die Liebe zu Gott, was ist sie anders, als jenes Feuer, welches Christus in allen Menschenherzen anzuzünden gekommen ist? — Er zündet es an; aber durch unsere Schuld erlischt es wieder.

Wir zählen der Heiligen Viele, welche, um ihren Pflichten nachzudenken, aus den Gemeinden der Menschen heldenmüthig auswanderten, sich in schaudernde Wüsteneyen und Berghöhlen verschlossen, unter herabhängenden

den Felsenklüften wohnten, um Gott ungehinderter kennen zu lernen; Männer, welche vor einer stillen Lampe ganze Nächte durchwachten, in Gebethe und Thränen zerfloßen, und da, wo die ganze Natur im Schlummer lag, mit göttlichen Dingen sich beschäfftigten; Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, welche im Nachdenken der Betrachtung Gottes und himmlischer Dinge so viel Lust und Wonne empfanden, als wenn sie mit den Engeln auf der Himmelsleiter auf- und niederstiegen, im Eliaswagen zu ihrem Gott sich aufschwängen; so viel Süße und Geschmack kosteten, als wenn sie mit dem Entzückten vor des Lammes Throne erschienen, und von den Strömen ewiges Lustes wieder zurückkämen. So viel Seelenfreude empfanden sie in Betrachtung göttlicher Gegenstände — Wers nicht gekostet hat, der versteht dieß nicht —

Doch ich rede zu dir, Erdbewohner! von dessen Stirne jener saure Schweiß träufelt, zu welchem dich Adams Stammsünde verdammet hat; zu dir, der du mit und unter den Menschen ermattende Tageshitze und Kälte aushältst, und deines zeitlichen Berufes wegen immer mit der Welt verwickelt fortzuleben gedrungen bist; was fordere ich von dir? Nicht Auswanderung, nicht Zurücklassung des Deinigen — Nein; nur Dieß, daß du,

da du diese außerordentliche Frömmigkeits-beyspiele bewunderest, zur gemeinen und ordentlichen Frömmigkeit dich anschickest, an Gott geheiligten Sonn- und Feyertagen eine gewiße Stunde — o! nur einen Theil derselben auszeichnest, über das Verhältniß deines Wandels nachdenkest, die Zu- und Abnahme in der Tugend genau abwägest, und dießseits des Grabes Nichts vernachläßigest, was jenseits desselben zur Gründung deines ewigen Wohls erforderlich wäre — Nur ein Ding, mein Christ! ist nothwendig: du bist deinem Fürsten, deinen Geschäfften, deinem Gewerbe nicht so eng verbunden, als du deinem Gott zu dienen verpflichtet bist; findst du Ausruhungspunkte für deine ermattete Körperkräfte, warum nicht zur Versammlung deines Geistes eine kleine Pause? —

Nimm des Paulus salbungsvolle Briefe, weltgesinnter Augustin! in die Hand, und lies — nicht nach der Oberfläche mit flüchtigem Blicke, sondern mit versammeltem Geiste — und zwar lies die Stelle aus dem Briefe, den er an die Römer schrieb, am 13. Kapitel, 11. 12. 13. 14. Verse. — Sie lautet: *Wir wissen, daß es hohe Zeit ist, vom Schlafe aufzuwachen — Die Nacht ist fast vergangen, der Tag nahe. Lasset uns deßwegen die Werke der Finsternisse ablegen, und den Schmuck christlicher Tu-*

gend

gend anlegen; also am Tage lasset uns wandeln, ehrbar, fern von Freß- und Saufgelagen, fern von Hurerey und Unzucht, fern vom Zanke und Neide; nehmet vielmehr die Gesinnung des Herrn Jesu Christi an, und pfleget des Leibes, doch also, daß er nicht zu sündlichen Lüsten aufgelegt werde.

Ueberdenke diese Worte: jeder Satz kann deines Lebens Maaßstabe seyn — frommes Nachdenken wandelte der Sünder Viele um, bildete fromme Christen; eben diese Stelle erschütterte Augustins eiteln Weltsinn, hielt ihn auf seinem Sündenpfade ein, und leitete ihn auf die Tugendbahne hin. O welche Früchte des Heils reifen unter dem stillen Schatten eines frommen, einsamen Nachdenkens zur Zeitigung!

Die nachdenkende Samaritinn, da sie ihr beschämendes Sittengemälde vor sich hatte — was that sie, wie äußert, wie erklärt sie sich? — Hier zeichnet sich das Weib unter den meisten Evenstöchtern aus: Wohllüstige, wenn sie auch die ausgeschämtesten sind, entbrinnen beym gelindesten Vorwurfe, glauben entehrt zu seyn, wenn ihnen auch die Wahrheit ins Auge leuchtet, in aufbrausendster Hitze vertheidigen sie ihre scheinbare Ehre, und wollen nicht seyn, welche sie sind; aber das Weib nicht: sie nimmt ihre Zuflucht nicht,

wie derley Ausgeschämte pflegen, zum Lügenschilde, um sich zu decken; sie erlaubt sich nicht die ausweichende Zwischenfrage zu stellen: Woher weist du dieß? wer machte dir solche Entdeckungen von mir? Nein: sie widerstund ihrem innersten Erkenntniße nicht; ihr Selbstgefühl, das ihr sagte: Ja, ich bins! wollte sie nicht ersticken, der Geradheit ihres aufrichtigen Herzens keinen Zwang anlegen; vielmehr, hingerissen von einem Triebe, welcher aus unnennbaren Empfindungen entstund, bricht sie in die Worte aus:

Herr! ich sehe, du bist ein Prophet.

Wichtiger, herzentdeckender Ausdruck! Das Weib erhöht den Ausspruch Christi als Prophetenorakel; sie fühlt Wahrheit, und bekennt sie: Ich sehe; ein Lichtstral fällt auf mich, und mein Bewußtseyn kann dessen Schimmer nicht verkennen; eine Ueberzeugung dringt in meine Seele, und ich kann ihrer Kraft nicht widerstehen; ich muß gestehen, und zu meiner Unehre gestehen: Es ist wahr, was dieser Wanderer von mir sagt. Ich sehe. Die Augen meines Verstandes sind geöffnet, meine neblichte Vorurtheile zerstreuen sich; der Israelit an diesem Brunnen ist nicht von gemeiner Judenklasse; eine höhere Würde wohnt in ihm — eine Kraft, Herzen zu durchschauen, und zu enthüllen, kann nur eine Himmelskraft seyn — Meine

Körperaugen erblicken zwar hier einen wandernden Fremdling, aber mein Geist erkennt einen großen Herzenserkenner. Ich sehe, du bist ein Prophet. Nicht aus menschlichen Kenntnissen, nicht aus eingeholten Nachrichten, nicht aus gesammelten Vermuthungen von meinem Alter, Gesichtszügen, und dem weiblichen Geschlechte anhängenden Schwachheiten redet er — Er redet mit Bestimmtheit von meinen entwichenen — mit Bestimmtheit von meinen gegenwärtigen — mit Bestimmtheit von ganz verborgenen Dingen; er nimmt den Vorhang hinweg, den ich allein über mein Herz warf; und wer kann dieß? Du bist ein Prophet. Mit seiner Rede verbindt sich was Höheres; Geist eines höchsten Wesens ist in ihm, und bewegt seine Lippen — ein Allwissender, dem nur allein die Herzen offen stehen, redet aus seinem Munde; den Fingerzeig eines Allerhöchsten ahnde ich, der Alles weis, und Alles sieht. Du bist ein Prophet.

Nicht nur duldend, sondern demüthig — mit bestem Herzen nahm das Weib Jesu bescheidensten Vorwurf auf; anstatt entrüstet zu werden, gab sie Christo die Ehre, nennt ihn einen Herrn, betitelt ihn in einem Zeitpunkte, wo Prophetenerscheinung lang nicht geschah — einen Propheten.

Ich muß mich wundern. Wenn Jesus den Juden ihre auch geheime Verbrechen und Laster vorrückte, behandelten sie ihn wie einen Unsinnigen, wie einen Rasenden. Joh. 12, 20. Da er aber dieser Frau ihre ausschweifende Sitte zu erkennen giebt, welche natürlich Scham regt, wird sie nicht nur allein nicht aufgebracht, sondern fängt an die Vorzüge dieses Mannes, der mit ihr redet, noch besser einzusehen — welcher edle Zug des samaritischen Weibes!

Es ist zwar wahr, der Begriff von Christo ist in ihr noch sehr unvollkommen, da sie den Herrn aller Propheten nur einen Propheten schlechterdings nennt; aber Jesu Unterricht geht sanft, allmählig zu Werke; er hebt sie von einer Stufe zu der andern empor; ihr gelehriges, williges Herz, welches mit Aufrichtigkeit sich Christo öffnete, gewann Christi Wohlgefallen; sie ärgerte sich an dem Wanderer nicht, wie die Juden gegen ihn auszuschäumen pflogen, sondern sie benutzt die Wunderkraft des Lichtes Jesu, welches in ihre Seele drang. Durch diese Worte: Du bist ein Prophet; bekannte sie vor Christo die Wahrheit ihrer Lebenssitte, und sagte gleichsam: Meine Lebensgeheimnisse könnten nicht aufgedeckt seyn, wenn diesem Wanderer keine höhere Kraft von Oben herab gegeben wäre; sie schwang sich also zu den hohen

Grund-

Grundsätzen auf: Es lebt und herrscht ein Wesen, das die verborgensten Dinge weis, kennt, zählt, beobachtet; dieses kann seine Kraft auch einem Erdbewohner mittheilen; dieser Wanderer hat diese Kraft — Du bist ein Prophet. Und —

So ward die Idee von Christo in dem Weibe steigender: sie verehrt ihn als Gottesgesandten, als einen Mann, welchen Gott in engeres Verhältniß aufnahm, geheimnißvolle Kraft ertheilte, und ihr ihren befleckten Lebensperiod vorrücken ließ; welches Alles mit dem Begriffe eines Propheten sich verbindt. Hierinn liegt also wesentlicher Unterricht Jesu, da das Weib bey der Erkenntniß ihrer Sünden zu einem höhern Wesen aufzublicken geleitet ward.

Befriedigen wir uns einsweilen mit der noch mangelhaften Kenntniß Christi, zu der das Weib gelangte; sie war in diesem Augenblicke keines höhern Begriffes fähig; sey es uns genug, daß sie ihren verborgenen Lebenswandel einsieht, ohne Läugnung, mit offener Herzlichkeit bekennt, und auf die geheime Wirkkraft eines Allwissenden hinblickt. Für uns, Christen! aber ist es wohl nicht genug — der Glaube an einen Allwissenden muß in des heutigen Sünders Herzen viel lebhafter aufleben; der Gedanke: Gott weis Al-

les — muß in die geheimsten Handlungen, Absichten und Neigungen der Menschen einwirken; Moralität, auf diesen einzigen Grundsatz gebauet, erneuerte das Angesicht des ganzen Erdbodens, so wie die Handlungen einzelner Menschen den erhabensten Grad der Vervollkommung erhielten. Die Zeiten wären gesegneter, die Menschen besser, und den Menschen, welcher davon abwich, hemmte der Rückblick aufs Richterauge des Allwissenden in seinem Auslaufe. Die Gerechtigkeitswagschaale schwankte nie in der Richterstube; Empfehlungen, Freundschaftsstückchen fänden in Entscheidungen kein aufwiegendes Uebergewicht; schiefe Grundsätze und Absichten, noch so glänzend aufgeschmückt, seyen vor dem Allrichtenden nichts Verborgenes; Werke der Finsternisse seyen offen vor Gott, als wenn sie beym lichten Tage geschähen. Selbst Nacht ist vor Gott Mittaglicht; Alles, auch das kleine Stäubchen im Sonnenstrale ist vor ihm gezählt, beobachtet, gekannt — Wenn dieß die Menschen sich ans Herz legten, wer begieng eine geheime Sünde?

Blinde! ihr decket, hüllet, vergrabet eure Werke vor dem ausspähenden Auge der richtenden Welt, suchet Hülle in Finsternissen, machet euch unkenntlich im schwarzverbreitenden Nachtschatten, und vor Gott — stehet ihr erkannt und offen da! — Wer kann Gott

trügen,

trügen, und dem alldurchdringenden Auge Desjenigen, der es schuff, eine Binde anwerfen? Kännte Gott nur seiner Geschöpfe Eines nicht, wie elend wäre unser Gott? Ich schämte mich, einem Gott zu dienen, wenn er einer einzigen Sünde, die im entferntesten Winkel des Nordpols je Einer begieng, nicht bewußt wäre; ich müßte gewärtigen, daß er des büßenden Sünders letzten Seufzer auch nicht kännte — und vielleicht, würde ich folgern, wäre ich Der — wie wäre meine Hoffnung geschwächt?

Aber eben deßwegen, da mein Gott Alles weis, ist es schrecklich und frevelnd, in dem Auge eines Allwissenden Böses zu thun, in seinem Angesichte Ausschweifungen, welche auch vor dem Menschenauge schandvoll sind, sich ergeben, und in seiner höchsten Allgegenwart sich keiner Unthat schämen.

Wenn die Samaritinn zu Christo spricht: Herr! ich sehe, du bist ein Prophet; so rufe ich als Christ: Herr Jesu! der du im Himmel thronest, ich erkenne, glaube, fühle, daß du ein Gott, ein allwissender Gott bist. Wer von Gottes Allwissenheit durchdrungen ist, kann nicht lange mehr in den Hütten der Sünder sich aufhalten; überall wird er Gott, den Gegenwärtigen, gewahr nehmen, der, da er einen sündigen Adam erblickt, den verfolgenden Cherub mit dem Flammenschwerte an den

Rücken stellen und strafen kann. Vergiß, Sünder! deines allwissenden Gottes nicht, der dich bey Tag und Nacht mit Leib und Seele, als einen Schänder seiner Gebothe, in den Abgrund seiner unauslöschlichen Rache hindonnern kann.

Wisse, mein Christ! er kennt seine Geschöpfe alle, unser Gott, weil sie seine Werke sind; er weis Alles, was die Geschöpfe thun, oder thun werden, es mögen nun nothwendige oder freywillige Handlungen seyn; er kennt der Menschen Gedanken, Verlangen und Begierden; ihre Irrthümer und Sünden sieht er im hellsten Spiegel; das Vergangene und Zukünftige ist vor ihm im Stande des Gegenwärtigen; er weis, was ist, was seyn und nicht seyn wird; der verborgenste Herzenswinkel ist vor ihm aufgedeckt — er kennt alle Dinge mit solcher Klarheit und Deutlichkeit, als sie nur immer zu erkennen sind. Der Mensch kennt nur die Oberfläche der Dinge; aber Gottesblick durchdringt das Innerste des Wesens — die Natur selbst — und dieß heißt Allwissenheit. Soll dieß nicht Viele von vielen zurückschrecken, und Viele zu vielen Unternehmungen aufmuntern?

Zieh das heilsame Resultat für dich — Nichts thun, was ihm, deinem Gott, misfallen könnte; vor ihm, der alle unsere Pfade kennt,

kennt, auf unsern Pfaden die Schritte zählt — begangene Fehlschritte beweinen, welche wir in seinem Angesichte wagten; ohne Sünde gerecht einherwandeln, künftige Handlungen zweckmäßig zu Gottes Ehre einrichten, die Pflicht, Gott thätig zu dienen, nahe an sein Herz legen, und alles Uebrige seiner gränzenfreyen Vorsicht, welche Alles zu seiner Ehre einzulenken weis, ihm ganz überlassen. Reinige man seine Seele von allen auch geringsten Befleckungen, weil sie den Augen Gottes stäts ausgesetzt sind, und ich gewähre dir: der Aufblick zum Allwissenden wird dich vor Sünde bewahren, oder, wenn du schon in Sünden hingesunken, den aufrichtigsten Bekehrungssinn einflößen. Versuche es; dein Herz wirds fühlen.

Jesu Christe! der du von den Höhen des Himmels aus deines Vaters Schooße herabstiegst, um die Menschen zum höchsten Zwecke göttlicher Anschauung durch Unterrichte, welche du ertheiltest, zu erhöhen, und wirklich in dem Unterrichte des samaritischen Weibes redende Beweise deiner Herzensgüte gegen Sünder darstelltest, gieb uns deine erleuchtende und zugleich herzrührende Gnade, unsre Lebenssünden in ihrer Zahl und Gattung pünktlich zu erkennen, und solche deinem Gesalbten mit Treue und reumüthiger Offenheit zu bekennen; nimm den Schleyer von unsern

Herzen hinweg, welchen Doppelsinn und Zweydeutigkeit darüber gedeckt halten; laß uns von dem großen Grundsatze durchdrungen seyn, daß du alle unsre Wege kennest, beobachtest, richtest, und, was in und außer uns geschieht, deinem allsehenden Auge immer offen stehe; laß uns, als aufrichtige Kinder, vor dir, unserm Vater, gerecht und büßend einherwandeln, und immer gedenken: Gott weis Alles.

Zweyter Abschnitt.

Jesus entdeckt der Samaritinn das Geheimniß des neuen Bundes.

Die Sünderinn von Sichar erkennt sich. Ihr Sittengemälde hieng, von höherer Hand gezeichnet, eindrucksvoll vor ihrem Auge. Immer steigender wird in ihr die Hochschätzung des Wanderers, der mit ihr redete; im Anfange des Gespräches nannte sie ihn mit neckender Mine einen Juden, hernach mit Anstande einen Herrn, und jetzt, von Ehrfurcht gerührt, einen Herrn und Propheten. Wer sollte nicht glauben, sie wäre bey dieser überraschenden Lebensentdeckung, wie eine leblose Bildsäule, verstummt? — Sie verstummte nicht; sie schien vielmehr von dem Pfade, auf welchen sie der unterrichtende Jesus hinführte, abzugleiten, dem ernsten Vorwurfe, den sie hörte,

hörte, zu entfliehen, und des Wanderers Gespräche auszulenken — Schnell flattert sie von der herzeingreifenden Rede Jesu hinweg, sucht ihn auf einen neuen Gegenstand hinzuleiten, als wenn sie von mehrern lästigen Vorrückungen sich losbinden wollte. Unsere Väter, sprach sie, haben Gott auf diesem Berge verehrt; und ihr behauptet, Jerusalem sey der Ort, wo man ihn anbethen müsse.

Sehet — von der Erkenntniß ihres sündlichen Wandels, welche sie in Staunung und tiefes Nachdenken versetzen sollte, springt sie auf den jüdisch- und samaritischen Religionsstreit über: entweder wollte sie, wie eine Verwundete der berührenden Hand des Arztes, um nicht geheilt zu werden, sich entziehen; oder, da sie auf einen Religionsstreit verfällt, sucht sie mehr Aufklärung, mehr Unterricht, mehr Leitung zu ihres Herzens Umbildung zu erbitten. Wo zielte nun das Weib hin, da sie von dem wichtigen Betrachtungsstoffe, welchen Christus vorlegte, so gähe sich abwendet, dem Gespräche eine neue Wendung giebt, und es auf einen Religionspunkt hinwälzt?

Sünder von dieser Art, welche dem Fleische nachhangen, sind freylich wohl in ihren Entschließungen bald zur Rechten, bald zur Linken schwankend. Sie fühlen oft aufwallende Bekehrungswünsche ihren reizbaren

Her-

Herzen entsteigen, aber plötzlich erlöschen sie wider; sehnen aus ihrem Sündenschlamme sich empor zu heben, und sinken wider ohnmächtig zurücke; hegen den besten Willen, und zur Thätigkeit sind sie gelähmt; sind schwache Röhre, vom Winde getriebene Wogen, wollen bald, und bald wollen sie nicht.

Es wird also für das samaritische Weib fernerer Unterreicht heilbringend seyn; Jesus Liebe wird auch, da ihr Herz ganz offen steht, ihr solchen nicht versagen. Es ist auch kein Bestimmungsgrund vor Handen, zu entscheiden, ob ihre gemachte Wendung auf Unterricht in der Religionssache, oder auf eine Ausflucht, beschämende Vorwürfe zu beseitigen, abzwecke. Wir wollen nicht voreiliges Urtheil fällen, wie einige Schriftgelehrte wagen; wir überlassen es Christo dem allforschenden Herzenskenner, wie er seine Bekehrungsanschläge zum Besten des Weibes wolle reifen lassen.

Wirklich setzt Christus seinen Unterricht als Lehrer und Freund fort. Er offenbart dem Weibe — Ich erstaune! — was er durch Jahrtausende verborgen ließ, was Erzväter, Könige und Propheten nicht erblickten, und was seine wenige Jünger, welche er dazumal zählte, etwa selbst noch nicht wußten, dieß entdeckt er dieser Sünderinn — das Geheimniß

heimniß des neuen Bundes — Unbegreifliche Liebe!

Freund! wenn diese geschehene Entdeckung des neuen Gesetzes so viel Auszeichnendes für die Samaritinn hat, daß diese allein schon ein überwiegender Grund zur Bekehrung derselben seyn konnte; wie weit übersteigender ist Gottes Liebe für dich, welchen er in den wirklichen Genusse dieses Gnadenbundes — schon fast von der Geburtsstunde an übersetzte, und in Mitte dieses Heiligthumes, an der Quelle des göttlichen Ueberflusses, im Mittage der Heilstage dich leben läßt? Wer sollte glauben, daß bey diesem höhern Grade von Gottes Liebe du dennoch von Kindesbeinen an als Sünder, und jetzt noch als eralteter Sünder, trotz deiner heiligen Religion, lebtest? Ist diese Offenbarung ein Bekehrungsstoff für die Samaritinn, wie vielmehr die wirkliche Einweihung in seine Geheimnisse und der wirkliche Genuß derselben? Wie viele Schonung und Liebe läßt dir dein Gott begegnen — dir — der du der strafenden Gerechtigkeit öfters würdig warest! Er strafte dich nicht; vielmehr hält er den allesverschlingenden Todesschatten zurücke, welcher dich längstens überdecken konnte, und läßt dich trotzenden Sünder noch im Lichte einherwandeln; er begünstiget dich mit längerem Lebensraume, und wünschet mit Herzlichkeit,

der

der Bekehrungsgedanke möge dich zwischen Leben und Tod schwebenden Unglücklichen doch einmal anwandlen, und deinem Herzen wahre Festigkeit geben.

Diesen Herzenswunsch in Thätigkeit zu bringen, lehret, unterrichtet, ermahnet er dich.; von Außen durch Verkündigung des Evangeliums, und von Innen durch Erleuchtung des Verstandes und Rührung des Herzens; da du nun das Geheimniß des neuen Bundes in der Völle genießest, von welcher Christus der Samaritinn nur die Offenbarung ertheilet, welche Liebe Gottes begegnet dir?

Höre den traulichen, väterlichen, von Liebe quellenden Unterricht Jesu zu deines Heiles Bestem an — das Weib spricht mit Jesu fort, und Jesus läßt sie nicht unbeantwortet; sie sprechen Beyde, wie nur immer zween vertraute Freunde von einem wichtigen Gegenstande sprechen können. Vernimm 1. des Weibes Frage an Christum, und 2. des unterrichtenden Jesus Antwort zu dem Weibe.

Erster Punkt. Das Weib stellt nach geschehener Vorrückung ihrer ausschweifenden Leidenschaft eine Frage an Christus. Kaum gewann sie noch eine kleine Pause, sich aus ihrer Staunung zu erholen, ihre Geistesgegenwart zu sammlen, und bey der auffallend-

sten

sten Entdeckung ihr Innerstes zu betrachten, spricht sie schon; ihr Herz strömt über, und stellt eine Religionsfrage an Jesus:

Unsere Väter haben Gott auf diesem Berge verehrt; und ihr behauptet, Jerusalem sey der Ort, wo man ihn anbethen müsse.

Wie? entdeckt diese Frage nicht einen lange im Busen genährten Religionszweifel? Wünscht sie nicht, da sie einen Propheten vor sich zu haben wähnt, entscheidenden Aufschluß? — Wenn sich eine Seele in Ansehung Dessen, was Religion oder Moralität berührt, aufrichtig zu Gott wendet, bleibt sie gewiß bey dem Irrthume, in welchen sie verwickelt liegt, nicht ruhig. Das Weib scheint gegen ihren Samaritism Bedenklichlichkeit zu fühlen; sie konnte ihre Zweifel mit herzlicherer Offenheit Niemanden entdecken, als Demjenigen, der von ihr das Zutrauen mit so vielem Rechte erwarb, und den sie noch überdieß als einen Gottesmann verehrte; auch konnte die Frage ein schlauer Versuch seyn, ihn, den Propheten, näher zu prüfen, und durch entlockte Antwort näher seine verborgene Würde zu kennen; oder war es etwa eine ausspähende Neugierde, des Wanderers Grundsätze zwischen Juden und Samariten zu enthüllen? Es war doch immer was Ungewöhn-

gewöhnliches, daß ein Jud eine Samaritinn ansprach; und noch was Seltsameres, daß er Etwas von der Samaritinn verlangte.

Mir sey es gleichgeltend, ob die Frage von reinerm Verlangen zum Unterrichte, oder von einem gefühlten Zweifel, oder von Neugierde oder Vorwitze abstamme: es bleibt der schnelle Hinflug auf eine Religionsfrage, bey einem unerwarteten, höchstauffallenden Vorwurfe, welcher jeden andern Samariten in gährende Hitze und aufbrausende Selbstvertheidigung versetzt hätte, doch immer Stoff zur Verwunderung. Indessen wußte Christus jede auch schiefe Absicht des Weibes zum Besten zu lenken, wie Gott aus Allem, auch aus dem Bösen, das Gute herauszuziehen weis. Nicht ein Wörtchen mehr spricht sie vom lebendigen Wasser, dessen Begierde sie kurz zuvor entzündet hatte; nur Religionsbeurtheilung zwischen Juden und Samariten zu erhalten, war für sie der erste, behaglichste Gegenstand — Sie stellt eine Frage, die sie vom Alterthume ihrer Väter herleitete.

Ich glaube nicht unwichtig zu seyn, noch außer meinem Plane zu liegen, wenn ich die Frage veranlassende Umstände voraussetze, und alsdann erst die Frage der Samaritinn erörtere: weil die Geschichte mit der Frage aus mannigfaltigen Rücksichten verwebt ist, und über die Frage selbsten neues Licht wirft.

Samariten waren ein Volk, welches aus Vermischung der Israeliten mit Heyden entstund. Im Anfange herrschte in der Landschaft Samarien ganz unstreitig wahre Gottesverehrung: das Land Samarien war ein Theil des alten Königreichs der zehn Stämme; es erhielt auch seinen Namen von seiner ehemaligen Hauptstadt, welche Amri, der König Israels, erbaute, und hernach Achab und Jeroboam verschönerten. Nun ward das Reich der zehn Stämme von Salmanasar, dem Assyrier Könige, nach einer dreyjährigen Belagerung bezwungen; dieser richtete verwüstende Ruinen in der Hauptstadt an, verwandelte sie in einen Steinhaufen, schleppte Bürger, Frauen und die meisten Einwohner als Gefangene nach Babylon hinweg. Auf Befehl des obsiegenden Königes ließen sich da assyrische Völker nieder, welche Heyden waren. Nicht lange nach Salmanasars Hintritte ward das samaritische Land von einem furchtbaren Ueberlaufe wilder Löwen, welche aus den Klüften der Gebirge hervordrangen, erschreckt. 4. B. der Kön. 17. Das dasige fremde Volk wähnte es, eine zörnende Strafe jener Gottheit zu seyn, welche diesem Landesstriche vorstünde, dessen Religion sie nicht kannten. Sie fiengen also an, die israelitische alte Landesreligion mit der ihrigen heydnischen zu vermengen. In dieser Absicht ward auch ein israelitischer Priester zu ihnen ge-

geschickt, um sie in den gottesdienstlichen Zeremonien der Hebräer zu unterrichten. Es ist nicht ohne Grunde zu vermuthen, daß unter den fremden Völkern, welche Samarien bewohnten, auch noch viele gemeine Israeliten sich befanden, welche Salmanasar zurückließ; auch daß sich die Anzahl der zurückgebliebenen Israeliten durch Zurückkehre Derer, welche aus der babylonischen Gefängniß kamen, merklich vermehrte, ist offenbar. Nun wohnten heydnische Assyrier und Israeliten in dem Lande Samarien zusammen — diese zusammenwohnenden beyden Völker hieß man vom Lande: Samariten.

Nicht gar lange nach dem Ende der babylonischen Gefängniß bauten diese Samariten auf dem Berge Garizim, in der feindseligen Absicht, die Juden zu trotzen, die schon vorhin wegen Vermischung des heydnischen Aberglaubens in unversöhnlicher Feindschaft stunden, einen Tempel. Oft hinderten die Juden die Beginnung des Tempelbaues; immer aber war den Juden die Verbindung des israelitischen Gottesdienstes mit heydnischeu Gebräuchen Abscheu. Dieser Haß zwischen Juden und Samariten wurzelte tief in beyder Völker Herzen. Zur Erstickung dieses Hasses verwendete sich Manasses, ein jüdischer Priester und Stifter des Tempels, mit aller Mühe, vorzüglich da er den samaritischen

Gottes=

Gottesdienst von den Schlacken abgöttischer Zeremonien in etwas reinigte, und zu einer merklichern Gleichförmigkeit mit dem jüdischen erhob; dennoch war des Manasses Bestreben zwecklos.

Endlich zerstörte den Tempel sammt der Stadt Samarien der hohe Priester Hirkan, Simons des Makkabäers Sohn; die Samariten sträubten sich dagegen mit aller Kraft, blieben von den Juden getrennt, und setzten ihren Gottesdienst auf dem Berge Garizim bis zu den Zeiten Jesu fort. Wechselseitige Verachtung, Beschimpfung und Rache blitzten auch bey geringsten Veranlassungen zwischen Juden und Samariten immer hervor.

Bey dieser Geschichtsvoraussetzung, ehe ich noch meinen Leitfaden fortwebe, will ich einige Resultate aus derselben ausheben, welche für jeden Weltbeobachter, ob sie gleichwohl mit meinem Zwecke nicht so ganz sich verbinden, allerdings von Wichtigkeit seyn können. Ich bemerke aus dieser Geschichte Folgendes:

Staaten, da sie am blühendsten sind, sinken allmählig zu ihrer Auflösung herab, und neigen sich abwärts zu ihrer Zerrüttung — Fremde, ungläubige Völker erringen gar oft den Besitz der Güter der Gläubigen, und diese verdrängen sie — Wahre Religion hat von erster Schöpfung an immer ihre verfol-

gende Feinde — wahre Religion kann wie eine Lampe auslöschen, wenn deren Flamme nicht durch erbauliche Beyspiele und Gottesfurcht von den Großen des Volks genährt wird — wahre Religion kann von einem gläubigen Erdenstriche zu einem ungläubigen hinüberwandern — wahre Religion kann durch Umgang und Zusammenwohnen mit Ungläubigen aufhören, wenigstens erlauen — das Volk, an sich betrachtet, ist in seinen Religionsbegriffen meistens schwankend, fühlt wilden Hang für Das, was den Eigennutz sichert, ist folglich im Zufalle des Schicksals für Alles empfänglich, wandelbar — Religion ist im Drange, wenn irdische Regenten mit ihrer Gewalt in das Heiligthum dringen, Zepter und Schwert über den Tabernakel aufhängen, den Thron des Priesterthums bis zu ihrem Fußschemel erniedrigen — Religion geräth in Ohnmacht, wenn alte und neue Grundsätze sich mischen, und Menschenvernunft das unendliche Gotteswerk modeln und umformen will — Priesterverachtung und Sturz ist der Religion Minderung und Schwächung.

Nun trete ich zum samaritischen Weibe zurück. Aus der samaritischen Geschichte entwickelt sich von selbsten die Veranlassung, warum das Weib, welches von ihrem Ursprunge und Religion ein Sproß dieses Volkes, eine Samaritinn war, auf eine Religions-

gionsfrage verfiel, und von Christo, welchen sie in den Rang der Propheten setzte, Entscheidung erwartete. Sie glaubte von ihm auf den ächten Grund hingeführt zu werden, wer von Beyden — Juden oder Samariten — in ihrem Religionszwiste Recht habe — Sie sprach:

Unsere Väter haben Gott auf diesem Berge verehrt; und ihr behauptet, Jerusalem sey der Ort, wo man Gott anbethen müsse.

Als wollte sie sagen: Nachdem ich dich als einen Propheten erkenne, gestatte mir eine Frage: Was hältst du vom Religionsstreite, welcher so lang Juden und Samariten trennt? Abraham und Jakob, unsre fromme Väter, bauten hier, auf den Berg Garizim hindeutend, ihre Altäre, hielten Gottesdienst da; und unser Pentateuch erzählt: Da schlachtete Abraham statt des Isaaks das Opfer eines Widders; da errichtete Jakob auf seiner Rückkehre von Mesopotamien den Opferstein — Sieh, Wanderer! dieß ist der Brunnen, welchen Jakob grub, und daraus sich, seine Kinder, Gesinde und Vieh tränkte; da führte Josue den ersten, und Sannaballat den zweyten Tempel auf — Von selben Tagen an bis jetzt opfern wir auf diesem Berge; ihr aber behauptet, der Tempel zu Jerusalem sey der einzige Ort, welchen Gott zu seinem Dienste

gewählt hätte, und nur hier wären ihm die gebrachten Opfer angenehm. Welcher Theil hat Recht? — Wir Samariten führen Beweise von dem Beyspiele der ersten Patriarchen auf: sie waren unsere Väter, wir sind derer Nachkommen; urtheile!

Beleuchten wir die aufgeworfene Frage und Beweise des Weibes mit genauerm Blicke, so entdeckt sich, die Samaritinn und ihre Mitgenossen hiengen bloß nur aus Gewohnheit, nicht aus gegründeter Einsicht ihrem Samaritism an: sie stützen sich auf das Beyspiel ihrer Väter, welche auf dem Garizimsberge ihre Tempel erbauten, und solche besuchten; aber, wo ist je eine Irrlehre, welche nicht was Heiliges, was Frommes selbst aus göttlichen Schriften entlehnt? Giengen sie schrittweise in das Alterthum zurück, fänden sie, daß wahre Gottesreligion zuerst auf dem samaritischen Erdboden wohnte; war nicht reine Israelitenreligion schon da, ehe noch das Schicksal der babylonischen Gefangenschaft über solches hereinbrach, ehe noch die Assyrier das Land bezogen, ehe noch Salmanasar solches bezwang? Sie, die Samariten, bleiben bloß auf Vorurtheilen bey ihrer Trennung stehen, welche erst zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft sich ereignete. Die Trennung der Väter ist keine Entschuldigung für die Kinder, und die Kinder nehmen an

der Trennung ihrer Väter freywilligen Antheil, wenn sie selbe fortsetzen. Die Samariten können also an den Gottesverheißungen für Israel nie Theil haben, als bis sie auf die Religion wieder zurückkehren, von welcher sich ihre Väter getrennt haben.

So leben noch Viele ohne Ueberzeugung, bloß aus fortgepflanzter Gewohnheit und geschöpften Vorurtheilen, von dem wahren Gottesdienste getrennt. Weil sich ihre Väter trennten, bleiben auch sie getrennt, ohne zu überdenken, daß die Sünde des Ersten kein Rechtfertigungsgrund für den Zweyten und andere Nachfolger sey. Hätte die Samaritinn gefragt, untersucht, die Untersuchung geprüft: Ist meine Religion von Gott? ist sie jene, welche vom Moses verkündiget wurde? wie fieng sie, die Samaritenreligion, an? warum heißt sie nicht mehr Israelitenreligion? zerriß sich die Kette der Zeit, wo die ersten frommen Väter lebten, nicht? ward des Moses reine Religion nicht unterbrochen, verfälscht, verunreinigt? — Hätte nebstdem die Samaritinn, statt des Vernünftelns, zum wahren lebendigen Gott, den die Samariten kannten, aufgeseufzet, sich nicht mit Unzucht und andern Sünden befleckt, dem Allerhöchsten ein demüthiges, bereitwilliges Herz geschenkt, so hätte Gottes erbarmende Vorsicht alle Wege geebnet, Hindernisse auf unmerk-

 bare

bare Weise weggewälzt, und sie zur wahren Gottesreligion längstens herübergeführt: die Sendung Christi an das Weib war eine außerordentliche Vorsehung, welche Niemand mit Grunde fordern kann.

Erkenntniß wahrer Religion schöpft man aus der Quelle eines anhaltenden Gebethes zu Gott, welches mit einem sündenfreyen Leben verbunden wird — nicht aus Vernunftschlüssen, nicht aus zusammengereihten Vorstellungen des menschlichen Verstandes, nicht aus Grübeleyen des faden Menschenwitzes; bitte man um Licht von Oben, und das Herz wird warm, der Verstand hell werden. Fleisch und Blut — die gefährlichen Bande — werden wir mit höherer, als Samsons, Stärke zerreißen, Berge mit Riesenschritten übersteigen, und unter der sanften Führung des Allerbarmers wird Alles zum Besten des Heils wirken; man wird Stand, Reichthum, Ehre, entgegensträubende Menschenfurcht, und alles Irdische großmüthig besiegen, ja Alles verschwenden, um das einzige Perl desjenigen Glaubens zu finden, in welchem der Mensch mit sanfter Beruhigung und unzerstörbarer Herzensfröhlichkeit mit seinem Gott lebt; das Perl, welches allein vor Gott einen wahren, ewig beglückenden Werth hat — den wahren Glauben. Wo dieser Schatz liegt, kann uns Jesu Gnade, um welche man mit vertrauens-

vollem

vollem Seufzen bitten soll, allein entdecken — Herr! soll man bitten, erbarme dich unser, segne uns, laß dein Licht über uns aufgehen, gieb uns den Weg zu erkennen, der von der Erde gerade zu dir führt; gieb mir, daß ich wisse, was ich thun und unterlassen soll; laß mich nicht, als ein irrendes Schaf, in unglücklichen Irrwegen herumschweifen — Was nützt mich der Gewinnst der ganzen Welt, wenn mein unsterblicher Geist Schaden — unersetzlichen Schaden leidt?

Die Samaritinn war eine Sünderinn, welche an Irreligion, an Welt, am Fleische hieng — eine verderbte Sünderinn; und der Herr begnadete sie mit der segenvollen Stunde, wo sie ihr Herz vor dem wandernden Jesus ganz aufschließen konnte: Himmelserleuchtung stralte über sie herab, ob sie gleichwohl nicht darum bath; wird dir der Vater des Himmels und der Erde sein Herz verschließen, wenn du in wichtigster Seelenangelegenheit, welche sich bis jenseits des Grabes erstreckt, zu ihm aufrufst? wird dich der Gott deines Heils, wenn du um deines Heils willen bittest, trostlos von sich abtreten lassen? ... Die Samaritinn fragt, und Jesus antwortet.

Zweyter Punkt. Horchet auf, Nationen! wenn wahre Gottesverehrung euch am Herzen liegt;

liegt; versammelt euch, ihr Erdensöhne! zum Brunnen bey Sichar; höret Jesum auf eine Religionsfrage antworten: unterrichtend nicht nur für das samaritische Weib, sondern belehrend für alle Erdenbewohner sind seine Worte. Wenige Worte spricht er, aber sie umfassen den Ozean von Wahrheiten. Er zieht den Vorhang der Geheimnisse auf, und läßt die Vor- und Nachwelt über seine Entdeckung staunen. Höret! Er zeigt dem Weibe den Ungrund ihrer Irreligion; er zeigt an die Quelle, woher wahre Religion herzuleiten sey; er lehrt sie den vornehmsten Gegenstand wahrer Religion kennen — Den Irrthum entdeckt er, die Wahrheit zeigt er, die vornehmste aller großen Wahrheiten macht er bekannt. Da man nun Sünder von mannigfaltiger Art im jetzigen Weltlaufe findt, welche, wenn sie sich Christen nennen, oft keine Christen sind, so glaube ich, hier finden sie glaubenweckenden Unterricht und Jesu sanfteste Belehrungsart, wie erschlafene Religion von Neuem begeistert werden könne.

Herzeinnehmend, traulich und liebvoll, mit sanftester Freundesmine spricht Jesus:

Frau! glaube mir.

Ein wichtiges Wort! Wenn man die erhabenen Kenntnisse wahrer Gottesreligion in sich auffassen will, ist es schlechterdings nothwendig,

wendig, zu glauben. In sich selbst findt der verderbte Mensch gewiß Das nicht, was Gott ist. Verbindt mich gleichwohl Natur und Vernunft, dem Allwesen meine Dienste zu weihen, so erkenne ich doch aus mir die Art nicht, wie ich ihm huldigen solle: meine Selbstbestimmung in Hinsicht des Gott schuldigen Dienstes gewährt mir die Sicherheit nicht, ob es ihm, wie ich ihm zu dienen wähle, wohlgefalle. Ich setze meine gottesdienstliche Handlungen auf die Spitze des Gerathewohls so lange hinaus, bis ich von Gottes wohlgefälliger Annahme beruhigende Ueberzeugung erhalte. Nie werde ich Geistessalbung und bleibende Herzensruhe im Dienste Gottes fühlen, wenn ich alleine aus mir als Naturmensch handle — Ich weis, mein Verstand ist umwölkt, trübe, verfinstert; mein Wille schwankend, irdisch, schwach — Oft handle ich aus Vorurtheilen, welchen ich, als wenn es unüberwindliche Grundsätze wären, anhange; oft aus Leidenschaft, da ich ganz nach Vernunft zu wirken glaube; oft handle ich aus Neigung ohne Gründe, da ich Gründe zu haben mir blindlings schmeichle — Kurz, ich kenne mich selbsten nicht; wie will ich Das, was für Gott gehört, aus eigner Wahl bestimmen? Tiefdenkendste Köpfe — Kraftgenies irrten sich in Religionspunkten oft bis zur Schande der Menschheit, und verloren sich, wenn sie aus sich selbsten dachten. Got-

tes

tes Bestimmung, Himmels Fingerzeig führt mich allein hienieden aus der Irre. Ich untersinke in den Meereswogen, wenn ich ohne Ruder, ohne Segel, zur Zeit des Sturmes hinüber schiffe; und so werde ich auch meinem Untergange zueilen, wenn ich, mit schwachen Vernunftschlüssen beruhiget, mir selbsten eine Religion schmiede.

Aus diesem Grunde, weil Christus der Samaritinn wichtige Religionswahrheiten zu erklären beginnt, fodert er zu erst, daß sie glaube. Frau! glaube. Er setzt hinzu: glaube mir; weil ein bald anrückender Zeitpunkt entschleyern wird, wer ich sey, der ich mit dir rede. Glaube mir — beseitige alle deine Vorurtheile, zertrümmere die Bande, wenn sie dich noch so reizend fesseln; entsage allen Einwendungen deines Witzes, und nimm mit demüthiger Verstandesunterbeugung Alles an, was ich dir sagen werde. Glauben fodert Christus von ihr, oder vielmehr giebt er ihr zugleich den Glauben mit diesen Worten: glaube mir.

So herabwürdigend Leichtglaubigkeit für den Verstand ist, so erhöhend ist für denselben Glaube. Einem Manne glauben, welcher, ob er schon ein Fremdling, das Verborgene der Herzen kennt, geheime Lebensgeschichte entziffert, und Thathandlungen, welche

che sogar den mit ihr wohnenden Landesleuten Geheimnisse sind, vorrückt — einem solchen Manne Glauben beymessen, machte doch gewiß dem Verstande sowohl, als dem Herzen der Samaritinn Ehre: sie zeigt deutlich, in ihrer Seele herrsche Wahrheitsliebe und Vertrauen, sie könne von diesem sich auszeichnenden Wanderer Mehr, als je von Einem, mit Vernunft erwarten.

Was spricht der Wanderer? — Ein Wort, welches noch nie aus eines Propheten Munde floß. Er offenbaret ihr Dinge, welche von solcher Wichtigkeit sind, daß sie weder den Nathanael, weder dem Nikodemus noch erklärt wurden; sogar Jerusalem, ganz Judenland, selbst die äußersten Weltende sollen staunen. Jesus Christus antwortet zwar nicht geradehin auf des Weibes Einwurf, welche den samaritischen Gottesdienst vor jenem der Israeliten zu erheben, und ihre Behauptung durch das Ansehen ihrer Väter zu unterstützen eiferte; nein. Er suchte ihr nur zu erkennen zu geben, daß jetzt die Zeit nicht mehr sey, über diesen Punkt zu streiten, sondern eine ganz neue Religionsverfassung werde in der Welt erscheinen, durch welche dieser Streitpunkt von selbsten zerfallen müsse. Er sagt:

Es wird eine Zeit kommen, da ihr den Vater weder auf diesem Berge (Garizim)

rizim) noch zu Jerusalem anbethen werdet.

Es ist nicht mehr Zeit, sagt Christus, hierüber zu streiten: gar bald wird die Scheidemauer zwischen Juden und Samariten niederstürzen, und die Frage, wo die Anbethung zu geschehen habe, verschwinden; es wird auf dem Erdboden keinen bestimmten, einzigen Ort mehr geben, dem Jehova zu huldigen — dieses Streites wird ein Ende werden, weil die Verkündigung eines neuen Gesetzes bevorsteht, welches sobald es auf dem ganzen Erdenkreise wird verbreitet seyn, wird es keinen Ort in der Welt mehr geben, wo man den wahren Gott nicht anbethe, und zwar in einem mehr erhöhtern Grade, als es selbst zu Jerusalem geschah, wo mit feyerlichstem Zeremonienprunke der unendlichen Gottes Majestät geopfert werden mußte. Stillschweigend sagte er in diesen Worten: Juden und Samariten sollen wissen, in Schlacht- und Brandopfern bestund bisher eure Anbethung; nun aber rückt die Zeit heran, daß Jehova, der in den Wolken thronet, alle blutige Fleischopfer nicht mehr achte. Malachias, der jüngste Prophet, den Gott an euch sandte, sagte es den mosaischen Priestern deutlich, es werde ein reines Opfer dem Herrn nicht mehr an einem Orte, sondern vom Aufgange der Sonne bis zu dessen Niedergange überall — in

allen Weltgegenden — dargebracht werden. Mit welchem auffallenden Eindrucke mußten diese Jesuworte in die Seele der Samaritinn hinwirken!

Hier war ihr Menschenverstand erblödet: in dieses heilige Dunkel drang sie nicht ein; sie hörte, und verstund es nicht, was sie hörte; unverrückt hieng ihr Blick an des Wanderers Auge, ihr Ohr an dessen Lippe geheftet. Wie? wenn sie Das, was sie nicht begriff, durch leichtsinnige Verächtlichkeit wegschläuderte, wie manche Witzlinge unsrer Zeiten, welche, da sie das Gepräge der Gottheit nicht kennen, die heiligsten Lehren herabsetzen, die Geheimnisse auszischen, über Gottes Werke schwärmen? Wie viele unbärtige Neulinge hören mit höhnender Mine die Geschichte der Heiligen an, weil sie nicht begreifen können, welche Wunder Gottes Gnade in einem einfältigen Tugendherzen erzeugen kann? Wie verabscheuend verhalten sich Viele gegen das Priesterthum, weil selbes Gottes Lehren verkündiget, die Laster verdammet, gegen Sünder eifert, den Fluch des Allrichtenden auf die Bösen herabdonnert, die Strafe ewiger Verstoßung weissaget, und die todtenerweckende Posaune, welche aus den Gräbern zum Gerichte ruft, noch zur ächten Zeit, wo man Gutes wirken kann, anstößt? Wie murrend und gährend werden Viele, wenn man sie auch

im

im sanftesten Freundschaftstone zur Lebensbesserung anmuntert, und ihnen den Ehr, Vermögen und Gesundheit raubenden Götzen, dem sie anhangen, wegzuraffen sucht?

Nicht also die Samaritinn; sie hört des prophetischen Wanderers Worte an, nimmt sie zu Herzen, und versagt ihm, der zu ihr sagte: Glaube mir — den Glauben nicht; sie hört zwar, was sie nicht einsehen kann; doch hört sie willig, ehrfurchtsvoll und vertrauend an. Der heutige Modechrist flieht, wenn Gott redet, welchen er kennt; und die Samaritinn steht demüthig vor Jesu dem Wanderer da, den sie nicht kennt — O Abstand!

Nicht genug, daß Jesus die Samaritinn von einem herannahenden, sich bald entwickelnden, neuen Gesetze unterrichtete, und eben hierdurch seine sanfteste Liebe blicken ließ; er gieng noch weiter, und belehrte sie, daß sie wirklich, als Samaritinn, in einem betrübten Irrthume einherwandle, sprechend:

Ihr (Samariter) wisset nicht, was ihr anbethet.

Ein kurzer, aber den ganzen Samaritism zermalmender Satz! Durch diese wenigen Worte ward ihr Religionsgebäude in seinen Grundfesten erschüttert, aufgelöset, zusammengestürzt.

gestürzt. Welch ein Ebenteuer einer Religion ist es, in welcher man nicht weis, noch versteht, was man anbethet, und der Hauptgegenstand, der Zentralpunkt, wornach alle Religionshandlungen abzielen, nicht erkannt wird! Soll nicht eine Thräne, von Blute gefüllt, unserm Auge entsteigen, wenn man überdenkt, eine ganze Nation, anfänglich von Vorurtheilen, hernach durch Irrthum getäuscht, verfehlt den ersten Zweck seiner Glückseligkeit, strauchelt mit offenen Augen in Finsternissen herum, und lebt beym lichten Verstande in der Irre! Geschöpfe Gottes — mit unsterblichen Seelen begabt — ohne wahre Gottes Verehrung! o welche Zunge vermag, fühlbar genug an das Herz zu legen dieß Unglück — aber auch die unaussprechliche Gottes Gnade, zum wahren, heiligmachenden Glauben berufen zu seyn! Fürwahr kömmt es jezt beym Weibe bloß darauf an, daß sie dem Wanderer glaube.

Der Glaube ist Gottes Gnade und Geschenk: er ist Erleuchtung und Herzensrührung von Oben, nicht Raisonnement, nicht Entdeckung der Philosophie, nicht ein Produkt des menschlichen Verstandes; Fleisch und Blut giebt wahre Religion nicht. Man muß glauben. Der Irrthum, welcher der Samaritinn von ihren Eltern und Ureltern anstammt, ist kein Entschuldigungsgrund; die Ehr-

Ehrfurcht für die Asche derselben darf sie nicht zurückhalten; die Verhältnisse, in welchen sie lebt, nicht hindern, sich dem Gewirre des Irrthumes zu entwinden; sie muß dem Worte Jesu trauen, wenn sie ihn gleichwohl nur für einen Propheten anspricht, da er sagt: **Ihr wisset nicht, was ihr anbethet.**

Warum wissen es die Samariten nicht? Worinn bestund der Samariten Religion? Zween Irrthümer waren es, welche der großen Würde eines Gottes, in welchem wir uns den Zusammenfluß aller wirklichen und möglichen Vollkommenheiten denken, schlechterdings widersprechend waren. Theils glaubten die Samariten, der Gott Israels sey nur ein Landesgott, dessen Wirkungskreis bloß auf das israelitische Volk, wie eines irdischen Fürsten Macht, begränzt sey. Deutlich gaben sie dieß dem Assyrier Könige bey der Entlassung aus der Gefangenschaft zu vernehmen. 4. B. der Kön. 17, 26. Dieß leitete der Schriftgelehrten nicht Wenige, selbst den englischen Thomas auf die Gedanken, daß sie sich in Gott ein Körperwesen dachten, welches eines Platzes bedärfe, wo es wohne, und eines Erdenstriches, in welchem man ihm die huldigenden Opfer bringen dörfe; hierzu bestimmten sie den Berg Garizim — Theils vereinbarten sie die Anbethung des Gottes Israels mit der Anbethung anderer heydni-

schen

schen Götter; stellten sich daher ihre eigene Gottheiten auf, und mischten abgöttische Zeremonien bey. Diese Völker, findt man in obenerwähnter Stelle V. 41., fürchteten zwar Gott (Jehova) — sie dienten aber auch ihren Götzenbildern — woraus sich die Verbindung des Juden- und Heydenthums klar darstellt. Hierinn bestund hauptsächlich der Samaritism.

Der heilige Epiphan meldet zwar von dem samaritischen Gottesdienste, sie hätten die Götzen Teraphim, welche Rachel aus dem Vaterhause Labans entwendete, und hernach Jakob der Erzvater begrub, feyerlich angebethet; auch einige Rabbiner, weis nicht, aus welchen Gründen, erzählen, eine goldene Taube sey der Abgott Samariens gewesen — Allein, da die Aechtheit dieser Traditionen nicht wohl zu verbürgen ist, so ist die Aufnahme des olympischen Jupiters in den Tempel, als ihres Abgottes, unter der Regierung des Antiochus Epiphanes redender Beweis, daß der Samariten Gottesdienst ein Gemisch von heydnischen Zeremonien mit sich verband.

Wenn man die Samariten, weil ihre Geschichtsquellen trübe sind, auf das Gelindeste beurtheilen will, so entwirft sich das Sonderliche ihrer Religion schon aus Dem hervor, daß sie nur allein die fünf Bücher des Mo-

ses als ihr Gesetzbuch annahmen, aus welchem allein sie die hinreichenden Religionskenntnisse nicht schöpfen konnten; andere Religionsschriften, welche zur Religionsgeschichte, zur Sittenbildung gehören, oder welche die göttlichen Aussagen der Propheten enthalten, verwarfen sie; gerade so, als wenn man Gott, da er durch Moses redete, allein — und da er durch die Propheten redet, nicht glauben dörfte. Ob sie also gleichwohl den Gott Israels anbetheten, und den Meßias erwarteten, so geschah dieß dennoch nicht, wie es Gott befahl, sondern wie sie willkührlich dachten. Sie schmiedeten sich ihre eigene Religion, und setzten ihren selbsterfundenen Gottesdienst dem wahren zu Jerusalem entgegen, maßten sich das Bestimmungsrecht in gottesdienstlichen Handlungen an, trennten sich vom Volke Gottes, bauten sich ihren eigenen Tempel auf Garizimsberge, hatten einen Wirrwar und ein Chaos von jüdischen und heydnischen Gebräuchen, welche ihre Religion ausmachten; denke nach, Samaritinn! hier steht der Samaritism entlarvt in seiner Blöße, und sieh ein, wie wahr Christus zu dir sagt: **Ihr wisset nicht, was ihr anbethet.**

Leider! unser christliches Jerusalem hat eben auch das traurige Schicksal, aus jenem unglücklichen Saamen abstammende Gari-

zimssöhne zu zählen; es schwärmt nicht mehr in dunkeln, hyroglipischen Nachtwinkeln, sondern so fast, im gegenwärtigen Periode, auf einem sichtbaren Berge eine gewiße Menschengattung, welche, um das Lehrgebäude der bloß natürlichen Religion in einem sich verbreitenden Wirkungskreise in Umlauf zu setzen, dort vom alten Garizimsberge die leidigen Aftersätze einer die ganze Menschheit verunglückenden Religion herleiten, und, wie ehemals die Samariten dem Judenthume, auch der heiligen Jesusreligion ein neues Heydenthum beyzumischen eifern. Eine Brut wühlt in die Welt unter dem geheiligten Namen einer geläuterten Philosophie, welche den Glauben Christi zu verdrängen sucht. Wirklich gelang es den Feinden Jesu, daß sie aus Gottes unerforschlicher Zulassung, um etwa den Weizen von der Spreue zu söndern, Anhänger an allen Orten und Gegenden in großer Anzahl gewannen; der unglückliche Saame schoßt hervor; Schwindelgeist, Freyheitssinn verrückt die Weltstände, im Durchschnitte, fast alle. Der wahre Christ ist Seltenheit auf Erden; fremde Grundsätze dringen in die heiligen Christenlande; eine gewiße Sittenverfeinerung, welche bessern soll, verderbt vorzüglich junge Menschenherzen. Wissenschaft nimmt einen ganz andern Flug; mit aufgeschmückten Fittigen schwingt sie sich an Neuheit hin, und läßt Realitäten des

ehrwürdigen Alterthumes zurück; sucht nicht mehr den Verstand zu erleuchten, sondern zu blenden; Sätze, welche bisher ihre Stärke und ihren Gehalt bewährten, stürzt verwegene Kritik zusammen, macht sie den Ruinen gleich. Man stellt Tropheen der Neuerung auf, schlüpft sich durch ungangbare Geheimwege mit Sophismen durch, und verläßt die gebahnte Straße, welche die alten Väter und Kirchenlehrer erbaulichst gegangen sind.

Jesureligion von ihrer Himmelswürde herabzustimmen, sie von ihrem königlichen Schmucke zu entkleiden, sie bloß als Natur erscheinen zu lassen, ist ihr Zweck. Die Aechtheit der heiligen Evangelien durch alte, längst gebrandmarkte Zweifelsgründe der Irrlehrer zu untergraben, Weissagungen durch mancherley Wendungen, selbst die Wunder Jesu in ihrer Kraft zu entnerven, Heil und Trost verbreitende Geheimnisse wegzurücken, und auf solche Weise dem allverwüstenden, schleichenden Deism verborgene Eingänge zu verschaffen, ist ihre Bemühung. Die Lehre vom Heilande der Menschen, welche noch am mächtigsten die Menschenherzen an Gott knüpft, zu entkräften, die ganze Jesuslehre bis auf einige natürliche Sätze zu zergliedern, der Person Jesu die Gottheit wegzuläugnen, unter dessen göttlicher Verfassung jüdische Ueberbleibsel aufzusuchen, und Jesureligion ganz

zu

zu naturalisiren, und eben durch diese Maximen Thronen und Altäre zu erschüttern, ist gewißer hierzu bedungenen gelehrten Arbeiter und Mitarbeiter tägliche und nächtliche Sorge.

O christliches Jerusalem! sieh, nächst an deiner Seite ragt der ebenteuerliche Berg Garizim empor, auf welchem man Christenthum und Heydenthum zu verbinden, oder ersteres gar zu verdrängen, schon lange gearbeitet hat, und noch arbeitet. Ihr Mitmenschen! ich warne euch vor dieser heutigen Samariten Betäubung; wachet, seyd nüchtern und stark im Glauben: ihr lebet unter vermummten Mitbrüdern; sie lauren, wie Löwen, auf eure Seelenbeute; verdoppelt euren Andachtseifer; vereiniget euch durch frommen Gemeinsinn; widerstehet durch heldenmäßigen Glauben; entzündet euch zum heiligen Gebethe, Gott wolle den allverführenden Plan einer bloß natürlichen Religion — diesen Babelsthurm — durch seine Gottesstärke zerstören: denn sie fängt mit Freyheitssaamen an, wurzelt mit Laster fort, und Blut, Mord und Tod ist ihr Ende. Der Geist Jesu werde Gemeingeist unter euch; lebet frömmer, je gottloser die Zeiten sind; hütet euch vom Umgange freydenkender Menschen — noch mehr von ihren betäubenden Schriften; vermeidet ihre Gespräche, wie Schlangengezische, welche unbehutsame Adamen verführen können.

Aber auch ihr, ihr Wächter Sions! schlummert nicht! Ihr noch christliche Fürsten! ihr traget euer Schwert nicht ohne Ursache; bewahret euer euch von Gott übertragenes Volk; unterstützet das Priesterthum, damit Jesusreligion immer mehr und mehr den Gemüthern eurer Unterthanen eingeprägt werde — sorget aber auch, daß durch diese heilige Pforte des Priesterthums der Feind nicht in die Kirche hineindringe: der Herr wird von euren Händen eurer Untergebenen] Seelen fordern. Der Schwindelgeist gegenwärtiger Zeit macht, daß auch viele Christen, durch heutige Grundsätze verrückt, wie die Samariten, nicht wissen, was sie anbethen.

Unselig ist also die Verbindung, welche die Samariten ihrer Gottesverehrung durch das Heydenthum beysetzten —

Nicht weniger verunglückend ist jene des Christenthumes mit bösem Sündenleben. Es leben Christen; und sind sie wohl dieses Ehrennamens würdig? Christen, welche zwar in ihren Glaubensgründen feststehen, sich aber dennoch den sündlichen Leidenschaften der Hoffart, des Geizes, der Wohllust, Feindseligkeit und dergleichen überlassen. Sie bethen zwar den lebendigen Gott im christlichen Jerusalem an, hoffen auf die überfließenden Verdienste Jesu; setzen sich aber einen Abgott in dem Tem-

Tempel ihres Herzens auf, bringen vor goldenen, silbernen, fleischlichen Götzen ihre Opfer und Weihrauche; leben im wahren Glauben, und zugleich in bleibender Sündengewohnheit, suchen den Weltgeist mit Jesugeiste zu vereinbaren, halten streng über Jesusreligion, und sündigen, wie die ausgeschämtesten Heyden; werfen sich jetzt vor Christi Füße, und liegen wieder bey den Altären ihrer Lieblingsgottheiten, des Mammons, der Venus und anderer; setzen ihr Leben zwischen Buße und Rückfalle schwankend fort, lieben gottesdienstliche Handlungen, öffentliche Andachten, bereisen mit mühevollen Schritten heilige Orte, und — Lieblosigkeit, unauslöschlicher Haß, geizende Habgierde, unerlaubte Erwerbungssucht, Verläumdungsgeist, Wohllust herrscht in ihren Herzen. Gott und Abgott soll in einer Seele wohnen; Jerusalem und Garizim sind neben einander. Welche Verbindung!

Möchtet ihr doch, Liebe! euren Unsinn einsehen. Gott ist ferne von euch; nur Lippenwerk ist euer Gebeth, Schaale ohne Kern eure Gottesfurcht, Körper ohne Seele eure Andacht — Euch sage ich, ihr erfüllet Gottes Gebothe nicht; ihr widerstrebet seinem heiligsten Willen; ihr wisset nicht, was ihr anbethet. Die Samaritinn erkennt nun den Irrthum, welchem sie anhieng; und vernahm

aus Christi Munde, was sie noch nie in ihrem Leben hörte; sie erkennt sich als eine Irrende, aber Jesus will sie auf den ächten Weg führen; er lehrt das Weib, wo Wahrheit ihre Fahne aussteckt; er setzt seine unterrichtende Rede fort, und stellt den Gegensatz des Irrthums — die Wahrheit — auf.

Aber wir (Juden) wissen, was wir anbethen.

Gott Israels ist Gott des großen Weltalls, der Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren Dinge, die oben, neben und unter uns sind. Er schuff Sonn und Mond, zählt die Sterne, nennt jeden bey seinem Namen. Er ist gebiethender Herr, des Wassers und aller Gewässer Urheber; er hat sich als einen solchen gezeigt im Durchgange durch das rothe Meer, wo des Moses Wanderstab die Fluthen in zwey thürmende Mauern theilte; aus den härtesten Felseneingeweiden ließ er süße Wasserquellen strömen. Alle Elemente stehen unter dem Winke seines allvermögenden Machtwortes. Er ist der Gott, welcher allein lebt, und auf Moses steinerne Tafel mit seinem Finger schrieb: Ich bin der Herr, dein Gott. Des ersten Menschen Schöpfer ist unser Gott. Die weise Menschenführung hat ihn, als Gott aller Menschen, anbethungswürdig dargestellt; wachend war er zu allen

Zei-

Zeiten für des Menschen Bestes; sandte Engel, sandte Propheten zu des Dürftigen Hilfe. Durchwanderet Moses Urkunde: da sind die Spuren eines Allvorsehenden, die Macht eines Allgewaltigen, die Liebe eines Allerbarmenden — eines Gottes, von welchem Alles seinen Ursprung hat, und auf welchen Alles zurückkehrt. Die Merkmaale seiner Vaterleitung sind sichtbar, erhaben, und auf das Rufen seines Volkes zur Anstaunung pünktlich; seine Wege unerforschlich, und seine Hilfe und sein Schutz geschwind und unverkennbar. Er, der Jehova, hat Keinen vor sich, Keinen neben sich, Keinen nach sich; er ist allein Gott, der Götter Gott, der Könige Beherrscher, des Reichen und des Armen — aller Menschen — Vater.

Sieh, Weib! wir haben keinen Gott, der Ohren hat, und nicht hört — der Augen hat, und nicht sieht; der Hände hat, und solche nicht öffnen, nicht ausstrecken kann — Nicht eine Maschine von Menschenhänden gebaut, nicht ein Kunstbild von Meisterhand geformet, sondern einen lebendigen, wahren, einzigen Gott bethen wir an. **Wir Juden wissen, und fühlen es, was wir anbethen.**

Es sollte für die Menschen die interessanteste und unterhaltendste Geistesbeschäfftigung seyn, öfters zu jenem Gott aufzublicken, welcher

cher der Christen Gott, somit der einzige, wahre Gott ist. Religions- Welt- und Naturgeschichte lieferte den häufigsten Stoff hierzu; man darf aber nur einen ernsten Blick auf die Selbstgeschichte seines eigenen Ichs werfen, so wird man schon erkennen, von wem, durch wen man lebe, wie wundervoll der Herr uns auf unsren Wegen leitete, durch welche Labyrinthe und Krümmungen, durch welche schrofe und steile Abwege, durch welche Gefilde und Irrgänge er uns führte, in welchen Gefahren und Trübsalen die schirmende Gotteshand uns erhielt, und noch erhält. Der Gedanke wird jeder Brust frey entsteigen: Ich weis, wen ich anbethe — Ich sehe Ihn nicht, doch ist sein Fürsehungsaug auf mich gerichtet — Ich wandle, und er ist der Zeuge meines Wandels; unsichtbar ist sein Beystand und Segen, aber fühlbar seiner weisesten Fürsehung Wirkung — Ich sehe Natur wirken, aber hinter dessen Fürhange Ihn, den ich anbethe, meinen Gott. Herzberuhigend, freudenströmend ist der Gedanke der Gläubigen: **Wir wissen, was wir anbethen.**

Der Samaritinn Herz durchglühet heißer Wunsch, diesen würdigsten Anbethungsgegenstand mit einleuchtenderm Begriffe zu kennen, und in sanfter Seelenruhe ohne Streite zu leben. Der Wanderer führt sie jetzt an

die Quelle selbst hin, woraus man lebendiges Wasser eines helleren Erkenntnisses schöpfen kann. Wichtig ist, was der unterrichtende Jesus hinzufüget:

Denn das Heil kömmt von den Juden.

Vorzugeinräumender Ausdruck für die Israeliten! — Ueberdenken wir solchen —

Dieser Satz Christi ist ein positiver, bestimmender Satz: er sagt entscheidend, woher das Heil komme; er zeichnet Judenreligion allein an, weil sie von Gott ist. Die Israelitenreligion ist also der wichtige Kanal, durch welchen Heil und Seligkeit auf die Menschen hinströmt, durch welche der Heiland (welcher jezuweil auch Heil benamset wird 1. Buch Mos. 49. V. 18. Psalm 15. V. 7. Luk. 2. V. 30.) einhergehen soll. Da nun Christus hier mit dem samaritanischen Weibe von Religion redet, so ist erwähnter Satz gleichlautend mit diesem: Der Heiland, der wahre Religionslehrer stammet nicht von Samariten, sondern vom Geschlechte Israels ab — oder wahre Religion leitet ihren Ursprung von Israel her, und von daher muß man wahre Religion leiten.

Warum von Israeliten? Hängt dieß nicht von willkührigen Rathschlüssen des Unendlichen, und gefälliger, freyer Gotteswahle ab?

ab? Warum zeigt Jesus nur einen Weg, einen Kanal, ein Organ an, durch welche wahre Religion zur Menschheit kommen soll? Warum überläßt Christus, welcher nach dem Einbekenntnisse der ausschweifendsten Freygeister der aufgeweckteste, tiefsehendste Sitten- und Religionslehrer, der Jahrtausende erstes, ausgezeichnetstes Genie ist; warum, sage ich, überläßt Christus nicht der Menschenvernunft, oder ganzen Nationen die Bestimmung wahrer Gottesverehrung? Warum zeigt er zur einzigen Quelle die Israelitenreligion an, welche doch in Bälde, wie Christus versichert, sich ihrem Untergange neigen wird?

Christus sah nämlich wohl ein: Hätte keine positive Religion in der Welt Statt; erschwängen sich so viele Religionen, als denkende Köpfe die Mannichfaltigkeit ihrer Grundsätze auskramen; und verbreiteten sich so viele Sittenlehren, als verschiedene Menschen verschiedenen Leidenschaften fröhnen, so wären die Menschen, welche er beglücken wollte, nicht glücklich, sondern schwankend, und dem Instinkte ihrer Triebe überlassen. Die Welt wäre ein Tummelplaz der Wildheit, und die Faust des Mächtigeren entschiede das Recht und Unrecht in der ganzen Menschheit. Eine positive Religion, welche nicht bloß durch den Gang der sich entwicklenden Vernunft aufge-

stellt wird, sondern höheres Gepräge der Gottheit an sich hat, muß in der Welt seyn —

Welche ist diese? das Heil, spricht Jesus, kömmt von den Juden; d. i. wir wissen gewiß, daß die israelitische Religion eine göttliche sey. Nun ist deren wesentliche Grundverfassung auf einen Meßias gebauet. Dieser Meßias stammt ab vom Abrahams Saamen, dieser pflanzte sich durch die Zunft Juda fort, und des Meßias Abkunft sollte aus dem königlichen Hause Davids seyn. Eben dieser Meßias sollte ganz Israel erlösen, und durch diesen würden auch alle Völker Segen überkommen. Man muß also auf das Abstammen des Meßias sein Augenmerk richten, wenn man erkennen will, woher das Heil kommen soll. Setzen wir nun den großen Charakter der Gottheit Christi auch ein wenig beyseits, so handelt doch Jeder Vernunft entsprechend, der diesem einsichtvollen Meßias, dem Ersten und unter den Religionslehrern Vornehmsten glaubt, daß die Offenbarung das wahren, lebendigen Gottes bey den Israeliten aufbewahrt sey — da soll man die Quelle aufsuchen.

Israelitenreligion, welche Moses unter donnerenden Blitzen verkündiget, ist bey allem Dem nur ein Vorbereitungsgesetz, welches durch ein höheres erhoben, und vervollkommnet

net werden sollte. Nur stufenweise, wollte Gott, sollte die Menschheit zu einer edleren Verfassung emporsteigen, und die Entwicklung des göttlichen Religionplanes, in Führung der Menschen sich allmählig darstellen. Hieraus erhellet, daß die Bücher des alten Bundes zur Erkenntniß des großen Jehovas, und zu den erhabenen Charakteren des Meßias uns führen — und, von diesen geleitet, wird man in die Geschichte Jesu hinüber geführt, welche uns die Erfüllung des alten Bundes in der schönsten Harmonie mit dem neuen Bunde zeigt. Die Göttlichkeit der Offenbarung wird aus Beeden mit vollem Lichte hervorbrechen; und wenn Isaias spricht: Von Sion geht das Gesetz aus, und von Jerusalem Gottes Wort, so werden wir gleich an Jesum denken, der zu der Samaritinn spricht: Von den Juden kömmt das Heil — fast gleichlautende Worte — Hier zeigt Christus die Quelle an, woher man wahre Religion leiten müsse.

Zweckmäßig und anpassend war dieser Unterricht Jesu an die Samaritinn: er legt ihr ganz empfänglich vor, daß von der Judenreligion allein — und nicht von den Samariten, ein Uebergang zu einem heilbringenden neuen Gesetze sey — Von Juden fängt es an, woher das Heil — oder der Weltheiland kommen soll. Das Heil, oder

das heilstiftende Gesetz hat seine neue Epoche. Der Heiland deutet immer näher auf seine eigene Religionslehre, welche man in der Folge das Christenthum nannte.

Da das Christenthum eine Erfüllung, Erhöhung und Vervollkommnung des alten Gesetzes ist, da der Geist des israelitischen Gesetzes sich mit dem Geiste des neuen Gesetzes ganz vereinfachet, und beeder Gesetze Geist in einem zusammenfließt, werden die Charaktere der Göttlichkeit ganz einleuchtend. Wenn man die Geschichte des alten Bundes und die Geschichte des neuen Bundes zusammenhält, findt man verhältnißmäßige, totale Harmonie, und man kann in einem gewißen Verstande behaupten: Nur eine wahre Religion war von Jeher, die Zeiten der Ur- und Vorwelt nicht ausgenommen, in der Welt; nur stufenweise geschah durch verschiedene Perioden die nähere Entfaltung desselben. Aber eben aus diesem Gesichtspunkte Religion betrachtet, bleibt und ist Israels Religion die Quelle, von welcher man allein wahre Religion herleiten muß. Denke man wohl über die wichtigen Christusworte nach, da er eine Unglaubige bekehren will: **Von Juden kömmt das Heil.**

Leider! daß wir in solchen Zeiten leben, wo man Jesus Religion verdrängen will. Um

diesen Zweck zu erreichen, gab und giebt es witzige Feinde genug, welche sich ermüden, auch die Urquelle der Schrifften des alten Bundes zu ertrüben, diese ältere Religionsgeschichte zu mustern, zu modlen, umzuformen, ihr eine ganz andere Gestalt, als des Meßias — oder unseres Jesus Vorbildes zu geben — Wie sinnreich arbeitet man, die wichtige Lehre von der erblichen Sündenmackel durch Kritik zu verdunklen, die veranlassenden Umstände zur erblichen Sünde in Gedichte zu verwandlen, das Verboth sowohl, als die erfolgte Gottesstrafe durch neuerfundene Erklärungen zu naturalisiren? Ihr heilige Propheten! ihr von der Gottheit gesandte Herolde, die ihr den Welterneurer, den Menschenerretter, den Gottesversöhner Jesus anzukündigen, die schlafenden Israeliten zur würdigen Erkenntniß desselben zu wecken, und durch oft thränendes Bußgeschrey vorzubereiten bestimmt waret, wie geht die heutige Kritik mit euren euch anvertrauten göttlichen Oraklen um? welche Geißlen erlaubt man sich dagegen loszuziehen? wie verzerret man die Charakterzüge, daß man das Bild des Meßias, unseres Jesus, im ächtesten Schattenrisse entworfen — nicht mehr kennen soll? — Salbungsvoll sind Davids Gesänge und Lieder; Gottes Begeisterung, himmlischer Schwung und Würde liegt in den erhabensten Ausdrücken, Flammenworte, wel-

che

che des andächtigen Lesers Herz schmelzen, findet man da — War nicht Meßias der Gegenstand, welchem du oft jauchzend entgegen sangst, göttlicher Sänger? — Und nun ererhebt sich im Reiche der heutigen Wissenschaft ein Wirbelwind, welcher allen Staub von der Erde aufbläst, deine Worte umwölkt, und des Meßiasbild überdecken will.

Darf ich nicht laut in die Welt hineinrufen: Alle Diejenigen, welche andere Wege, als der Offenbarung, um wahre Religionskenntnisse zu erlangen, einschlagen, verfallen auf Abwege, gleiten von der ächten Straße ab, täuschen nur — und unterrichten nie. Denke Jeder an Paulus Worte: Alles geschah beym Israeliten in Bildern, welche auf Zukunft deuteten. Selbst Jesus verwies die Israeliten auf die göttlichen Schriften des Moses und der Propheten; dort bey seiner Auferstehungsgeschichte macht er den zween Jüngern auf den Wege nach Emaus eine aufklärende Uebersicht der Religionsverzeichnisse von Moses an durch die Prophetenreihe. Und hier, da er eine ungläubige Samaritinn unterrichtet, führt er sie eben auf Israelitenreligion hin, versicherend, das Heil entspringe von Juden. — Verrücke euch, meine Christen! der Neuerungsgeist der heutigen philosophirenden Welt nicht — bleibet bey der Quelle, welche Jesus anzeigt,

und lasset die neue Welt mit ihren fanatischen Hirngespinnsten spielen. Höret das zweifelre=gende Schlangenzische nicht an, welches jede neue Witzesfrucht göttlich nennt. Suchet die Quelle im Alterthume, wo sie rein fließt, nicht in der Neuerung, welche sie trübe macht. Die reinste Glaubensquelle strömt aus dem Heiligthume der Kirche Christi her: da befindt sich allein der versiegelte Brunn, welcher lebendiges Wasser in sich fasset, und nie ver=unreiniget werden kann. Wer Ohren hat, der höre!

Die Samaritinn stund ganz stille da; faßte des Wanderes unterrichtende Worte gierig auf, verhielt sich, wie eine Jüngerinn, vor ihrem Lehrer, und der menschenfreund=liche Jesus wie bey seinem lehrbegierigen Kinde; er läßt sie in das Geheimniß noch tie=fer schauen, und spricht:

Es kömmt die Zeit, ja sie ist schon da.

Christus entdeckt dem Weibe, der heil=bringende Zeitpunkt sey so weit nicht mehr entfernt, als ehemals, wo die Propheten re=deten. Er rückt den Vorhang ganz hinweg, und versichert mit bekräftigendem Ja, der Zeitpunkt ist schon da, wo neue Gottesver=ehrung erscheint; der Urheber und Vollender des Glaubens beginnt schon die Laufbahne anzutreten, und seine Lehre zu predigen.

Künftighin wird der Gottesdienst nicht mehr in jenen körperlichen Handlungen und sinnlichen Zeremonien, wie es bey den Juden und Samariten gewöhnlich, bestehen; die gesetzlichen Thieropfer werden aufhören, und weder an Orte noch Zeit gebunden seyn, sondern es wird ein Dienst des Geistes anfangen, das Blut der Böcke und Rinder nicht mehr fliesen; Alles ist bisher nur Schattenbild von einem weit vollkommneren Dienste gewesen, welchen Gott jetzt verlangt. Ein wahrer, aufrichtiger, geistiger Gottesdienst, der sich durch das Opfer des Herzens und des Geistes offenbaren wird, wird anfangen. Die Zeit ist da.

Sanft tröstende Rede Jesu! da, wo die Samaritinn sich verwundet fühlt, goß Christus salbendes Oel ein; in ihrer Gefahr erblickt sie willkommene Rettung, in ihrer Seelenverwirrung erleuchtende Gnade: die Zeit ist da. Der Zweifel, welche Religion — der Juden oder der Samariten — die ächte sey? entschwindt in ihrem Herzen. In Finsternissen wandlend, erblickt sie ein schimmerndes Licht, und findt in ihrer unseligen Irre den gebahntesten Weg zur Wahrheit: die Zeit ist schon da.

O mildester Jesu! wie erbarmend bist Du gegen diese Sünderinn! wie tief läßt du sie in das Eingeweide deiner Geheimnisse eindrin-

 gen?

gen? wie entgegeneilend bist du, sie zu retten? — Fühltest du doch, Sünder! lebhaft genug die starke Liebe Jesu, wie sie immer mehr den Sündern, welche nur einen schwachen Bekehrungsfunken äußern, sich mittheile, um sie zur vollkommneren Aussöhnung mit Gott emporzuheben. Suche nur Gnade bey deinem liebevollen Heilande: du wirst sie finden; Er wird nicht verweilen, deiner Bitte zu entsprechen. Sein erbarmend Herz steht immer für dich offen; Er wird dir seine Liebesgeheimnisse nicht verschließen, mit Vaterfreude wird er dich Verlornen wie sein Kind aufnehmen; Herzenswonne wird ihm deine Rückkehre seyn; Er wird alles Beleidigende vergessen, und für dich das Füllhorn seiner Gnade öffnen. Die Zeit ist da,

Wo die wahren Verehrer Gottes im Geiste und in der Wahrheit anbethen werden.

Derjenige bethet Gott im Geiste an, welcher Gottesallgegenwart nicht an einen gewißen Ort anbindt, bey der Schaale äußerlicher Zeremonien nicht stehen bleibt, sondern über alles Irdische erhaben, sich zu Gott, dem höchsten, einzigen Gut, mit reiner Herzensaufrichtigkeit, mit frommen Gesinnungen und Handlungen aufschwingt, alle Uebungen des äußerlichen Gottesdienstes durch zweckmäßige Richtung erhöhet, und immer gute Herzenseinrichtung mit einmischt; der ein sünden-

freyes,

freyes, frommes, gedemüthigtes, sich Gott unterwerfendes, büßendes Herz zu den äußerlichen Feyerlichkeiten mitbringt; der seine Augen zwar an die Zeremonien und sichtbaren Gebräuche anheftet, aber den Geist im hohen Auffluge vor Gottesthrone betrachtend schweben läßt — dieser betet an im Geiste und in der Wahrheit.

Um diese Verehrung, welche Gottes Majestät würdig ist, auf den Erdboden einzuführen, erschien Jesus in der Welt. Die äußerliche Fleischesbeschneidung sollte aufhören, und eine geistliche Fleischesbezähmung anfangen; nicht im Händewaschen, und in Kleiderzerreißung, sondern in Reinigung des Herzens, und Zerknirschung des Geistes — nicht in Schlacht- und Brandopfern, sondern in williger Ergebung seines sich Gott überlassenden Herzens, soll Religion bestehen; nicht Rinder, nicht Schafe will der Herr, sondern der Mensch soll sich seinem Gott mit ganzer Seele schenken; Nichts mehr in Schattenbildern und Figuren, sondern Alles soll in der Wahrheit geschehen.

Folgere man hieraus ja nicht, wie einige misgesinnte Religionsfeinde sich erdreisten, als sollte alles Aeußerliche, alles Majestätische des Gottesdienstes verschwinden, und kein Tempel, kein Altar, als nur allein des Herzens,

 seyn.

seyn — Nein: wir gehören Gott mit Leibe und Seele zu; auch unser Körper muß sich vor dem Allerhöchsten niederwerfen, das Aug muß zu ihm in die Höhe aufblicken — die Hände sich erheben — das Haupt sich demüthig beugen, und das Knie vor dem Allweisen anbethungsvoll die Erde berühren. Der Mensch bleibt Sinnenmensch; er kann nicht anders sein Innerstes, als durch sinnliche Merkmaale, äußern: durch äußerliche Zeichen muß er seine Religionsempfindungen ausdrücken, ob gleich immer das Allbelebende des Gottesdienstes das Herz ist.

Gleichwie Zeremonien ohne Geist, Gottesverehrung ohne Herz, Anbethung ohne Seelenrührung bloß Außenwerke, blendende Verkleisterung, eitel verschwindende Rauchwerkeswolke sind, so ist Religion ohne öffentliche Merkmaale eine Religion ohne Bekenntniß, ohne Erbauung, ohne Eifer. Das Sichtbare der Religion dient dem Menschen zur Leiter, um mit seinem Geiste höher aufzusteigen; aber das Unsichtbare, welches vorgebildet wird, das Göttliche, welches durch das Aeußerliche bezielt wird, muß die ganze Seele beschäfftigen. Herz und äußerlicher Gottesdienst muß sich verbinden, und das Subjekt, welches Beydes verbindt, ist Gottesverehrer im Geiste und in der Wahrheit.

Was Christus durch diese Worte, dem Weibe geweissaget, geschah, und noch jezt sehen wir die wohlthätigste Erfüllung vor unsern Augen. Die Kirche Jesu besteht seit 1800 Jahren — der Tempel zu Samarien, und zu Jerusalem sind Ruinen — sie sind nicht mehr, ohne daß es Julians Kaisermacht, diesen wieder aufzubauen, erzwingen konnte. Wir leben in jenem glücklichen Zeitpunkte, wo jüdischer Gottesdienst, nebst fleischlichen Opfern herabgewürdiget, ganz verschwand, und eine vollkommnere, göttliche Religion in der Welt die Menschen erfreuet. Jesus, der allbesiegende Gottmensch, nachdem er den Vorhang des jüdischen Heiligthumes von Oben bis Unten zerriß, und die Abgötterey, gleich einem überwundenen Drachen, an die Kette schlug, schwingt seine triumphirende Fahne über alle Welttheile: es ist kein Reich in diesem Weltall, wo nicht die Religion Jesu, entweder schon ihr Kreuz aufstekte, oder noch ihren Siz hat, oder noch haben wird. Nun kömmt es darauf an, ob auch du, mein Christ — ob du gleichwohl dich einen Christen nennest, deines Berufes zu Folge, unter den Anbethern, wie solche der himmlische Vater verlangt, dich befindst? ob du mit dem einzigen sichtbaren Opfer Jesu auch das Opfer deiner Seele, deines Lebens, und alles Dessen, was du bist, vereinigest? ob Jesu Lehre deines Lebens

Norme, deiner Sitten Richtschnur sey? — Dieß entscheid du —

Indessen ist es ausgeprägte Wahrheit: da Christus von der Zeit redet, wo Anbether im Geiste und in Wahrheit erfolgen werden, redet er von den Anhängern des künftigen Evangeliums, von den Genossen des neuen Bundes Jesu, welche man zu Antiochien das erstemal Christen nannte. Wir Christen sind es gemeynt, welche Christus zu diesen Anbethern bestimmt hat: von uns erfordert der Geist des Gesetzes Jesu, Anbether im Geiste und in Wahrheit zu seyn; und dieß fordert er von allen Christen, weil der Zutritt zu Gott seinem himmlischen Vater an allen Orden, zu allen Zeiten geschehen kann; sein heiligstes Gesetz ist jeder Nation, Zone und Klima anpassend. Im neuen Jesus Gesetze ist Gott überall, und nicht mehr zu Jerusalem allein nimmt er Opfer an. Ueberall findt man Christentempel, in welchen man sich zu Ihm nahen kann: oft können auch Winkel, Einöde, Berghöhle Tempel seyn, wo Gott die Bittenden höret; aber allzeit das Herz, welches der Mensch in sich herum trägt, muß auch der Tempel seyn, in welchem Gott Anbethung, Ehr, Lob und Opfer in geheimer Stille da — gebracht werden soll — Und

Solche

Solche Anbether will der Vater haben.

Anbether, welche nach Jesu seines geliebten Sohnes, unseres Lehrers, Vorschrift gebildet, in der Einfalt und Kinderherzlichkeit vor seinem Vaterschooße sich versammlen, seine gebiethende oder warnende Fingerzeige gehorchend beobachten, ihre Berufsgeschäffte mit immer zu Ihm aufsteigender Absicht entrichten, ihren Mitmenschen mit thätiger, wahrer Liebe wegen Ihn begegnen, ihre Fehler, Gebrechen duldend ertragen, und vergeben, die Schicksale der Zeiten, und einzelne Unfälle von der Hand Gottes dankend annehmen, in Allem und durch Alles mit Gott verbunden bleiben, und in Dem, was seinen göttlichen Gebothen entspricht, in Demuth und Liebe wetteiferen. Solche Anbether, welche heilig denken, heilig reden, heilig handlen, und in Heiligkeit auf ihren Wegen einherwandlen, will der Ewige haben, der heilig, gerecht und aller Menschen Vater ist. Wo sind diese Anbether? welche sind sie — in der jezigen Welt??

Diese Anbethungseigenschaft, welche Gott von den Menschen fordert, hat ihren Grund in der Gottheit selbsten; diesen Grund führt Jesus an, da er in dem Unterrichte des samaritischen Weibes den ersten, vornehmsten Gegenstand wahrer Religion kenntbar aufstellt, und spricht:

Gott

Gott ist ein Geist.

Gewiß suchte Jesus dem Weibe jenen Begriff von Gott beyzubringen, welcher ihr vorzüglich mangelte: er kannte ihren Irrthum, der sie verblendete; er suchte also zweckmäßige Aufschlüße zu geben, damit sie in Hinsicht des vornehmsten Religiongegenstandes nicht mehr irre. So wie er ihren Irrthum in seiner Wurzel ergriff, so eiferte er auch, jene Begriffe von Gott ihrer Seele einzupflanzen, welche sie geradehin zur Erkänntniß und Liebe der Wahrheit hinführen konnten. Gott, sagt er, ist ein Geist, ein einfaches Wesen ohne Zusammensetzung, ohne Bestandtheile; bedarf keines Raumes zum Wohnen, keiner Luft zum Athmen, keiner Sonne zum Sehen, keiner Nahrung zum Leben. Er ist kein Körpergott; ein Geist ist er. Findt man gleichwohl in den heiligen Schriften dieß Wort Geist, durch welche sich die Gottheit darstellet, nicht, so ist doch der Begriff aufs deutlichste ausgedrückt. Eines der Hauptgebothe der mosaischen Gesetzgebung war die Enthaltung von jedem Bildnisse der Gottheit; Gott hat sich auch bey der Gesetzgebung in keinem sinnlichen Bilde gezeigt.

Wer über Isaias Worte nachdenkt (am 40. Kap. 18. V.) kann zum Begriffe eines Geistes aufsteigen. Welches Bild wollt ihr von mir machen? spricht Gott. Ich bin der

Schöpfer des Welltalls; vor mir sind alle Erdbewohner, wie Heuschrecken: Fürsten kann ich vernichten, die mächtigen Erdbeherrscher in Staub legen; erhebet euere Augen in den Himmel, wer hat dieß Alles erschaffen? Von Allem, was körperlich ist, muß man, um Gott zu erkennen, höher steigen. Unsere Menschensprache ist viel zu wenig gebildet, als wir uns von Dem, was Geist ist — noch vielweniger, was der vollkommenste Geist ist, genau und richtig auszudrücken vermögen; man muß mehr malen, als bestimmen. Man muß nur menschlich reden; und dann sprechen wir immer endlich, da wir von dem Unendlichen reden. Selbst die offenbarende Gottheit mußte sich zum Kindersinne der Menschheit herablassen, und durch Bilder reden, damit die Menschen zu reineren Begriffen sich aufschwingen möchten. Wenn der sinnliche Israelit menschliche Schwachheiten auf die Gottheit übertrug, eiferten die Propheten immer dargegen, und suchten die Begriffe von Gott zu läuteren und zu erhöhen.

Ungleich bestimmter reden die Apostel von dem unverweslichen, unsichtbaren Gott. Ganz würdig eines Jesus ist die erhabene Vorstellung, welche er der Samaritinn macht: Gott ist; ein Geist. Durch diese wenigen Worte wurden ihre in der Kindheit eingeimpfte Irr-

begriffe

begriffe gereiniget, und der reinste Begriff von der Gottheit eingeflößet. Obgleich es außer dem Erkenntnißvermögen der Samaritinn, wie eines jeden Menschen, lag, klar zu erkennen: was Geist ist; so erkannte sie doch, daß, was nicht Geist ist, auch nicht Gott seyn könne.

In Gott ist Nichts zu denken, das nicht Gott selbsten ist: seine Weisheit ist nicht weniger, als Gott; sie ist Gott selbst. Eben so seine Fürsehung ist Gott, Allmacht ist Gott, und jede einzelne Vollkommenheit, so wie alle Vollkommenheiten — sind Gott — Gott ist Alles und Eins. Obgleich dieß ganz einfache Wesen eine unzählige Menge verschiedener Wirkungen hervorbringt, welche von den Menschen nur durch verschiedene Vorstellungen können gedacht werden, so ist diese Mannigfaltigkeit menschlicher Vorstellungen des alleinigen Geschöpfes Unvollkommenheit, welche, da sie begränzende Endlichkeit fühlt, nur allmählig, nach der Maaße ihrer Fassungskraft, die Wirkungen eines Unendlichen betrachten kann.

Unsere vervielfältigte Vorstellungen von Gottesunerreichbaren Wirkungen zeigen an die Fülle des göttlichen Wesens, welches in seiner unendlichen Einfachheit Alles, was ist und seyn kann, allein umfasset.

Hier

Hier reißt mich der Strom zu weit hin; allein denke, mein Freund! ich stehe vor einem gränzenlosen Meere: hierinn liegt der Charakter der Hoheit Gottes. Denke dir eine einzige Menschenseele, wie sie in ihrem Range und ihrer Würde über der Welten Tausende emporsteigt; schwing dich höher und erwäg, wie ein einziger Engel, obgleich ein Geschöpf, Millionen der Menschenseelen an Vortrefflichkeit vorglänzt; erheb dich nun erst zum vollkommensten, unerschaffenen Geist, welcher Gott ist — O, was ist Gott! — welch unerreichbare Größe, wenn Menschen und Engel unter ihm sind! — welche Hoheit, welche Tiefe steht vor mir! Ich erstumme: mein Verstand vermag keines höhern Auffluges — ich sinke —

Ich denke mir — Gott — einen Geist — den höchsten, vollkommensten Geist — den durchdringendsten Verstand, den besten Willen — die Urquelle seines Selbstseyns — die erste Ursache aller Dinge — das Wesen aller Wesen — das einzige, höchste, unendliche Gut — welch unzugängliches Licht macht mein Verstandsaug erblöden, mehr als Sonnen Schimmer — Wie soll ich mich ausdrücken? Ich weis nicht: Worte gebrechen mir; doch ich fühle was, und was ich immer fühle, ist unzureichend — Ich werfe mich zur Erde, aus der ich bin — ich bin

Staub und Asche vor dir, Geist! ich bethe dich an; und wie soll, wie kann ich dich, Höchster! wohlgefällig anbethen?

Die ihn anbethen, (spricht Jesus zum Weibe) müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen.

Eine Folgerung, welche Christus selbst aus dem Satze zieht: Gott ist ein Geist.

Höret ihr, ihr Weltende! höret Alle! die ihr unter der Sonne wohnet; Norme für euch, ihr Nationen! durch die ganze Weltrunde erschalle es: Gott ist ein Geist; ihr sollet ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen — Vergesset den großen Abstand nicht zwischen Geist und Körper; vergesset aber auch eures Gottes nicht um des Körpers willen — Abgötterey ähnlich ist es, Das anbethen, was geringer ist, und vernachläßigen, was das Höchste, Einzige ist — Fleischliche Sünde! o fürwahr Abfall von Gott! Der Fleischliche bethet ein Idol an, und Gott nicht — Gott ist Geist.

Mein Geist und meine Aufrichtigkeit sey ihm bis zum letzten Hauche geweiht; Opfer, Zeremonien sind zwar Anbethungsmerkmaale, die ich ablegen will; aber die Anbethung selbst soll durch das Innere des Geistes, der mich belebt, beseelet werden. Herzerhebende Gesinnungen

nungen sollen mich entflammen; der Gedanke an das allmächtige, allbelebende, allwissende, vollkommenste Wesen soll mich ganz durchdringen, und immer meiner Denkkraft obschweben; äußerliche gottesdienstliche Handlungen sollen in der engsten Harmonie mit meinem innern Gefühle stehen, und, weil ich nicht mit Worten bestimmen kann, was ich über die Worte: Im Geiste und in der Wahrheit anbethen; fühle, so will ich mit entlehnten Paulusworten mich erklären: Brüder! unsere Leiber sollen ein lebendiges, heiliges, vor Gottes Auge angenehmes Opfer seyn; euer Gottesdienst sey ein geistiger, von gerührter Seele quellender Gottesdienst; formet euch nicht nach dem Geschmacke der gegenwärtigen Welt, sondern bestrebet euch, durch Erneuerung des Geistes euch ganz umzubilden.

Man muß ganz seinem Gott zugehören, und gerne zugehören wollen; Mittel sind: Bestrebung eines sündenfreyen Lebens, Aufrechthaltung seiner zu Gott immer zielenden Absicht, treue Bewahrung seiner heiligenden Gnade, demüthige Freude zu mancherley Gattungen der Liebesdienste gegen unsere Mitbrüder, Entrichtung öfterer Gebethe und guter Werke, Zufriedenheit mit seinem Stande, in welchen uns die Allvorsehung gesetzt hat; Wonne in den kleinsten, wie in den wichtigsten Pflichten desselben, und nebst andachts-

vollem Gebrauche der Heilsgeheimnisse in Demuth und Unterwürfigkeit nicht nur allein gegen Gott, sondern auch gegen seine Obere, welche sie nur immer sind, seine Fortschritte auf der Tugendbahne beobachten — Anbethung, mit einem gottesfürchtigen Leben verbunden, ist Anbethung im Geiste und in der Wahrheit; mit einem Worte: Wer nicht weis fromm zu leben, weis auch nicht, im Geiste und in der Wahrheit Gott anzubethen.

Ich erlaube mir einen Blick auf die Menschen heutiger Zeiten hinzuwerfen — O wie nimmt diese Zahl geistvoller Anbether in der jetzigen Welt ab! Woher die Kälte und der Frost in Religionsübungen, die Unempfindlichkeit gegen die vornehmsten Geheimnisse, die Erschlaffenheit beym öffentlichen und häuslichen Gottesdienste, die Vervielfältigung hereinbrechender Laster und Aergernisse? — Und —

Noch einen Blick in die Zukunft der werdenden Welt — Was kündiget uns des Jünglings Freyheitssinn, Ungebundenheit und Unbehaglichkeit gegen Religions Gegenstände an? was des Mannes Empörungsliebe und Wildheit bey obrigkeitlichen Befehlen und Verordnungen? — was der Aeltern schlafende und nicht zu weckende Erziehungspflicht? — was der Lehrer allzuschonende Nachsicht, Duldung der schädlichsten Unsitten, Abweichung von

lang geprüften Grundsätzen, und Neuerungssucht, Losbindung von Dem, was alten frommen Vorgängern, selbst der Kirche Christi, heilig war? — was die ausbrechende Ausschweifung aller Aufwachsenden? — Gott! findst du Anbether im Geiste und in der Wahrheit, oder wirst du sie in werdenden Menschen finden? O welche Zeiten leben wir — und welche rücken noch nach! — Priester Gottes! werfet euch zwischen der Treppe und dem Altare nieder — und weinet, weinet!

Aufhorchend bey diesem Unterrichte Jesu war das samaritische Weib, lehrbegierig bey so wichtigen Religionsgegenständen, die Jesus vorträgt, auffassend alle Worte in demüthiger Stille. Sie vernahm den Ungrund ihrer samaritischen Irreligion: sie hörte die entschiedenen Vorzüge des Judenthums — welcher Samarit wäre bey diesem Kontraste nicht entbrannt? — Und diese Samaritinn hört gelehrig, sorgsam auf —

Sie hörte von einem Gott, der Geist ist, von einer künftigen Anbethung im Geiste und in der Wahrheit, vom baldigen Ende des Gottesdienstes zu Jerusalem sowohl, als auf dem Berge Garizim; diese Anzeige eines neuen Gesetzes, diese Entdeckung des neuen Bundes, welchen ihr Christus offenbarte, wirkten

ten nicht den mindesten widrigen Eindruck in des Weibes Seele — Irre ich mich? ich nehme Merkmaale einer neuen Schülerinn Jesu gewahr: ihre Mine verbürget mir ihre ganze Anhänglichkeit an Christus — ist sie nicht schon in ihrem Herzen eine stille Anhängerinn Jesu? Sie spricht, und was? —

Ich weis, (spricht sie) daß der Meßias, der Gesalbte, kommen wird; wenn dieser erscheint, wird er uns Alles lehren.

Bedenkliche Worte!!! Weib! wo zielen diese Worte hin? — Jesu! laß das Weib nicht sinken — ich fürchte, sie nahe sich dem Abgrunde durch Verschub ihrer Bekehrung.

Dritter Abschnitt.

Jesus entdeckt der Samaritinn, daß er der Meßias sey.

Denke man über die Worte des samaritischen Weibes: **Ich weis, der Meßias kömmt; dieser wird uns Alles lehren** — noch so tief nach, so liegt doch gewiß pünktliche Entschlossenheit zur wahren Herzensabänderung in denselben nicht. Nichts weniger athmen diese Ausdrücke, als wirklichen Bekehrungssinn. Sie sieht zwar den Ungrund ihrer Irreligion sowohl, als den Vorzug israelitischer Gottes-

vereh-

verehrung ein; fühlt unzerstörbare Herzensüberzeugung, daß sie diesem prophetischen Wanderer, der mit ihr spricht, ihr volles Zutrauen schenken, und ihm glauben könne, eine neue gesetzliche Verfassung rücke allmählig heran, und der mosaische sowohl, als samaritische, Gottesdienst sinke in seine Ruinen nieder; und doch setzt sie ihre Entschließung auf diesen kommenden Zeitpunkt des erscheinenden Meßias hinaus; hascht nach Verschub, will erst Meßiaslehre erwarten, und da, wo alle Erdenbewohner eine neue Richtung überkämen, wähnt sie, daß es noch Zeit sey, sich mit Andern ihrer Religionsgenossen den Vorschriften desselben anzuschließen, und mit einem neuen Gesetze auch einen neuen Lebensplan zu beginnen. Im Grunde sagt das Weib: Es ist noch Zeit.

Dieß ist aber, leider! der fleischlichen Sünder unselige Sprache immer: sie setzen das Bekehrungsziel auf das Ungewiße des Gerathewohls hinaus, entschlüpfen durch diese Ausflucht den zweckmäßigsten Unterrichten, vereiteln die edelsten Hoffnungen heilsamster Leitungen; und da Jesusgnade des Menschen Willen nur reizen, nur ziehen — nicht fesseln, nicht binden will, schwindt die Bekehrungsgnade vernachläßiget dahin, geht vorüber, läßt unbekehrt den verweilenden Sünder zurück — und seinem Schicksale über.

Die aufgefaßten Glaubensüberzeugungen scheitern wieder, das entzündete Herz erkaltet, der Zeitpunkt gnadenvoller Heimsuchung wird nicht erkannt, man steht bey frostigen Wünschen stille, ohne daß man je, was man wünscht, auch in aschegrauen Jahren erfüllt; und — so steigt der Sünder allmählig in die traurige Tiefe hinab: er stirbt; es deckt ihn, den Unglücklichen, des Grabes ewig verunglückende Nacht — Bußverzögerung verschlingt der leichtsinnigen Menschen größten Haufen.

Leben derley bußverweilender Sünder auf Erden nicht Viele? Menschen, welche ihre Sündengeschichte bestens erkennen; welche, von höhern Fingerzeigen geleitet, gewarnet, öfters gewarnet sind; welche, selbst von der Heiligkeit ihrer Religionspflichten durchdrungen, dennoch viel zu feige sind, wahren Besserungsernst sich abzugewinnen, und ihrem Gott, der seine Vaterhände zum Heile ausstreckt, abbittende Hände hinzulangen? — Die Sterbstunde, spricht der Sünder — wie die Samaritinn vom Meßias — kömmt noch, und da werden wir Alles erfüllen; Beede sprechen: Es ist noch Zeit.

Laß mich, o Jesu! für die Samaritinn zu deinen Füßen niederfallen: du weist, Heiland! sie kennt dich nicht; wenn sie dich erkennte, legte sie gewiß ihres Bekehrungsinnes öffentliche

liche Merkmaale sogleich ab, und wäre die sündige Samaritinn nicht mehr; sey ihre Unwissenheit ihr nicht zur Strafe — entdecke dich ihr, unterrichte sie: sie eifert, den Meßias zu erkennen, bey dessen Ankunft will sie eine gelehrige Jüngerinn, eine schnelle Büßerinn, eine bleibende Anhängerinn seyn; sie wird von Neuem zu leben anfangen — Sie wird aber auch in die ewigen Abgründe hinstürzen, wenn sie dich nicht kennt: sieh! sie steht nächst an der Gränzlinie ihres Heils und Unterganges; allein hängt ihr Heil von Dem ab, daß sie dich kenne; schon vermuthet sie; laß, Herr! ihr erwartendes Vertrauen, mit welchem sie dem Meßias entgegenharret, bey dir, der du es selbsten bist, geltend seyn?

Aber ach, Gott! wie soll ich für Sünder bitten, welche in ihren Lastern sorglos dahin leben, und dich mit hellester Einleuchtung erkennen, welche deine Gnadenschätze wissentlich von sich stoßen, welche von deiner unendlichen Liebe nie einen wohlthätigen Gebrauch, ja sogar den schändlichsten Misbrauch machen? Wie soll, wie kann ich für diese bitten?

Allein, oft von einer einzigen Gnade hängt des verzögernden Sünders, wie des Weibes, schnelle Bekehrung ab. Gieb, Jesu! daß sie Beede dich erkennen, und bald erkennen; versage ihnen diese Erleuchtungsgnade nicht; laß

den taummelnden Sünder in sein ewiges Verderben nicht hinsinken; gedenke, du bist der Menschen Heiland!

O den sanftesten Jesus! Ueberströmend von Liebe ist sein Mitleidensherz: schon wieder vergebend neigt er sich der Sünderinn entgegen, verwandelt ihre Worte in eine vertrauende Bitte; nimmt ihre Rede gerade so auf, als wenn sie nur dem Meßias allein ihrer Bekehrung erste Blüthe, erste Frucht darbringen wollte; ihr Herz hängt zwar an Fesseln; aber auch einzig an Dem, welcher der Jahrtausende Erwartung und aller Nationen Hoffnung ist — Nicht weniger gegen dich, verweilender Sünder! läßt dein Jesus schonende Nachsicht und Vaterliebe bemerken: er weis, daß dir hellere Kenntniß, als der Samaritinn, von ihm einleuchte; nur dein lichtscheues Herz weicht aus, und will ihn nicht kennen, sucht Finsternisse, und nicht das Licht — Dem aber ungeachtet, ist Jesus für dich da, zu allen Stunden, an allen Orten da, und erwartet dich; seine Erlösungsgnade sehnt sich, so zu sagen, nach der Eroberung deiner Seele — nur verweile nicht, komm!

Nachdem das Weib ihren Bekehrungspunkt auf die Ankunft des Meßias hinaussetzte, erbarmet sich Jesus Ihrer, und unterrichtet sie ferner, wer der Meßias sey —

Sün-

der! du kannst dich ganz in diesem Bilde erkennen. Bemerke 1. das zögernde Weib, 2. den aufklärenden Jesus — Von diesem letzten Unterrichte hängt der Samaritinn Bekehrung ab, und auch, sündiger Mensch! die deinige.

Erster Punkt. Meßias ist des Weibes, das sich bekehren soll, einzige Erwartung; und war nicht auch auf jene beglückenden Tage ihr Bekehrungsziel ausgesteckt? Entweder vermuthete sie, daß des Meßias Ankunft nahe sey oder nicht; mehr oder minder — doch immer — gefährlich war der Verschub.

Es mag leicht seyn, daß dieses Weib aus ungekannten Gründen die herannahende oder auch schon gegenwärtige Meßiaszeit vermuthete. Schon lange trug sich das Gerücht von dem wirklichen Daseyn des Meßias unter den Israeliten herum: seit dreyßig Jahren äußerten sich mehrere Begebenheiten, welche ganz Judenland aufmerksam machten, und die Erwartung des Meßias spannten. Man sprach sehr Viel von Dem, was sich auf den Fluren Bethlehems zutrug, da in Mitte der Nacht, wo die ganze Natur im sanften Schlummer lag, ein Herold im glänzendsten Lichte erschien, der die frohe Nachricht jenen Hirten, welche dort über ihre Schafheerde wachten, ankündigte, der Meßias sey gebohren

worden; die Hirten wären zur angezeigten Krippe hingeeilet, hätten den Neugebohrnen gefunden; Himmelsgesänge wären in den Lüften ertönet, welche Ehre und Glorie dem Allerhöchsten in entzückendster Harmonie anstimmten — Unverneinbar ist es, daß die Hirten Bethlehems die Nachricht dieser Geschichte auch Andern mittheilten; sie verbreitete sich in den Gegenden, und, weil es allen Israeliten die interessanteste Erzählung seyn mußte, brachte sich das Gerücht derselben gar bald rings umher in Umlauf. Doch Einfalt — das reinste Organ der Wahrheit — wird aus Mangel des Glanzes am meisten verachtet. Der Hirten wichtigste Nachricht blieb ein unbenütztes, doch verbreitetes Gerücht, welches jedoch bey auffallenderen Merkmaalen eines daseyenden Meßias nicht außer Betracht bleiben konnte; es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß die Anfrage der drey morgenländischen Weisen, wo sich der neugebohrne Judenkönig befände? weit über Judenlands Gränzen sich erstreckt habe: der Hof des Herodes selbst gerieth in Verwirrung, der geheimste Staats- und Priesterrath in Bewegung, die Einwohner der Residenzstadt Judenlands in bange Furcht; erschütternd für alle war diese unerwartete Frage, vorzüglich da der regierende Beherrscher, der sich mit Waffen auf Judenlands Thron emporhob, noch lebend war — Jerusalem, das Augenmerk

des

des ganzen Erdbodens, war nie ohne Fremdlinge, ohne Reisende, durch welche derley Auftritte allenthalben sich in der Welt verbreiten konnten. Der Ruf einer Neuigkeit, welcher für eine ganze Nation behaglich ist, eilet, wie geflügelt, in das Ausland — selbst über Meere hinüber —

Noch mehr erhöht sich der Grad von Wahrscheinlichkeit, daß auch die Samariten von der anhebenden Epoche eines gegenwärtigen Meßias wissen konnten, aus dem Grunde, weil Herodes einen tyrannischen Knabenmord für die ganze Gegend Bethlehems ausschrieb; alle zweyjährige Knaben, und was noch darunter war, sollten hingemetzelt werden, damit der sich darunter befindende Meßias, der neue Judenkönig, nicht emporwachsen, und ihn von seinem Throne verdrängen möchte. Um nicht entthronet zu werden, bestimmte er das Blutbad der Kleinen, welches sich noch mit Muttermilch färbte. Wolkendurchbrechend war das Geheul der Mütter, von deren Brüsten die Säuglinge weggerissen wurden. Das Blut der kleinen Martyrerschaar stieg nicht nur allein mit seinem Gewimmsel in die Höhe, sondern durchhallte auch die damalige Welt. Ein Kindermord — einer ganzen Gegend — mußte allenthalben Aufsehen erregen; und es konnte der Grund, warum dieser angeordnet ward, eben so wenig, als die gräu-

gräuliche Geschichte selbst, in der Stille gehüllet, liegen bleiben. Die thränenden Mütter erzählten ihren schmerzlichen Verlust; die von dieser Erzählung zurückschaudernde Menschheit erstaunte, und die blutigen Anschläge dieses Mordfürstens wurden von Nachbarn zu Nachbarn schreckbar — Nun gränzte Samarien nächst an Judenland an; auch verband sich Judenland mit Samarien durch gewiße Kommerzialverhältnisse; selbst ein gemeinschaftliches Religionsinteresse in Hinsicht auf den Meßias waltete zwischen Juden und Samariten ob; wie konnten derley Auftritte, derer Gegenstände die behaglichsten waren, derer Erscheinung in den Augen eines großen Volkes sich ereigneten, und mit mächtigsten Eindrücken auf ganze Nationen wirkten, dem nahe gelegenen Samarien unbekannt seyn? Das Hirtengerücht, der Weisen Nachfrage nach einem neugebohrnen Judenkönig, der Knabenmord in Bethlehem konnten den benachbarten Samariten nicht ungekannt seyn — Sey es aber auch, diese erwähnten Auftritte blieben den Samariten verborgen, oder wirkten wegen Entfernung der Zeit, wo sie sich zutrugen, nicht auf die Vermuthung eines bald kommenden, oder schon daseyenden Meßias, so war doch der Gemeinruf Judenlands alle Gegenden durchhallend von einem Manne, der in der Wüste erschien, mit Kamelhaaren gedeckt, an Jordans Ufern predigte, taufte,

Jün-

Jünger in großer Anzahl eroberte; von einem Manne, dessen Würde und Charakter so augenfällig war, daß der Zweifel entstund, ob er nicht Elias, Jeremias, oder selbst der erwartete Meßias sey; selbst ließ der hohe Rath zu Jerusalem die Anfrage durch Abgeordnete an ihn stellen, wer er sey — ob er nicht Meßias selbsten sey? — Und dieses verkündigten Meßias Daseyn — dieß konnte doch gewiß nach Samarien verbreitet werden —

Soll das ansehnliche Wunder, welches auf einem Hochzeitmahle durch Verwandlung des Wassers in Wein zu Kana in Galiläen sich vor kurzem zutrug, den Samariten, welche an Galiläen auf anderer Seite gränzten, was Verborgenes gewesen seyn? Es geschah dieß in Gegenwart mehrerer Freunde und Gäste. — Es fanden sich mehrere Tischbediente ein, welche, da sie Wasser brachten, und Wein kosteten, voll der Anstaunung dastunden — Es ist also nicht unwahrscheinlich, die Samariten haben den nahe ankommenden, vielleicht schon gegenwärtigen Meßias vermuthet; die Aussage Christi aber mag des Weibessinn ganz befestiget und das ganze Gewicht zugelegt haben, da sie aus seinem prophetischen Munde hörte, die Zeit sey nicht nur nahe, sondern schon gegenwärtig. Etwa fiel hier der erleuchtende Lichtstral in ihre Seele, da sie sich also ausdrückte:

Ich weis, daß der Meßias kommen wird.

Diese Worte regen meine Aufmerksamkeit: Ich weis, sagt schlechterdings Mehr, als: Ich höre; es entdeckt einen Grad von mehr gesammelten Kenntnissen und entstandener Ueberzeugung. Wissen ist das Resultat eines sichern Bewußtseyns, eine Folgerung aus vorausgehenden Sätzen, ein bejahendes Urtheil überdenkender Vernunft; es ist also mehr als wahrscheinlich dafür zu halten, die Samaritinn sah dem Zeitpunkte des ankommenden Meßias, wenigstens als herannahend, entgegen.

Doch wer kann entscheidend seyn, obgleich diese Wahrscheinlichkeit bey manchen Schriftstellern höhere Grade ersteigt?

Genügend für mich wäre es, wenn ich dem Sünder das Bekenntniß: Ich weis, daß Meßias, der Richter, kommen wird — beybringen könnte, damit er nicht länger Sünder bliebe. Ungewiß ist ja des Todes gewiße Stunde. Der Allgebiethende spricht von seinen unzugänglichen Höhen herab: Geh! — So spricht er zu einer unvorgesehenen Minute — Und der Mensch muß aus dem Palaste, wie aus der Hütte, abwandern; seine Rolle auf dem Welttheater, so groß oder klein er ist, spielt sich unvermuthet aus; die Scene verändert sich in einem Nu — er ist nicht mehr.

Die Pforte der Ewigkeit öffnet sich, der Richter erscheint, welcher über Alle, und über Alle untrüglich, unerbittlich, auf ewig entscheidt.

Nun wie, verzögerender Christ! werden dich deine kahle Heilswünsche segnen? Wird man dich mit dem Siegeslorbeer krönen, den du nie erkämpft hast? Wirst du, ohne deine Lampe mit Oele gefüllt zu haben, in das geheime Gemach des Bräutigams eingehen? Wirst du die Reise nach dem himmlischen Jerusalem antreten, ohne deine Lenden umgürtet zu haben? — Weist du nicht, Todesstunde ist öfters überraschend, und zernichtet die fade Hoffnung des Thörichten, der seinen Besserungssinn immer unthätig dahinschwinden läßt? — Da wir täglich Viele in das schwarze Reich der Todten hinabstürzen sehen, sollte dieß doch deinen Ernst schärfen, um deine Heilszukunft zu sicheren —

Gott hat das unbegränzte Recht, noch in dieser Stunde deine Bekehrung zu fordern; und du maßest dir das Recht an, deine Bekehrungsstunde nach Willkühr zu bestimmen? — Der morgende Tag ist Gottesgeschenk; und du willst dir Jahre verheißen? du willst dem Herrn, welcher zu dir ruft: Bekehre dich! — dich sträubend entgegenstellen und sagen: Es ist noch Zeit! Wie? wenn der Herr nach seinen unerforschlichen Rathschlüßen bestimm-

stimmte: Heute noch soll deine Seele abwandern — wirst du dich gegen den Allgewaltigen in die Gegenwehre stellen?

Oeffnete sich doch die eiserne Höllenpforte des ewig verschlingenden Abgrundes, wie viele Millionen der Verworfenen fänden wir da, welche alle ihrer Verwegenheit den leidigen Sturz mit Geheule zuschreiben! Viele, Viele stiegen mit ihren eitlen, zwecklosen, kühnen Wünschen in die Tiefe hinab: sie wünschten, hofften, schmeichelten sich mit werdender Bekehrung, und sie ward nie; das Schicksal des Todes brach herein auf die Kühnen — und im Punkte — wo sind sie? — Hoffnung beglücket; Vermeßenheit verdammet. Setze dein Bekehrungsziel nicht in die Ferne; es wird deiner Entschlossenheit zur pünktlichen Bekehrung einst tröstend, beglückend, und ewig belohnend seyn. — Verbannet sey der trügende, verunglückende Gedanke: Es ist noch Zeit; sprich vielmehr mit entschlossenem Herzen: Ich weis, daß mein Richter kommen wird. Schon die Vermuthung, daß die Zeit des Meßias nahe oder gegenwärtig sey, hätte das samaritische Weib auf das Wohl ihres unsterblichen Geistes zu sorgen verleiten sollen.

War es aber auch der Fall, daß dem samaritischen Weibe Nichts weniger als der Gedanke einfiel, in diesem mit ihr redenden Wan-

derer

derer den großen Meßias zu vermuthen, so war eben das ausgesteckte Bekehrungsziel auf Meßias Ankunft noch gefährlicher.

Der Mensch ist der Herr seiner Tage nicht, noch vielweniger liegt es in seiner Macht, auf Zeiten hinaus zu rechnen, welche noch nicht sind, und in dunkler Zukunft dämmern. Oft stürzt der Mensch plötzlich ins Grab, wie der Sperling vom Dache fällt: heiter, mit munteren Schritten geht Mancher aus seinem Hause heraus; und wird als eine starre Leiche zurückgetragen. Niemand kann sagen: die nächste Woche ist mein. Die Samaritinn weis nicht, ob sie vom Brunnen lebend zu den Ihrigen zurückekomme; Klugheitsreglen verfehlt sie, wenn sie in ihrem leidigen Seelenzustande noch länger fortlebt.

Es ist zwar wahr, das Weib mit allen Samariten, ungeachtet der in ihre Religionsübungen eingeschlichenen heydnischen Misbräuche, nahm an der Ankunft des Meßias wärmsten Antheil; sie hüllt auch ihre Erwartung desselben gar nicht; sie entdeckt freymüthig sichtbare Merkmaale von einem richtigeren, geläuterteren Meßiasbegriffe der Samariten, als selbst die Juden hatten: diese erwarteten immer ein von Honig und Milch fließendes Land, welches an Fruchtbarkeit alle übertreffen sollte; ein Land, über wel-

ches das Füllhorn alles zeitlichen Segens ausgeschüttet wäre, über welches Meßias als ein in Purpur und Golde schimmerender König, als ein allbezwingender Völkerbeherrscher, vor welchem alle Nationen sich beugten, gesetzt würde; die Samariten aber, nach dem Bekenntniße dieses Weib: dieser wird uns alles lehren; bildeten sich in ihm eine zwar großen, dennoch aber zum Besten der Menschheit sich herablassenden, von Jehova gesandten Volkslehrer vor, der alle Religionszweifel und Unterschiede tilgen, die Geheimniße derselben entwicklen, und durch zweckmäßige Lehrart die Menschen führen, leiten und bilden werde. Fürwahr, herrliche Begriffe hatte das Weib von dem Meßias!

Allein, was nützen die erhabensten Kenntniße, die tiefsten Religionseinsichten, die richtigsten Lehrbegriffe von Geheimnissen, der gründlichste Tiefblick in die Heilswissenschaft, wenn solche nicht zur Verbannung angeerbter Irthümer, zur Entwurzlung aufgewachsener Vorurtheile, zur Bezähmung verführender Leidenschaften, zur Ausrottung gewöhnter Laster — mit einem Worte — zur Bildung des Herzens nicht einwirken? — was nützt Patriarchenglaube, Prophetenfeuer, Engelsverstand ohne demüthigen Kindesgehorsam gegen Gott, daß man seinen Gebothen entsprechend nachlebe? Was nützte dem Weibe,

den

den Wanderer als einen Propheten verehren, Meßiaslehre abwarten, und im bewußten Sündenstande beharren? Verstrickende Sündenbande nicht zertrümmeren, ihre leidige Fesseln tragen wollen, bis sie Meßias auflöset, eine unglaubige, fleischliche Sünderinn bleiben, bis man Meßias Lehren hört — o welch Gerathwohl ist dieß, besonders in dem Falle, wenn das Weib die Ankunft des Meßias noch nicht vermuthete!

Fürwahr, der ächteste Abriß zaudernder Sünder! Beym regen Gefühle des Innersten, bey überwiegendsten Ueberzeugungen des Verstandes, beym unwiderstehlichen Seelendrange ist immer Verschub der letzte Winkel, wohin sie sich verschliefen. Gründe, Erkenntniß, Gefühl, selbst die Stimmung zur Besserung muß weichen, wenn Verschubsgedanke sich festsetzet. Der Welttrunkene will fortschlummeren, seinen Sündentraum noch länger träumen; will Nichts vom wahren Vernunftsgebrauche wissen, sondern in der Betäubung seiner Sinnlichkeit bey abwechslenden Sündenvergnügungen ungestört seyn, und schmeichlet sich beym festen Bewußtseyn, daß der Richter kommen wird, mit dem flatterhaften Sünderspruche: Es ist noch Zeit.

Unglücklicher! soll dich dein Gott durch schreckenden Donnerblitz aus deinem Sün-

denbette herausrollen? oder soll dich der Stral des Todes, wie Jahels Nagel Sisaras Haupt, an die Erde in deinen Sünden durchbohren? Willst du allen Gotteswinken und Befehlen entgegensträuben, und in das verunglückende Meer der Ewigkeit — schwer, wie Stein — schwer, wie Bley — hinunter sinken? Wisse, du widersetzest dich dem heiligen Geiste: du willst dem Erkenntniße, welches er dir wie eine hell lodernde Fackel vorhält, das Aug schließen, erkannter Wahrheit boshaft dich widersetzen, und die Sünde in den heiligen Geist vorsetzlicher Weise auf dich laden; welchem Ende deiner Verzögerung siehst du entgegen? Im unseligen Winkel seiner Ausflucht sein Grabe finden, als verweilender, thörichter Sünder hinüberwandern, eine Beute ewiger Verwerfung werden — Gott! welcher Gräuel!

Kann die letzte Krankheit mit hinraffender Macht den Menschen nicht überraschen, Vernunfts Gebrauch verwirren, Phantasie durchkreuzen, Beurtheilungskraft hemmen, und bey zerstörten Körper = und Geisteskräften der ernste, wichtigste Bekehrungsgedanke unmöglich werden? Wenn dich ein Fieber durchschauderte, die Denckkraft lähmte, alle Fiebern und Nerven, welche zum menschlichen Denken mitzuwirken bestimmt sind, bis zur Unwirksamkeit schwächte? oder ein schnell blitzender

Schlag=

Schlagfluß in der willkommensten Stunde des Wohlergehens dich entseelt zur Erde hinstreckte, ists da noch Zeit, die Widererstattung verletzter Ehre, des zugefügten Nachtheiles, des fremden Gutes zu ordnen, sich mit dem langverfolgten Feinde auszusöhnen, vorenthaltene Liodlöhne abzureichen, Schuldenreihen zu berechnen, begangene Falschheiten und Betrüge zu entdecken, Mündlingen ihr entzogenes Haabe zu ergänzen, Stiftungen für leidende Menschheit und Kirchen, mit welchen man sich bereicherte, schadlos zu halten? — Ists da noch Zeit, verführende Beyspiele, die man gab, Aergerniße die man vielleicht mit Fortpflanzung stiftete, böse Grundsätze, die man theils lehrte, ausstreute, schrieb, theils schleichend beybrachte, mit allen ihren wirkenden Folgen gut zu machen?

Urtheile, mein Freund! Dort erwachet ein Wohllüstler aus seinem noch dämpfenden Sündenbette, steht auf, nahet sich dem Spiegel, wirbelt seine Haare in zierliche Krümmungen, findt in seinen Gesichtszügen die lebhaftesten Merkmaale seines belebenden Wohls; wähnt Nichts weniger, als bey heiterster Morgensonne einen gehüllten Todesschatten, der ihn jetzt in diesem Augenblicke decken sollte — Sieh! kaum da du dieses liesest, schwach sinckt, stürzt er schon und liegt zur Erde erblaßet — eine Leiche — Kein Gedicht —

Dort im wonnevollen Kreise der Freunden und Freundinnen, wo wechselweises Vergnügen alle Herzen ermuntert, befindt sich ein Religionsspötter, welcher mit den geheiligten Pflichten des Christenthums ein bloß politisches Gewerb trieb, die Geheimnisse fein lästerte, und des neben ihm sitzenden Priesters schwache wissenschaftlichen Einsicht benützte, um das heydnische Trophee seines Unglaubens mit größerem Beyfalle aufzuführen. Der neckende Philosoph, der sich bis zur Gottheit schwärmend erhob, ißt, trinkt, scherzt munter; steht vom Tische auf, fühlt einen kurz betäubenden Schwindel — fällt und stirbt — Wahre Geschichte — Höre es die große und kleine Welt zum schröckenden Unterrichte! Ein mit jugendlichen Kräfften bemannter Liebhaber schwang sich in die buhlerischen Hände seiner Verführerinn, überließ sich seinem viehischen Triebe, ward nach vollbrachter Sünde still, schien zu schlummeren, und athmete nicht mehr. Hier lag der Thiermensch pünktlich entseelt, das fleischliche Opferthier vor seinem Götzen. Eine Ereigniß, welche Zuverläßigkeit versiegelt.

Sünder! wie ist es dir zu Muthe? Willst du die Aechtheit dieser Zufälle leichtsinnig wegschleuderen, so bleibt doch Möglichkeit unverneinbar. Ist aber wohl in derley schnellen Todesüberraschungen noch Bekehrungs-

zeit

zeit übrig? oder sind derley pünktliche Hinwanderungen als seltene Ereigniße anzusehen, und nicht zu befürchten? O, wie oft gehen derley Möglichkeiten in wahre Wirklichkeit über! Das große Tagbuch aller Zeiten, Monate und Wochen zeigt es — der Kalkul der gelehrteren Beobachter der Mortalität berechnet, daß in jeder Sekundminute Einer unsrer Brüder aus dieser Welt hinweg wandere. Was soll ich von Menschen denken, welche Bosheit und Sünde täglich wie das Wasser hineintrinken? —

Leichtsinn in diesem Fache ist Frevel; Nachläßigkeit artet in Verwegenheit aus. Es kann doch fürwahr Jenes, wovon Beruhigung in diesem und im anderen Leben abhängt, nichts Unbehagliches seyn. Von welchem Charakter muß ein solcher Mann seyn, der weder seine Herzensruhe hier, weder seine Beseligung dort jenseits des Grabes bedenkt? Allein, Vernunft und Religionsgründe scheiteren, wenn ein Herz durch Lasterliebe verhärtet ist; und dennoch ist der Gedanke: Ich weis, daß mein Richter kommen wird — auch in dem verstocktesten Herzen nicht ganz auslöschbar. Eben deßwegen ist der verweilenden Sünder unglückliche Klaße den göttlichen Erbärmnissen eifrigst zu empfehlen, Gott wolle das Erlösungsblut seines Sohnes an diesen zur Zeit unbußfertigen

Seelen nicht verloren seyn lassen; bis an des göttlichen Vatersthron rufe ich hin: Vater! vergieb ihnen! sie wissen nicht, was sie thun; halt deinen rächenden Gottesarm ein; schütte deine Zornesschaale nicht über sie aus; ersticke sie nicht in ihren Sünden; verwandle vielmehr ihre Verweilung in eine dir wohlgefällige kindliche Hoffnung; laß sie Jesum deinen Sohn, ihren Erlöser jetzt noch, da sie in diesem Thränenthale wanderen, durch andere deiner unendlichen Weisheit bereitstehende Mittel zu ihrem Heile besser erkennen.

Darf aber auch ein in Lastern modernder Sünder diese unaussprechliche Gottesgnade ohne Vermessenheit hoffen? Soll ein verlorner Sohn zu Gott seinem Vater wieder zurückkehren? Wird er ihn unter die Kinder seines Hauses nach verschwendetem Erbtheile vergebend aufnehmen, und seines Gnadenblickes würdigen? — Ferne sey von dir aller Zweifel, verbannt aus deinem Herzen jeder mistrauende Gedanke! Er, dein Gott, der dich schuff, ist und bleibt dein Vater; seine Erbärmniße sind über alle seine Werke; überfließend ist seine Herzensgüte; nur muß Ernst dich beleben, zu ihm, dem Allerbarmer, hinzueilen: des vorigen Sündenlebens muß aber thätiges Ende seyn, Reue und Zerknirschung in deine Seele dringen, und Vertrauen auf Jesus dein Herz beleben. Ein zerknirschtes

Herz

Herz ist Gotteswonne, und das Finden eines noch so lange irrenden Schafes sein Triumph.

Die Samaritinn scheint zwar zu verweilen, bis der Meßias kömmt; aber zögerte sie wohl, wenn sie des Wanderers Würde kännte? veränderte sich ihre Seele nicht ganz, wenn sie das auszeichnende Glück, die Ehre und den Vorzug kännte, mit wem sie spräche? Wie? Weib! wenn es der wirkliche Fall wäre, daß der Warderer, der so liebevoll, und schonend mit dir redet, in dem du Propheten Charakter entdecktest, der dir deine Lebenssitte so pünktlich zichnete, Er, der da sitzt, und dir lebendiges Wasser verhieß — wenn er der Meßias selbst wäre, bekehrtest du dich?

Freylich wohl unterstund sich das Weib nicht, eines solchen hohen Glückes sich zu schmeichlen; der Gedanke: Meßias, der Allerwartete der Zeiten, lasse sich zu einer Sünderinn herab, bespreche sie, wie ein Vater, schonend und sanft — wäre der auffallendste Kontrast für sie; doch wie? wenn es der Meßias wäre, ist es einer Herzenswunsch gleich beym ersten Erkenntnisse Meßias Jüngerinn zu seyn? Ja! es ist des Weibes ernster Wunsch: Chrysostomus vermuthet es aus ihren Worten; aber Jesus sieht selbst das Herz ein. Jesus offenbaret sich ihr, läßt sie nicht länger im Dunklen; unterrichtet sie von dem

Hauptgegenstande wahrer Heiligung; er entdeckt dem Weibe das unvermuthete Geheimniß, welches Jahrtausenden verborgen blieb; enthüllt den Vorhang des großen Heiligthumes seiner Selbstwürde, und bekennt von sich, daß er wirklich der Meßias sey, der mit ihr rede:

Ich bins, der ich mit dir rede.

Zweyter Punkt. Warum sinkt das Weib nicht ohnmächtig darnieder, wie dort die Judenrotte am Berge Gethsemani auf die Worte Jesu: Ich bins? Josue stürzt erblaßt, wie ein Todter, zur Erde, da er nur die Stimme eines Engels hörte; und so eben auch Johannes, der Entzückte; und das Weib steht nur staunend da — Allein, Jesus wählt die gelindeste Bekehrungsart für diese Sünderinn; sie soll nicht zittern, sondern vertrauen — nicht erschrecken, sondern demüthig glauben — nicht sinken, sondern aufgerichtet werden. O welches Meer von Empfindungen schwoll hier in des Weibes Brust auf! Werfe man nur einen flüchtigen Rückblick auf des mosaischen Gesetzes Grundverfassung — Die Samariten, wie die Juden alle, harrten der Ankunft des Meßias entgegen; Meßias, der so lange Verkündigte, war der allgemeine Wunsch der Ur- und Vorwelt, der Seufzer aller Erzväter und Propheten, die sehnende Erwartung aller Nationen, der Jahrtausende Ziel und Hoff-

Hoffnung; wegen ihm schrien die Alten die Wolken unwillig an, daß sie diesen Gerechten thauen — und die Erde beschwuren sie, daß sie ihren Schooß öffnen, und ihn, den Erretter, hervorbringen möchte: dieser heil- und segenverbreitende Meßias war nach Jehovas Begriffe in Israel der erhabenste, vornehmste, erste Begriff; setze man nun zu diesem großen Begriffe, den man hatte, das Unerwartete der Offenbarung hinzu: Ich bins — Ich, der müde Wanderer, der um einen kühlenden Wassertrunk ansuchte — Ich, der ich mit dir rede, bin Meßias — O wer kann genug denken, was hier in des Weibes Seele vorgieng!

Soll ich des Weibes Glück, oder Jesu Liebe zuerst anstaunen? Beydes verdient das wichtigste Augenmerk.

Schon war des samaritischen Weibes Verstand zu höhern Erleuchtungen empfänglicher, nachdem durch das Gespräch mit Jesu sich ihre Hochachtung bis zu dem hohen Grade eines Propheten erhob; da er nun sprach, mit einnehmender Sanftheit und offener Herzlichkeit sprach: Ich bins; verschwand aller Zweifel, Ueberzeugung strömte in ihre Seele; ein neubegeisterndes Gefühl von regegewordenen, unnennbaren Empfindungen belebte sie. Der Gedanke: Meßias und Ich — da am Brunnen — im Gespräche — in einer Stunde —

am

am nämlichen Orte — wie von Ungefähr zusammentreffend — welche Regungen erzeugte er? Unfaßlichkeit, Schrecken, Ehrfurcht, Hoffnung, Zutrauen, Schamröthe, Angst, Unterwerfungstriebe mischten sich unter einander — Uebersicht des vorausgehenden Gespräches, Uebereinstimmung der Sitte, enthüllte Herzensgeschichte stellte sich ihrem Verstande dar; jetzt erkennt sie höhere Führung; denkt sich die Gnadenstunde — die ausgezeichneteste ihres Lebens; wird aufmerksam auf des Wanderers Würde, Herzensgüte, salbungsvolle Ausdrücke; fühlt aufwallende Hochschätzung, Willigkeit, Verehrung, anziehende Kraft und Anhänglichkeit — Meßias — denkt sie — und ihr Herz erweitert sich, empfindt einen Drang von Empfindungen, die in ihr sich häufen; fühlt Glück über Könige Glück, Ehre über Patriarchen Ehre, Freude, größere Freude, als wenn sie alle Weltschätze besäße. Gedanken giengen in Gedanken über; Triebe, Neigungen in immer neue Vorstellungen und Anmuthungen, die Bilder ihrer Vorstellungskraft mengten sich mit den Empfindungen ihres Herzens; Meßias Liebe ward lebhaft, glühend, seelenbeherrschend. Sie stund staunend, da sie die versichernden Worte vernahm: Ich bins, der ich mit dir rede.

Der heilige Evangelist merkt auf die Erklärung Christi: Ich bins; nicht ein Wörtchen

chen an, welches das Weib darauf antwortete; ein Zeichen, daß des Weibes Seele bey dieser überraschenden Offenbarung in dem Zustande einer Staunung sich befand, die Fülle göttlicher Rührung empfand, demuthsvoll dem erkannten Meßias sich ergab, sich als werdende Nachfolgerinn darstellte — und an ihn glaubte. Welch des Weibes Glück!

Hier entsteigen meinem nachdenkenden Geiste Betrachtungen, über welche der lebende Sünder mit raschem Leichsinne nicht hinüberflattern soll. Soll dann ein ungläubiges Heydenherz des guten Eindruckes fähiger seyn, als ein gläubiges Christenherz? Die Samaritinn vernimmt das erstemal: Ich bins; und schon ist ihre Seele gegen Jesus gerührt, da im Gegenbilde der Christ oft und Vieles von Jesu hört, und ungestört auf seinen Lasterwegen fortwandelt. Unvollkommen, schwach war der samaritische Weibsbegriff von Jesu; und die Kenntnisse des Christen sind die erhabensten, einleuchtendsten, über die ganze Lebensgeschichte Jesu sich verbreitend, sein ganzes Lehrgebäude überschauend, über Geheimnisse und Wunder sich ausdehnend, wovon das Weib Nichts wußte, noch wissen konnte. Soll der Gegensatz eines heydnischen Weibes und eines Sünders, der im Glauben Jesu lebt, nicht auffallend seyn, wenn es auf den Punkt der Bekehrung ankömmt? Sollte man

nicht vermuthen, eher sey eines sündigen Christen Rückkehre zum Guten zu bewirken, als eines erblindeten Heyden Erleuchtung? — Und o das Gegentheil! Heil dem Weibe, welches ein demüthiges, lehrbegieriges Herz für Jesu trug: ihr Verlangen ward erfüllt, ihre Hoffnung befriedigt, ihr Zweck erreicht; sie fand den Meßias. Heil verkündige ich aber auch dem Sünder, wenn er seinen Stolz in Religionssachen herunterstimmt, sich göttlichem Unterrichte unterbeugt, Leidenschaften bezähmet, mehr nach heiligen Grundsätzen, als nach dem ausschweifenden Instinkte der heutigen Freyheitsliebe sich bildet. Gewiß fände er Jesum —

Die Samaritinn verabscheuete das Gespräch des Wanderers nicht, ob er sie gleichwohl in dunkeln Bildern führte; mancher Christ aber gähnet beym einnehmendsten Vortrage ersprießlichster Jesuwahrheiten; fühlt da Langeweile und Ueberdruß, wo von wichtigsten Religionsgegenständen und heiligsten Geheimnissen die Rede ist — die Samaritinn empfindt Herzensruhe, befriedigende Geistesfreude, Ströme innerlicher Tröstungen, da der sündenliebende Mensch eine ängstliche, immerdaurende Ebbe und Fluth innerlicher Unruhen, Kämpfe und Gewissensvorwürfe zu leiden hat. Schwachgläubige Christen! sehet ein heydnisches Weib von zuvorkommender

Jesu

Jesu Liebe begnadet, und gedenket, wie leicht ihr an eben diesem himmlischen Loose Theil nehmen könnet! Mich reißt das unerwartete Glück des Weibes in ein Labyrinth von Vorstellungen hin, in welchen meine Denkkraft sich verliert — Heil dir, Beglückte!

Aber, was soll ich von Jesu Liebe gedenken, die so ganz gegen das Weib sich öffnet, sie in das Eingeweide seiner Erbarmungen hineinsehen läßt, und eine Wahrheit entdeckt, welche er noch Keinem, außer dem vertrauten Lieblingskreise seiner Jünger, offenbarte; ja, noch diesem davon zu sprechen verboth? Wer kann in das Unendliche, welches sich mit dieser Geschichte verwebt, mit menschlichen Gedanken genug eindringen, und solches nach Würde schildern?

Diese Worte: Ich bins, der ich mit dir rede; aus dem alleinigen Gesichtspunkte betrachtet, wie solche eine Ankündigung des Meßias enthalten, geben Jesu Liebe offenbar zu erkennen.

Jesus geht mit voller Herzensaufrichtigkeit zu Werke, läßt das Geheimniß seinem Herzen entströmen, welches er noch Wenigen entdeckte, und beschämt hierdurch das Mistrauen der Sünder, welche ihm ihre Offenheit so oft entziehen. Er begnadet sie mit dieser Ankündigung in eigener Person, nicht durch einen

einen Propheten, wie es doch selbst dem Volke Gottes geschah; nicht durch einen Engel, wie dort die Geburt Christi angekündigt ward; nicht durch ein glänzendes Luftzeichen, wie die morgenländischen Weisen zur Erkenntniß des Meßias geführt wurden: nein; er, der Meßias machte dem Weibe sein Daseyn persönlich bekannt, und — ob sie gleich eine Heydinn — eine Ungläubige war — stund es der Liebe Jesu nicht entgegen. Wenn sich Jesus seinen Jüngern, Andreas und Nathanael, persönlich entdeckte, wundert es mich nicht: die Verheißung des Meßias ergieng ja zuerst an die Kinder Israels; es mußte also auch die Erfüllung bey denselben ihren Anfang nehmen; aber einer Ausländerinn, einer Samaritinn, einer Sünderinn seine Würde persönlich ankündigen, dieß macht mich die Liebe Jesu anstaunen, und verbreitet Trost über alle Sünderherzen. Herablassende Liebe! wer fasset dich?

Nebst dem liegt in diesen Worten: Ich bins, der mit dir redet; eine ausgezeichnete Einfachheit, Bestimmtheit und Deutlichkeit, mit welcher sich Christus bey andern Gelegenheiten sehr selten ausdrückte. Dort, am Feste der Tempelweihe zu Jerusalem, wo er in den Hallen des Tempels einhergieng, umrang den Heiland eine Menge, die ihn fragte: Bist du Meßias, so sage es gerade heraus; wie

lange

lange läßt du uns in der Ungewißheit? Und wie antwortete er? Er verwies sie bloß auf seine Werke; aus diesen sollten sie, als gläubige Israeliten, von selbsten schließen, wer er sey: Die Werke, die ich verrichte, zeugen von mir. Die Charaktere des Meßias können euch aus der Religionslehre nicht verborgen seyn. Dort beym Richterstuhle des Pilatus sagt er bloß: Du sagst es. Vor Herodes Antlitze, welcher Zeichen und Wunder forderte, schwieg er ganz; sogar am Kreuze, wo seine Erlösungsliebe den höchsten Grad erstieg, wo man öffentlich aufschrie: Bist du Meßias, so steig vom Kreuze herab — erschien weder Zeichen, noch hörte man Antwort —

Hier aber bey dem Weibe drückt er sich ganz bestimmt aus, giebt den einfachsten, deutlichsten Unterricht, sagt es mit lichtvollen Worten: Ich bin's (der Meßias) mit dem allen Zweifel verscheuenden Beysatze: Ich, der ich mit dir rede. Und warum?

Er, der unendliche Herzensforscher, kannte die Herzen Derer, welche mit ihm sprachen, nur gar zu wohl. Juden, Pharisäer, Schriftgelehrte köchten immer arge und zum Tode aufsuchende Mordgedanken gegen Jesus; ihre ausspähende Fragen quollen nicht aus einem unterrichtsuchenden Herzen; vielmehr waren es immer fein angelegte Mittel zu ih-

rem vorhabenden bösen Zwecke; sie machten sich also der Liebe Jesu, welche er, als Erlöser, ihnen angedeihen lassen wollte, ganz unwürdig; so hörte zwar Kaiphas die Wahrheit aus dem Munde Christi, daß er Gottes Sohn sey; aber, leider! zu seiner unglücklichen Verstockung und Unruhe, da er wie ein Betrübter deßhalb seine Kleider zerriß — da hingegen wendet sich Jesus mit gnädigen Vaterblicken Jenen entgegen, welche ihn mit einem einfachen, demüthigen, vertrauensvollen Herzen suchen. Aufrichtigen Herzen theilt sich Gott gerne mit; Weltklugen und Weisen läßt er seine Geheimnisse verborgen. Hierinn liegt es, warum Christus ohne vorausgehende Frage, ohne eingelegte Bitte sich dem Weibe offenbarte; das reine Verlangen, welches er in ihrer Seele las — oder vielmehr in ihr selbst weckte, machte es, daß er, aller Sünden ungeachtet, welche sie begieng, und ihr noch wirklich anklebten, ihr das Geheimniß enthüllte, und zu ihrer Bekehrung seine Liebe, Gnade und Herzensgüte begegnen ließ. Sünder! welche Liebe Jesu gegen dich hast du hieraus zu entnehmen?

Freylich wohl ist persönliche Christi Offenbarung für die Samaritinn eine Wohlthat im ausnehmenden Verstande; allerdings ist sie jener ersten Beglückten Eine, von welchen Christus selbst sagt: Heil den Augen, die da sehen,

sehen, was ihr sehet! Könige und Propheten hatten das beglückende Loos nicht; vorzüglich, da das Weib eine Samaritinn war, von dem Verheißungsvolke getrennt lebte, und dennoch unter die Erstlinge Derer, welchen sich Jesus vertrauend offenbarte, aufgenommen ward, wird die Liebe Jesu anschauender; Mancher könnte daher zu dem Wunsche verleitet werden: O hätte ich in jenen heilbringenden Tagen gelebt, wo noch persönlicher Unterricht Christi geschah! Hätten meine Augen Jesum selbst angeblicket; wäre nicht auch für mich aus seinem Munde, aus seinem Blicke das Heil in meine Seele geflossen?—

Allein, wenn es Etwelche giebt, die wähnen, Bekehrung hange von Jesu persönlichem Unterrichte meistens ab — diese sind in der Irre. Der persönliche Umgang mit Jesu heiligte nicht immer: wir sehen es an dem leidigen Iskarioth, der an der Seite Jesu als Jünger hieng, mit eigenen Ohren seine Lehren anhörte, und seiner Wunder Augenzeug war. Denke man sich den Jüngling, welcher dort Christum fragte, was er um die Erhaltung des ewigen Lebens zu thun habe; und die belehrende Antwort Christi war ohne Wirkung. Die Pharisäer und Schriftgelehrten waren die lebendigen Beweise, daß persönliche Besprechung Christi und Unterricht — selbst die herrlichsten Wunder selten das Herz

rührten. Wie Viele befanden sich bey Erweckung des Lazarus, welcher schon im Grabe zu faulen anfieng, zugegen, welche Zuschauer waren, aber keine Nachfolger Christi geworden sind? eine ungeheure Menge befand sich auf der Schedelstätte, und sah die in Trauer gehüllte Sonne, staunte des ohnmächtig erbleichenden Mondes Schimmer an, hörte das fürchterliche Geprassel zerspringender Felsen, das schreckende Gemurmel der bebenden Erde, und blieb unempfindlich beym Anschauen des Sterbenden Jesus, schüttelte die Köpfe, und gieng davon.

Nicht auf persönlichen Christi Unterricht, Wunder, Umgang, sondern auf Lebhaftigkeit des Glaubens an Jesum kömmt es beym Bekehrungspunkte an. Heil Denen, spricht Christus zu dem Thomas, welcher die Kreuzigungsmaale erst sehen, erst prüfen wollte, Heil Denen, welche nicht sehen, und dennoch glauben! Zeichen sind verschwindend, fester Glaube ist bleibend; das Sinnliche fährt vorüber, der Grund ist daurend; kenne ich gleichwohl den persönlichen Jesu Unterricht nicht, so erkenne ich doch seine Gotteswürde, seine Sendung zum Erlösungsamte, seine Lehre, Wunder, Werke; sein Evangelium führt mich zu seiner Gottesgröße näher, und versiegelt meinen Geist durch den Glauben fester, als wenn ich seine körperliche Gegenwart anblick-

te:

te: blickte ich auch Jesum persönlich im Fleische an, so wäre doch seine Gottheit verborgen, an welche ich glauben müßte. Dort im Anschauen Jesu fühlte zwar mein Auge, mein Herz, mein ganzes Sinnengefühl sinnliche Wonne und Vergnügen, welches was Vorübergehendes ist; aber der Glaube an Jesum, den unsichtbaren Gott und Menschen, gewährt meinem Verstande bleibende Ueberzeugung, meinem Herzen übersinnliche, höhere Tröstung, beseelt meine Hoffnung, welche ich auf ihn baue, mit übernatürlichem Schwunge zu ihm, und giebt mir Geistes Stärke.

Vermisse ich also gleichwohl das Glück des persönlichen Unterrichtes Jesu, so giebt mir das Evangelium, welches ich aus dem Munde der heiligen Kirche vortragen höre, hinreichenden Ersatz; ich bin eben so von der Gottheit Jesu durchdrungen, als wenn ich aus Jesu Munde hörte: Ich bins, der ich mit dir rede. Beherzige dieß, mein Christ! überzeuge dich von der Göttlichkeit deines Erlösers und seiner Evangelien — Sammle alle Begriffe zusammen, welche dir das Evangelium, und aus demselben die Kirche Christi darstellt: und den erhabensten Jesu Wahrheiten nachzudenken wird Geistes Wonne für dich seyn. Hochschätzend wird sich deine Gesinnung gegen Religion erhöhen; Unterwerfungspflicht gegen die göttlichen Vorschriften

wird dir keinen Zwang kosten, weil dir immer der Gedanke lebhaft obschweben wird: Jesus redet mit mir. Gewiß faßtest du die himmlische Seelenspeise mit mehr Herzensandacht und Eifer auf, als der Israelit, der vor aufgehender Sonne für die Nahrung seines Körpers das Manna zu sammeln hineilt. Die Stiftung der Kirche Jesu, aus dem Gesichtspunkte betrachtet, daß Christus mittels derselben mit uns bis zum Weltende verbunden bleiben wolle, daß die Höllenpforte mit all ihrer Macht sie nie überwältigen, und sie, auf Jesus gebaut, immer die unerschütterliche Säule und Grundfeste der Wahrheit seyn werde, wird für die personelle Gegenwart Christi geltend und ergänzend seyn. Sey dir, Christ! der einzige Beruhigungspunkt: Ich weis, Gott redet mit mir; ich lebe in dem Glauben Jesu, der mich geliebet hat.

Wenn die einfache Entdeckung, daß er Meßias sey, gleich beym ersten Laute der Worte Liebe darstellt; mit welchem weit hellerm Lichte stralt solche hervor, wenn ich die wohlthätigen Gesinnungen erwäge, welche Jesus mit diesen entdeckenden Worten verbindt?

Dieß Gespräch, und zwar das länger fortgesetzte Gespräch mit dem Weibe, als sonst Jesus pflog, hatte doch ganz gewiß die Erlösungsabsicht zum Grunde: wollte Jesus die

Samaritinn aus dem Elende ihres Irrthumes sowohl, als aus dem persönlichen Sündenabgrunde, in welchen sie hingesunken war, empor heben, so hatte diese Offenbarung die väterliche Gesinnung, ihr seine Gnade, die Wirkungen seines Erlösungsamtes, seine Verdienste zufließen zu lassen. Sie sollte an dem Guten, das er wirken werde, Theil nehmen; als wollte er sagen: Ich bin es, der dich lehren, durch meine Lehren erleuchten, durch Erleuchtung rühren, und durch Rührung dich bekehren, deine Sünden dir vergeben, und die Erlösungsfrucht, die du vom Meßias erwartest, zutheilen kann und will; ich bin dein Lehrer, dein Erretter, dein Meßias, der ich mit dir rede; alle meine Schätze stehen für dich offen; sieh mich nicht mehr als einen Propheten an, sondern wisse: Ich bin der von Jehova gesandte Meßias, den du erwartest; ich will deine Hoffnungen erfüllen, dein Vertrauen krönen, deine Zweifel lösen, deine Finsternisse zerstreuen, und das Licht, welches zum Heile führt, anzünden — Ich, der ich mit dir rede.

Da kurz zuvor das Weib sich auf den Meßias berief, und von da allen Unterricht einzuholen hoffte, faßt der menschenliebende Jesus diese willkommene Idee des Weibes auf, kömmt ihr liebvoll zuvor, und spricht gleich: Ich bins; er zeigt ihr, sie stünde

schon an der Quelle, wo sie lebendiges Wasser schöpfen könnte. Zärtliche Gesinnungen Jesu! Die Gnade höherer Erleuchtung und Herzensrührung stieg in ihr Innerstes. Der Glaubensfunke entglomm, und erwärmete sie; die Grundfeste der Bekehrung ward in sie gelegt, und Jesu Unterricht reifte vollends zur Frucht. Sie begann, Jesu Jüngerinn zu seyn, und — glaubte.

Christ, überdenke! Wäre es dem Weibe nicht als sträflichster Leichtsinn anzuzeichnen, wenn sie bey so herzlicher Offenbarung Jesu ganz ungerührt — ohne Sinnesänderung — in ihrem Irrthume, in ihrem Sündenstande verblieben wäre? Trüge sie nicht ihrer Verwerfung alleinige Schuld, wenn sie die Erscheinung dieses Wanderers, als leeres Phantom, vernachläßiget hätte, oder von dem Wanderer, als einem daherlaufenden Sonderlinge, wieder abgewichen wäre? Konnte sie nicht aus unverkennbaren Charakteren auf eine höhere Sendung dieses Wanderers schließen? Wie? wenn sie an seinem aufrichtigen Geständniße, wer er sey, länger straucheln wollte? Möchtest du nun, sündenliebender Mensch! den Stab über dich selbst brechen; fälle entscheidendes Urtheil — Du erkennest nicht nur diesen einzelnen Bekehrungsauftritt; du übersiehst vielmehr die ganze wundervolle Lebensgeschichte Jesu im vollen Umfange;

und

und es dringt sich dir das unverweigerte Bewußtseyn auf, wie herablassend, einnehmend, einladend Jesus gegen alle Sünder sich immer betrug; du kannst auf dich selbsten die Wahrheit hinlenken, und erkennen, wie sanft sich Jesus gegen dich insbesondere bezeigte, da er gar oft den Todesbliz, der dich streifen sollte, ableitete; dich Unwürdigen zur unverdienten Bußzeit aufbewahrte, und zur Versöhnung mit Gott reizte. Wie viele dargebothene Bekehrungsanstalten, Gnadenerscheinungen, Gottesrufe ließest du fruchtlos dahinschwinden? Wer ist Schuld, wenn heute noch die rächende Gerechtigkeit dich ergriffe, und als einen frevlenden Sünder zum Gerichte forderte? Welches Endurtheil vernähmest du aus des ewigen Richters Munde, der du Alles, was Religion prediget, für Schwärmerey — Tod, Gericht, Hölle für Schreckbilder, Ewigkeit selbst als Hirngespinnste auszischest?

Wer, sage ich, ist deiner Verdammung welche ohne Bekehrung gewiß erfolgen wird Schuld?

Nicht Gott, der dir innere Erleuchtungen so fast aufdringt, und seine außerordentliche Gnaden in voller Quelle als einem Christen zuströmen läßt. Er ruft, warnet, erschrecket, macht rege die beunruhigenden Vorwürfe dei-

nes Gewissens, und du hörest nicht; dein Gott ist pünktlich bereitet, dich wie ein liebevoller Vater seinen ausschweifenden Sohn, wie ein Hirt sein irrendes Schaf, wie ein Arzt den verwundeten Kranken aufzunehmen; und du willst nicht? Gott gönnet dir eine lange Lebensreihe, der dich mit dem Zeichen des Todes längstens brandmarken konnte — Gott, welcher dich zur Bekehrung leben läßt, ist deines einsmaligen Unterganges nicht Schuld.

Willst du du dich etwa gegen sein heiliges Gesetz murrend auflehnen, welches mit unendlicher Weisheit ausgepräget, nach Menschenkräften abgewogen, und noch überdieß von stärkender Gottesgnade in seiner Erfüllung begleitet wird? Der Herr legt dir durch sein Gesetz keine Bürde auf, welche du nicht zu tragen vermagst; er will dich nicht unter seinem Gebothe, wie einen Sklaven niedergedrückt, sondern wie sein Kind am Vaterbande wandlen sehen; mit seinen göttlichen Vollkommenheiten ist es nicht vereinbar, Menschen, die er liebet, eine eiserne Kette schleppen, und unter solcher wegen Schwere des Lastes hinsinken sehen. Wage man einen heldenmäßigen Versuch; bitte man um beystehende Gnade; fange man nur auf eine Zeitlang seine Pflichten zu erfüllen an, und man wirds empfinden, das Joch Jesu sey leicht und erträglich; das Ge-

setz

setz des Herrn sey rein, erleuchtend, Herz erleichterend; und man wird singen, wie David singt: Süß ist der Herr. Aber wenn du entweichest, wenn du auf der Sündenstraße fortrennest, wenn du freywillig dich in des Verderbens Abgrund hinstürtzest, wer ist Schuld? — Nicht das Gesetz, welches heilig ist —

Liegt etwa die Quelle deines verderbten Sündenlebens in deinem Temperamente, in deinen Neigungen und Empfindungen? Neigungen sind ja in ihrem Ursprunge nichts Böses; die Herzenstriebe, wie solche die bildende Schöpferhand eingepflanzet, sind nichts Unedles, nichts Verderbtes. In der schaffenden Gotteshand waren sie es nicht, weil der Allweise die Quelle der Verderbtheit nicht seyn kann. Woher sind sie verderbt geworden? — Der Mensch hat doch die heilbringendsten Mittel an Händen, welche ihm Religion, und Vernunft darbeut, seinen Neigungen und Trieben die zweckmäßigste Richtung zu geben, seine Triebe und Empfindungen zu veredlen, zu dem ächten und wahren Gegenstande zu erhöhen, und durch Leitung guter Grundsätze zu vervollkommnen. Die feurigsten Naturelle, auch in heißen Klimaten, wußten sich durch dem Gebrauch derselben aus dem schlüpfrigsten Schwalle böser Leidenschaften emporzukämpfen; sie wurden redende Beyspiele, daß Temperamente, Naturelle

zum Guten, wie zum Bösen, lenckbar sind. Woher nun die Verderbtheit?

Der Mensch verderbt seine Neigung selbst, wenn er sie nicht bemeistern will. Auch die edelsten Triebe arten ohne Zügel in schändliche Leidenschaften aus, wenn man sie nicht zu mäßigen, zu bezähmen, zu unterdrücken lernen mag. Die unschuldigste Neigung wird allmählig die ausschweifendsten Ausbrüche erzeugen, wenn sie nicht unter dem strengen Gebiethe der Vernunft und Religion gehalten wird. Man darf sich kleine Fehlschritte gegen seine Standespflichten erlauben, so wird man zu größeren Erdreustungen bald empfänglich seyn. Die frommen Vorgänger unsers heiligen Christenthumes schöpften ihre Adern in eben so einem menschlichen Blute an, wie wir; sie waren mit der erblichen Sündenmackel bespritzt, wie wir; sie hatten als Christen keinen anderen Gott, kein anderes Gesetz, keine andere Verheißung, als wir; eben dieselben Geheimniße, durch welche wir Gnade überkamen, waren auch die ihrigen; sie wandelten nicht, wie Engel im Himmel, sondern, wie wir, im Fleische und Blute, in einer verderbten Welt mit Menschen von mannichfaltigen Neigungen, Denkart, und Urtheilen; und dennoch brachten Viele ihre Unschuldslilie zum Grabe, und Andere, welche zuvor Sünder waren, ließen das Sündenleben zurücke,

wur-

wurden Büßer, brachten würdige Früchte der Buße hervor, hiengen ihrem Gott bis zum Lebensende ausharrend an — und erhielten den unverwelkenden Himmelspalmen. Nun ist ihre Laufbahne vollendet, der Ehrenlorber gebrochen, und ihre Entschlossenheit zum heiligeren Wandel, und die Festigkeit ihrer Vorsätze ewig bekrönet. Konnten nun diese, welche Sünder waren, zur Tugend und Heiligkeit, mittels schirmender Gottesgnade, sich aufschwingen, warum nicht du?

Sieh, mein Christ! du kennest deinen Jesus nicht, ob er sich gleichwohl dir von Kindesbeinen an schon offenbarte. Nicht nur mit seinem Munde, sondern mit offenen Wunden versichert er dich vom Kreuze herab, daß er dein Heil, deine Bekehrung wolle. Kann dir dein Gott Mehr, als seinen eigenen Gottes Sohn, darbiethen, der sich mit seiner Gott- und Menschheit für dich verbürget, Alles, was er lehrt, mit seinem Erlösungsblute versiegelt, und für deine Sünden, so groß und viel sie immer sind, das Söhnopfer seyn will? Nur allein an dir liegt es, einen neuen Lebensplan zu ergreifen, deinen Neigungen höheren Aufschwung zu geben, und der großen Bestimmung eines Christen mit Pflicht entsprechender Thätigkeit nachzuleben. Der du dieses liesest, gedenke, als wenn du aus Jesu Munde hörtest: Ich, dein Jesus, bin

es, der mit Vatersgesinnungen zu dir rede; glaube!

Jesus biethet dir alle seine Gnaden an, da er dich schon zur Gnade des Glaubens als Kind berief; sein Evangelium soll dir zur Lampe seyn, und auf deinem Pfade leuchten; seine heilige Kirche soll dich, wie eine Mutter, an der leitenden Hand führen, damit du nicht fallest. Die Gebethgnade soll dir, wie ein Schlüssel zur Schatzkammer Jesu, anvertraut seyn, damit du täglich, stündlich, ja augenblicklich dich immer mit himmlischen Reichthümern bereicheren kannst. Seine Geheimniße, Erbarmungen und sein Erlösungsamt soll bereitet stehen, um so viel Theil zu nehmen, als du wünschest. Und wenn durch alle Gesetze der Ur- und Vorwelt Niemand sein Heil jenseits des Grabes begründen konnte, als durch die Verdienste des zukünftigen Meßias; wie will der Christ von diesem Erdenthale auswandern, ohne jenem Jesus treu angehangen zu haben, in dessen heiligstem Namen der Menschen ewige Beseligung allein zu erwarten ist? Erkänntest du doch, mein Christ! die aufrichtigste Gottesgesinnungen, mit welchen er dich zur Bekehrung auffordert, jetzt, da die Samaritinn selbst Jesu Liebe nicht miskennt! Führe dich doch dieser Augenblick zu Jesu, weil eben dieser Augenblick die Samaritinn zu Jesu führt. Ihr Verstand wird mit einem

nem Himmelsstrale erleuchtet, ihr Herz von Gnadenfunken erwärmt, ihre ganze Seel durchglüet ein geistiges Feuer; sie fühlt eine höhere Kraft, jeder Blick an des Wanderers Auge entflammet ihre Brust: sie fühlt Aufschwung — sie glaubet — O, rührendste Liebesscene! —

So eben kamen die Jünger, welche Speise einkauften, von Sicharsstraße anher; erblickten ihren Meister mit dem Weibe redend — Und des Unterrichtes Jesu zu dem Weibe ward ein Ende.

Heil dir, Beglückte! diese Stunde ist die merkwürdigste deines Lebens; dieser Jakobsbrunn ist die Quelle deiner Heiligung: du schöpftest das Wasser, aber das Wasser des Heils und des ewigen Lebens — nicht aus dem Brunnen, sondern aus dem Herzen des großen Meßias selbsten; dieß erhabene Glück begegnete Jakob dem Erzvater nicht; erkennest du jetzt, wer der Wanderer sey, das lebendige Wasser, von welchen er sprach, die Gabe Gottes, die höhere Leitung, welche diesen unbekannten Israeliten hieher zu dir führte?

Staune hier das Glück des samaritischen Weibes an, wer nur denken, wer staunen kann! Ich weis nicht genug anzubethen die

unbe-

unbegreifliche Jesus Liebe, welche, um dieses sündige Weib in Erlösungsnetze zu ziehen, ihr von Judäen bis Samarien nachgieng, sie beym Brunnen erwartete, sie sanft anredete, und väterlich unterrichtete. Herzbezauberend ist dieser Auftritt: hier findet man den offenen Beweis, wie pünktlich Jesus, um Sünder zu gewinnen und auf die gelindeste Art zu bekehren, eifere. Diese Geschichte wirft auf den Mittelpunkt des großen Bekehrungswerkes so viele Lichtstralen, daß Jesu gelindeste Bekehrungsart gegen sündige Herzen, unverkennbar sich darstellt; wer da nicht erkennt, wie Jesu Herz vor Liebe gegen die Sünder walle, dessen Glaubensgefühl ist erstumpft, und fühlt Nichts mehr. Was hier mit Christo und der Samaritinn vorgieng, ist zwar als Geschichte — aber nicht allein zur Anstaunung der Nachwelt, und zur Ehre des menschenfreundlichsten Jesus — sondern zur Heil befördernden Bemessung aller Sünder, zur Weckung des Vertrauens in allen Herzen gegen Jesum verzeichnet. Salbungsvoll, unterrichtend, und trostverbreitend ist der Grundsatz, welcher in dieser Geschichte als Kern liegt: Jesus will nicht, daß der Sünder sterbe, sondern, daß er lebe: Jesus liebt und wünscht des Sünders Heil.

In diesen Worten: Ich bins, der ich mit dir rede, bestund der letzte Unterricht,

welchen Jesus der Samaritinn ertheilte; vom wahren, demüthigen Glauben an diese Offenbarung hieng des Weibes ganze Bekehrung ab — Was soll der heutige Sünder thun? — Eben dieß, was die Samaritinn that — Jesus unterrichtet, und die Samaritinn glaubet — der Sünder glaube!

Drittes Hauptstück.

Jesus belehrt die Samaritinn, und sie wirkt.

Der belehrende Unterricht, welchen Jesus dem samaritischen Weibe gab, endete sich; er war einfach und sanft, aber auch erhaben, kraftvoll, herzerhöhend. Er gieng von einem sinnlichen Bilde aus, welches mit den wichtigen Lehren, die er ertheilte, in gar keinem Verhältniße zu stehen schien. Die Entwicklung der Meßiaswürde, von einem Wassertrunke als dem ersten Anfange hergeleitet, ist doch ganz gewiß was Unerwartetes, was Ueberraschendes. Die meisten vorgetragenen Sätze in dem Unterichte Jesu scheinen einzel, nicht zusammenhangend, dunkel; Bilder sind an Bilder gedrängt; die Gegenstände abwechslend, auffallend, so, daß sie des Weibes Denkkraft immer mehr spannten. Wie durch verborgene Gänge führte sie Christus umher, bis sie zum Ziele, aber ganz unvermerkt kam, und auf einmal erkannte sie das Ganze, das Große, welches nicht nur für sie, sondern für die ganze Welt das Interessanteste war —

den Meßias — in Person — ihrem Auge dargestellet. Welcher Anblick! welche Herzensempfindung!

So führt die Gnade des Herrn den Menschen oft durch verschiedene Labyrinthe, währendem Durchgange durch diese Welt, herum, bis er seinem einzigen, ersten Ziele, Gott zu erkennen und ihm zu dienen, näher komme; Er läßt ihn oft das Schreckbare der Irrwege und Wüsteneyen, in welche er sich unglücklicher Weise verlief, erst erkennen, erst fürchten, erst weinen, damit er die wohlthätige Liebe, die ihn herausführt, mit desto lebhafterem Eindrucke empfinde. Oft lernt das unbändige, irrende Schafe seinen besten Hirten erst da liebkosen, wenn er es in steilen Abwegen und Klüften, wo es ohne Kräuter und Wasserquelle in der Irre zittert, sorgsam auffindt, aufschultert, zurückträgt.

Was thut jetzt die Samaritinn, welche beym vollen Bewußtseyn ihres inneren Zustandes den Meßias fand?

Ueberdenke zuerst, sündiges Weltkind! wozu schickest du dich nach geschehenem Unterrichte an? Welche Gesinnungen entsteigen deinem Herzen, nachdem du Jesum und seine Lehre mit hellerer Einsicht und ausgebreiteterm Begriffe, als das Weib, kennest? Die samaritische Frau weis jetzt bloß, daß der

Wanderer Meßias — du aber weist noch überdieß, daß eben dieser Wanderer ein wahrer Sohn des lebendigen Gottes, der wahre, wesentliche Gott sey — welch ist deine Gesinnung? — —

Christus als der erkannte Meßias redet zu dem unterrichteten Weibe kein Wort mehr; wenigstens macht der heilige Evangelist, welcher Alles pünktlich beschreibt, nicht die geringste Meldung. So viel ist gewiß: Erleuchtung stralt in ihre Seele; ihr steht der Ungrund ihrer samaritischen Irreligion sowohl als ihre sündige Lebenssitte vor Augen; ihre Seele ist von dem Gedanken: dieß ist der Meßias — tief gerührt; Gnade wirkt in sie — was Aeußerliches, welches Christus noch mit dem Weibe unternahm, geschah nicht mehr, indem Alles, was zu des Weibes Bekehrung zweckmäßig und zureichend war, schon vorausgieng. Nun hängt es von dem Weibe ab, ob solche der leitenden Meßias Hand, welche sich zu ihr einladend ausstreckt, ihre willige Hand reichen wolle. Bekehrungsgnade sichert die Freyheit der Mitwirkung; wegschleppende, hinreißende Fesseln legt sie nicht an; Zwang, Gewalt, Uebermacht, da sie Liebe ist, kennt sie nicht; gelinde leitet, sanft reizet sie; aber sie läßt es der Kindesliebe über, ob ein williges Herz ihrem Unterrichte, ihrer Reizungen, Einflüssen sich mit entsprechen-

den

den Gesinnungen entgegen neige. Dem verkehrtesten Sünder steht frey zu wählen, ob er einer auch Herz und Seele durchgreifenden Gnade Anhänglichkeit schenken wolle. Entschlossenheit, Herz, Muth und Thätigkeit wird ab Seite des Sünders zum Bekehrungswerke erfordert; und der Allgütige biethet hierzu seine Gnade in reinsten Vatergesinnungen zu allen Zeiten an. Samaritinn, wähle!

Erster Abschnitt.

Bekehrungsmerkmaale.

Die Samaritinn stund vor Jesu da: ihr staunender Blick war ganz an ihn geheftet. Nur Jesus sieht ihr ins Herz; ihm allein ist kennbar das Gefühl, welches sie durchströmt, die Seelenlage, welche in diesem Augenblicke in ihr war, die höheren Empfindungen, welche sie beseelen; doch ist der sie anwandelnde Bekehrungssinn unverkennbar; das heilige Feuer, von welchem des Weibes Herz entglomm, drang aus ihr: sie hebt an, ihre innere Bekehrung durch Merkmaale zu äußern, und zeigt die Freude, den Meßias für sich und Andere gefunden zu haben. Die kleinen, dem Anscheine nach unwichtigen, doch von dem heiligen Evangelisten pünktlich bemerkten Umstände geben mir Stoff zum

Denken, und leiten mich, auf die Herzens- und Sinnesänderung dieses Weibes, auf den gefaßten Glauben an Meßias, auf die große Anhänglichkeit an denselben, welche das Bekehrungsmerkmaal ausmacht, geradezu hinzuschließen.

Was that sie? Sie ließ 1. ihren Wasserkrug stehen, gieng 2. in die Stadt, und benachrichtiget ihre Mitbürger davon, und kömmt 3. mit ihren Mitbürgern zu Jesu heraus. O, ich erblicke in dieser Sünderinn eine neue, eine öffentliche Jüngerinn Jesu! —

Erster Punkt. Ganz gewiß war dem Weibe diese Stunde, wo sie den Meßias hier an dem Brunnen erkannte, die beseeligendste, herzerfreuendste Stunde ihres ganzen Lebens. Das Glück, die Ehre und Freude, die ihr begegnete, wirkte mit mächtigsten Eindrücken in sie; sie empfand einen Drang von Begeisterung entzückendster Triebe; sie konnte solche in sich nicht länger verschließen; das innere Feuer brach aus; sie eilet vom Meßias hinweg und

Ließ den Wasserkrug stehen.

Etwa unwissend, weil die Freude, den Meßias gesprochen zu haben, die aufwallendste, und die Begierde, auch Andere an ihrer beglückende Stunde theilnehmen zu lassen, die glüend-

glüendste war — Vielleicht aber auch wissend ließ sie den Wasserkrug zurücke, um ein Merkmaal ihrer Zurückkehre zu Jesu zu hinterlassen, und in seinem einnehmenden Anschauen und holdesten Gespräche sich noch länger zu erfreuen. Die Jünger, welche von der Straße daher kamen, sahen den Wasserkrug dastehen. Den heiligen Evangelisten mag bey ausdrücklicher Anmerkung dieses geringscheinenden Umstandes, des zurückegelassene Schöpfgeschirres, höhere Absicht leiten. In den Schriften eines von Gottes Geiste geführten Schriftstellers erdreuste ich mich nicht, einen Satz als fad und unerheblich anzusprechen. Ich erlaube mir daher meine Gedankenreihe darüber zu entwerfen; nur bitte ich, mich keines überspannten Mystizismus zu beschuldigen, wenn ich von einem Sinnbilde, welches mit meinem Zwecke ganz übereinstimmt, zu einer der wichtigsten Grundwahrheiten einen Uebergang wage.

Das materielle Schöpfgeschirr, welches das Weib zurück ließ, soll für den sich bekehrenden Sünder ein Merkmaal seyn, durch welches er zu etwas Geistigem, Höherzielendem, Herzverbesserendem erhöhet werden soll. Meine Absicht ist bey weitem nicht, aus der Zurücklassung dieses Wassertopfes auf die Bekehrung der Samaritinn eine gerade Schlußfolge zu ziehen; nein: die Bekehrung der Sa-

maritinn, glaube ich, geschah in dem Augenblicke, wo die Offenbarung des Meßias von ihr erkannt ward. In dieser Zurücklassung finde ich nur ein äußerliches Merkmaal von Dem, was in des Weibes Seele vorgieng.

Ich sage: Jeder zu Gott sich wendende Sünder muß zurücklassen, nicht nur Etwas, sondern, was sündlich ist — Alles. Oft liegt das Sündliche außer uns, oft innerlich in uns selbsten. Liegt das Sündliche außer uns, so heißt es im eigentlichen Verstande: Es muß zurückbleiben — Die Orte, welche uns zu Vergehungen einladen; die Gegenstände, welche uns zu Ausschweifungen locken; die Gelegenheiten, welche uns an die Sünde fesseln, müssen beym ernsten Bekehrungssinne zurückweichen; fremdes Gut, geschmälerte Ehre muß zurückgegeben werden; Aergerniße, durch verführende Beyspiele, durch herzverderbende Flatterschriften, durch verbreitete freye Grundsätze gestiftet — müssen ihr Ende haben; der Umgang mit ungesitteten Gespannen und reizenden Gespanninnen muß eingestellt, und alle Gesellschaft, welche einem christlichen, erbaulichen Wandel entgegen strebet, troz aller sich aufwieglenden Menschenfurcht, beseitiget werden. Hinweg mit der Herodias von des Königesseite, wie mit dem Manne, welcher der ihrige nicht ist, von des samaritischen Weibes Hände!

Liegt

Liegt aber das Sündliche in uns selbst, so müssen wir innerlich an neuer Bildung in uns selbst arbeiten; Gedanken, welche böse sind, müssen verschwinden; Reden, welche Gottes und unsers Mitbruders Ehre verdunkeln, im Munde ersticken, und alle unsere Urtheile auf der Wagschaale der Vernunft und Religion genau abgewogen werden; unsere Neigungen und Begierlichkeiten, welche öfters ausarten, unter Aufsicht christlicher Wachsamkeit stehen, ihre erste Anfälle mit Strenge beobachtet, und denselben entweder durch eine heilige Flucht oder durch großmüthig anhaltenden Kampf entgegen gearbeitet, und lasterhafte Gewohnheiten vom Grunde entwurzelt werden. Das Hauptgeschäfft eines sich bekehrenden Sünders soll seyn, seine Lieblingsneigung mit scharfem Tiefblicke in das Herz unpartheylich auszuspähen, sie in ihren ersten Anfängen und anleitenden Bewegungen wachsam zu bemerken, seine Handlungen in ihren Triebfedern der Absicht, der geheimen Beweggründe, des vorgesteckten Zweckes und der begleitenden Umstände zu durchforschen; sobald solche kennbar, ihren ersten Einflüssen mit Klugheit und Vorsicht entgegen zu wirken, und in Bestreitung sündlicher Leidenschaften, nie — auch bis zum Tode, aufzuhören. Der wahre, innere Christ muß, so zu sagen, wie ein Held mit den Waffen in der Hand, sterben; man muß kleine Selbst-

siege über sich gewinnen, seinen lockenden Lüsterungen auch oft was Erlaubtes versagen, um sich gegen den Reiz des Unerlaubten mit desto mehr Stärke auszurüsten. Gebeth, freywilliger Abbruch, mehrmaliger Genuß der heiligsten Geheimnisse mit eifrigerer Vorbereitung, wiederholter Ueberblick seiner Lebenssitte mit Gegenhalt der zu erwartenden Belohnung oder Strafe, Lesung erbaulicher Bücher wird die treffendsten Tugendvortheile gewähren; kurz: der sich Bekehrende muß zurücklassen, David seine Bethsabe, Samson seine Dalile, Achab des Naboths Weinberg, Rachel ihre Götzen, und auch der gerechte ägyptische Joseph, wenn Unschuld und Tugend Gefahr läuft — seinen Ueberrock. Oft muß der Mensch aus sich selbst herausgehen, sich verläugnen, sein schmeichlend verführendes Ich fürchten, sich selbst verlassen, und sich, wie Christus sagt, hassen — Innere und äußerliche Fesseln müssen zerrissen und abgeworfen werden. Sie ließ den Wasserkrug stehen.

Jesu Lehre und Unterricht lag so ganz in des Weibes Herzen; sie fühlt Verabscheuung und Eckel ab ihren begangenen Fehltritten; ihre Seele ist ganz voll von dem erfüllenden Gedanken: Ich habe den Meßias gesehen; sie sah ein, sie habe natürliches Brunnenwasser schöpfen wollen, und habe

Wasser

Wasser des Heils, des ewigen Lebens geschöpft. Vor Freude ließ sie den Wassertopf zurück.

Möchte doch auch die heilige Vorschrift Jesu in des Sünders Herz sich eindrücken, damit er seine Sündenwege erkenne, welche er bisher lief! Möchte doch Freude zur Uebung des Guten in ihm aufwallen, und die erhabene Wahrheit: Gott sieht mich, er, der Allgegenwärtige, kennt mich; er erkennt mich bis in das Innerste — ihn ganz beleben! Dächte er doch: Gott hat mich durch den Beruf des Glaubens an der Quelle des lebendigen Wassers erziehen lassen! Sollte ich nicht alles Beleidigende aus Dankgefühl gegen Gottes Güte zurücklassen?

Moses läßt seine Schuhe zurück, ehe er sich dem brennenden Dorngestrauche nahete, den er von der Ferne flammen sah; Abraham seine Knechte am Fuße des Berges, ehe er dessen Spitze bestieg, wo er seinen Sohn Isaak schlachten sollte; die Jünger Jesu ließen ihre Netze, ihre Freunde und Alles zurück, ehe sie Christo nachfolgten; die ersten Christen legten ihre Reichthümer und alles Haabe zu den Füßen der Apostel nieder, um wahre Anhänger Christi zu seyn, und mit desto freyerem Geiste demselben zu dienen — Wenn Gerechte zurückließen, wie vielmehr ein sich bekehrender Sünder?

Ich

Ich weis zwar, dieser Uebergang von Zurücklassung des Wassergeschirrs zur Ablegung aller verbothenen Sinnlichkeiten ist für den Geschmack des neuerenden jetzigen Periodes in Etwas beleidigend, oder auch, da es zu viel nach alterthümlichen Anspielungen riecht, nicht wohl verdaulich; man will in diesem Bilde das Anwendbare nicht finden, was ich hier zur Bekehrung des Sünders aushebe; allein, scheint es dir, mein Leser! Zwang zu seyn, was ich hier einen Uebergang nenne, so befriedige ich mich mit Dem, wenn du die Sünde mit ihren Gelegenheiten zurückläßest; auch hinreichend ist es zu meinem Zwecke, wenn du dein Sündenleben verläßest, und den Gnadenwirkungen deines Gottes anhängst; dem ungeachtet bleibt es Wahrheit: Ich stelle die Zurücklassung des Wasserkruges nur als Merkmaal, nicht als Beweis der samaritischen Bekehrung auf; möchte doch dieß sinnliche Merkmaal, welches ich gleichwohl willkührlich aufzustellen scheine, der großen Pflicht, welche bey Bekehrungen erfüllt werden muß, nachdrucksam dich erinnern! Indessen bleibt es doch mehr als wahrscheinlich, daß die Anmerkung dieser kleinen Thatsache der heilige Evangelist, der nie was Fades, was Zweckloses schrieb, nicht umsonst pünktlich berührte; oder soll diese ausdrückliche Berührung ohne Zweck geschehen seyn?

Ich

Ich schäme mich nicht, mein Augenmerk eben so darauf zu richten, wie mehrere heilige Väter und Kirchenlehrer es an dasselbe geheftet haben. Das Weib, sagt der heilige Chrysostomus, fühlte im Gespräche mit Jesu Funken jenes heiligen Feuers in sich, welches er auf Erden anzuzünden gekommen war, und vergaß, was sie zwang, zum Brunnen zu kommen. Wer wahre Gottes Liebe in seinem Herzen nur zu fühlen anfängt, vergißt gar leicht, was irdisch, was verschwindend ist; sie vergaß des Wasserkruges. Nachdem sie, fährt er fort, die Urquelle alles Guten fand, ließ sie das zerbrechliche Wassergeschirr außer Acht. Befreyt von aller Begierlichkeit, sagt der heilige Augustin, wovon dieses Geschirr ein Bild seyn könnte, eilt sie nach Sichar; sie verließ ihren Wasserkrug, wie die Apostel ihre Netze; und die Zurücklassung der Netze war Merkmaal der Nachfolge Jesu, warum darf ich nicht sagen, die Zurücklassung des Geschirres war bey dem samaritischen Weibe Merkmaal ihrer Anhänglichkeit und ernsten Nachfolge Jesu?

Sie, das Weib, verließ ihren Krug freywillig, ohne daß ihr solches Jesus zumuthete — Und warum verläßt der Sünder den sündlichen Gegenstand nicht, da es Christus ausdrücklich befiehlt? Allein, dieß begreift der Sinnenmensch nicht, was reine Geistesfreude

in einem Herzen wirkt, welche sich nach abgelegter Sündenlast in den Seelen ergießt. Alles Irdische beschwert drückend die menschliche Seele; Leidenschaften sind mehr, als eiserne Fesseln, in welchen der Mensch schmachtet. Kein Sünder erkennt, oder will vielmehr nicht erkennen seiner tragenden Bürde Schwere, bis er durch aufrichtige Bekehrung solche niedergelegt, und den ersten Aufschwung zu Gott durch die Gnade gewagt hat.

Deßwegen sagt der heilige Ambros sehr schön: Das Weib, welches, als Sünderinn, zum Jakobsbrunnen kam, gieng vom Christusbrunnen rein zurück. Sie kam, Wasser zu schöpfen, und schöpfte Schamhaftigkeit und Tugend. Sie ließ den Wasserkrug zurück, und brachte Meßias Gnade mit: geht zwar leer vom Brunnen ab, aber sie war erfüllt von der überfließenden Gnadenvölle Jesu Christi. So empfindt jeder mit Gott ausgesöhnte Sünder die Fülle des heiligen Geistes, besitzt seine Seele in sanftester Ruhe und Geistesfröhlichkeit, fühlt Erleichterung seines zuvor schweren Herzens in wonnevoller Lust, wird reich an Tugenden, sucht nie mehr seinen Glückseligkeitspunkt in sinnlichen, entschwindenden Erdedingen, strebt mit demüthigem Herzen allein den heiligenden Vorschriften seines Jesus nachzuleben, und dem Bilde seines Heilandes durch treue Nachfolge

immer mehr sich zu verähnlichen. — Das Weib vergißt des Wasserkruges, läßt ihn zurück, und

Geht in die Stadt, sagts den Leuten.

Zweyter Punkt. Welch ein Flammeneifer! Sie vergißt bey brennendster Sonnenhitze zu trinken, vergißt ihres Mittagmahles, um ihrer Stadt, in welcher sie wohnte, die Entdeckung, welche ihr begegnete, kund zu machen; neues Merkmaal ihrer Anhänglichkeit und Nachfolge — Eifer des Glaubens, Liebe zur Wahrheit, Verlangen und Freude, Verwunderung und Dankgierde — und o welche andere Neigungen regen sich in ihrer Seele, ermuntern, dringen sie, und machen, daß sie, wie begeistert, ganz außer sich ist; sie eilt, und folgt nur den Bewegungen der Gnade und dem Feuertriebe reiner Liebe, von welcher Jesus Funken in ihr Herz gelegt hatte — Wenn einmal eine Seele vom göttlichen Liebesfeuer ergriffen ist, so wird sie nicht mehr, wie vorhin, von irdischen Dingen leicht gerührt; sie setzt sich über Menschenfurcht, Scham und Ruhm hinweg, und überläßt sich einzig den Trieben des göttlichen Funkens, der sie entzündet. Sie eilt in die Stadt.

Dieß ist der wahre Geist Jesu, wenn eine bekehrte Seele die erhaltene Gnade in sich aufgefaßt hat. Sie verschließt solche nicht

in

in sich; sie eifert, auch Andere zum bessern Sinne zu verleiten, zu erbauen, und Christo zu gewinnen. Hier zeigt sich das Weib als Jüngerinn Jesu, aber nicht nur als Jüngerinn, sondern Aposteleifer entglimmt in ihr, ehe noch Apostel waren; es sprühen aus ihrem erhitzten Herzen heilige Funken — Sie steht nicht auf dem beglückten Orte still, wo sie den Meßias fand, sie verläßt ihn; aber da Liebe und Hochschätzung für den Meßias sie belebte, verläßt sie ihn nur wegen ihm, und lehrt öffentlich: gerettete Sünder sollen bey überkommener Gnade nicht still stehen, sondern auch Andere zu retten suchen; sie, das Weib, war dem Schiffbruche wunderbar entronnen, sollte sie nicht andern unglücklich Daherschwimmenden eben das rettende Brett hinhinreichen, um sie zum glücklichen Port zu bringen? Sie eilt in die Stadt, um ihren Mitbürgern zu entdecken, welche Größe in diesem ungekannten Wanderer sich hülle, wie viel Segen von ihm ausgehe, wie viel Andere ihrer Mitmenschen sich mit ihr zu beglücken das Loos gewännen; sie glaubt zu Wenig zu thun, wenn sie nicht des großen Meßias Daseyn zu seiner Ehre und ihrer Mitgenossenen Freude verkündigte, seinen heilgründenden Ruf in wirkenden Umlauf setzte, und mehrern Theilnehmenden seine Gegenwart und Würde offenbarte.

Das

Das Ueberzeugungsgefühl, daß er der wahre Meßias sey, drängt sie, und bricht aus ihr hervor; ihre Stadt, welche so nahe lag, sollte es wissen, Meßias sey da, der allbeglückende Meßias. Sie glaubte, es ihren Bundes- und Stadtgenossenen auch schuldig zu seyn, dieses erhabensten Auftrittes Nachricht eiligst zu hinterbringen; sie wußte zugleich auch nicht, höhern Dank und stattlicheres Merkmaal ihrer Hochschätzung und Freude abzulegen, als durch Verbreitung der Meßiaswürde diesen Wanderer zu verherrlichen, und so, wie es in der Eile seyn konnte, dessen Erscheinung öffentlich auszuposaunen. Wie eilig, wie geflügelt sie in ihre Stadt hinfliegt — sie, des Meßias neue Jüngerinn!!

Eine der ersten Wirkungen wahrer Bekehrung ist Eifer, Munterkeit des Geistes, innere Fröhlichkeit: es übersteigt alles Gefühl, mit Gott verbunden seyn; die nagenden Gewissensbisse ersticken, die Sklaverey der marternden Leidenschaften hört auf, das Bewußtseyn wird zur immerfließenden Quelle innerer Tröstungen, das Vertrauen auf Gottes Güte und Erbarmung wacht bey jedem Vorfalle lebhaft auf, verscheucht alle ängstliche Furcht, flößt dem Menschen reine Kindesgesinnungen ein; und o wer kann die Salbung, Trost und Wonne ausdrücken, wel-

che ein Menschenherz fühlt, wenn es zu dem Unendlichen, der über den Wolken thronet, sprechen darf: Vater! — Heiterkeit und Freude durchströmt eine solche Seele; sie weis von keiner trübenden Wolke, und tröstet sich in dem herzerquickenden Glücke, mit Gott versöhnt zu seyn, seiner unhörbaren Stimme, welche sein Geist dem Herzen zu vernehmen giebt, sorgend aufzuhorchen, und weitere Fortschritte auf der Tugendbahne zu machen — Wer in seiner Bekehrung nicht empfand, was Das sey, von leidigen Sündenbanden aufgelöset seyn, die drückende Sündenlast niedergelegt zu haben, sich keines ungebüßten Verbrechens vor Gott bewußt seyn, mit seinem Gott vereinigt leben — o der ist nicht bekehrt; oder wer die Fülle neubelebender Gnade nicht zu schätzen weis, ist des Rückfalles Abgrunde immer nahe. Vollkommene Herzensveränderung begeistert den Menschen von Neuem, giebt ihm neue Kraft, neue Bewegung, neuen Sinn, und leitet zu neuen, Gott wohlgefälligen Handlungen; es wundert mich daher des Weibes nicht, welche in ihre Stadt hineilte, und den Leuten sagte:

Kommet und sehet einen Menschen, welcher mir Alles gesagt hat, was ich gethan habe.

Denke ich die Samaritinn, wie sie mit fliegenden Schritten in ihre Stadt eilt, an-

kömmt,

kömmt, die Straßen durchläuft, ihre Mitbürger auffordert, mit lautem Rufe schreyt: Kommet, und sehet! — so nehme ich eine höhere Begeisterung gewahr, von welcher ihr Herz ganz erfüllet war. Alle, Alle — wollte sie, sollten an diesem begegnenden Auftritte Theil nehmen; der Gegenstand, welcher der wichtigste, unerwartetste, allbeglückendste war, sollte offenbar werden. Das Licht, welches in die Welt kam, alle Menschen zu erleuchten, sollte nicht unter dem Metzen verborgen bleiben. Kommet, und sehet, ruft sie, einen Menschen, der in die Herzensgeheimnisse eindringt, der aller Verborgenheit den Schleyer abnimmt, und des Menschen innerstes Ich darzustellen weis, den sehet! — Kenntniß verborgener Dinge war ihr ein heiliger Charakter höherer Sendung, das Gepräge verborgener Würde, das Kennzeichen göttlicher Einleuchtung.

Freylich wohl nennt das Weib ihn, den sie als Meßias verehrt, nur schlechterdings einen Menschen; allein, höher stieg ihr Begriff nicht auf: selbst die Jünger waren in dem Geheimniße der Christo beywohnenden Gotteswürde noch nicht eingeweiht; auch diese stiegen nur allmählig zur Stufe dieser höchsten Kenntniß empor; doch, da Christus ihre geheimste Lebensgeschichte entdeckte, ihr das verborgenste Sittengemälde vor Augen hielt,

und ihr ganzes Herzensgeheimniß ganz unvermuthet aufschloß, wußte sie dem hellesten Strale göttlicher Kraft, den sie erkannte, nicht zu widerstehen, macht den Ueberzeugungsgrund ihren Stadtgenossenen bekannt, bekennt sich vor ihnen laut als eine Sünderinn, die sie war, nennt ihn einen Menschen, der ihr Alles sagte, was sie gethan habe. Voll des brennendsten Eifers dringt sie in ihre Mitbürger, und bittet: Kommet, und sehet! — als wollte sie sagen: Was ihr, die ihr mit mir wohnet, mich beobachtet, und mich täglich unter euren Augen wandeln sehet, von mir nicht wisset, dieß Alles, was ich nur allein, und außer mir Niemand weis, hat mir dieser Mensch, der außer der Stadt nächst am Jakobsbrunnen sich befindt, geradehin entdeckt; ich fühle die Wahrheit Dessen, was er mir sagte; ich bemerke höhere Sendung desselben; kommet, und sehet ihn —

Es hält sie weder Tadel, noch Menschenfurcht, weder Vorurtheil, noch Vorwurf zurück; sie eifert die Stadtbürger an, reizt sie, den Menschen zu sehen und zu sprechen, welchen sie gesehen und gesprochen hatte; kommet und sehet! Der Grund ist wichtig und würdig: unverkennbar ist die Größe, welche sich in diesen Wanderer hüllt — Und in der That auffallend und hastig war der Auftritt dieses Weibes; man konnte ja sie eines an-

wan-

wandelnden Wahnes beschuldigen; sie lief Gefahr, sich ihrer Mitgenossen höhnendem Spotte und Gelächter auszusetzen, da sie mit Eile in die Stadt lief, rufend: Kommet und sehet!

Allein, eine wahrhaft von Gott gerührte Seele setzt sich über Alles, was ihrem Zwecke entgegen steht, rasch hinweg, ergreift das Bußgeschäfft mit immer steigendem Muthe, und schämt sich nicht, Bekehrung blicken zu lassen. Scham und Schande, welche Menschenfurcht erregt, und so viele Gewalt über Sünder ausübt, blendet nicht mehr; Stolz, Furcht und menschlicher Tadel, welche weltgesinnte Seelen betäuben, werden mit der Gnade leicht besiegt; Scheingründe, welche Hindernisse dagegen wälzen, und bis zur Unmöglichkeit sich aufthürmen, werden überstiegen; alle, auch herrschende Leidenschaften gerne aus Liebe des einmal erkannten Gottes aufgeopfert. Der ganze Mensch mit allen seinen Empfindungen und Lieblingsneigungen giebt der Größe des Glaubens und ernster Entschlossenheit nach; ein einziger Funke, der vom Himmel fällt, erstickt alles Feuer, welches irdische Leidenschaften anzündeten. Der Bekehrte übersieht mit einem Blicke die Gränzen zwischen Klugheit des Fleisches und des Geistes, erhebt sich über alle Furchtsamkeit feiger Sünder, welche die Welt nicht belei-

digen wollen; schämt sich der Niederträchtigkeit, so lange in Ausschweifungen gelebt zu haben; er weis nicht genug zu bejammern, daß er sich ihrer nicht schon längstens schämte. Furcht vor Gott, dem Allgegenwärtigen, Allsehenden, Allrichtenden, verloren zu haben, verdammt er; und Furcht vor dem Ewigen nicht bezeigen wollen, erkennt er als Ungerechtigkeit, Thorheit, Frevel. Neugefaßte Gesinnung blickt durch Merkmaale hervor.

Wirklich, wenn Sinnesänderung das Herz sowohl, als den Verstand trifft, dringt sie aus dem Innern hervor; verführende Daviden entziehen sich ihren Bethsabeen, fallen im geheimen Gemache zur Erde, bitten ihre Verbrechen, mit Thränen überronnen, dem Herrn ab; lassen fromme Beyspiele, erbauliche Sitten, eifrigeres Bestreben nach tugendlichem Leben erscheinen; bemühen sich, gegebene Aergernisse wieder gut zu machen, und die Fortschritte auf dem Pfade der Gottesfurcht, wenn man auch ein stiller Büßer zu seyn wünschte, werden kennbar. Entgegengesetzter Tugendplan läßt sich nicht hüllen, das Streben nach dem allgemein heiligenden Ziele, nachdem man zuvor Mensch und Sünder war, durchblickt den Menschen, und fällt in des Mitsünders Auge; man kann von dem Bekehrten sagen: Kommet, und sehet den Menschen! Er ist nicht mehr, der er war.

Tugend

Tugend glänzt aus Handlungen hervor, und hat ihren unverkennbaren Schimmer, welcher sogar die Hülle durchdringt, in welche man sie einzuschleyeren sucht. Das Weib giebt ihrer Bekehrung neues Merkmaal, da sie ihre Bürger aufruft. Bekehrung ohne Merkmaal ist Unding.

Wer sich mit wahrem Ernste zu Gott wendet, wird Jesus in seiner Sitte, in seinen Grundsätzen, in seinen Handlungen verkündigen; Gedanken, Reden, Urtheile werden in harmonischer Stimmung mit Jesu Lehre stehen; gewiße Gesellschaften, Orte, Gegenstände und Handlungen werden vermieden, und neuer Lebensentwurf, der einem Christen geziemet, thätig angetreten werden. Der Kontrast zwischen dem vergangenen und neuen Leben wird sich darstellen, die vorigen Handlungen in neue umwandlen, die ganze Sinnesänderung sich durch Merkmaale entdecken. Aber eben deßhalb ist es nöthig, sich über Tadel und Vorwürfe großmüthig empor zu heben, und da Frömmigkeit immer ihre verfolgende Feinde zählt, mit dem Schilde göttlichen Beystandes ausgerüstet zu seyn. Nie darf man in seinen gefaßten Entschließungen schwanken, oder wegen Neckereyen der höhnenden Mitwelt feige werden. Der Weise, welcher Gottesklugheit besitzt, wandle ungescheut und muthig seine Wege fort, und denke: Nur über Jene, welche

den Herrn fürchten, wird Heil und Segen in ihrer Sterbstunde herabsteigen. Nur diesen wird es wohl seyn. Der Bekehrte sey stark im Glauben.

Die Samaritinn scheut sich nicht, gegen alle empörende Vorurtheile ihrer Mitbürger Das zu benachrichtigen, was sich mit ihr dort beym Brunnen ereignete; sie fordert Alle auf, sich aus der Stadt heraus zu begeben, und den Menschen kennen zu lernen, der Alles, was sie that, bestimmt und pünktlich eröffnete. **Kommet, und sehet den Menschen, der mir Alles gesagt hat, was ich gethan habe.**

Sie geht noch weiter: ihr Herzenstrieb schwingt sich zum höchsten Grade. Ihre geschöpfte Urtheile von dem Wanderer verschweigt sie nicht; sie läßt ihre Herzensempfindungen und selbst ihre Religionsabänderung vor allen Sichariten blicken; sie wirft im Angesichte Aller die allbedenklichste Frage zum Stoffe des Nachdenkens und des Untersuchens auf:

Sollte er nicht der Meßias seyn?

Neues Merkmaal! In diesen Worten bemerke ich: das Weib redet nicht in einem lehrenden Tone, ob sie gleichwohl bestens wußte, wer der Wanderer sey; weder entdeckt sie die hohen Einsichten, welche sie im Ge-

Gespräche von dem Wanderer erhielt; weder rühmt sie sich des Geheimnisses, welches ihr doch schon anvertraut war; sie spricht nicht: Kommet und sehet! es ist der Meßias. Ich sah, ich sprach ihn; auch enthüllte Er sich vor mir — Nein: etwa wäre sie der Gegenstand des höhnenden Spottes geworden, da sie als ein Weib sich in solchen Dingen aufdringen wollte, welche weit über die Sphäre ihres Verstandes lagen; auch war ihr die Sitte ihrer Mitbürger allzukennbar, als daß sie sich sogleich eines willkommenen Gehöres hätte schmeichlen können, wenn sie mit entscheidenden Ausdrücken den Meßias angekündiget hätte. Anstatt zu sagen: Kommet und sehet den Meßias! behandelt sie die Leute ganz sanft, wie sie selbst von Christo ganz sanft behandelt ward; sie zog die Aufmerksamkeit der Sichariten ganz unmerkbar an sich, wie sie eben auch Christus ganz unbemerkt an sich zog, und in seine Erkenntniß lockte. Nur führt sie den rührendsten, und nachdenkenswürdigsten Umstand ihrer Unterredung an; redet allein von ihren Vergehungen, geheimen Fehltritten, welche sie demüthigten, und im genauesten Bilde dargestellt wurden. Sie ermunteret aus diesem Beweggrunde ihre Mitgenossen, selbst zu ihm zu gehen, zu sehen, zu hören, zu urtheilen; sie stellt die Frage: Sollte es nicht der Meßias seyn?

Da diese Frage für das Weib ganz entschieden war, und volle Ueberzeugung in ihrer Seele herrschte, so zielte sie nur dahin ab, um ihre Mitbürger zum Glauben an den Meßias, an den sie schon glaubte, ganz gelinde vorzubereiten. Demuth und Bescheidenheit leitete ihren weiblichen Witz so glücklich, daß sie Das, was sie zu behaupten Sinnes war, in eine untersuchende Frage einkleidete. Sie fürchtete, die wichtige Ankündigung, die sie brächte, möchte durch ihren alleinigen, überraschenden Vortrag den zweckmäßigen Eingang in ihre Herzen nicht finden; den tiefen Eindruck, den sie wünschte, nicht wirken, und der gemeinsame Zweck und die Frucht, in Hinsicht ihrer Mitbürger, nicht erzielet werden.

Sie fragt, und reizt der Sichariten Wisbegierde, regt ihren Vorwitz zu dem erhabensten Gegenstande, setzt sie in eine Art von Zweifel, um ihren Untersuchungsgeist zu zünden, und durch den Weg der Selbsterfahrung eben jene Ueberzeugung von dem Daseyn des Meßias in ihre Herzen zu bringen, welche sie zuerst in sich selbst empfand. Welche Klugheit des Weibes! ruft der heilige Chrysostomus verwunderend aus: weder behauptet, weder verneinet sie, ob er Meßias sey. Ihre Mitgenossen sollten selbst hören und sehen, um die Wahrheit, von der sie schon über-

überzeugt war, aus der Quelle zu schöpfen. Sie sah wohl zum voraus ein, wenn sie aus eben der Quelle tränken, aus welcher sie trank, urtheilten sie gerade so, wie sie urtheilte: Er ists, er ists — der Meßias.

Diese Frage des Weibes war also ein Vorbereitungsweg, durch welchen diese wichtige Wahrheit in die Herzen Mehrerer kommen sollte; sie zeigte den gegenwärtigen, aber noch verborgenen Schatz, sagt Augustin, damit sie ihn mit desto lebhafterer Freude fänden — nur allmählig. Sie wollte die Sichariten weder gegen den Wanderer, weder gegen sich aufbringen, auch ihnen nicht einmal zudringlich seyn, sondern sie selbst als entscheidende Richter über diese Frage aufstellen.

Es sind zwar Einige, aber fürwahr nur Einige, weil es Wenige sind, welche in dieser Frage einen Zweifel zu entdecken suchen, sie wähnen: das Weib war noch nicht im Glauben an den Meßias befestiget, weil sie fragte, und nicht bestimmt ankündigte; allein, warum stellt sie den hohen Begriff von dem Meßias auf, und zwar bey Sicharitern, welche Nationalfeinde der Israeliten waren? Setzte sie sich nicht der Gefahr des Spottes, der Verachtung — selbst der Verfolgung aus? Warum betitlet sie ihn nicht Propheten, welches eben

eben auch der Sichariten Aufmerksamkeit und Vorwitz geregt hätte? Warum sagt sie nicht, der Wandrer habe sich selbst als Meßias erklärt? Warum giebt sie der ihr geschehenen Offenbarung eine Wendung? Entdeckt sich durch diese Frage nicht ihr inneres Urtheil, daß sie für die Meßiasschaft dieses Wanderes eingenommen sey? O ja, das Weib strauchelte nicht; das Wort Christi: Frau, glaube mir! zog ihren Verstand schon zum Glauben hin; sie war schon mit den Banden des heiligen Vertrauens an ihn gefesselt; sie scheut sich daher nicht, Allen fühlbar darzustellen, daß ihr des Meßias Bild lebhaft obschwebe, wenn sie dieses Wanderes gedenket.

Gerade so, als wenn sie sagte: Wer ist Der, der Herzensgeheimnisse aufschließt? Ist dieß nicht eine höhere Kraft, welche von Oben kömmt — Folgeret nun, wer der Wanderer seyn möge? Und da die ihr geschehene Offenbarung vorausgieng, daß er der Meßias sey, wirft sie gerade zu die Idee des Meßias auf, und wollte, ihre Mitbürger sollten aus dessen Unterredung, Gespräche und Umgange, als auch aus Dem, was sie selbst erführen, urtheilen, wer er sey. Sie hofft mit Zuversicht, gemeinsame Ubereinstimmung mit ihrem Urtheile zu erhalten, und mit allgemeiner Anhänglichkeit dem gefundenen Meßias zu huldigen — Klugheit, nicht Zweifel liegt also in des Weibes Frage.

So

So denken Chrysostomus, Cyrill und Augustin, und ich mit ihnen: immer gebahnter ist die Straße, welche man unter Führung der H. H. Kirchenlehrer in Auslegung gewißer Schriftstellen wandert, als wenn man einen stolzen Flug waget, und bis zur Schwächung göttlicher Dinge am Ende herabsinkt — Das Weib giebt schöne, erhabene Bekehrungsmerkmaale.

Ich bewundere die lockende Art des Weibes, wie sie Sichars Aufmerksamkeit regt, und mittels derselben alle Einwohner desselben dem Meßias zuzuführen trachtet. Wahrlich! Vorstellungen, zur ächten Zeit in bescheidenster Sanftheit angebracht, begleiten Würde, Reiz und glücklicher Erfolg; möchten es doch auch die meinigen für meine Leser seyn! Kämen doch diese meinen Blätter zur ächten Stunde in des leichtsinnigen Sündershände! Fänden sich doch da jenen sanft verwundenden Pfeil, der das unempfindliche Sünderherz durchführe! Ich erreichte meine Krone, auch, wenn ich nur einem einzigen Sünder die Bußthränen entlockte.

Welcher Vernünftige kann Sünde lieben? Es ist doch nicht denkbar, daß ein Mensch diesseits und jenseits des Grabes im elendesten Zustande zu leben sich wünsche; Elend, Furcht, Schrecken, Angst, frühzeitiger Tod ist

ist des Sünders Loos auf Erden; Fluch und Abgrund dort ewiger Pfade, auf dem er als Verworfener wandlen wird. Man mag die Sünde betrachten, aus welchem Gesichtspunkte man will, entweder an sich, oder in ihren begleitenden Umständen, oder, was den mächtigsten Eindruck verdient, in ihren traurigsten Folgen; jede Seite ist verabscheuungswürdig, unheilverkündend.

Entweder glimmt noch ein Funcke wahrer Religion in dir, o Mensch! oder nicht — Ist noch einiges Religionsgefühl in dir, so begreife ich zwar, wie du bey Stürmen großer Versuchungen als ein schwaches, gebrechliches Rohr schwanken, sinken, stürtzen könnest — Du wandlest im Fleische; und wie lüsterend nach dem Genuße des Verbothenen ist dieß? Du lebst unter Menschen von mannigfaltigen Neigungen, Urtheilen, Leidenschaften, Verhältnissen; und wie viele Klippen findet hier auch der Kluge, wo er scheiteren kann? — Du befindest dich in einer Welt, wo Grundsätze, Beyspiele, Sitten, Mode und Geschmack fast täglich sich umwälzen; und wie hinreißend ist dieser Strom? Dieß erkenne ich — Allein, daß du ganze Jahrereihen in Sünden auf das Gerathewohl hinaus lebest, nie deinen Blick auf das Ewige richtest, und dich von thierischen Anfällen der Leidenschaft führen lässest, als wenn kein

Gott

Gott lebte, kein anderes Leben bevorstünde, auch der Tugend und des Lasters gleiches Verhältniß wäre, dieß fasse ich nicht. Das Bewußtseyn eines solchen Zustandes brütet nur Unruhe, Gewissensbiße, Angst und Furchtsamkeit aus. So lange Sünde in dem unseligen Herzen wohnet, sind die tröstenden Einflüße der Religion, welche uns alles Gute sichert, verstopfet; man lebt ohne erquickende Salbung; man ist allen Unfällen preis; und wer will bey innerer Seelenmarter, beym nagenden Gewissenswurme Beruhigung fühlen? Hinwegräumung der Sünde ist nur allein des inneren Auflebens Anfang, und Verbundenheit mit Gott alles Guten, das sich in das Menschenherz ergießen kann — alleinige Quelle.

Dieß zu bewerkstelligen ist das persönliche Geschäfft eines Jeden; der einzelne Mench muß dieß Werk mit sich selbst anfangen; er soll auf sein Ich festen Blick halten, und in demüthiger Stille, ohne ausschweifende Welteitelkeit fortwirken.

Ist aber das Herz in reiner Verfassung mit Gott, o da werden sich auch die Gelegenheiten öffnen, unmerkbare Einflüße in die Bekehrung Anderer hinzuleiten, und an dem großen Wercke der Sünderbekehrung, an welchem Jesus arbeitete, verhältnißmäßig mitzuwir-

wirken. Berechne jeder die Pflichten seines Standes; erfülle mit Freuden die Obliegenheiten seines Amtes, und er wird durch warmen Eifer und Thätigkeit Beyträge zum allgemeinen Zwecke, Andere zum Guten zu leiten, lieferen. Was nützt es den Leidenschaften, Weltergötzungen, irdischen Vortheilen lebenslänglich fröhnen? Der Sünder hüllt sich eine kurze Zeit; und oft deckt noch kaum der Grabestein den verblaßten Körper, enthüllt sich schon, daß weder Religion, noch Rechtschaffenheit seine Wege begleitet. O wehe dem Menschen, dessen Geist nach der Entkörperung beym ersten Anblicke der Ewigkeit zu spät erkennt: Ich irrte! was that ich? — Religion ohne Ausübung ist Larve — Heucheley — Pharisäism.

Ist es aber der Fall, daß alle Religionsliebe in dir erstickt, und Das, was göttlich, was ewig ist, dir ein leeres Phantom, ein zauberendes Blendwerk, ein erdichtetes Hirngespinnst ist, so schweige ich; dich überlasse ich göttlicher Erbarmung, welche die irrendsten Schafe wieder versammlen, wieder in wahren Schafstall zurückführen kann; Jesu Gnade erleuchte und rühre dich, damit dein unsterblicher Geist, der dich belebt, seiner Schöpfung ersten und letzten Zweck, Gott — nicht verfehle. Nur dieß lege ich dir zur Erwägung dar —

Wenn es je reine Vernunft ohne Religion giebt, so ist doch schon hienieden in diesem Erdethale wahr: Geschöpfe sind ihrem Schöpfer zu huldigen verpflichtet, und wenn sie ihm nicht, wie es ihm gefällt, den huldigenden Dienst leisten, so wird des Schöpfers Gnade und Wohlgefallen nicht zu gewärtigen seyn; wenigstens kann sich der Mensch der sicheren Aufnahme seines Dienstes nicht mit Grunde trösten. Nun frage ich: Wie will er — das Allwesen — daß ihm seine vernünftige Geschöpfe dienen sollen? Hat er seinen Willen nicht geoffenbaret? Ist der Gottesdienst, den er fordert, nicht bestimmt? Wo unter so vielen Religionen befindet sich die wahre Gottesverehrung? Welches ist das ächte Versöhnungsmittel zwischen Gott und dem Menschen, welcher großer Verbrechen schuldig ist? Sind wiedersprechende Religionen, gegeneinander kreuzende Grundsätze alle wahr? Warum ist Naturreligion unter verschiedenen Völkerschafften und Zonen verschieden? Warum artet sie in Un- und Aberglauben aus? — Wenn Vernunft Leidenschaften in ihren Ausbrüchen nicht billigen kann, welche Religion bestreitet und besieget sie am gewißesten? Welche Religion giebt dem Menschen zweckmäßige Kraft, über das verführende Gefühl zu herrschen, Mittel, sich unmittelbar mit Gott zu verbinden? Welche Religion giebt dem Menschen sicher zu leben, und ru-

hig zu sterben? Läßt der Schöpfer seine Geschöpfe ohne Ziele irren? Kann er ein weises, gutes, fürsehendes Wesen seyn, wenn er weniger als der irdische Vater über das Wohl seiner Kinder sorget? Kann der stillen Tugend und des verborgenen Lasters gleiches Loos seyn? Tugend, im Elende schmachtend, und Gottlosigkeit, in Freuden schwimmend — stehen sie im gleichen Verhältnisse? — O, die Natur schaudert, wenn Menschenfreunde und Menschenwürger, wenn Verdienst und Frevelthat, wenn Sittsamkeit und Schwelgerey im gleichen Gewichte stehen. Es muß Bestimmung zwischen dem Guten und dem Bösen sey; und von wem? Die umnebelte Vernunft hat die größten philosophischen Geister auf Ungereimheiten verleitet. Ich weis keine Schandthat, kein Laster, keine Ausschweifung, welche in den Schriften der alten Weltweisen ihre vertheidigende Schutzrede nicht findet — wer giebt die Richtung, wenn Vernunft irret? Will man eine Religion sich selbsten schmieden; wie, wenn in der Kettenreihe der gefolgerten Schlüsse eine Lücke wäre, welche dein denkender Verstand nicht entdeckte? Getrauest du dich, die Lehre von der Unsterblichkeit menschlicher Seele, welche so alt als die Welt ist — beym dringendsten, allgemeinen Gefühle der Menschheit nach einem anderen Leben, hinwegzuspotten, und spottend deinen Geist aus-

auszuathmen? Was ist Jesus Religion? Wer ist Jesus? Wo legte er das Heiligthum seiner Lehre nieder, wem vertraute er solches? Ist Jesu Religion in der Welt? Wo ist sie? Wo vereinigen sich die auszeichnenden Charaktere, welche sie kennbar machen? — Ist diese nicht die einzige heiligende? —

Wer sich ohne Religion zu leben brüstet, untersuche diese Fragen, und gehe vor keiner derselben mit Leichtsinne vorüber; diese Fragen werfe ich auf, wie die Samaritinn die wichtige Frage unter ihren Mitbürgern aufstellt: Sollte dieser Wanderer nicht der Meßias seyn?

O reiften doch diese Vorstellungen zum heilbringenden Zwecke!!! Was sehe ich?

Gleich giengen sie (die Sichariten) aus der Stadt, und begaben sich zu Ihm.

Dritter Punkt. Nur Eine Begierde war es, welche den größten Theil der Einwohner der Stadt entzündete — diesen Wanderer zu sehen; sie waren in Bewegung gesetzt, und hordenweise giengen sie dem Weibe nach. Selten ist ein leuchtendes Beyspiel ohne Wirkkraft: es hat seine geheime Fesseln, welche an einem und ebendemselben Punkte Mehrere zusammenketten; es flößt unmerkbar gleiche Gesinnungen ein, lenkt Gemüther zu ei-

nem Ziele, stimmet zu einförmigen Handlungen, und bringet gar oft Gemeinsinn hervor. Wirklich ist das Weib die Vorgängerinn Aller, welche jeżt zu Christo anherkommen; schon als eine angehende Jüngerinn Christi trägt sie ihren Stadtgenossenen die Fahne des Heils vor; es durchglüht sie der heißeste Wunsch, Verehrer des Meßias zu werben, die Gnade dieser Erscheinung durch den öffentlichen Auftritt vieler Theilnehmenden in Aufsehen zu bringen, und mit der Gegenwart des so lange erwarteten Meßias Alle zu erfreuen.

Wenn ich lese, daß Andreas, der erste Jünger Christi, nach überkommener Erkenntniß des Meßias auch seinem Bruder Petrus Nachricht davon gab, ihn gewann, und zu Jesu hinführte, erhebt sich vor Freude mein Herz; und so eben, wenn ich erwäge, wie Philipp, der Jünger Christi, Nathanael Christo zuführte; wie viel Ehre, Ruhm und Verdienst ist es nicht für das Weib, welche zuvor eine ausschweifende Sünderinn war, daß sie nicht nur Einen, oder den Anderen, sondern die Einwohner ihrer ganzen Stadt aufforderte, die allbeglückende Person des Meßias, dessen Ankunft Jahrtausende entgegen harrten, kennbar zu machen, und ihnen das unschätzbarste Glück gönnte, solchen persönlich zu sehen, zu hören, zu sprechen.

Hier, denke ich, entwickle sich ein geheimer Rathschluß göttlicher Liebe ganz sichtbar: ein Weib war Schuld, warum die Stadt Sichar (Sichem) in der Vorwelt von den Söhnen Jakobs, Simeon und Levi, verheeret, verwüstet, verunglücket ward; sollte nicht dieß samaritische Weib von dem Allvorsehenden gewählt seyn, den Anfang alles Heils, Segens und Begnadignng für Sichar in einem höheren Grade zurück zu bringen? und zwar dieses von dem Meßias selbst bekehrte Weib, damit da, wo das Verbrechen groß war, die Gnade in ihrem Ueberfluße sich ergieße? Dieß Weib sollte für Sichar ein auffallendes Zeichen seyn, aus welchem Jeder erkennen sollte: Meßias ist da, und bringt das Heil den Völkerschaften. Sie giengen von der Stadt heraus zu ihm.

Sie — die Sicharsbürger — Leute, derer Religionsbegriff ein Gemisch von heydnischen Grundsätzen und jüdischen Gebräuchen war; derer Gottesdienst mehr ein Götzenbild, als Jehova, den wahren lebendigen Gott, zum Gegenstande hatte, die somit unter der düsteren Nachtwolke einer Irreligion ihre Geburt und Erziehung erhielten — diese kamen zu Jesu! — Und der Christ, welchem die reine und wahre Gotteskenntniß, wie die Mittagssonne, im vollen Lichte stralt; welcher von Jesu Christo, dem Erlöser, die erhabensten, ge-

läutertsten, ausgebreitetsten Begriffe hat, die reine Gotteslehre, so zu sagen, als Säugling an sich zog, und von Kindesbeinen an nach deren heiligsten Reglen seine Bildung überkam; der an der Heilsquelle sitzt, und so oft es ihn dürstet, davon trinken kann, dieser kömmt zu Jesu nicht? Woher Dieß, daß mancher Christ, wenn er auch von Jesu höret, liest und spricht, keine rege Begierde nach Christus fühlt? —

Ich gebe es gerne zu, daß die Meisten, vielleicht Alle, welche aus Sichar hieher zum Brunnen kamen, bloß Neugierde, diesen Wanderer, von welchem das Weib mit so vielem Enthusiasmus spricht, zu sehen, verleitete. Es läßt sich von den Sicharìten in diesem Falle ein höhersteigender Beweggrund, der sie antrieb, so fast nicht denken; doch, da das Weib von einem Manne spricht, dessen Blick bis in die Tiefe der Herzen dringt; von einem Manne, von dem man mit Grunde wähnen kann, er könnte der Meßias seyn, so war doch diese Religionsfrage wenigstens für sie entzündend, Aufmerksamkeit regend, Begierde weckend; es war was Interessantes für sie, den Mann zu sehen und zu hören, von welchem die vielbedeutende Frage entstund. Man mag die Sichariten aus einem Gesichtspunkte betrachten! aus welchem man immer will, so ist doch beym wirklichen Erfolge,

folge, daß sie in großer Anzahl aus der Stadt kamen, Hang, Begierde, Eifer eine Frage zu untersuchen, welche wesentlichen Zusammenhang mit der Religionsverfassung hatte — unverkennbar.

Im Gegensatze der Christ — sollte ihn nicht Schamröthe decken? — der aus unzerstörbaren Ueberzeugungen erkennt: Hier ist Jesus: dieß ist sein Evangelium: dieß sind Jesus Sakramente: dieß ist Jesus Opfer: dieß sind göttliche Heils- und Erlösungsmittel: dieß ist seine Kirche — ist kalt und unempfindlich — ohne Rührung — ohne reges Gefühl — Meßias alleiniger Name wirkt mit so vieler Macht auf der Sichariten Herzen; sie sind in Bewegung, eilen vor Verlangen, kommen zu Jesu — Und die höchsten Glaubensgegenstände, die vornehmsten Geheimnisse — selbst die persönliche Gegenwart Jesu im Sakramente, mit allem Gnadenüberfluße, sind in Hinsicht vieler Christen ohne Eindruck, ohne Wirkung; sie sind was Gewöhnliches, was Alltägliches, wie dem überdrüßigen Israeliten das Manna, geworden. O Schande! Die in Finsternissen wandlen, sehen sich mit Sehnblicke nach den Lichtstrale um; und die im Lichte wohnen, achten dessen wohlthätigen Schimmer nicht. Unwissende eiferen nach Kenntniß der Wahrheit; und Jene, welche die Wahrheit wie eine untrenn-

bare Gespanninn, auf ihren Wegen begleitet, miskennen ihre beglückende Führung. Kinder, welche ihren wahren Vater nicht kennen, sind begierdevoll, ihn kennen zu lernen; und Jene, welche ihn kennen, in seinem Hause wohnen, mithin an seinem Vatertische zusammensitzen, weichen von ihm ab, trotzen und verachten ihn. Ich habe Kinder ernährt und erzogen, könnte Jesus mit dem Propheten sprechen; und sie verachteten mich.

Jesu! wer soll nicht zu deinem Altare niedersinken, weinen und trauren, wenn man sieht, so erhärtet ist das Christenherz gegen deine heilige Religion geworden; so weit ist die Hochschätzung deiner wohlthätigsten Geheimnisse herabgesunken; so wenig behagt dem Sünder sein Heil, sein Jesus, sein Gott!!! Man kann so fast sagen, ein heydnisches Herz ist zur Bekehrung oft lenkbarer, als ein Christenherz; weh dir, christliches Corozaim! weh dir, gläubiges Bethsaida! die ihr den wahren Gott und Heiland erkennet, und an seine Gnade weniger glaubet, als das heydnische Tyrus und Sidon! Immer sehe ich die vielverkündenden Worte Jesu meinem nachdenkenden Geiste obschweben:

Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt — Ich sage euch: Viele werden vom Morgen und Abende kommen,

men, und mit Abraham, Isaak und Jakob die himmlischen Freuden genießen; dagegen werden die Kinder des Reiches, denen sie bestimmt waren, in die äußersten Finsternisse hinausgeworfen werden, wo Heulen und Zähnknirschen seyn wird.

Blindheit, Verstockung, Unbußfertigkeit — fürchte ich — könnte der unempfindlichen Sünder, wie ehemals der Israeliten, leidige Strafe werden.

Fasse also Muth, schlummernder, träger Christ! dich aufzumachen; überdenke deinen leidigen Seelenzustand, und erkenne dich als einen Elenden, der Hilfe bedarf, als einen Kranken, welcher des Arztes pünktlich nöthig hat, als einen tödtlich Verwundeten, der in seinem Blute daliegt, und um die Wohlthätigkeit eines mitleidenden Samariten sehnend umherblickt; erkenne dich als einen großen Sünder, der den Befehlen seines Gottes nicht nur aus Leichtsinne, sondern auch aus Bosheit entgegen trotzet; solltest du nicht, da es noch Zeit ist, deinen Erretter, welcher dich dem Grimme deines Gottes entreißen kann und will, aufsuchen? — Du bist im Sturme — im Schiffbruche; willst du untersinken?

Sieh! der sanfteste Jesus erbiethet sich dir, nicht nur wie dort am Jakobsbrunnen sitzend, sondern am Kreuze, in glüendster Liebe für dich, als ein Opfer hangend; sein Erlösungskreuz biethet er dir dar, auf welchem du aus dem sündlichen Schiffbruche herausschwimmen sollst. Er will dich Unreinen mit seinem Blute waschen, deine Wunde salben, dich mit ausgestreckten Liebeshänden aufnehmen, und, wenn du mitwirkende Gesinnungen hegest, dich, als seinen Liebling, an seine Vaterbrust hindrücken. Er will und verlangt mit liebvoller Sehnsucht dein Heil, dein Leben, deine Auferstehung.

Nahe dich zu ihm durch aufrichtigen Bekehrungssinn; wähle Grundsätze zu einem neuen Tugendplane; ordne deine Herzensempfindungen nach seinen heilversprechenden Winken, und glaube fest: der hienieden wandernde Mensch findt sein beglückendes Heil nie, als in der Lehre und Nachfolge Dessen, welcher Jesus heißt. Das, was man Weltglück nennt, verglänzt, und wie geschwind verglänzt es? — Wie ein Kunstfeuer in den Lüften — Alles vergeht mit Umwälzung der Jahre, in welchen du lebest; und du und ich verschwinden mit denselben. Wer Jesum in diesem Erdenleben nicht kannte, noch kennen wollte, der wird ihn auch im andern Leben, zu welchem wir hinüberschlummern, nicht kennen.

nen. Er, welcher zur Zeit dein Freund, dein Vater, dein Erlöser ist, wird dort dein Rächer, dein Richter, dein unerbittlicher Richter seyn.

O! komm doch diesem schreckenden Urtheile zuvor; vereitle die liebreiche Einladung nicht, welche dein Jesus, um sich mit dir zu vereinigen, so oft und nachdrücklich an dich ergehen läßt. Du wirst, von Selbsterfahrung belehrt, einsehen: Leidenschaft fordert mehr Opfer, als Jesus; das Weltjoch ist drückender, als jenes, welches Jesusreligion auflegt; Mühe, Angst, Besorgnisse, Schrecken sind des Sünders stets umgebende Peiniger; da die Nachfolge Jesu Geistes Munterkeit, Wonne, Zufriedenheit, innere Herzensruhe gewährt. Mache dich mit dem Verstande und den herzbegeisternden Jesu Vorschriften, mit seinen liebeathmenden Handlungen, mit seinen seelenbekehrenden Grundsätzen bekannt; versuche es, wie würdig er deiner Liebe, deiner Ehrerbiethung, deines Vertrauens ist: du wirst an ihm deinen wahren Meßias, deinen zärtlichen Heiland, deinen ewigbeglückenden Gott finden; unternimm das Werk mit ernster Entschlossenheit; komm, Sünder! zu deinem Jesus —

Sieh! das samaritische Weib kömmt zurück; ein Sicharitengeschwader begleitet sie; Begierde entzündet Alle, Den zu sehen und

zu sprechen, welchen das Weib ankündigte; sie eilen von der Ferne zu Jesu anher — O laß diese Ungläubigen, welche noch Nichts von Jesu wissen, dir, gläubigen Christen, welchem der helleste Jesusbegriff leuchtet, nicht zuvorkommen! Mache dich auf, Sünder! dort sitzt Jesus an dem Heilsbrunnen; lege mit der Samaritinn Merkmaale deiner Bekehrung ab.

Zweyter Abschnitt.

Wirkungen der samaritischen Bekehrung.

Himmelssegen sproßte auf jedem des Meßias verkündenden Weibes Schritte hervor; höhere Kraft belebte ihren Aufruf; siegend gewann sie ihrer Bürger Herzen; wie eine Eroberinn, von Ueberwundenen begleitet, führt sie ihre Stadtgenossene zum Jakobsbrunnen hin — hin zum allumfassenden Zentralpunkte, in welchem das Heil der Menschen einzig ruhet — zum Meßias.

Beglücktes Weib! nicht Zufall, nicht Ungefähr, nicht häusliches Bedürfniß, sondern Vorsehung, unerforschliche Liebe leitete dich zu dieser Stunde anher, wo die Heilsquelle für dich und Andere sich liebvoll öffnete. Du, kaum noch eine Jüngerinn Jesu, und schon eine Vorgängerinn deiner Mitbürger,

ger, eine verkündende Heroldinn des daseyenden Meßias, laß nun deine Mitgenossene lebendiges Wasser schöpfen, welches zum ewigen Leben quillt. Heil euch, Sichars Bürger! die ihr unter die Erstlingen Derer, welche den Meßias erkennen, aufgenommen zu werden, den auszeichnenden Rang erhaltet, freuet euch des Tages, welcher Jahrtausenden nicht erschien, und der selbst die frommen Erzväter der Ur- und Vorwelt nicht erblickten; ihr erhieltet die Krone, eurer Wünsche segenvolles Ziel — der Meßias ist da! —

Die Sichariten waren auf diesen begünstigendsten Zeitpunkt aufmerksam, eiferten, an dem Munde und Auge Desjenigen, welchen das Weib ankündigte, zu hangen, und nicht nur lehrbegierig seine Worte aufzufassen, sondern auch selbst seinen Geist einzuathmen.

Beglückt sind jene Menschen, welche vom Geiste Jesu erfüllt zu werden, sich mit ihrem Heilande zu verbinden aufrichtig wünschen: alle Gelegenheiten sind ihnen nicht nur willkommen, sondern sie suchen auch solche noch mit Begierde auf; die Tage des Heils sind kostbar, aber auch verschwindend; in einer Stunde stellen sich die Gnadenschätze offenbar, welche man in einer andern nicht mehr findet. Gottes Gnade ist vorübergehend, reicht dem Menschen ihre leitende Mutterhand

hin,

hin, und will den Schwachen führen; schleudert aber Leichtsinn selbe von sich, so hat man sich zur Selbstschuld anzuzeichnen, wenn Erbarmung in Gerechtigkeit, Milde in Grimmen sich verwandelt. Der Menschen Tausende erreichen deßhalb das Ziel des Heils nicht, weil sie sich göttlicher Anerbiethungen entschlagen, und die Stunde, welche ihnen zu ihrem Heile geschenkt ist, unbenützt schwinden lassen.

Entweder mangelt es an Kenntniß des eigenen Schicksales, oder ist der lebhafte Gottesbegriff in ihnen verschlummert, oder sind derley Menschen ganz Welt, ganz Fleisch geworden. Es ist zwar der Christ, so lang er lebt, immer durch den Glauben mit Jesu verbunden, von welcher Quelle ihm noch immer reichliche Gnaden zuströmen; aber, was hilfts, wenn Liebe mangelt? — Die Tage und Stunden, welche noch übrigen, sind nicht vorgezählt — welche Minute die letzte sey, wo Jesus als Heiland nicht mehr seyn wird, wo der Mensch nicht mehr wirken kann, wo Todesfinsterniß uns rasch überdeckt, dieß weis der Mensch nicht. Vergieb mir, Sünder! wenn ich dein Gemüth durch diese Worte beunruhige.

Die kommenden Sichariten sind des Sinnes, alle Augenblicke sorgsam zu benützen, die Worte Jesu, seine Lehren und seine Beyspiele gierig aufzusammeln, und wünschen, die

Frucht

Frucht seiner segensvollen Gegenwart nicht zu verlieren. Befändest du doch, mein Christ! dich auch unter der Zahl der Sichariten! Eifertest doch auch du, Alles, was Christus that, zu deinem Glücke zu beherzigen!

Sieh! Christus sieht 1. mit Freude den kommenden Sichariten entgegen; 2. mit Liebe behandelt er die gegenwärtigen; auch 3. Denkmäler seiner Liebe und Erbarmung läßt er zurück — Wie verbreitend ist doch die Liebe Jesu, da er der Samaritinn und allen Sicharsbürgern sich väterlich bezeigt! Wer kann die beseligenden Vortheile und Wirkungen miskennen, welche wahre Begierde zu Jesu hervorbringt? — Niemand — als der Verstockung liebt.

Erster Punkt. Vergnügen und Freude regte sich schon in dem Herzen Jesu, ehe noch die Sichariten ankamen: man darf nur das Zwischengespräche, welches Christus während der Zeit, ehe noch die Sichariten zugegen waren, mit seinen Jüngern führte, bemerken, so blickt schon Christi Freude über die Ankunft der Sicharsbürger hervor. Ich will dieses Gespräch hier einrücken, und man urtheile.

Die Jünger Christi brachten ihre Speise, welche sie zu Sichar kauften, anher; sie vermutheten, ihr Meister, von der ermattenden

Reise

Reise müde, da die Mittagsstunde so fast vorüber war, werde, wie sie, sich gewöhnlich ersättigen; allein — Jesus saß nachdenkend da, es schwebte seinem Geiste schon im gegenwärtigen Bilde jener angenehme Erfolg ob; mit welchem ihn der Sicharsbürger Ankunft erfreuen werde; und in diesem Freudengedanken, wie entzückt, sagte er: Sättiget euch nur, und esset; denn

Ich habe eine Speise, die ihr nicht kennet.

Ein mystischer Ausdruck! Aber eben so, wie er der Samaritinn Aufmerksamkeit, durch Bilder aus der Natur entlehnt, zu spannen, ihr Herz dadurch zu gewinnen, und zu höherer Kenntniß zu erheben suchte, so wollte er es auch hier bey den Jüngern. Diese verwunderten sich über diese dunkle, unerwartete Antwort. Sie fragten sich untereinander: Wer ihm wohl Speise dargereicht haben möchte? Aber Jesus ließ sie nicht lange im Zweifel; erklärte sich, daß er sie zugleich belehrte, sprechend:

Meine Speise ist, daß ich den Willen Desjenigen thue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollende.

Als sagte er: So gierig der Arbeiter nach der Speise zur Erquickung langt, so gerne

erfülle

erfülle ich mein Amt, welches mir mein Vater im Himmel auftrug; dieß liegt mir so nahe am Herzen, daß es mich weder hungeret, noch dürstet; mein Amt ist meine Speise: die Lehre vom Reiche Gottes durch das Evangelium zu verbreiten, den Begriff des wahren, lebendigen Gottes, der in der Welt so ganz erstorben ist, wieder auflebend unter den Menschen zu machen, die ganze Menschheit zu ihrem ächten, einzigen Ziele zu erhöhen, und hierdurch allgemeine Geistesbeglückung zu gründen, dieß ist mein Amt, mein Geschäfft, meine Speise. Die Sorge für irdische Bedürfnisse, für schnöde Ergötzlichkeiten, für verschwindende, zeitliche Vortheile ist die einzig würdige Hauptbeschäfftigung des Menschen nicht; vielmehr veranläßt diese Sorge, das Heil seiner Selbst und seiner Brüder zu vergessen, und nur dahin seine Bestimmung zu richten, was man essen, trinken, und wie man sich kleiden könne; auf diese Weise ist die Menschensorge nur eine Erdensorge.

Höher ist die Würde des Menschen, der nach dem Willen seines Schöpfers handeln soll. Das Amt vollenden, welches der Herr Jedem nach seinen Fähigkeiten und seinem Standesberufe hienieden auflegte; mittels desselben nach Heiligung streben, und in der Heiligungsgnade wachsen — dieß soll das erste Augenmerk, die vornehmste Sorge, oder, wenn ich

ich mich mit Christo ausdrücken soll, die wahre Nahrungsspeise eines jeden Menschen seyn. Der Mensch ist immer Sinnensklav, oder gar Thiermensch, wenn ihn der Geist Jesu, oder seine durch denselben erleuchtete Vernunft nicht erhöht; suchet zuerst Gottes Reich und dessen Gerechtigkeit, spricht Christus, und alles Uebrige, welches irdische Bedürfnisse sind, wird euch zugeworfen werden.

Bey diesem noch ganz allgemeinen Ausdrucke erhellet schon Jesu Freude über der Sichariten Ankunft. Er schickt hierdurch eine vorbereitende Ankündigung zum Voraus, giebt zugleich im treffendsten Zeitpunkte seinen Jüngern einen stillschweigenden Verweis, und nachdrucksamen Unterricht — und welchen?

Eben seine Jünger genoßen des lehrreichen Umganges Jesu schon länger, und dennoch war der sinnliche Hang nach zeitlichen Bedürfnissen noch zu viel ihnen anklebend; um nun ihre Denkart vom Sinnlichen immer mehr und mehr abzustreifen, und ihnen höhere Richtung zu geben, war der gegenwärtige Fall dem Heilande, dem Nichts entfloh, willkommen, um sie, da die Nahrungssorge sie beschäfftigte, zu belehren, man müsse, um eine Seele zu gewinnen, alle irdische Bedürfnisse hinwegsetzen; Menschenheil sey das einzige Amt, Speise, Nahrung für ihn; darinn beste=

bestehe die Vollendung des göttlichen Willens, der Zweck seiner Sendung, und die Pflicht ihres einst zukommenden Apostelamtes; man soll essen und trinken, aber Ersättigung soll nicht Sinnenlust, sondern Mittel zum Zwecke seyn, die uns auferlegten Pflichten nach Erforderniß unsers Standes thätiger zu erfüllen, und das Werk der Selbstheiligung, wie die Heiligung Anderer, mit immer wachsender Begierde zu befördern.

Kennteſt du, o Mensch! die Würde einer unsterblichen, von Gott geschaffenen Seele in ihrem ganzen Werthe, so wäre der Ausdruck Christi — was er seine Speise nennt, dir einleuchtender, und die Freude, mit welcher er dem Seelengewinnste einer ganzen Stadt entgegen sieht, begreiflicher. Es hungert Jesus nach des Sünders Heil und Bekehrung.

Dieß ist ganz zusammenstimmend mit jenem Bilde, wo er, der beste Hirt, neun und neunzig Schafe verläßt, und dem irrenden hundertsten nacheilt; zusammenhangend mit jenem, eine größere Freude sey es im Himmel über die Bekehrung eines einzigen zur Buße greifenden Sünders, als über neun und neunzig Gerechte; Alles — gleichwohl in verschiedenen Bildern aufgestellt, drängt sich auf den Punkt: Jesus kam in die Welt, um zu suchen, was verloren war — Soll

das Finden nicht Jesu Freude seyn? Solltest du, Sünder! nachdem Jesus hungert, ihn nicht speisen? Nach deinem Seelenheile hungert es ihn; stille seine Sehnbegierde, und nahe dich zu ihm mit den herannahenden Sichariten.

Näher kamen die Sichariten gegen Jesus, und seine Freude wuchs; etwa giengen sie über ein Saatfeld, welches man vom Jakobsbrunnen sehen konnte; er zeigte sie den Jüngern, die sich über ihre Herannahung verwunderten; der frohe Landmann, sagte Jesus, zählt freudig auf seine Aernte, die er erst nach vier Monaten einsammelt (die Juden zählten nach vollbrachter Saatzeit bis zum Aernteanfange pünktlich vier Monate) aber unsere Aernte ist näher: o! ich sehe die gereiften Fluren schon vor mir.

Ich sage euch, (spricht er) hebet euere Augen auf, und sehet die Fluren, wie weiß sie schon zum Schnitte sind; der Schnitter bekömmt seinen Lohn, und sammelt Früchte für das ewige Leben.

Mit dem Zeigefinger deutet der Heiland hier auf die kommenden Sichariten hin, um seine Freude über ihre Ankunft mehr an Tag zu legen; gerade, als wenn er sagte: Sehet, Jünger! dieß sind die Fluren, welche zum

Schnitte

Schnitte reif sind; schon finde ich Gelegenheit, meiner Bemühungen Früchte einzusammeln; wer jetzt mit mir Hand anlegt, und einärnten hilft, der trägt den Lohn davon, und die Früchte, die er einärntet, sammelt er für die Ewigkeit; ihr seyd meine Schnitter; ihr sollet euch erfreuen. Er giebt ihnen zu verstehen, er werde nicht allein arbeiten; sie sollten auch seine Mitarbeiter, seine Mitgesellen seyn; nicht irdische Vergeltung, sondern Früchte des ewigen Lebens sollten sie davon tragen. Der Ausdruck, für das ewige Leben, entfaltet das Innere der parabolischen Rede. Tröstend ist der Satz des Heilandes, den er hinzufügt:

Sämann und Schnitter freuen sich miteinander.

Ich, der Sämann, dessen erste Bemühung die Ursache des Segens ist, und ihr, die Schnitter, derer spätere Arbeit sich auf meine vorausgegangene gründet, werden Freude fühlen; an dem nämlichen Werke arbeite ich und ihr, gleichwohl zu verschiedenen Zeiten, doch immer mit Gemeinsinn. Welcher pflanzet, oder welcher die Pflanze begießt, wird seinen Lohn empfangen, wie er es verdient.

Der Sünder kann sich hier die Freude, welche im Herzen Jesu über die anrückende

Bekehrung der Sichariten vorgeht, da sich Christus unter dem Bilde eines freudenvollen Sämanns bey der Aernte darzustellen würdiget, in Etwas versinnlichen. Tröstend, unterhaltend, herzerhebend muß es für den Sünder seyn, wenn er reif erwägt, daß Christus in desselben Bekehrung seinen Erlösungslohn, Ehre, Frucht und Verdienst setzt; vergeltend für alle Schritte und Sorgen, selbst für sein Blut und Leben, welches er an dem Kreuze aufsetzen wird, soll es seyn, wenn der Sünder büßend sich zu ihm nahet, und nach abgelegtem Sündenleben seinen heilbringenden Grundsätzen mit Beharrlichkeit anhängt. Seelengewinnst soll seine Wonne, Ruhm und Aernte seyn — Wirst du ihm, sündiger Mensch! diese Freude nicht gönnen? — O Schande! Sieh, die Sichariten kommen immer näher; sie, die Fremdlinge, welche unter seine Heerde, unter seine Kinder noch nicht gehören — Und du, ein Hausgenoß Gottes, dessen Glaube über die Grundfeste der Apostel und Propheten gebauet, dessen Grundstein Jesus Christus selbst ist — du, schon durch den Taufcharakter, der aus deiner Seele glänzt, bezeichnetes Kind Jesu — du, durch den heiligen Krysam bestättigter Freund Jesu — du, durch sein heiligstes Fleisch und Blut, welches du im Abendmahle so oft empfiengst, an seinem Liebesherzen hangender Liebling Jesu,

su, willst du ihm die Freude deiner Bekehrung entziehen!

O, welch ein stiller Seufzer entbricht dem Herzen Jesu! Es hat mich gehungert, und du hast mich nicht gespeiset; fürchte dich, mein Christ! daß dieser Seufzer nicht in einen Vorwurf, in einen Fluch, in einen tödtenden Pfeil sich verwandle, der dich beym allgemeinen Weltgerichte ewig darnieder stürzt.

Die Sichariten, und nicht der Christ, wollen des hungrigen Jesus Speise seyn? Welche Freude Christi über die Bürger Sichars!

Zweyter Punkt. Die Sichariten kommen bey dem Brunnen an, wo sich Jesus befand; es war eine angesehene Menge, die sich vor Christus versammelte; sie stunden um ihn her, hiengen mit verehrendem Blicke an ihm, und waren erwartungsvoll. Der Gedanke, des Weibes Nachricht sey der Aufmerksamkeit würdig — hielt ihre Begierde gespannt. Wäre er auch nur ein Prophet, und nicht Meßias selbst, lohnte es sich schon, ihn zu sehen, vordersamst, da seit etlichen Jahrhunderten kein Prophet in Israel gesehen ward; sie ließen Ehrfurcht blicken, um einem Manne, welcher Meßias seyn könnte, mit Anstande und Geziemendheit zu begegnen.

Man kann schlechterdings diese Sicharitten keiner Leichtglaubigkeit beschuldigen, daß sie, bloß von einem weiblichen Aufrufe geleitet, diesen Schritt zu Jesu machten: Glaubwürdigkeit stund immer dem Weibe zur Seite; man kannte ja den altgewurzelten Nationalhaß gegen Israeliten zu sehr, als daß man von dem Weibe eine solche Ankündigung erwarten konnte; ohne die auffallendsten Beweise zu haben, war man immer zu heickel, nur den Prophetenvorzug einem Israeliten zuzugestehen; noch hartsinniger war der Samarit den großen Meßias Namen beyzulegen. Leichtglaubigkeit wird in jedem Falle eher besiegt, als da, wo Gehäßigkeit einen Vorzug, besonders einen allgemein interessanten Vorzug, wie die Meßias Würde ist, einräumen soll. Auch die damals herrschende Meynung, welche sich von den Juden nach Samarien verbreitete, Meßias Ankunftzeit sey nahe, oder schon gegenwärtig — rechtfertiget den Untersuchungsgeist der samaritischen Bürger bey diesem weiblichen Aufrufe sehr wohl.

Es wundert mich deßhalb nicht, wenn Ehrfurcht und Verehrung die Sichariten zu Jesu begleitete, und zunahm, da der menschenfreundliche, liebathmende, herzanziehende Jesusblick geheim in ihre Herzen wirkte, und ihnen den Wunsch und die Bitte abdrang,

 Daß

Daß er bey ihnen bleiben möchte.

Eine Bitte setzt Hochschätzung und Vertrauen zum Voraus an Den, welchen man bittet — und die Bitte, bey ihnen zu bleiben, verbindet innere Liebe und Freude an Dem, den man zu bleiben wünschet. Eine demüthige, vom Herzen quellende Bitte an Jesus ab Seite des Sünders ist der Bekehrung erster Anfang — ja, ich darf so fast sagen, Bekehrung selbst. Wirft sich der Sünder zu den Füssen seines Heilandes nieder, so wird seine Bitte um Vergebungsgnade keine Fehlbitte seyn. Erleuchtung wird von Oben herabkommen, wenn büssende Seufzer und Wünsche aus dem Herzen in die Höhe steigen; ferne aber seyn von Jenem, der, noch eng an das Sündliche gefesselt, Beschwerde fühlt, sich zu seinen Gott zunahen. Möchtest du, mein Christ! das große Bekehrungswerk mit einem heiligen Versuche anheben, dich mehrmal in deinem leidigen Zustande mit Hinsicht auf die Folgen durchdenken, dir die unaussprechliche Jesu Liebe gegen die sündigen Menschen im Bilde vergegenwärtigen, dich lebhaft zur andächtigen Herzenserhebung aufmunteren, dich den gewöhnlichen Gesellschaften entziehen, und verkosten, wie viel Himmelssüße eine heilige Stille gewähre: o dann würde dein Herz Regungen fühlen zu Dem, aus dessen bildender Vaterhand es hervorgieng.

— Wenn du einmal die Fülle göttlicher Gnade in deiner Seele genießest — einmal die frohe Lust, mit Gott verbunden zu seyn, kostest — und mit Selbstgefühle, die Freyheit einer an Gott hangenden Seele zu beurtheilen vermagst — o so wirst du öfters Sichars Bitte wiederholen, und den Herrn bitten, daß er bey dir bleiben möge. **Sie bathen Ihn, daß er bey ihnen bleiben möge.**

Sie, die Sichariten, bathen Alle — die ganze Menge der Daseyenden; sie bathen mit Gemeinsinne zusammenstimmend; nur Ein Beweggrund, Lehre, Heil, Segen, von Ihm zu erhalten, bewog Alle; Unterwerfung, Lehrbegierde, Nachfolgsliebe entzündete sie ohne Ausnahme; Alle riefen, **Er möchte doch bey ihnen bleiben.** Wird Jesus ihrer Bitte nicht entsprechen? — Unverkennbar sind zwar die Früchte eines Gebethes, welches man ganz allein, in seinem Gemache verschlossen, zu seinem Gott abschickt; aber welchen erhabnen Grad des göttlichen Wohlgefallens ein allgemein vereinigtes Gebeth beym Gottesthrone erreiche, wie er in der Versammlung seiner zusammen bittenden Kinder sich als Vater fühle, mit welchen wundervollen Wirkungen auf allgemeines Bitten ganze Länder und Provinzen schon begnadet worden seyn, wer weis es

nicht?

nicht? Aber eben dieß sollte ein vermögender Bekehrungsgrund für dich, Sünder! seyn, wenn du beherzigtest, für deine Bekehrung verbinde sich das vereinigte Gebeth aller Christen vom Sonnenaufgange bis zu dessen Niedergange: es bethen alle Bischöfe Priester, und Gottesdiener für dich, sie mögen am Opferaltare stehen, oder im Chorgesange zu Gott rufen, oder andere Gebethe entrichten; sie bethen täglich, und täglich mehrmalen; die gesammte Kirche Christi auf Erden bethet für dich — du befindest dich noch nebstdem in der Gemeinschaft der Heiligen, an welche Maria, die Gottes Mutter, und alle Heilige sich anschließen, damit das Erlösungsblut an dir nicht vereilet werde — Soll vor Gottesthrone diese Gemeinbitte, welche Bekehrungsgnade zum Gegenstande hat, Nichts bewirken, wenn du ernsten Besserungswillen mit demselben verbindest?

Die Sichariten bathen Jesus bey ihnen zu bleiben; nicht nur Einkehre, oder Erhohlungspause auf seiner Reise zu nehmen, sondern bleibenden Aufenthalt wünschten sie von Ihm zu erlangen — Ein Merkmaal, daß sie zu allen Zeiten Ihm treu anzuhangen eiferten — Wie beschämend, niederschlagend ist für mich diese Bitte! Jesus begann schon so oft mit seiner heiligmachenden Gnade bey mir sein Wohngezelte aufzuschlagen, und in

meinem

meinem Herzen bleibend zu seyn — Aber wie lange dauerte es, und Jesus Gnade mußte weichen? — Wo ist die Unschuldsgnade? wo die nach erster, nach zweyter Sünde erhaltene Bußgnade? wo die letzte Ostergnade, welche mich mit meinen Gott, wie ich hoffe, wieder ganz aussöhnte! Sie entschwand — freywillig stürzte ich mich in den Abgrund zurücke, aus welchem Jesus Gnade mich emporhob — Leidenschaft lokte mich, und ich hörte; ich entließ Jesu Liebe, warf mich in die zauberenden Fesseln der Sünde, und in dem nämlichen Herzen, wo Jesus wohnte, mußte wieder das Idol meiner verführenden Leidenschaft thronen. O mich schwankendes Rohr, der ich mich jetzt zu Gott aufrichte, und in der anderen Stunde wieder zum Abgott niedersinke! Soll dann mein Jesus nicht bey mir bleiben?

Gottes Gnade wohnt nur so lange in der Menschenseele, so lange man sich keiner freywilligen tödtlichen Sünde schuldig macht: die Freundschaft Gottes ist unveränderlich und bleibend; nur der Mensch fängt die Veränderung an: Gott verläßt nie zuerst, wenn der Mensch durch Untreue gegen seine Gebothe ihn nicht verläßt. Die Sünde ists allein, welche Jesu Gnade aus der Seele verdrängt. Wer kann dafür, wenn Jesus nicht bleibend in mir ist? — Ich werfe mich auf mein

Angesicht schamvoll darnieder, schlage mit büßender Hand an meine Brust, wage einen abbittenden Blick zum Allerbarmer zu erheben, erneuere meine erste Liebe und — o Gott! laß mich zu dir, meinem besten Vater, zurücke kehren; laß mich über meine Gebrechen weinen. Ich bitte, laß Jesu Gnade bey mir unwürdigen Knechte wieder einkehren; ja, nicht nur einkehren, sondern auch das Versöhnungsgeheimniß bis zum lezten Lebenshauche bey mir verbleiben!

Jesus entspricht väterlich der Sichariten Bitte; er wird auch meines zerknirschten Herzens büßendes Opfer nicht verwerfen:

Und er blieb zween Tage bey ihnen.

Dieß waren die freudigen Tage der von Christo angekündeten Aernte; da verstunden die Jünger erst, was ihr Meister zuvor sagte. O Tage, wo das lebendige Heiligthum Himmels und der Erde in Sichar sich befand! Segen thaute über das Haus Obededoms, da die Bundeslade einst dort niedergesetzt war — welcher über Sichar! Welcher Unterricht vom Reiche Gottes und den vornehmsten Wahrheiten floß da stromweise in Sichars Herzen! Salbungsvoll und lehrreich war jede Stunde, jede Minute, jeder Augenblick: da wurden die erhabensten Gotteskenntnisse in die Seelen gepflanzet — Wer kann den undurchdring-

dringlichen Schleyer, welcher das Geheimniß dieser Tage deckt, durchschauen, da der heilige Evangelist ganz davon schweigt?

Aber eben dieses Stillschweigen versenckt mich in ein Meer zu dencken: da stelle ich mir Jesum, den sanftesten, liebreichsten, herablassendsten Menschenfreund in der Völle seines inneren Vergnügens vor, wie er im Kreise Derjenigen sich aufhielt, welche mit offenster Aufrichtigkeit des Vertrauens und der Liebe um ihn herstunden, die Ausflüße seines wohlthätigen Meßias Herzens auffasseten, und mit wallendem Freudengefühle ihm aufhorchten; wie ergoß sich das mitleidige Herz Jesu gegen diese irrenden Sünder! — Jetzt denke ich mir die umherstehenden Sicharíten, welche Freude sie belebte, da sie den Meßias unter sich sehen, und die beglückendsten Lehren aus seinem Munde vernehmen: Meßias! ein Gedanke, eine Begeisterung Aller; Aller Augen, Ohren und Herzen hiengen an Ihm — dem Einzigen. — Und du, beglücktes Weib! was fühlest du bey dieser zusammenstimmenden Freudenscene? Welche Empfindungen wallen in dir auf? Segensvoll war deine Ankündigung, die du deinen Mitgenossen brachtest; unerwartet der Erfolg, der sie krönet — Sieh! wie im Triumphe führen sie den Meßias in ihre Stadt ein. Wie wirst du im Glauben gestärkt? Welche Triebe der Anhäng-

hänglichkeit und der Nachfolge verdopplen sich? Du warest im samaritischen Lande die Erste, welcher sich der Meßias offenbarte; durch dich theilt er deinen Landesleuten die erste Kenntniß des Meßias mit — Heil dir, beglücktes Sichar! Vergiß nun der Jakobs Söhne Rache und blutige Niederlage, welche sie bey dir einst anrichteten: der Meßias ist dir erschienen, der Lehrer, der Heiland, der Völkererretter, der ganzen Welt Hoffnung, Wunsch und Heil.

O Gnadentage, Tage der Geheimnisse, der Erbarmung, und der Liebe! Jesu herablassende Liebe gegen die Sichariten staune ich anbethungsvoll an: ich weis es, wie ernsthaft er vorhin seine Jünger warnte, wie strenge er verboth, nie einen Schritt in eine der Samariens Städte zu setzen; und nun ist Jesus selbst zugegen. Nicht anwandlender menschlicher Wankelmuth oder Laune war es bey Dem, dessen Handlungen alle eines göttlichen Planes Zweige sind; ich erblicke vielmehr ein sichtbares Merkmaal der weisesten Führung seiner Jünger, welche er zum Opfer des samaritischen Nationalhaßes nicht aussetzen wollte, und der gereizten Vaterliebe, Jenen seine Gnade nicht als Erlöser zu entziehen, welche mit glüendstem Eifer daher kamen, sondern diesen bereitwilligeren Seelen, als selbst die Israeliten waren, unter

ter denen er bisher wandelte, sich zu entdecken.

Da, unter diesem Volke, wollte er sich offenbaren, damit der ganzen Welt bekannt würde, daß er nicht allein Meßias der Juden, sondern auch der Heiland aller Menschen sey, wie sich auch solches in der Folge entwickelte.

Ueberdenke, mein Christ! wie Viel den Sicharsbürgern an diesen zween Tagen, welche die erbarmende Fürsehung für sie zur Erkenntniß des Heils bestimmt hatte, mußte gelegen seyn, und folgere gerade zu, daß auch für dich jene Tage, an welchen man die schlummerenden Begriffe von Gott und seinen Geheimnissen wider aufzuwecken eifert — jene Tage, wo man von öffentlichem oder heimlichem Sittenverfalle in jetziger Zeit lebhafte Schilderung macht, und vom Herzen zum Herzen mit Geradheit des Geistes redet, Sünden und Laster mit ihren Wirkungen, in ihrem schröckenden Bilde zeichnet, wo man zweckmäßige Leitung zur Bekehrung, und zum Gott wohlgefälligen Wandel ertheilt — die wichtigsten deines Lebens seyn sollten: da spricht Jesus in deine Seele, da strömet seine Gnade reichlicher, da erkennest du deinen inneren Zustand heller, und bist mittels einwirkender göttlichen Erleuchtungen zur Besserung empfänglicher —

da

da soll die Epoche deiner Herzensverbesserung anheben, und der Grund deiner Heiligung gelegt werden.

Es muß doch einmal im Leben dem Ausbruche deiner sündlichen Leidenschafften der Gränzstein gesetzt seyn, wenn du das glückliche Loos deines Heils nicht ganz verschleuderen willst. Auf Gerathewohl in seinen Sünden fortleben, nie aus seinem betäubenden Weltschlummer erwachen wollen, und die Beglückung seines unsterblichen Geistes unter die unbehaglichsten Dinge hinrechnen ist doch wahrhaft ein brandmarkendes Maal, welches ewige Verwerfung drohet. Sollte die gegenwärtige Fastenperiod, und die darauf zu erfüllende Osterpflicht zur Gründung des ersprießlichen Heilsgeschäfftes nicht die willkommenste Gelegenheit seyn? Du wirst doch bey allgemeiner Trauer der Kirche, wo sie über das Leiden und den Tod Christi weint, und dir deiner begangenen Sünden wegen einige Enthaltung — eine kleine Abtödung auflegt, nicht sogar unempfindlich dich betragen?

Unverzeihlich wäre es den Sichariten, wenn sie die Tage, in welchen Jesus unter ihnen war, nicht zu ihrem Heile benützten; aber auch unverantwortlich wird es für dich ausfallen, wenn du die Tage, in welchen so viele Geistesversammlungen angeordnet sind, in wel-

welchen du, wie aus dem Munde Jesu, dein geheimes Lasterleben erkennen, und die heilbringendsten Grundsätze zu einem besseren Leben auffassen kannst, ohne Erfolge, ungerührt dahin schwinden lässest. O verwundete doch die Gnade dein Herz mit jenem durchdringenden Pfeile, der unbußfertige Herzen schmettert!!

Jesus weicht von dem Sünder nicht, schenkt ihm ganze Tage und Wochen zum Besten seines Heils; biethet seine Gnadenschätze in aller Menge dar; läßt erleuchtende Funken in sein Herz fallen; aber wenn der Sünder selbsten entflieht, die Gnadenerbiethungen vernachläßiget, die Geistesfunken erstickt, und das Göttliche, welches der Herr in das Herz legt, nicht mit gutem Herzen bewahrt — o, Jesu! wie wird er vor deinem Richterstuhle erscheinen?

Jesus befindet sich zu Sichar unter den Ungläubigen, findet Gehöre, findet biegsame, gelehrige Herzen, findet Zutrauen, Anhänglichkeit, Liebe — Und Jesus unter seinen Gläubigen weder Ohr, noch Herz! Wehe Denen, welchen das Licht stralt, und die doch mehr die Finsterniß lieben, als das Licht. Sichariten! Seyen euch die Tage des Heils willkommen, mit welchen euch der Himmel begnadete; sammlet die Lehren sorgsam auf, welche vom Munde Jesu fließen — denn die Stunden entschwin-

schwinden; der Meßias hat einen ausgedehnteren Wirkungskreis — seine Erlösungsabsicht geht weiter; sein nächstes Ziel ist Galiläen; sorget um die Aufsammlung heiliger Früchte — Bittet, daß euch des Meßias Liebe nie verlasse —

Dritter Punkt. Nie fast setzte Jesus seinen Fuß an einen Orte hin, ohne daß er Wohlthat, Gnade, und seiner wohlthätigen Liebe Merkmaale zurückeließ. Schon das Erstemal, da sich Jesus Christus zu Kana, in einer galiläischen Stadt, befand, verherrlichte er das Hochzeitmahl, dem er beywohnte, mit einem ausgezeichneten Wunder; Jerusalem, die Haupt- und Residenzstadt Judenlandes, wo er sich öfters aufhielt, staunte seine leuchtende Wunderkraft fast bey allen Auftritten, die sich mit ihm zutrugen, an; und Sichar, da es doch Christi gewöhnliche Sitte war, Heyden durch offenbare Zeichen aufmerksam zu machen, und auf solche Weise ihre Bekehrung zu vermögen — hatte diese Gnade nicht; wenigstens liest man bey diesem zweytägigen Aufenthalte, ob und was er gewirket habe, Nichts. Sind aber wohl Wunderwerke der einzige ausschließende Beweis seiner Liebe? Auch Nazareth, der Erziehungsort Jesu, erblickte kein Wunderzeichen, welches der dortwohnende Jesus wirkte. Ruhm, Ehre und Vortheil genug, daß Nazareth, von welchem

man wähnte, daß nichts Großes aus demselben entspringen könnte, den Heiligsten aller Heiligen in sich einschloß, und von Kindesbeinen an in seinem Kreise wandlen sah.

Dennoch aber ließ Jesus der Stadt Sichar die stattlichsten Merkmaale seiner Liebe und Herzensgüte zurücke: er war bey ihnen, und nicht unthätig; Gründung wahrer Religion, wo Irreligion und Aberglauben herrschte, war seines Aufenthaltes gedeihliche Folge; da pflanzte er einen Weingarten an, wo zuvor Disteln und Dornen mit allem Unkraute hervorstachen, und zeichnete das Feld aus, welches seine Jünger, nachdem er es ausgejätet hatte, in Zukunft fortbauen, und Das, wozu er die ersten Anfänge gab, vollenden sollten. Sie überkamen Kenntnisse vom wahren, lebendigen, einzigen Gott; sie kannten den Lehrer des Heils; und der Glaube, mit welchem Sichars Einwohner ihm anhiengen, wurzelte so fast von Stunde zu Stunde tiefer in ihrem Herzen.

Im Anfange glaubten die Sichariten

Um der Aussage der Frau willen, welche bezeugte: Er hat mir Alles gesagt, was ich gethan habe.

Nennen wir diesen Glauben wegen der Weibesaussage einsweilen einen menschlichen Glau-

Glauben, welchen die Sichariten schöpf- ten. Die Aussage konnte um so weniger Verdacht leiden, indem das Weib aus der Geschichte ihres Ichs allein untrüglich wis- sen konnte, was in ihrem Leben am verbor- gensten war, und dennoch von diesem Wan- derer ihr unverneinbar vorgerückt ward: der ausschweifendste Wohllüstler hält immer seine Ausbrüche unter der Hülle; nicht einmal die Sonne, das leblose Geschöpf, will er zum Zeugen wissen, sondern schlüpft in Schatten und Finsternisse hin, wenn er Werke der Fin- sternisse zu unternehmen gedenket; nur Gott allein, dessen alldurchblickendem Auge Alles offen steht, kann oft diese hüllenden Decken allein durchdringen; eben deßwegen gestund das samaritische Weib das Verbrechen nicht in seiner Art ein, sondern redet nur von der Entdeckung ihrer verborgensten Thatsachen im Allgemeinen; und entdeckt, wie ihr eigenes Bewußtseyn sie innerst überzeuge, er möchte Meßias seyn — diese Weibeserklärung konn- te doch mit Grunde Aufsicht erregen.

Auch wollte das Weib ihre Mitgenossene nicht mit Betruge umgehen: weder hatte sie hierzu einen veranlassenden Grund, weder schmeichelte ihr einiger Eigennutz; vielmehr setzte sie sich und den Wanderer der Gefahr des Spottes und Hohnes, ja selbst der Verfol- gung aus, wenn sie einen Israeliten, gegen

welche das samaritische Herz ganz vergallet war, als Meßias ankündigte. Sollte dann ihren mitlebenden Sichars Bürgern des Weibes Charakter nicht kennbar gewesen seyn, als daß sie nur wähnen konnten, sie wollte mit leerem, erdichtetem Gerüchte — in einem so wichtigen Punkte — eine ganze Stadt trügen?

Daß es ein Weib war, welche diese Nachricht brachte, und die Einwohner, sich zu Ihm zu begeben, aufforderte, giebt eben gegen Sichars Bürger, welche sich zu Ihm begeben, keinen Grund ab, ihnen Verstandesschwachheit zuzurechnen: Petrus und Johannes, welche zur Grabeshöhle Christi hineilten, wurden von Christo keines Leichtsinnes beschuldiget, weil sie den Weibern glaubten, welche ihnen zuerst dessen Urstände benachrichtigten; und heute noch bleibt es Thomas Sünde, daß er der Weiber Aussage, welche beaugte Zeugen der Auferstehung Christi waren, sich mit Hartsinne, wie den übrigen Jüngern, entgegensetzte; wenn die Ankündigung des großen Auferstehungsgeheimnisses, als welches der Grundpfeiler der Religion Jesu ist, auf welchem die Göttlichkeit seiner heiligen Person und seiner Lehre ganz ruhet, den Weibern zuerst anvertraut war, wer will hier bey Sichar gegen die weibliche Ankündigung Einwendungen einstreuen? Kann

ein aufrichtiges — redliches Weib das Organ der Wahrheit nicht seyn?

Gott wählt zu seinen erhabenen Absichten, welchen er will; öfters zeichnet er kleine, schwache Gefäße aus, um große und starke in der Demuth zu erhalten; einfältigen Hirten offenbaret der Himmel des Meßias Geburt durch einen Engel, und dem hohen Priesterthume, dem angesehenen Synedrion, den witzigen Schriftgelehrten nicht. Geheimnisse enthüllt der Herr nur vor Jenen, welche reine Einfalt führt, und läßt sie Denen verborgen, welche eine aufgedunsene Weltklugheit aufblähet. Gottes Augenmerk ist nur auf innere Tugendwürde, nicht auf blendenden Aussenglanz gerichtet. Er ist der Herr, und sendet, welchen er will — Giebt er dem Niedrigsten der Menschen, wie dort dem Amos vom Pfluge her, seine Aufträge, so ist er Gottesgesandte —

Ueberdächten dieß Manche, so wäre ihnen die einfachste Priesterwarnung befriedigend; sie stünden bloß beym Ausspruche der Religion still, wenn die Wahrheiten auch ohne prunkvolle Beredtsamkeit vorgetragen würden; sie faßten selbe auf, unterbeugten sich den Befehlen des Herrn auch beym ungeschmacktesten Vortrage: indem einfache Religionswahrheit, auch ohne philosophische Wendung, ohne buntes Gewande schöner Wissenschaf-

ten, ohne blumigte Verzierung ihren eigenen Reiz, und naive Schönheit hat. Das einzige Wort: So hat der Herr geredet, ist für ein demüthigglaubiges Herz allein schon verpflichtend.

Leider! daß der Geschmack unserer Zeiten mehr Witz als Geist, mehr Niedliches als Gründliches, mehr Menschliches als Göttliches fordert. Es ist ein trauriges Zeichen der Verderbtheit unseres Jahrhunderts, daß man in Dingen, von welchen Moralität, Geisteserbauung, Seelenheil abhängt, mehr spielenden Unterhalt für die Phantasie, als stärkende Nahrung für den Geist, suchet. Ob Gotteswort von seiner ursprünglichen Kraft und Geiste nicht Viel verliere, wenn man solches modernisirend, wie eine Lockspeise auftischt, entscheid du, mein Leser! Einfachheit ist des Geistes Natur und Eigenheit; einfach muß also des Geistes Nahrung seyn. Genug für alle Große und Kleine sollte der allumfassende Grundsatz sey: So will, so redet der Herr.

Freyer Weltjüngling! wenn dir ein schamvolles Mädchen sagt: Gott siehts: Es ist Sünde: Er straft dich — glaube, und es sey dir gerade so viel, als wenn du einen Cherub erblicktest, der mit seinem Flammenschwerte auf des sündigen Adams Rücken hin-

blitzte,

blitzte, und dich zurückschreckte — Der Bekehrungsanfang für die Sicharíten war, daß sie des Weibes Aussage glaubten, wirksam glaubten, und zu Dem hingiengen, welcher der Meßias seyn sollte.

Diese erste sicharitische Mitwirkung mit der weiblichen Ankündigung griff in ihren Herzen um sich, und wuchs; ihr Glaube stieg höher: denn

Seiner (des Jesus) Lehre halber glaubten Mehrere an Ihn.

Hier erscheint eine höhere Stufe des sicharitischen Glaubens, der Grund des göttlichen Glaubens selbsten: ob sie gleich die Gottheit Jesu noch nicht erkannten, so glaubten sie doch an Jesu Lehre, als an des Meßias Lehre, welcher auch nach samaritischen Begriffen den Willen Gottes verkündigte. Und was lehrte Er, der ohne Vorzug, ohne Schimmer erschien, sich hier nur als Wanderer zeigte? — Abermal hängt hier der geheimnißvolle Vorhang darüber; aber eben diesem Vorhange hervor erblicke ich das schönste Merkmaal, welches aller Christen Aufmerksamkeit verdient. Eben dieses Stillschweigen des Evangelisten ist unterrichtend. Ich bemerke folgende sehr wichtige Sätze —

Nicht Alles ist in göttlicher Schrift aufgezeichnet, was Christus that, was er lehr-

te, was er wirkte. Hierinn liegt der Grund, wie noch in vielen anderen Geschichten, daß es eine göttliche Erblehre gebe; giebt es solche, so soll man Ehrerbiethung gegen solche hegen und wissen: Gotteslehre ist Gotteslehre, wenn auch keine Feder sie auffaßte und niederschrieb. Die Natur des göttlichen Wortes oder Handlung wird durch das Nichtverzeichnen nicht geändert; es giebt geschriebenes und ungeschriebenes Wort Gottes. Aber, welche diese Erblehre, oder Traditionen sind? Hier kann nur Gottes Geist entscheiden, oder Jene, welchen sich Gottes Geist mittheilet, können die Charaktere — das Gepräge der Göttlichkeit auffinden. Nur Jener darf über Aechtheit und Unächtheit derselben urtheilen, welchem der Herr den Geist der Wahrheit zurückließ, und mit ihm bis ans Weltende zu bleiben versprach; nur Jener darf Richter in diesem Falle seyn, welchen Paulus die Säule und Grundfeste der Wahrheit nennt.

Nicht Privatsinn einzelner Gelehrten, welche bey verschiedenen Grundsätzen verschieden und wandelbar sind: man hätte sonst fast so viel Gotteslehren und Auslegungen, als Gelehrte durch verschiedene Grundsätze abwechslender philosophischen Denkarten geleitet würden. Privatsinn einzelner Privatmenschen kann der vernünftigen Entscheidung Quelle noch vielweniger seyn — der Fall des Wi-

der-

derspruches wäre immerwährend. Nur dort ruhet die verheißene Macht des untrüglichen Richteramtes, wo die Höllenkraft scheitert, und der Geist der Lüge und des Betruges unten an dem Felsen an Fesseln liegt. Die Kirche Christi ist es allein, wo der Herr die Niederlage seiner göttlichen Geheimnisse und seiner Lehre mit der großen Verheißung festsetzte: Der Geist der Wahrheit wird euch alle Wahrheit lehren. Ich werde bey euch seyn bis ans Weltende — die Höllenpforten sollen dich — meine Kirche! nicht überwältigen. Da quillt allein, nach Christi Hinfahrt in den Himmel, reine Religionswahrheit hervor; ihre Abflüsse sind Untrüglichkeit, Unveränderlichkeit, wahrer Gottessinn. Wer aus dieser Quelle trinkt, trinkt lebendiges Wasser, das zum ewigen Leben quillt.

Dieser kleine Nebenweg, den ich mir hier erlaube, könnte zwar eine Auslenkung meines vorgezeichneten Planes zu seyn scheinen; dennoch aber ist er nicht zweckwidrig, den heutigen Christen, wenn er sich bekehren will, nachdrucksamst zu warnen, er wolle Erblehre und Tradition nicht mit verächtlicher Miene anblicken, sich vor unreifen Kritiken und philosophischem Tadel hüten, die Aussprüche alter Kirchenlehrer und Kirchenversammlungen, sowohl Glaubens- als Sittenlehre betreffend, nicht hämisch spotten, sondern den allge-

allgemeinen Zweck, Gottes Ehre und Moralität — von welchen das Allbeglückende abhängt, vor Augen haben; er soll bey anschwellender Fluth neuerer Meynungen, Hypothesen und Sätze, wenn sie auch glänzend scheinen, sich nicht irre führen lassen, damit er den Felsen nicht verlasse, auf welchem man allein sicher steht — den Felsen, welchen Jesus gegründet, und seine heiligmachende Kirche darüber gebauet hat. Prüfe dich, heutiger Christ! ob nicht der Fanatismus unserer Zeit dich schon taummelnd machte, und der Genius der Zeit, vielleicht auch in deinem Lehramte, so ferne du eines besitzest, schon durch Neuerungs- und Auszeichnungssucht hinriß, daß du den Mittelpunkt der christkatholischen Einigkeit verfehltest.

Der Glaube darf nie in einer Zeit sinken, sondern muß, wie bey den Sichariten, zunehmen; anfangs glaubten sie wegen der Aussage des Weibes; hernach aber, da sie Christum selbst sprechen hörten, ward die Anzahl der Gläubigen größer. Herzensfreude war es für Christus, solche zubereitete Herzen zum Guten zu lenken, welche für jedes Heilswort einer fruchtbringenden guten Erde gleich waren; Jesus Gnade erleuchtete sie, und machte sie zu jeder Wahrheit, die er vortrug, empfänglich; sie sahen noch kein Wunder von Christo, sie forderten auch keines — und

glaub-

glaubten; da im Gegensatze die Juden vieler Wunderzeichen Augenzeugen waren, und Ihm mit niederträchtigster Verachtung begegneten. Die Sicharitem bathen Ihn, bey ihnen zu bleiben, da die Juden Christus und seine Jünger aus ihren Bezirken feindselig verdrängten.

Welch ein froher und unerwarteter Auftritt war dieß für Jesu Jünger, da sie die wetteiferende Lehrbegierde dieser Heyden bemerkten, und sie vom Munde ihres Meisters wie neue Jünger, abhangen sahen; in diesem Augenblicke mag es wohl Licht in dem Verstande der Jünger geworden seyn, daß sie erkannten, wohin Jesus zielte, da er von einer unbekannten Speise, von einer schon reifen Aernte sprach: jetzt wissen sie es, was Christum sättiget, Unterricht und Bekehrung der Menschen.

Aber, was fühle ich? Betrübniß beschleicht bey dieser Freudenscene mein Herz, wenn ich den Abstand christlicher Städte mit Sichar mir vorbilde. In Sichar nimmt die Anzahl der Gläubigen zu; und, leider! unter Christen nimmt sie ab. Tief herab ist die Hochschätzung der vornehmsten Religionsgegenstände, der Eifer zu den heiligsten Geheimnissen gesunken; viele Lampen, welche sonst glänzend schimmerten, sind im Heiligthume erloschen, erstickt; viele Lichter den Altären

tären entrückt, selbst Altarsteine zertrümmert; nächtlicher Schatten dringt in die geheiligten Tempel; Finsterniß und Stille herrscht da; Anbethungsgeist erkaltet; Lauigkeit entnervt den heutigen Christen; Sittenlosigkeit, Freyheitssinn hebt fürchterlich das Haupt empor; neue Aftersätze verderben den Menschenverstand; altes, einfaches, frommes Christenthum wird in dieser neuen Welt seltener; trübe ist die Zukunft, weil das Kind die schönen Tugendbeyspiele seiner Eltern nicht mehr wahrnimmt, und die Ausbrüche verführender Leidenschaften allmählig zum Schauspiele werden, welchem die Jugend nachäffet; Alles witzelt, Alles vernünftelt; obrigkeitliches Ansehen, und die daraus entspringende, Alles zusammenbindende Unterwürfigkeit löset sich auf; Ungebundenheit im Denken, Reden, Thun, sogar in Kleidungen wird in der Lebenssitte merklich, und, was zu Gott den Menschen hinführen soll, als Tand verspottet. Statt der Geschichte Jesu liest man Schriften, welche den Leidenschaften schmeicheln; Gottesvergessenheit verfinstert den Menschenverstand; Stolz, Luxus, Uebermuth überströmt die Städte; Unlauterkeit, Frechheit, Unverschämtheit wandelt christliche Gesellschaften in heydnische Spektakel um; Falschheit und Betrug fährt in die Menschen; Gewinnsucht, Eigennutz und Ränke schleichen in alle Stände, und, was reine Christenpflicht

gegen Gott, gegen die Mitmenschen, und gegen sich selbst heißt, behagt dem großen Theile der Menschen nicht viel mehr.

Die traurige Wahrheit: Jesusreligion nimmt in christlichen Städten, Ländern und Provinzen ab; nimmt bey Großen, Mittlern und Geringen, bey Reichen und Armen ab; nimmt insbesondere bey aufsproßender Jugend in allen Geschlechtern und Ständen ab — stellt sich, leider! sichtbar vor unsere Augen.

Brüder, rufe ich, Brüder! bildet euch nicht nach dem Geschmacke des gegenwärtigen, sich scheinlich verfeinernden Weltalters; artet euch nach Jesu Lehre, zu welcher ihr durch das Taufgelübd euch verbandet; entziehet Christo eure Hände nicht, welche ihr ihm beym Taufsteine hinreichtet; schämet euch eures Glaubens, und eures Urhebers desselben nicht; Jesusglaube lebe von Neuem in euch auf; eiferet um die Wiederherstellung des innern Christenthumes in euren Herzen; sey euch die Bekehrungsstunde heilig, welche die anrückende Osterzeit anherbringt.

Wachet, Vorsteher, Priester, Eltern, Lehrer! Lasset eure Anvertraute nicht tiefer in den Abschlund des Verderbens hintaummeln: Gott ist, und bleibt Gott, wenn sich die Welt gleichwohl verändert; Jesus ist, und bleibt

Rich-

Richter der ganzen Welt, wenn sie schon die Lebensgrundsätze modelt, wie sie will; von seinem heiligsten Gesetze wird kein Jota abgehen, wenn auch die Zeit, und die Menschen in der Zeit noch so auffallende Metamorphosen — leiden; lasset, Christen! die Jesureligion in euch nicht ersticken, da sie bey den heydnischen Sichariten keimt, umwurzelt und aufsproßt.

Wirklich der Sichariten Glaube vervollkommnet sich immer mehr; der Beweggrund wird fester, dauerhafter, reiner; ihre Ueberzeugung unzerstörbarer, ihr Herz gerührter, also zwar,

Daß sie der Frau versicherten, daß sie nun nicht mehr um ihrer Aussage willen glaubten, sondern weil sie es selbst gehört hätten.

Ihr Glaube gründete sich auf Jesu Wort, welches sie aus seinem Munde vernahmen; sie sahen den Werth des wahren Glaubens ein; Wonne und Freude ergoß sich in ihre Seelen, da sie Jenen in ihrer Mitte umfaßten, welcher der Nationen Wunsch, und der Jahrtausende Ziel war. Welche Triebe des reinsten Mitgefühles durchströmten des samaritischen Weibes Seele? Welche begeisternde Erhöhung ihres Glaubens empfand sie, daß sie die Versicherung ihrer Stadtleute errang,

rang, nun hätten sie selbst gehört, was sie von diesem Manne gesagt hätte — Sie sah so viele Herzen gewonnen, besiegt. Theilnehmend war hier ihr Herz, da sie von allem Dem, was in Sichar vorgieng, die Triebfeder war, und das große Werk der sicharitischen Erleuchtung von ihrer gegebenen Benachrichtigung abhieng, uud so glücklichen Erfolg hatte.

Die Nachricht des Weibes — eine menschliche Thatsache — gab den ersten Leitfaden zum Glauben und zur Bekehrung Sichars — und Jesus Gnade wirkte.

So wäre auch der erschlafene Glaube mancher Christen der lebhafteste, gegründetste, thätigste, wenn sie ihren Priestern und Gesalbten aufrichtigere Hochschätzung, unbedingtes Zutrauen im Gewissensgeschäffte schenkten, sich mit frommen Lesungen unterhielten, und die vorgeschriebenen, zweckdienlichen Heilsmittel ergriffen. Es ist wahr, Priester sind Menschen — auch oft sündige Menschen; allein, Gott will nach seinem Vorsehungsplane Menschen durch Menschen, Sünder durch Sünder führen; wer die von Gott geordnete Führung vernachläßiget, läuft am Ende durch eigene Schuld in die Irre. Der Weg zur Erleuchtung ist oft ganz wundersam gebahnet; und es wirkt oft ein verächtliches

Mittel zur Erreichung des göttlichen Zweckes das Ganze, was Gott will. Nur muß der Mensch der ersten wirkenden Ursache als die zweyte nicht entgegenwirken. Alleinige Menschenkraft ist schlechterdings unzureichend, ein Werk der Gnade anzufangen und auszuführen; aber Jesus Gnade steht Allen zur Seite.

Der tiefsehendste Philosoph geht vor dem Schatze vorbey, welchen Gott verbirgt, und hat die Gnade nicht, ihn zu finden, wo er liegt, wenn ihm nicht ein höheres Licht stralet; man muß zuerst Denjenigen mit Demuth glauben, welche Kraft ihres Amtes in den heiligen Grundsätzen der wahren Jesusreligion eingeweiht sind, wie der Kranke dem Arzte traut, da er Hilfe verlangt; vertraut man dem Arzte, der, gar oft von Hypothesen geleitet, Versuche macht, warum nicht dem Gewissensrathe, dessen Grundsätze, in Hinsicht auf das Heil der Seele, allzeit und für jeden Fall zweckmäßig und heilend sind?

Bilde man sich nicht ein, als schmälere man die Rechte der Vernunft, wenn man seinen Verstand dem göttlichen Glauben unterbeugt: indem Gottes Glaube die Menschenvernunft erleuchtet, veredelt, und in ihren Erkenntnissen erhöhet und erweitert; immer Ehre des menschlichen Verstandes ist es, sich vor dem unendlichen Gottesverstande nieder-

wer-

werfen, und ohne Verweilen dessen gebiethende Fingerzeige anbethen. Der Demüthige findet in den Augen Gottes Gnade, und der Stolze ab Seite Gottes Widerstand und Verwerfung; so geschah es, daß Meßias mit seinen Wunderzeichen von Judäen verstossen, und Meßias ohne Wunderzeichen von Sichar aufgenommen wurde. Der Christ erblödet beym hellesten Glaubenslichte, da indessen der Neger, welcher der Stimme eines apostolischen Mannes Gehör giebt, glaubt, und seinem Glauben gemäß handelt.

Das samaritische Weib nahm, voll der Freude, das Bekenntniß ihrer Mitgenossen auf, da sie sagten: sie glaubten nun, weil sie es selbst sähen und hörten; überströmendes Glück war es ihr, den Meßias von einer ansehnlichen Menge erkannt zu wissen, und ihre Sicharite unter die Erstlinge, welchen Meßias erschien, und sie persönlich lehrte, aufgenommen zu sehen.

Aber noch herzerhebender war es für sie, aus dem Munde ihrer Mitgenossen laut zu hören:

Sie erkennten, daß er wahrhaftig der Weltheiland, der Meßias, sey.

Bewunderungs = oder vielmehr anbethungswürdig ist der Gang göttlicher Gna-

de! Unerforschlich sind, Herr! deine Wege. Von der Bekehrung eines Einzigen stammt nicht selten das Heil sehr Vieler ab. Eine Gnade, mit folgbarer Seele aufgenommen, oder boshaft verscherzt, ist gar oft der Grund einer vollkommenen Heiligkeit, oder einer schreckbaren Verwerfung. Hier ist der Fall: das samaritische Weib nimmt mit Treue die Bekehrungsgnade an; und dieß hatte die glückliche Folge — der Sichariten Bekehrung. Die erste weibliche Nachricht von Dem, daß der Meßias in der Nähe sich befände, ward mit gutem Herzen aufgenommen, und auf dieses folgte des Meßias persönliche Erkenntniß; aus dieser Erkenntniß der Sichariten erste Bitte an Jesu; auf diese Bitte der Aufenthalt Jesu in Sichar; aus dem Aufenthalte floß Jesu Lehre, aus der Lehre der Sichariten Glaube und Bekehrung. So fieng von des Weibes Nachricht der Glaube an, wuchs durch Jesu Lehre, und aus der Lehre entsprang die große Erkenntniß, daß er wahrhaftig der Weltheiland sey, und reifte zur Vollkommenheit, da sie ihn öffentlich und übereinstimmend als denselben bekannten und ausriefen.

So stieg der Sicharit zur hohen Erkenntniß des wahren Glaubens empor: er scheute sich nicht, Das mit dem Munde zu bekennen, was er im Herzen von ihm glaubte: **Wir erkennen**

erkennen, daß er wahrhaftig der Weltheiland, der Meßias sey.

In diesem einzigen Grundsatze liegt das Meer aller Religionswahrheiten und reiner Sittenlehre: Ist Jesus der Weltheiland, so ists Pflicht, man muß glauben, was er uns offenbarte; außer Jesus ist kein Heil unter der Sonne.

Heil dir, beglücktes Sichar! deine Einwohner sind die Ersten, welche auf dem Erdboden den Namen Weltheiland von Christo aussprechen, seitdem der Engel den Hirten Bethlehems des Heilandes Geburt verkündigte; ja, der Ausdruck, Weltheiland, ist noch umfassender, als jener des Engels, welcher sagte: Euch (Juden) ist heute der Heiland gebohren worden; die Sichariten aber nannten ihn mit dem allbeglückenden Ehrennamen des Weltheilandes zum erstenmal, einen Heiland nicht mehr in dem Verstande, wie die alten Gerechten nur im figürlichen Bilde Heilande waren, sondern einen wahrhaftigen Heiland — nicht nur einen Nationalheiland Israels, sondern einen Heiland, auf welchen alle Weltende und Zeiten ihr Augenmerk, Hoffnung und Vertrauen richten sollen; den Heiland der Welt, der nicht nur Juden und Samariten, sondern alle Völkerschaften der ganzen Welt beglücken werde.

Es kann mir hier gleichgiltig seyn die Frage, ob dieser wichtige Begriff vom Meßias den Sicharites schon einleuchtete, ehe sie Christum hörten, oder solchen erst aus dem unterrichtenden Gespräche Jesu überkamen? Freylich wohl sagte Jakob, ihr Erzvater, lange von einem Heilande zuvor: Er würde der Völker Erwartung seyn, ihm würden alle Nationen gehorchen; woraus Manche glauben, die Sichariten schloßen auf Vortheile, welche dem Heydenthume von diesem Heilande zuflößen. Aber, da die Heydenberufung noch ein Geheimniß selbst für die Jünger Jesu blieb, so kann man über den sicharitischen Sinn von dem Worte, Weltheiland, schwer entscheiden. Dieß aber ist unverneinbar, daß dieser Ausruf der Sichariten: **Er ist wahrhaftig der Weltheiland!** das Resultat der Lehre Jesu war, dem sie gierig aufhorchten; und wie weit seine Erleuchtung sich diesen neuen Gläubigen mittheilte, ist nicht zu bestimmen. Etwa gab Jesus bey diesem Auftritte einen Blick, daß, der Heiland der Heyden zu seyn, seinem Plane nicht nur nicht widerspreche, sondern mit demselben innigst verbunden sey; ja, um den Nationalhaß zwischen Juden und Samariten aus dem Grunde zu heben, ist es nicht unwahrscheinlich, Jesuslehre habe ihnen den Begriff vom Weltheilande im eigentlichen Sinne mitgetheilt, oder es waren wenigstens die Sichariten von demselben nicht mehr weit entfernet.

O wä-

O wären doch die kraftvollen Lehren, welche aus dem Munde Jesu in Sichar floßen, und so viele Seelen gewannen, aufgezeichnet, wie viele Ueberzeugungsgründe fänden wir da zu unserem Heile! Wie reifte dieser göttliche Saame auch manchem irrenden Sünder zur Frucht! Aber, mein Christ! es sind ja die herrlichsten Jesus Lehren, welche er an die Hohenpriester und Pharisäer ergehen ließ, seine salbungsvolle Reden, welche er an das jüdische Volk hielt — vorzüglich die Bergpredigt — seine nervigte Beweise, welche er den Schriftgelehrten vorlegte, seine mannigfaltige Gespräche, welche er bey mannigfaltigen Gelegenheiten unternahm, für dich hinreichend, und hellen deinen Verstand zur Genüge auf; rührend ist sein sanftes, anmuthvolles Betragen, da er sich unter Uebelgesinnten befand; jedes Blatt in der Geschichte Jesu athmet Geist, Leben, Liebe und Unterricht — Genug für dich, was du geschrieben findest, wenn auch nicht Alles verzeichnet ist: dein Geist findet Nahrung genug, wenn du Jesum zu erkennen, und ihm nachzufolgen mit Ernste trachtest. Das Evangelium führt dich auf die heilbringendste Weide, auf welcher alle Schafe, die Christo zugehören, sich nähren, sich laben können; der Hauptpunkt liegt im Wirken, nachdem man Jesum erkannt hat.

Urtheile, mein Christ! Was hältst du von einem Sichariten, welcher nach erhaltenem Erkenntnisse des Meßias nicht wirkte, noch wirken wollte? Bleibende Irreligion, unsittlicher Wandel und die jenseits des Grabes bevorstehende Verwerfung fiele auf ihn. Ich kann mir keinen Entschuldigungsgrund denken, welchen Jener aufbringen wollte, der den Willen Gottes kennt, und nicht befolgen will, oder wohl gar die nothwendigen Kenntnisse verabsäumet, oder aufgefaßte Ueberzeugung wieder von seiner Seele schwinden läßt. Oeffentlich ein Christ seyn, und bey vorkommenden Gelegenheiten in der Geheime als Unchrist wirken, ist Betrug im allsehenden Gottes Auge; Rechtschaffenheit ist man auch seinem Gott schuldig: dieß ist der edleste Seelencharakter, der sich aber verliert, wenn man anders glaubt, als lebt; und anders lebt, als glaubt. Menschen verdammen und brandmarken Denjenigen, dessen Tugend nur Schein, und im Grunde der Bosheit Hülle ist; wie kann das heiligste Wesen solchen beglücken? Es muß also Glauben und Wirken durch wechselseitige Einflüsse in des Menschen Handlung zusammen strömen.

Ueberdenke nun dich selbst, mein Christ! Dein innerstes Bewußtseyn giebt dir das unverwerfliche Zeugniß von Dem, wer du bist, und wie du lebest; horche dem geheimen Ru-

fe

se deines Herzens auf; bemiß deine Lebenssitte nach den Reglen des Christenthums, zu welchem du dich bekennest; sieh den Kontrast zwischen Jesu Lehre und deinem Zustande genau ein; wähle dir einen Gesalbten des Herrn, dessen Tugend und Kenntniß dein Vertrauen verdienet; öffne das Geheimniß deines Herzens; glaube Ihm, ob er gleich Mensch, und sündiger Mensch ist: sein Amt ist Jesus Amt. Wirf dich zu Jesu Füssen mit demüthigem Herzen nieder, bereue die Fehlschritte deines Lebens, bitt um Versöhnungsgnade mit deinem Gott durch die Verdienste Jesu, der für die Menschensünde am Kreutze blutete; laß deinen Glauben wirken: er wird dich durch gebesserte Sitten näher zu deinem Gott führen, von welchem du dein Seyn hast; der große Endzweck, warum du lebest, wird sich nach verscheuchter Sünde einleuchtender deinem Geiste darstellen; es wird sich Dankgefühl in dir regen über Das, daß du noch lebest, und noch nicht verloren giengest. Lege muthig die Hand an das Werk, als ein anderer Mensch neu zu wandlen, und nach Christi Lehre dich zu bilden Ordne innerlich deine Gedanken, und denke bey jedem zur Sünde verleitenden Falle an das große Gottes Wort: Du sollst nicht begehren. Bemeistere deine Blicke, damit sie sich nicht an Eitelkeit heften; wache über deine redeude Zunge; dein ganzes Sinnenge-

fühl mache dir zum Unterthanen; sey fürsichtig und klug in deinen Handlungen; dein Beweggrund, Gegenstand, Endzweck sey Gott. Mittel zum Zwecke sey Jesu Gnade, welche dich auf allen Wegen begleitet; der Heilsmittel, welche dir die Religion Jesu darbeut, gebrauche dich öfters; nähre deinen Geist durch Anhörung und Lesung des Evangeliums, durch Seelenerbauende Schriften, durch öftern Geist erholenden Genuß der heiligen Geheimnisse; liebe öffentlichen Gottesdienst, gewöhne dich zu stillen, unmerkbaren Aufseufzungen zu Gott und deinem Heilande; wähle christlichen Umgang; erfülle deine Standespflichten mit Ordnung und Bescheidenheit; sey redlich, treu und thätig, den Menschen dienend, als wenn du Gott dientest; überlaß dich in Allem der göttlichen Fürsehung und Barmherzigkeit; gedenke der Armen und Dürftigen, damit du für das Begangene abbüßest; versage dir auch jezuweilen was Erlaubtes, weil du viel Unerlaubtes unternommen hast; es sey deine Bekehrung nicht bloß eine Vermeidung des Bösen, sondern auch eine Wirkung des Guten; freywillige Bußwerke sind wahrer Buße Früchte, welche vor Gott gefällig sind — Nach derley kleinen Versuchen wirst du empfinden, daß Jesus, der Heiland der Welt, auch der deinige sey; du wirst die Bekehrungsgnade in ihrer ganzen Stärke kosten; du wirst Christ seyn, und als Christ wirken. Jesus

Jesus, welcher den kommenden Sichariten mit Freuden entgegen sah, die gegenwärtigen mit Liebe aufnahm, und zum Denkmaale seiner Liebe, seinen Glauben, seinen Geist, seine Gnade — diese Alles übersteigende Gottesgeschenke, zurückeließ, erwartet von diesen neuen Anhängern Nichts, als was er von den sich bekehrenden Christen wünschet — Wirken.

* *
*

Die Samaritinn ist bekehrt, und wie sanft? Kann wohl der Sünder unter den Bekehrungsarten, derer sich Jesus gegen große Sünder gebrauchte, eine gelindere in der Geschichte Jesu auffinden, als diese der Samaritinn? Sie war eine große Sünderinn, ein Weib, welches in Irreligion verwickelt, zugleich auch in fleischliches Sündenleben tief hingesunken war; eine Sünderinn, welche einerseits von Vorurtheilen, Irrbegriffen, und blendenden Scheingründen einen ganz verfinsterten Verstand, andererseits ein durch das schmeichlende Laster des Buhlgewerbes ganz verderbtes Herz hatte, welche Menschenklasse bald Hartsinn, bald Leichtsinn zu allem Guten unempfänglich macht, und eben deßwegen alle Versuche der triftigsten Vorstellungen, und die Stärke der überwiegendsten Gründe, wie Pfeile an einem undurchdringlichen Felsen, erstumpfen — Was

that

that Jesus zur Bekehrung dieses Weibes? Nur dieses —

Er redete mit ihr: er unterrichtete sie, und auf solche Weise bekehrte er sie — von Seite des Weibes forderte er: sie sollte ihn hören, ihm glauben, und mitwirken; hören, da er redet, glauben, da er unterrichtet, wirken, da er Bekehrungsgnade ertheilt. Eine gelindere Bekehrungsart kenne ich nicht.

Sollte der heutige Christ nicht hören, wenn Jesus redet, nicht glauben, wenn Jesus unterrichtet, nicht wirken, wenn er sein sündiges Herz bekehren will? Wer mag diese väterlich einnehmende, sanfteste Bekehrungsliebe ausschlagen? Wem sollen die Augen nicht aufgehen, ehe er sie im Tode schließt? Wer will sich als muthwilliges Opfer dem schröcklichen Sündertode entgegen stürtzen? — Nur Derjenige, welcher Jesu gelindeste Bekehrungsart nicht kennen will.

Allein, die Gnadenstunden sind verschwindend. Die Zeit von Jesu zuhören, an Jesum zu glauben, mit Jesu sein Heil zu wirken verfließt; die zween Tage des Aufenthaltes Jesu in Sichar giengen vorüber:

Er verließ sie wieder, und begab sich nach Galiläen.

Die Tage des menschlichen Lebens nehmen unmerklich ab; die Lebenssonne neigt sich allmählig

mählig in den traurigen Schatten der Todesnacht nieder; die schwarze Sterbestund bricht, oft unvermuthet, herein; der Mensch stirbt; das Grab sperrt den Rückgang in die Welt; die Pforten des Himmels öffnen sich dem Unbußfertigen nicht; der Sünder kömmt zu Gerichte; erblickt Jesum — nicht mehr am Jakobsbrunnen als einen Wanderer, sondern Jesum als Richter in schröckenden Feuerwolken — wird verurtheilt, fällt in die rächende Gottes Hand: und so verläßt der Unbußfertige Jesum und Jesus den Unbußfertigen — Beede einander — ewig. Die Bekehrungszeit ist dahin: sie ist nicht mehr.

Heil dir, Samaritinn! die du Jesum hörtest, ihm glaubtest, mit ihm wirktest — Heil euch, Sichariten! die ihr die wenigen Tage des unter euch sich befindenden Jesus zu eurem Unterrichte wohl benützet, und zur Gründung eines neuen Lebens angewendet habt! Jesus reiset zwar von euch ab, aber ohne euch zu verlassen: das Andenken eurer Ehrerbiethung, Liebe und Mitwirkung lebt in seinem zärtlichen Vaterherzen fort; Er reiset dahin, aber sein Geist ist stets über euch schwebend; die Absönderung von der Person Jesu wird euch enger mit seinem Herzen verbinden; das Betrübniß, welches ihr über seine Hinreise empfindet, die Danksagung, welche er an euren Stirnen liest, und die

Ver-

Versicherung der Treue, welche den trennenden Abschied Jesu begleitet, wird sich, wenn ihr ihn nicht mehr sehet, in Freude verwandlen. Seyen euch die Gnaden, welche er erwies, der Unterricht, den er ertheilte, die Wohlthaten, mit welchen er euch begnadete, unvergeßlich und eurem Andenken stets und lebhaft gegenwärtig.

Sey aber auch dir, Sünder! bis in die Tiefe deiner Seele dieser Erinnerungssatz eingegraben: Jesus bezeugte dir schon so lange Jahre seine erbarmende Vaterliebe, und erreichte nie die Frucht, die er bezielte — — — — Doch es sind noch Tage des Heils vorhanden; die Vaterliebe Jesu, ist noch nicht erkaltet: Er erwartet noch mit ausgestreckten Armen den zurückkommenden verlornen Sohn — Diese Stunde kann für dich noch die Heiligungsstunde seyn — Ueberdenke dich! fasse Entschlossenheit! Und was ist leichter?

Möchte doch die Samaritinn aller Sünder anmunterendes Vorbild zur Bekehrung seyn!!!

A. Z. G. E. G.

Bayerische Staatsbibliothek München

Geschenk

von hochwürdigem Herrn

Pfarrer Joseph Donleitner

von Neukirchen. 1813

Michael Lämmermayr.

22-

Geschenk

von hochwürdigen Herrn

Pfarrer Joseph Vonleitner

von Neukirchen. 1813

Michael Zimmermayr.

22-

Geschenk
von hochwürdigem Herrn
Pfarrer Johanes Donleitner
von Neukirchen. 1813

Michael Zimmermayr.

22-